



SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

LLOYD COLE • LOS LOBOS • CHAKA KHAN
BIG COUNTRY • LAURIE ANDERSON • IKI

Xmas

HOLLY UND PAUL WÜNSCHEN FROHES FEST
TONY PARSONS ÜBER BRUCE SPRINGSTEEN
PAUL WELLER IST GEGEN TIERVERSUCHE
PROPAGANDA GEPLATZT? ADIEU MABUSE!

IMPRESSUM

SPEX MUSIK ZUR ZEIT

SPEX - Redaktion, Severinsmühlengasse 1
5000 Köln 1, Tel. (02 21) 32 96 57
Verlag und Herausgeber Wilfried Rütten

Redaktion: Peter Bömmels, Wolfgang Burat, Mo Coenen, Clara Drechsler, Gerald Hündgen (v.i.S.d.P.), Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Bernhard Schaub, Dirk Scheuring.

Redaktionsassistent: Lothar Gorris.

Mitarbeiter: Götz Alsmann, Alf Burchardt, Glenn O'Brien, Brecht Brozio, Peter H. Boettcher, Mike Cladingbowl, Diedrich Diederichsen, Kay Eckart, Willy Ehmann, Klaus Frederking, Petra Gall, ar/gee Gleim, Rainald Goetz, Wolfgang Hanka, Markus Heidingsfelder, Herfried Henke, Martin Hoffmann, Mechthild Holter, Harald in Hülsen, Olaf Karnik, Jutta Koether, Frank Lahnemann, Ralf Niemczyk, Joachim Ody, Susanna Pferrer, Conny S., Arthur Schilm, Xao Seffcheque, Ecki Stieg, Michael Tesch, Paul Ubac, Andreas Ulrich, Hung Min-Yeh, Reinhard Weixler, Wolfgang Wesener, Jürgen Wink, Thomas Zimmermann

Buchhaltung: Gerd Gummersbach

Layout: CCCP, Christoph Pracht, Rüdiger Pracht,

Anzeigenleitung: Creative Communication Christoph Pracht, Maria-Hilf-

Straße 17, 5000 Köln 1, Telefon 02 21/31 51 29

Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 5 vom 1. 3. 1984

Anzeigenschluß für die Januar-Ausgabe ist am 9. 12. 1984,

Redaktionsschluß: 7. 12. 1984

Satz + Druck: Farbo Druck und Grafik Team GmbH, Bischofsweg 48-50, 5000

Köln 51, Tel. 37 20 14/15

Buchbinder: Hilgers, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Tel. 37 26 18

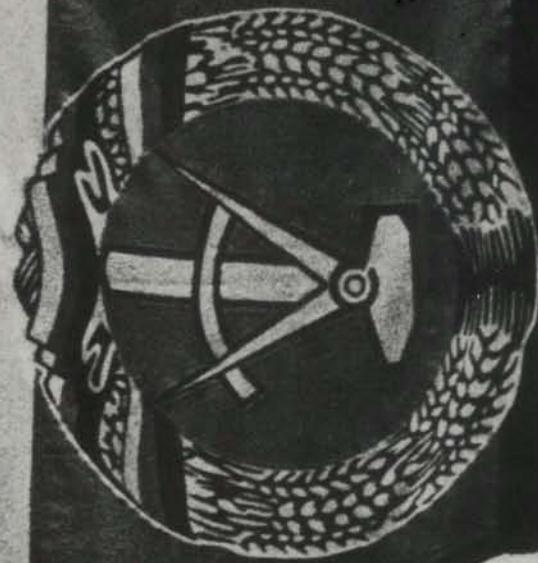
Vertrieb: Saarbach, Follerstr. 1, 5000 Köln 1

Abonnement: SPEX, Abt. Abo, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

1984 by SPEX Verlag

Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Das Abonnement für ein Jahr kostet DM 48,- incl. Porto und MwSt. SPEX garantiert das Rücktrittsrecht innerhalb von 10 Tagen nach Vertragsbeginn. Kündigung mindestens 8 Wochen vor Ablauf des Jahres, andernfalls verlängert sich das Abo automatisch.





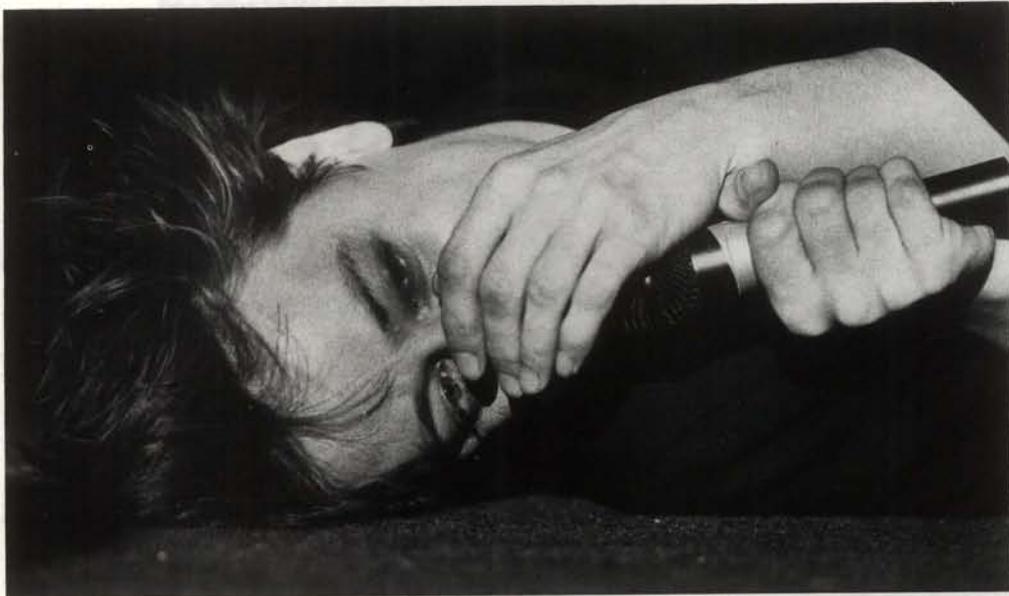
INHALT

- 4 Schnell + vergänglich
- 12 Adieu Mabuse!
Propaganda geplatzt?
- 14 Los Lobos
- 17 10.000 Maniacs
- 18 Big Country
- 20 Dream Syndicate
- 22 Chaka Khan
- 24 Lloyd Cole
- 26 Beat Rodeo
- 28 Laurie Anderson
- 32 TV Sendungsbewußtsein
- 34 Linton Kwesi Johnson
- 36 Singles
- 37 Hugh Masakela
- 40 Style Council
- 44 Termine/Liste
- 45 LP-Kritik
- 52 Leserbriefe
- 54 Bruce Springsteen



Titelfoto:
Frankie Goes To Hollywood
Holly und Paul
Photoselection/Sheila Rock

SCH



Rio Reiser Foto: Petra Gall



v.l.n.r. Marianne Rosenberg, A. v. Borsig, Blixa Bargeld Foto: Petra Gall



NEWS

Schnell und Vergänglich / Zusammenestellt von Lothar Gorris

HELDEN-VEREHRUNG

Cäsar-, Mozart- und Beethoven-Büsten gibt es en masse. Warum dann eigentlich keine John Lennon-Büste? Anlässlich der vor wenigen Wochen in Liverpool eröffneten »Beatle City«-Ausstellung, der auch Queen Elizabeth beiwohnte, wurde eine John Lennon-Statue mit der Aufschrift »Working Class Hero« eingeweiht. Gleichzeitig wurde eine Büste gefertigt, die jetzt auch in Deutschland erhältlich ist. Sie besteht aus Bronze, ist 20 cm hoch, 13 breit, 1600 Gramm schwer und der Sockel ist aus Nußbaum. Wenn das mal kein Geburtstagsgeschenk für den junggebliebenen Papa ist? 1985 wird sich übrigens das erstmalige Auftreten der Beatles in Hamburg zum fünfundzwanzigsten Mal jähren. Im Rahmen des noch zu proklamierenden Beatles-Jahres soll es zu zahlreichen Musik- und Sportveranstaltungen (?) kommen. Auch soll dann die Beatle City-Ausstellung in Hamburg zu bewundern sein. Wer 150 Mark für Papa oder Mama übrig hat, kann die John Lennon-Büste bei Snake, Gesellschaft für Promotion und Veranstaltung, Feldstr./Hochhaus 1E, 2000 Hamburg 4, bestellen.

Annie Lennox



Foto: W. Burat

UNITY

Im Rahmen eines von **SF Beat** und der Berliner Band **Flucht Nach vorn**, die ihr Comeback feierten, veranstalteten Abends kam es in der Berliner Schau- bühne zu außergewöhnlichen Ereignissen. Nach Angaben der verschiedensten Korrespondenten soll es ein fantastischer Abend gewesen sein, an dem nicht nur Flucht Nach vorn vollends überzeugten, sondern auch die geladenen Special Guests **Mona Mur, Rio Reiser, Blixa Bargeld** und **Marianne Rosenberg** wesentlichen Anteil hatten. Höhepunkte des Abends war ein Duett zwischen Marianne Rosenberg und Blixa Bargeld, der schon auf der »Sleep«-Cassette bewiesen hat, daß er wirklich singen kann. Gemeinsam intonierten sie »ich bin wie Du«. Ihre Liebe ist wirklich ganz anders. Rio Reiser durfte piano- spielend ein Marlene Dietrich- Lied vortragen. Schlußpunkt war das von allen zusammen angestimmte »Somewhere Over The Rainbow«. Danach gemeinsame Verbeugung vor dem Publikum. Abgang.

VERURTEILT

- **VERURTEILT** wurde am 2. November **Marvin Gaye**, von Beruf Priester, wegen der Ermordung seines gleichnamigen Sohnes. Er erhielt 5 Jahre auf Bewährung; strafmildernd wurde der inzwischen operierte Tumor gewertet. Der Grund der tödlichen Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn war der Streit um eine Versicherungsangelegenheit und nicht wie ursprünglich angenommen, die Verbitterung des streng religiösen Gaye sen. über das Schaffen seines Sohnes, speziell dessen Song »Sexual Healing«.
- **VERKLAGT** wird **Michael Jackson** von **Manu Dibango**, der den Jackson Hit »Wanna Be Startin' Somethin'« als unerlaubte Kopie seines 74er Hits »Soul Makossa« betrachtet.
- **KAMPF** um die meisten Wembley-Arena-Auftritte zu Weihnachten zwischen **Culture Club** und **Spandau Ballet**: Mittlerweile haben beide Bands jeweils sechs Auftritte auf dem Programm, mehr als je eine Band zuvor. **Wham!** sind erst beim dritten Konzert.
- **VERGESSEN** wurden die **Eurythmics** bei ihrem Soundtrack für den Film **1984**. In England lief der Film landesweit in den Kinos an, allerdings ohne den Soundtrack der Eurythmics, sondern mit der von Produzent Simon Berry an Dominic Muldowney in Auftrag gegebenen Musik. Virgin-Boss und Geldgeber Richard Branson aber bestand zumindest auf einem Eurythmics-Stück im Film. Inzwischen hat man sich auf einen Kompromiß geeinigt: Beide Filmmusiken werden benutzt. Derweil hat Richard Branson sein Imperium vergrößert. Nach dem Besitz einer Plattenfirma, Buchverlags, Filmverlags, Clubs, Restaurants, Fluglinie und sogar einer Insel (natürlich eine der Virgin-Inseln) ist der erste Virgin-Pub hinzugekommen. Er ist der erste von acht in London und weiteren in anderen Großstädten Englands. Auf Videos und Happy Hour wird verzichtet, stattdessen gibt es traditionelle Pub-Spiele, teilweise vegetarische Speisen. Wie meinte Richard Burton über Branson: »Wie kann ein junger Mann nur so reich sein?«
- **PLEITE** sind zwei der größten unabhängigen Vertriebe Englands. Nachdem **IDS** und **Pinnacle** (Vertriebspartner von Cherry Red) ihre Tätigkeit aufgegeben haben, steht **The Cartell** alleine auf weiter Flur.
- **BOOM** mit Wiederveröffentlichungen geht weiter. Das berühmte Chess Label (durch PRT in England vertrieben) plant die Neuausgabe von folgenden LPs: »Chess Masters ... Bobby Womack&The Valentinos«, »The Duke Of Soul« von Gene Chandler, »From The Beginning« von den O'Jays, »Easy Living« von James Moody, »Percussion Discussion« von Max Roach und Art Blakey, »Early Visions« von Gene Ammons und die Compilation »Chess Sampler« mit 14 Stücken von u. a. Bo Diddley, Etta James, Chuck Berry, Muddy Waters, Howlin' Wolf.
- **WEITERBILDUNG** für den österreichischen Liedermacher und Mochtetern-Dylan **Wolfgang Ambros**. Aus Wien kam seine Nachbestellung von zwei Spex-Back-Issues, darunter auch die Mai-Nummer 1984: Erfolg in Deutschland.
- **ERGÄNZUNG** zur Sleep Cassette kommt vom Berliner Diadem Label. Auf dem »Berlin Visions Sampler« sind mit dabei: **Stricher, Blue Face, Imperial Dance Band** und **Marquee Moon**.
- **UNSICHER** ist der Austragungsort **London** für das 84er **Berlin Atonal Festival** geworden. Die Veranstaltung, ursprünglich vom 14. bis 16. Dezember geplant, wird scheitern, falls sich nicht ein interessierter Geldgeber findet (Kontakt: Dimitri Leningrad, Eisenacher Str. 78, 1000 Berlin 62). Ansonsten wird Berlin Atonal Ende Januar in Berlin stattfinden. Erwartet werden, so oder so, **Test Department, Club Moral** und **Chrome**.
- **BEENDET** ist Xao Seffcheques Fernsehkarriere. Nach einer Konzept-Umorientierung des **Musik Convoys** hat Xao wieder mehr Zeit, sich um seine **Family 5** zu kümmern, die eifrig dabei sind, ihre erste LP angeblich unter Führung von **John Cale** zu produzieren.
- **ERWARTUNGSGEMÄSS** beginnt in Kürze für **Holly Johnson**, Sänger bei **Frankie Goes To Hollywood**, die Filmkarriere in Hollywood. Brian de Palma war so begeistert von dem Relax Video, daß er das Szenario in seinen neuen Film einbauen und Anfang Oktober nachspielen ließ.
- **ERSCHIENEN** ist inzwischen das Buch **Eastern Age**, aus dem wir in SPEX 8/84 einen Vorabdruck machten. Titel: Wenske/Brunings/Alsmann/Donars/Hyde: Eastern Age — Indonesische Rock'n'Roll-, Dance- und Show-Bands 1956 bis 1965, verlegt bei Büchse der Pandora (ISBN 3-88178-053).



SPRINGSTEEN VS. REAGAN

In der letzten Phase des amerikanischen Präsidentschaftswahlkampfes — vorher hatte **Reagan** sich ja schon die Popularität von Michael Jackson zunutze gemacht — verkündete der Präsident der Vereinigten Staaten, daß **Bruce Springsteen** ein hervorragender Künstler sei und daß eine Springsteen-LP zu seinen Lieblingsplatten zählt. Aber glücklicherweise gibt es doch Unterschiede in den Vorstellungen über den jeweiligen amerikanischen Traum. »Ich bin nur ein Rock'n'Roll-Sänger und ich lasse mich nicht für diese Dinge einspannen. Der Präsident hat vor ein paar Tagen meinen Namen benutzt und ich frage mich, welches sein liebstes Album ist. Ich glaube nicht, daß er die Nebraska-LP meint«, kommentierte Springsteen Reagans Äußerungen. Die LP »Nebraska«, solo aufgenommen, ist übrigens Springsteens Abrechnung mit dem amerikanischen Traum. Wenig später widmete er bei einem Konzert den Song »The River« einer Gewerkschaft der Stahlarbeiter, 1397, die zu den politisch aktivsten und kämpferischsten Gewerkschaften, der USA zählt.



• PRINCE TOUR!

Daß es nicht zum angekündigten bundesweiten Start des Purple Rain-Films in Deutschland gekommen ist, mag für viele enttäuschend gewesen sein, hat aber auch einen guten Aspekt. Prince' amerikanisches Management beschloß mit dem Film noch so lange zu warten bis die Daten einer Deutschland-Tournee im Frühjahr des nächsten Jahres feststehen. Derweil hat die Welt-Tournee von Prince Anfang November in Detroit begonnen; dort hat er eine 20.000 Zuschauer fassende Halle gleich siebenmal ausverkauft. Opening Act war Sheila E. Prince spielte vornehmlich Stücke seiner »Purple Rain«-LP, aber auch altes Material und einige noch unveröffentlichte Songs. Nach überaus vorsichtigen Angaben der WEA soll der Film nun im Februar anlaufen, was wohl heißen kann, daß man mit den insgesamt fünf Deutschland-Konzerten im März rechnen darf.



AUFERSTEHUNG

- Wie früher: Wenn nichts passiert, ruft man die Kumpels alter Tage zusammen und startet trotz damaliger, unwiderruflicher Auflösung ein Comeback. Daß dies hervorragend klappt, — finanziell — haben die bierbäuchigen Hard-Rocker **Deep Purple** bewiesen, die zumindest und bezeichnenderweise in Deutschland auf Anhieb Platz 5 der LP Charts erreichten. Nur eine Frage der Zeit natürlich bis die Neu-Weller es den Alt-Rockern gleichtun. Und da ist man direkt bei dem merkwürdigsten Gerücht dieser Woche:
- Ein Anrufer aus Nürnberg behauptete, daß ein gewisser **Gabi Delgado-Lopez** und ein gewisser **Robert Görl** in einem Studio in der Nähe von Nürnberg (das tatsächlich existiert und wo z.B. Marc Almond und Matt Johnson zu Plattenaufnahmen weilten) an einer gemeinsamen Single arbeiten würden, die unter dem Namen **Deutsch-Amerikanische Freundschaft**, früher auch DAF genannt, in Bälde erscheinen soll. Unserer Aufforderung nach Beweisen (Fotos!) kam der Anrufer leider nicht nach. Bei der ehemaligen Plattenfirma von DAF, **Virgin**, wußte man nichts. Jedoch wurde ein Comeback von DAF nicht gleich als blanker Unsinn abgetan. Trotz allem — die Betonung liegt auf Gerücht.
- Das an Gerüchten ab und zu nichts dran ist, zeigt das Beispiel **Dexys Midnight Runners**, deren LP nun doch noch vor Jahresablauf vorliegen soll. **Kevin Rowland** hat sich übrigens von seiner Latzhosen Fiedlerin **Helen O'Hara** getrennt.
- Zurück in Berlin ist auch **Nina »Ost-Emigranten-haben-'ne-Macke« Hagen**. Im Metropol veranstaltete sie eine Glam-Glitterfete, in deren Rahmen zusammen mit ihrer, für diesen Abend zusammengestellten Band, **Ballhaus Blitz, Sprung aus den Wolken, Joseph Surface** und **Sexismus** auftraten. Zwischendurch betätigte Nina sich als DJ. Die Stimmung war prima.
- Wiedervereinigt hat sich das skandalträchtige Damentrio **Labelle** (»Voulez-Vous couchez avec moi, ce soir?«) in Originalbesetzung: **Patti Labelle, Sarah Dash** und **Nona Hendryx**. Platte und Fernseh-Shows sind in Planung.
- **ABC** geht in die dritte Runde. Nach pompösem Pop-Glamour und erdigem Lederjackett-Rock präsentiert sich Martin Fry (neben dem einzig noch übriggebliebenen, Mark White) als etwas überdrehter Glam-Rocker. Neu in der Band ist die Londoner Musikjournalistin (Face) **Fiona Russell Powell** und der gnomenhafte, glatzköpfige Zwerg **David Yarritua**. Musikalisch entdecken sie auf ihrer neuen Single »How To Be A Millionaire/Zillionaire« New York-Disco.
- Auferstanden ist das berühmte amerikanische Jazz-Label **Blue Note**, das ab 1985 bei Capitol/EMI nicht nur 20 Wiederveröffentlichungen, auch als CD-Discs, alter Klassiker plant, sondern sich auch um Neuerscheinungen alter, etablierter Jazzer kümmern und auch ein Auge auf Newcomer werfen will.

Cha-Cha

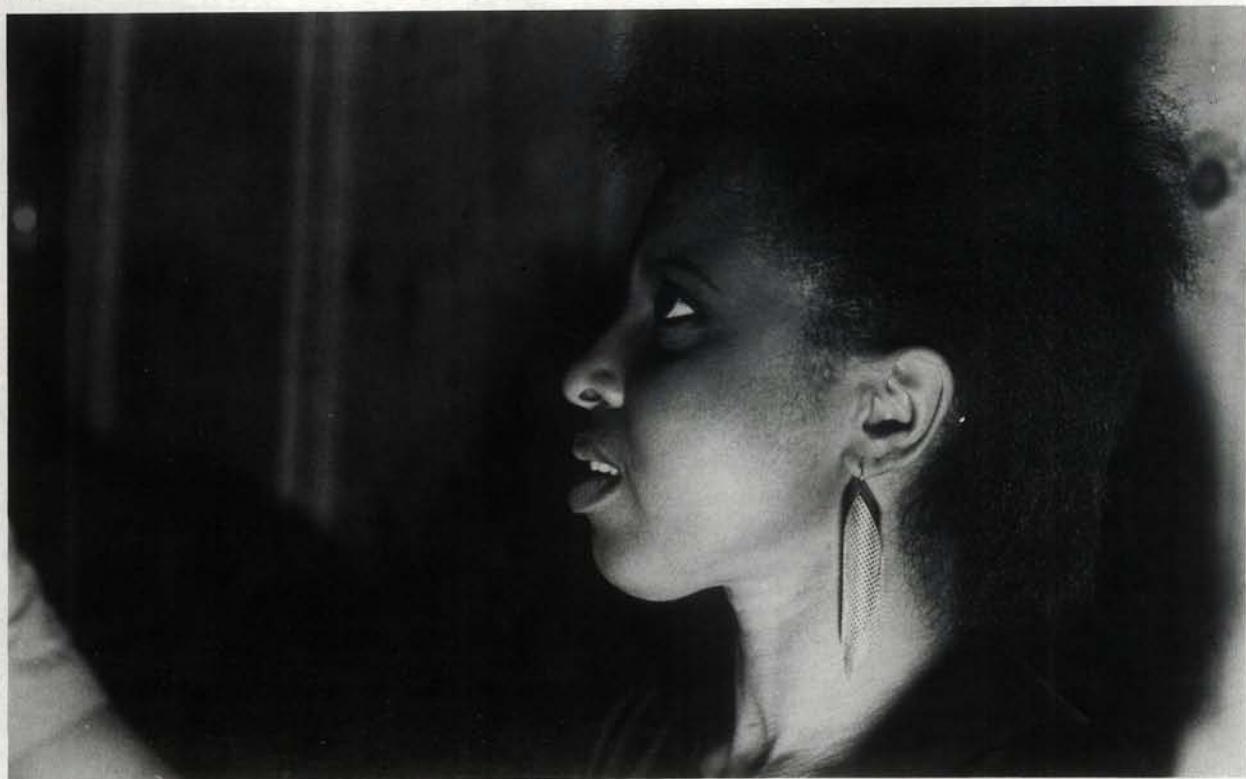
LP's

- Madonna (lechz!)
- Hunters & Collectors (Tip!)
- Torch Song (immer noch!)
- Cabaret Voltaire (Ja!)
- Marc Almond (Rosa!)
- Ini Kamoze (Raster!)
- Schmidt's (Genau!)

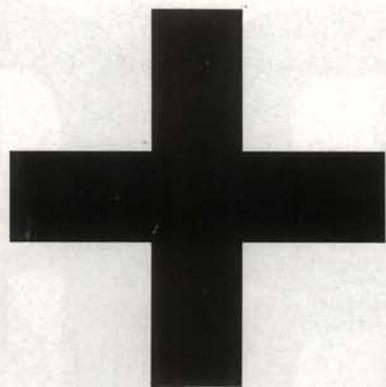
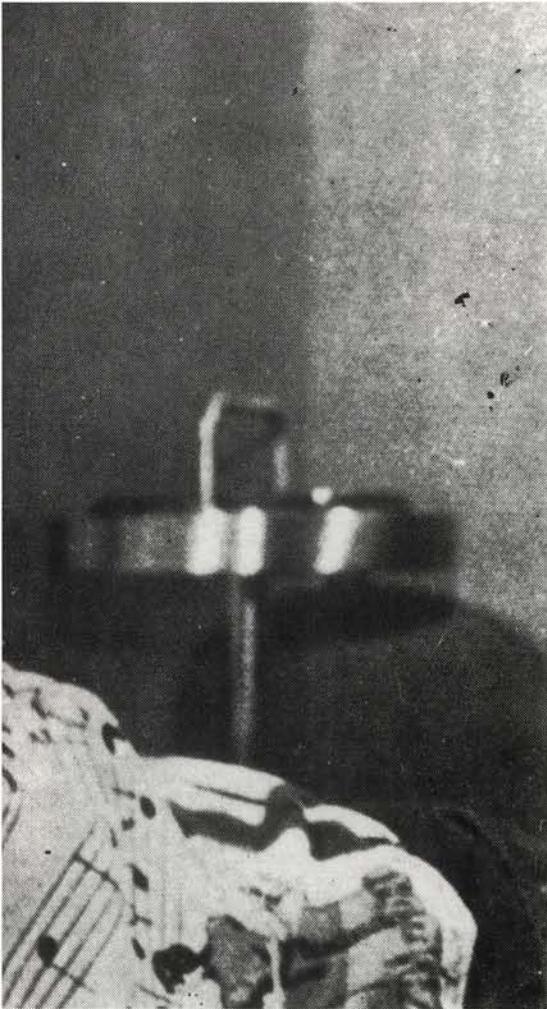
Versand per Vorkasse!

Der Schallplattenladen

4400 Münster · Rothenburg 47
1. Etage · Telefon 0251/58668



Nona Hendryx Foto: W. Buraat



ROSE CROIX

Ein Kampf gegen Flaggen. Kölns Proberaum-Nesthäkchen werden flügge. Nach ihrem Auftritt im Wartesaal des Kölner Hauptbahnhofs begaben sich die vier Jung-Musikanten unter die Fittiche bzw. in das Studio von Spex-Intimus Conny Plank, wo sie ihre demnächst erscheinende Maxi-Single »Rain/Liquid Dance« einspielten. Ob sie mit ihrer rauhebeinigen Musik mit Anleihen aus der Düstermann-Ecke das Feld von hinten aufrollen können, müssen die Gigs im neuen Jahr zeigen.

Pseiko Lüde und die Astros



GEBURTSTAG I

Am 8. Januar 1985 wäre **Elvis Presley** 50 Jahre alt geworden. Seine amerikanische Plattenfirma RCA, die bisher weltweit über eine Milliarde Platten von ihm verkauft hat, wird zu diesem Anlaß »neue« Elvis Platten veröffentlichen. Darunter wird sich eine Sechs-LP-Box befinden: die »Elvis Presley — A Golden Celebration« — sie beinhaltet zum Teil unveröffentlichtes Material, auch aus Live- und Fernsehshows und geht zurück bis zu Aufnahmen aus seinen legendären Sun-Sessions. Glücklicherweise werden sie nicht stereophon aufgeblasen, sondern im originalen Mono veröffentlicht. Nach Angaben des zuständigen A&R-Manns der RCA will man auf jeden Fall mit diesen Veröffentlichungen die teilweise skandalösen, und zumindest durchgängig schlechten Presley Platten der letzten Jahre vergessen machen. 1983 wurde z.B. eine Elvis Platte »I Was The One« veröffentlicht, wo neue Backing Tracks die besten Songs von Elvis verschandelten. Neben dem oben angesprochenen 6er-Album werden die Alben »Elvis Presley« und »Elvis« aus dem Jahre 1956, die LP »Elvis Golden Records« von 58 und die berühmte 59er LP »50.000.000 Elvis Fans Can't Be Wrong« ebenfalls in Mono, in originalem Cover wiederveröffentlicht. Außerdem werden jeweils zwei Sechser-Pakete Singles mit den zwölf größten Hits von Elvis zusammengestellt.



GEBURTSTAG II

Weder eine Milliarde Platten, noch 50 Jahre alt wird Ende dieses Jahres Alfred Hilsbergs **Zick Zack** Label. Die Festlichkeiten zum fünfjährigen Jubiläum finden am 24. und 25. Dezember in der Hamburger Markthalle statt. Das Motto der Marathon-Veranstaltung: »Lieber zuviel als zuwenig«, was ausgesprochen wörtlich zu nehmen ist. Nahezu alle jemals in Verbindung zu Zick Zack stehenden Bands werden an den beiden Tagen auftreten, jedoch nicht mit ihrem jeweils aktuellem Programm, sondern mit Gedichten, Krippenspielen, Performances, alten Songs aus den alten Tagen der Neuen Deutschen Welle. Die Schatten der Vergangenheit sollen laut Hilsberg die Spuren der Zukunft treffen. Im Rahmenprogramm gibt es eine Zick-Zack-Tombola und Preisverleihungen an die erfolgreichsten Künstler des Labels. Gerechterweise wird auch die am schlechtesten verkaufte LP prämiert. Preisträger der ersten Kategorie sind Abwärts, die ihre »Amok Koma« LP insgesamt 24 000 mal verkauft, während es in der zweiten Kategorie für Knusperkeks nur zu runden 250 verkauften Exemplaren reichte.

Das Programm im Einzelnen: Beginn ist Heiligabend um 23 h, also reichlich Zeit für die Ente zu Hause bei den Eltern, mit Große Freiheit, Freunde der Nacht, Nachdenkliche Wehrpflichtige, Geisterfahrer (allerdings ohne Hans Keller), Ede & die Zimmermänner, Don't Tell The Snakes, Twist Noir, Radfahrer, Bernd Begemann und die Antwort, Die Egozentrischen Zwei, Familie Hesselbach und — falls von seinen Gesichtsverletzungen genesen — Andreas Dorau. Am ersten Weihnachtstag geht es um 14 h mit einer Videoshow aller erreichbaren Independent-Videos der letzten fünf Jahre weiter. Am Abend wird das Programm um 21 h mit FSK, Wirtschaftswunder, Kosmonautentraum, Chou Chou's Island, TITho, Beatclub, Blumen ohne Duft, Painless Dirties, Beauty Contest, Pseiko Lüde und die Astros, Kastrierte Philosophen fortgesetzt und beschlossen. Keine ganz unstrapaziose Angelegenheit. Die Karten für beide Tage zusammen kosten im Vorverkauf 24 DM. Herzlichen Glückwunsch auch von der SPEX-Redaktion.

Foto: F. Kamant

Tango Noir

DER KULTURSCHOCK NAHT:

„Superstar“ BILLY BRAGG kommt endlich auf Tour!

NEU ZUR TOUR!
BREWING UP WITH BILLY BRAGG
 LP 804 583-928

BILLY BRAGG'S ALBUM-DEBÜT!
LIFE'S A RIOT WITH SPY VS SPY
 LP 804 574-985

...NACH SEINEN TRIUMPHALEN AUFTRITTEN IN DEN CLUBS VON NEW YORK CITY UND LONDON JETZT ENDLICH AUCH LIVE IN DER DEUTSCHEN TREND-PROVINZ:

4.12. FRANKFURT ... BATSCHKAPP
5.12. HAMBURG ... ONKEL PÖ
6.12. BERLIN ... LOFT
7.12. BREMEN ... SCHAUBURG

Im ARIOLA-Importservice

VERGÄ

• FEHLFARBEN HINTERBLIEBEN

Das war vor 14 Tagen. Das war das Fehlfarben-Konzert im Luxor, Köln. Was hinterblieb? Kopfschmerzen, Bier und böse Worte machten die Runde unter den Spexberufshörern: BAP — die flottere Version, Zeigefinger-Funk, Kaputt-Groover ... Wie kömmts?

Die Fehlfarben waren verdammt gut in Form an diesem Abend. Das Intro verriet Köpfchen und guten Geschmack. Thomas Schwebel an der Gitarre und verantwortlich für das, was man gemeinhin Gesang nennt und Uwe Bauer, ehemals Schlagzeuger, jetzt am Tambourin, eröffneten mit der »Das war vor Jahren«-Nostalgie-Nummer den Abend. Schmunzel, Schmunzel, eine gelungene Vergangenheitsbewältigung. Dieses Duo hat Zukunft. Die Gegenwart kam uns fetzig. Die neue Fehlfarbenformation, bereichert um den Bassisten Helmut Hattler (ehemals Kraan), den Synthetizisten Matthias Keul (Köln), Musikern von der Klasse »Spielen können« und einem Schwebelbruder als Schlagzeuger, ahnte sich glatt durch den Glut- und Asche-Stoff der letzten Jahre. Man ergötzte sich an einem gepflegten Funk-Wave, so als müsse man Solo für Solo, Länge um Länge beweisen, wie professionell man das Metier beherrscht. An diese Adresse gerichtet sollte der Schlagzeuger allmählich sein Haut- und Ruck-Prinzip um wendigere Nuancen erweitern. Wieso hat man dann Uwe Bauer zum Animateur und Tambourinmann degradiert (»Minister ohne Aufgabenbereich« G.H.)? Besonders Stücke aus der Monarchie- und Alltag-Ära wirkten durch diesen aufpolierten Kompaktsound wie eingedickt. Selbst das Highlight »Feuer an Bord« wird durch den Dehn und Ausspielwahn unserer Virtuosen leicht zum Effektehascher. Sänger und Frontmann Thomas Schwebel, an diesem Köln-Abend erstaunlich locker (er tanzte und grünte), bleibt natürlich ein Kapitel für sich. Abgesehen davon, daß er den Mut hatte, gehässige Propaganda gegen unser Heimatbier zu machen und völlig unvermittelt drei- bis viermal »This is not a love song« wie Lydon zu schreien (ja schreien!) ist sein bellender Falschgesang weder falscher noch richtiger geworden. Das zweifelsohne gestiegene Selbstbewußtsein geht eher in die Richtung Richtigesang, was entsprechend falscher wirkt. Das Publikum der Neo-Alternativen und Spätbekehrten (das verzeihungsgeile) vermochte sich mit dieser allzumenschlichen Dilettierschwäche aufs Sympathischste zu identifizieren. Will man aber zu »intelligenter deutscher Popmusik kommen«, so Thomas Schwebel in der letzten SPEX, dann bitte freier dilettieren (der Peter Hein-Effekt) oder die stimmige Stimme finden.

Klar ist es nobelpreisverdächtig, haftende deutsche Texte zu schneller, gefühlvoller oder wie-auch-immer Popmusik zu schreiben (eine Aufgabe für die Kritiker?), aber wenn man schon Textzeilen schreiben muß wie:

»der erste Schluck ging ziemlich daneben
Redefreiheit wird zu oft Beleidigung ...«

(aus »Söhne und Töchter«) ist entweder eine ungeheure Gesangsglätte für ihre »Verflüssigung« nötig oder eine unmittelbare Ausdrucksdummheit. Frontsänger Schwebel hängt genau dazwischen. So kriegt man die kleine Moral vor allem der engagierten Stücke sozusagen blanko ab. Hallo BAP! Soweit ich das noch rekonstruieren kann, gab es bei den neueren Fehlfarbenstücken pflegeleichtere Texte (irgendwas über Ludmilla?). Warum nicht gleich einen pflegeleichteren Sänger(in)?

PST: Nicht nur Paul, auch dieses Platt-Funk-Ding ist tot.

Die »Je t'aime«-Zugabe war geil.

Peter Bömmels

EINE AMERIKANISCHE NACHT LOS NIRVANA DEVILS

Ein Mitglied der Contergan-Generation bahnt sich den Weg durch Nebelbänke, nickt kurzentschlossen dem erstochenen Taxifahrer zu und verschafft sich Einlaß in das Gemach dürstender Peaceniks, ehemaliger Biafra-Söldner und schlechter Tatort-Statisten. Berliner Publikum ist nicht mehr ... Zu sehen und zu hören ist aller Revival-Begeisterung zum Trotz kein Perry Rhodan, auch keine Neuauflage der legendären Suizid-Serie »Sport, Spiel, Spannung«, sondern schlicht ein musikalisches Ereignis Berlins in diesen Frühherbstnächten '84: **Los Nirvana Devils**. Ort des Geschehens ist nicht die Autobahnkirche Baden-Baden, die im Winter '77 als Treffpunkt tschechoslowakischer Punks in die Schlagzeilen geriet; das Loft unter dem Deckmantel einer Geburtstagsparty zu Ehren des Zensors.

Eine Gitarrenband. Fünf Personen, einschlägig vorbestraft im Rahmen früherer Musikerfahrungen (Reizwort: goldene Vampire) stehen auf der Bühne, machen Musik. Einfache, gute oder einfach gute Musik schallt über eine etwas merkwürdige PA.

Die allererste Cowpop-Assoziation erweist sich als unzureichend, die Rollen sind klar verteilt: Du mußt weiterhören, Götterdämmerung oder Tanz der Teufel — ich hab's vergessen. Der kleine Widerhaken im schlichten Songaufbau, in der Stimmenmodulation macht aus funktionstüchtigen Raketen und Nylons eine große Tüte Popcorn. Die zweite Schublade, Hinterhof Maniacs, kommt dem Tatbestand schon näher, versagt dann schließlich auch. Die Musik wird ohne die den deutschsprachigen Combos so eigene Klassensprechermentalität dargeboten, die englischen Texte, für den rührigen Oberschüler schon fast zu einfach aussehend, sind mehr als kitschige Lautketten, zünden erst im Zusammenhang mit den offenen Erwartungen des Publikums, setzen auf Irritation: etwas als Fiktion spürbar zu machen und sich darüber kaputtzulachen. Das Dilemma der Beschreibung: schöne Popmusik, schnell bis schräg, bisweilen ein wenig zu leichtfüßig vorgetragen. Mein Fuß hat sich letztendlich an die Bühne vorgewippt. Momente der Abstimmungsschwierigkeiten zwischen den einzelnen Instrumenten können als sympathisch abgetan werden. Eine Berliner Band hat amerikanische Musik angenehm, wenn auch bis nah an die Grenze der unbedarften Naivität heran, vorgetragen.

Im Gespräch hört man die richtige Mischung aus Understatement und Überzeugung. Du hörst von den musikalischen Bezugspunkten: »Die Perlen der 70er Jahre oder Velvet Underground« sind Anhaltspunkte, jedoch nicht penetrant präsent. Der Bandstamm arbeitet seit sechs Monaten zusammen; überhaupt ist Arbeit die zentrale Vokabel: Die Singleproduktion müsse noch überarbeitet werden, Stimme oder großer Erfolg solle erarbeitet werden. Nebenbei trennt man den Spaß



Fehlfarben

Foto: F. Herber, Los Nirvana Devils



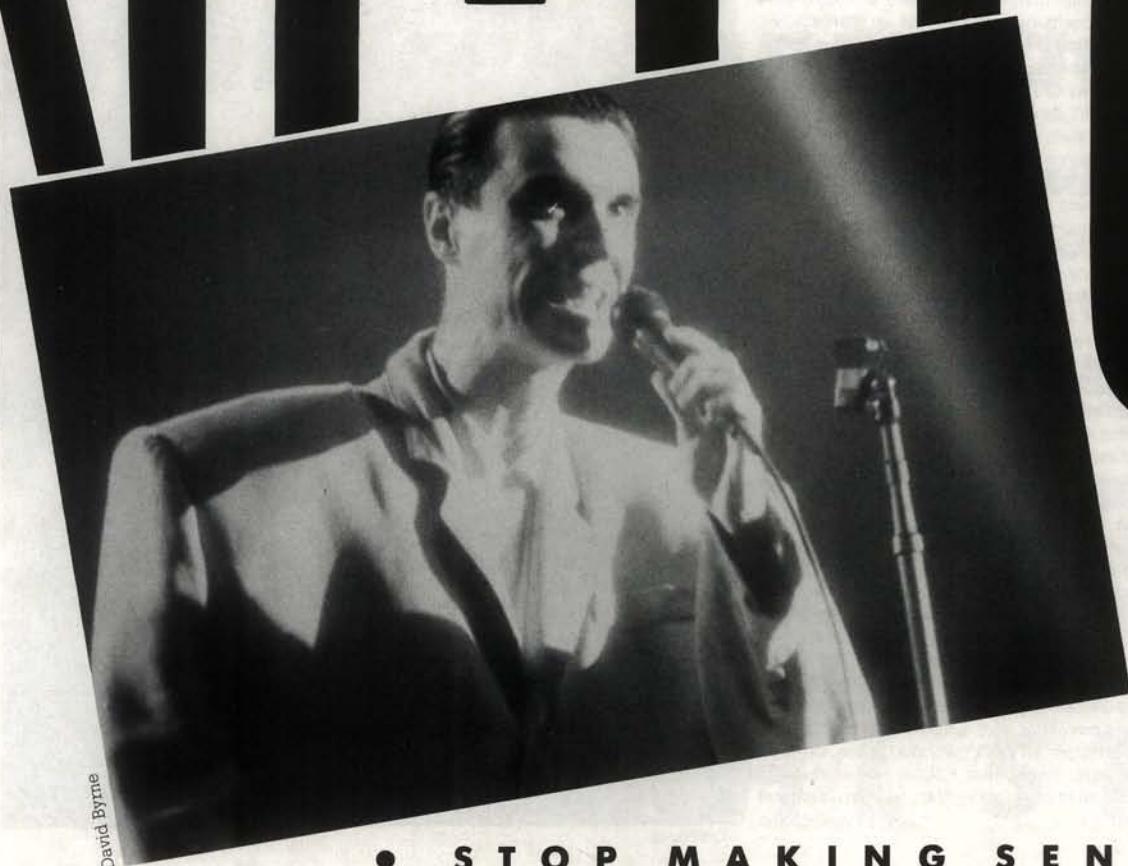
Foto: I. Koldziej

an der Musik vom Witz auf der Bühne. Der so oft verdächtige Aspekt einer Wechselbeziehung zwischen Musiker und Publikum verklebt wider Erwarten nicht die Gehörgänge; die Begeisterung der Zuhörer über den Auftritt der Devils in der Fabrik findet ihrer ehrliche Entsprechung in der geradezu zärtlichen Beschreibung der Hamburger Konzertbesucher durch die Band. Die dämliche Outfit-Thematik wird mit dem Hinweis auf die Musik beseitigt, ein spezieller Frontmann soll nicht etabliert werden: die Mannschaft stellt sich vor. Geld und Erfolg? Das Geschäftliche kratzt am Elan. Man besinnt sich auf Eigenproduktion und Eigenvertrieb. Am Ende verabschiedet man sich von Leuten, die wohl irgendwie noch in der selben Straße wohnen. Jedem mutationsfreudigen Menschen sei die Single »Time To Go«/»Thousand Kisses«, zwei Seiten je'r Los Nirvana Devils, die im Dezember vorliegen werden, empfohlen. Musik, die zarteste Versuchung seit Billy The Kid.

Uwe Klinkmann

wir sind
UNGEZOGEN
235
SPICHERNSTR. 61
5000 KÖLN

MUSIK



David Byrne

• STOP MAKING SENSE

Auf die große Bühne kommt ein kleiner, hagerer Intellektueller in Anzug und Turnschuhen. In der einen Hand eine Akustikgitarre, in der anderen der GhettoBlaster. Der Mann stellt das Koffergerät auf den Boden und drückt auf »on«. Das Tape spuckt den synthetischen Rhythmus für seinen Song aus: »Don't touch me I'm a real live wire / Psycho killer, q'est-ce que c'est? / fa fa fa fa fa... Der Mann ist David Byrne, und die Gruppe, die ihm folgen wird, heißt Talking Heads.

Zu einem Zeitpunkt, wo das kreative Potential einer der besten Rockgruppen der letzten acht Jahre langsam aber stetig zu versiegen schien, kommt ein Film wie dieser, den der Corman-Schüler Jonathan Demme in Zusammenarbeit mit der Gruppe von einem Los Angeles-Gig erstellt hat, gerade recht. »Stop Making Sense« ist abfotografiertes Konzert und sonst gar nichts. Keine Backstage-Szenen, keine »on Tour«-Lyrik oder öde Interviews. Eben 96 Minuten-Konzert frei Lichtspielhaus für alle, die 1983 nicht gerade in Los Angeles waren. Für exquisite Akustik sorgt ein erstmals eingesetztes Aufnahmeverfahren. Es heißt ganz einfach »direct to film — digital — re-recording«; dabei wird die Tonspur Instrument für Instrument neu abgemischt, sodaß von Byrne's »fa fa fa fa...« bis zum feinsten snare-Schlag alles Platz hat.

Gute Ideen sind einfach. Mit einfachen Mitteln arbeitet das Bühnenbild, unspektakulär sind auch die Kameraeinstellungen. Aber jeder Song hat sein absolut eigenes, schönes Gesicht. Dazu trägt nicht zuletzt ein glänzend aufgelegter David Byrne bei: verträumt-intensiv bei »Heaven«, als »human fly« mit psychotisch aufgerissenen Augen bei »Swamp« oder mit den flatternd-abwehrenden Händen (Brille!) eines irritierten Harvard-Dozenten: »This is not my beautiful wife!« (»Once in a Lifetime«). Ein singender Anthropologe, der um die Verkrüppelung der eigenen (weißen) Rasse weiß und doch immer wieder tanzt, rennt und schwitzt.

»Stop Making Sense« ist wie das Fotoalbum einer ganz tollen Party, auf der alle ihren Spaß haben. Wahre Fusion, wenn Rock und Funk, Denken und Bewegung verschmelzen. All das, was der Soundtrack nicht zeigt — nämlich das gute Musik eine Kunst sein kann.

Ein kleiner, fleißiger Filmverleih stawrtet »Stop making sense« in diesen Tagen mit ganzen elf Kopien.

Bertram Job

• RAMONES

Zu dem am 21. Dezember in der Düsseldorfer Philipshalle stattfindenden Musik-Convoy-Festival können die Ramones leider nicht kommen. Sie werden erst im nächsten Jahr für eine ausgedehnte Europa-Tournee das große Wasser überqueren. Derweil gibt es in den USA schon ihre neue LP »Too Tough To Die«, die angeblich an alte Tage anknüpfen und ihre bisher beste LP sein soll. Produzent der Platte war Dave Stewart von den Eurythmics. Auf eine Veröffentlichung in Europa muß allerdings noch gewartet werden, zur Zeit gibt es hier keinen Vertriebspartner. Über die Importdienste wird sie aber sicherlich demnächst erhältlich sein.

THE JOY OF SCHWEINE SERIOUS DRINKING

so heißt die neue, die lang erwartete, zweite LP der Serious Drinking, die auf dem neuen Berliner Label Rebel Records Anfang Dezember erscheinen wird. Präsentieren werden die seriösen Trinker ihr neues Machwerk, auf der neben neuen Stücken die größten (Party-)Hits zu hören sein werden, auf ihrer zweiten Tour.

Nachdem sie bei ihrem ersten Kurzbesuch im April sechs ausverkaufte Auftritte in Berlin überraschend verbuchen konnten, darf jetzt ganz Deutschland mit den Trinkern feiern. Anlaß dazu dürfte es wohl geben, verleiten Serious Drinking doch mit ihrer Positive-Vibes-Musik, die über Country, Blues und Punk ein breites musikalisches Spektrum abdeckt, dabei aber nie deplaciert, sondern witzig und stimmungsvoll wirkt, zu dieser »üblen Eigenschaft«. Nach ihrer Entdeckung im Jahre 82 durch John Peel, der ihnen zu einem Plattenvertrag verhalf (eine LP und drei Singles auf Upright Records), gab es eine Umbesetzung und Ergänzungen bei den Trinkern.

Seit 1984 präsentieren sie sich wie folgt: Eugene und Martin (beide Gesang), Andy (Gitarre), Kareen (Schlagzeug, ehemals Gymslips), Cathal (Bass) und Peter Saunders (Orgel, ehemals Dexys Midnight Runners und Carmel). Trunkbedingtes »Out of brain« sind die Serious Drinking jedoch keinesfalls. Aus dem üblen Londoner Stadtteil Hackney kommend, wissen sie, was sie den Kids schuldig sind. Alltagserfahrungen prägen ihre Texte. Es geht um Sex und Fußball, Kämpfen und Trinken und was dann noch bleibt. Auf ihrer Tournee wollen sie ihrem Namen, der übrigens aus einem alten Cockney-Rejects-Interview stammt (»Well, we go down to some serious drinking...«), alle Ehre machen. Aber was soll's, »the may be DRINKERS, but they're also human beings«.



Serious Drinking

Michel C. Lücke

PESTHAUCH DES Dschungels AUSVERKAUFTES HAUS IM OKIE DOKIE

Zuerst wollte mich der Bengel an der Kasse wegen meines zitronengelben KZ Sterns ja nicht reinlassen. Aber dann kamen nach einer Viertelstunde Xao und seine Mannen und befreiten mich aus der mißlichen Wartestellung, die mich an die 15 g Tabak kostete.

Die **Freunde der Nacht** hatten indes schon mit dem »Kult« begonnen. Geschneigelt und gebügelt standen sie da auf der Bühne und demonstrierten einmal mehr spieltechnische Perfektion. Ein Großteil ihres Repertoires krankte wieder einmal an den fehlenden zwingenden Gesangsharmonien und Gitarrenlinien. Sie haben bis heute nur drei Stücke zusammenbekommen, wo das mal hinhaut.

Die **EA 80** hatten genau das, was ihren Vorgängern abging, nämlich den Sinn für einfache wirkungsvolle Melodik. Zudem besaßen sie in Martin Kircher einen Sänger, dessen Organ es vermochte, dem ohnehin völlig überlasteten Gesangsbeitrag des Mini P.A. Mischpultes den Rest zu geben. Von da an war nur noch ein Krächzen wie von einer Kirmesbude zu hören.

Chim Chim Cheree aus Mettmann waren für mich der einzige Ausfall des Abends. Sie verströmten das schale Flair einer langweiligen Elektronikcombo, ohne aber zur Gänze deren Instrumentarium zu benutzen. Joost, der ja auch schon seinerzeit bei »Luzibär« sang, hatte sich als Mystiktransi verkleidet und vermochte es nicht im geringsten, eine derartige Stimmung zu erzeugen.

Family 5 begannen mit einem neuen Instrumentalstück, daß die Titelmelodie einer Fernsehserie namens »Ihr und Wir« werden wird. Der Drehbuchautor heißt übrigens Xao Seffcheque. »Ihr und Wir« wird voraussichtlich im Frühjahr '85 für das WWF gedreht werden und wird in unterhaltsamer Art und Weise mit viel Musik unsere Jugend und ihre Verhaltensweisen zeigen. Und ich dachte schon, Xao wollte unter dem Namen Heinz auch noch ein Gartenquiz auf die Beine stellen. Auch Family 5 hatten mit dem schlechten Klangangebot des Schrottverleihs des »Checker's«-Gigs also, wären da nicht ein paar weitere neue Sachen gewesen. In »Du wirst so gern dabei« verarbeiteten sie die Baßlinie des Nightingales-Stückes »Blisters« zu einem Trompetenthema und schneiderten drumherum ein völlig neues Gewand. Janie, die alte Schachtel, mühte sich redlich, ohne daß davon viel zu hören gewesen wäre. »200 000 Stunden« hab' ich nicht mehr im Gedächtnis, war aber auch nicht so sehr schlecht. »1987« presented our Janie as an English writer. For the year of 1987 he promised there the disappearance of Howard Jones and the »Thompson Twins«. Sounded like a steady punker. Von »Backstreet Boys« nahm ich ja bislang an, daß es ein Bob Dylan Song wäre, aber weit gefehlt, denn niemand anders als der erste Liedermacher des Punk, Patrick Fitzgerald, gab mal eine EP dieses Namens heraus. Als Zugabe brachte Family 5 dann noch einige ausgelutschte Klassiker, darunter »Gloria«, daß sie im Studio »Stooges-mäßig« aufgemotzt hatten. Früh am Morgen erklommen die »Mimmi's« die Bühne und regten ein ausgelassenes Saufgelage an. Solcherart live klangen sie ja um einiges deftiger als auf ihren eher gemütlichen Schallplattenaufnahmen. Claus Fabian und seine Mädchen ließen das Freibier regnen und bestätigten einmal mehr ihren Ruf als erfolgreiche Stimmungsbänder. In dieser Form waren sie bestens dazu geeignet, den »Kleinen Bock«, eine etwaige Jugendausgabe des großen »Blauen«, zu gestalten.

Martin Hoffmann

● GLATT GELOGEN DAS RELEVANZKRITERIUM EXTRABREIT

»Manchmal wachst du morgens auf und weißt genau, daß Du heute irgendwas ganz Blödes anstellst.« (Charlie Brown)

Die Geschichte des westdeutschen Feuilletons ist eine Geschichte hochnäsiger Fehleinschätzungen. Und besonders wenn teutonische Kritiker am Weltgeist populärer Kultur lauschen, ist meist irgendwie der Sender gestört. Der neuen Elite, der vor Jahren in Hamburg, Berlin, Hannover und Düsseldorf der gute Geschmack ausbrach, geht es nicht besser. Sie entdeckte den »puren Pop« (Dorau, Zimmermänner, Bärchen & Milchbubis) der BRD und schüttete chemische Toiletten auf Extrabreit.

Während Ramones und Undertones für hinterlistige Trivialität, Ohrwurm-Pop, dreieinhalb Gitarren-Akkorde und cleveres Image im Abonnement die »Sechskommanull« gezeigt bekamen, war deren Pendant Extrabreit dies: »Ansteckende Krankheit mit zehn Buchstaben ... E-x-t-r-a-b-r-e-i-t« (Volksmund). »Eklige Ideologie« (Ewald Braunsteiner-Diederichsen in Sounds). »Größenwahnsinnig« (Die Zeit). »Cure-Fetischisten« (NME). Und Spex-Scheuring benutzte Extrabreits »Welch ein Land, was für Männer«-LP nach eigenen Angaben sogar als Frisbeescheibe.

Abgesehen davon, daß Frisbee ein Pseudo-Sport für Friedensproof-Alternative ist, hat Kai »Hawaii« Schlasse ein weit überdurchschnittliches Vokabular, ist für die Persiflage eines Traumschiff-Stewards lediglich etwas zu klein (und die Haare sind verdächtig kurz), wirkt aber adrett, ausgeschlafen, athletisch, sauber, gescheit. Spielt Fußball. In der Küche Ikea — vor dem Haus das Mercedes 350 Coupe. So amüsieren sich Malocher, die Überstunden kloppen.

Kai und Extrabreit-Gitarrist Stefan »Kleinkrieg« Klein, der wie ein Kumpel aus dem Film »Der rote Korsar« aussieht, stinken keineswegs nach Rock'n'Roll-Schweiß. Aber sie kommen aus Hagen und hatten keine Kumpels im Ratinger Hof oder in der Johanneums-Parallelklasse, die ihnen die Rezensionen geschrieben hätten.

Und während die neue Kritik das deutsche Phänomen »Ehrlichkeit« sonst immer lässig ablehnte, waren Extrabreit stets die Scharlatane, die arglosen Teenagern das Geld aus der Tasche zogen. Die McLariaden der Hagerner durften nicht sein.

Der Titel der neuen Platte ist wieder eine: »LP der Woche« heißt sie. Mit »Rubbelspiel« und Preisausschreiben, mit Banderole »Aus der Funk- und Fernsehwerbung«. Und mit einer für deutsche Zustände geradezu phantastischen Popmusik.

»McLaren und dieses Pistols-Ding haben uns damals kolossal beeindruckt«, grinst Sänger Kai, »denn vorher waren da diese unheimlich entfernten Superstars und jetzt auf einmal war da die Chance, Popstar zu werden, ohne irgendwelche Instrumente richtig spielen zu können.«

In dieser Tradition haben Extrabreit etwas getan, was teutscher Nach-Apo-Feuilletonismus nie verzeiht: Sie haben ihre Langspielplatten für Geld verkauft. Und zwar massenhaft. Je 300 000 Exemplare von den ersten drei. Das versüßte ihnen den Liebeszug der Elite. Sie haben sich den Popstar-Ruhm erschlichen (eigentlich waren die Kumpels der Elite gemeint, aber das hat den Plattenkäufern keiner gesagt), sie haben bei BRAVO im »Kreuzfeuer« gestanden (»Hurra, hurra der Rubel rollt!), prostituierten sich dennoch nie bei Heck, haben der Industrie einen sagenumwobenen Vertrag abgekummelt und mit Marianne Rosenberg rumgemacht.

»Macht nichts«, sagt Stefan und erinnert dabei lebhaft an Pig Pen, einem bedauerlich selten auftretenden Peanuts-Protagonisten (der stets von einer Staubwolke umgeben ist), »wenn sie uns nicht mögen. Den Diederichsen hab' ich auf 'ner Fete sogar mal im Schwitzkasten gehabt. Als wir angefangen haben, waren schließlich auch alle unsere Feinde. War ein tolles Gefühl, keinen leiden zu können. Nur wir fünf Freunde und unser Krach.«

Trotzdem: Nach drei Jahren richtungsweisenden Unsinns (»Ich hab Kleptomanie, keine Leidenschaft ist wie die«) sprangen zwei ab. Wenn man ein gutes Geschäft gemacht hat, soll man seine Einlagen rausziehen, die Aktien verhökern und sich in südfranzösischer Sonne suhlen oder einen Flohmarkt aufmachen. Richtig so. Und der Rest, Kai, Stefan und Hunter (heißt Wolfgang Jäger, will mit dem unnachahmlich einfallsreichen Pseudonym von seiner dunklen Grobschnitt-Vergangenheit ablenken) machte eine Art Kunscht-LP (»Europa« — Textprobe: »Kohl is some kind of vegetable, der Sauerkraut is made of, der Kanzler don't like to learn english, so here is lesson one«). Die Kinder fanden's merkwürdig (Verkauf: 35 000 Stück), die Kritiker endlich denkbar.

Die Präsentation im Fernsehen: Als Extrabreit spät abends einer lebensbedrohlichen Live-Diskussion des ZDF über die Jugend als solche als mobiles Anschauungsmaterial dienen soll, drückt Kai Schlasse einem aus der grauen, amorphen, wabernden Masse einen Kuß auf: Dr. Gerhard Mayer-Vorfelder, CDU-Kultusminister und Präsident des irrtümlichen Deutschen Fußballmeisters VfB Stuttgart. »Der floß den ganzen Abend schon so über vor lauter Verständnis«, feixt Kai, »war

so unfaßbar harmonisch, so unangreifbar in seiner Scheinheiligkeit. Und dann meinte unser Manager auch, wir müßten noch mal ins Bild ...«

Die neue Platte hat Manne Praeker co-produziert, Nenas Schnucki Rolf Brendel hat (neben fünf anderen) getrommelt, auf dem Cover gibt's sogar Credits für Blixa Bargeld (wenn auch nur für Transpiration). Zehn Stücke, zehn Stimmungen. Eine Seite deutsch, eine englisch. Der postpubertäre Lack ist ab, herbstlicher Erwachsenen-Pop (so es ihn gibt) mit den besten Zeilen über das kulturhistorische Surrogat Nena: »Liebling, du bist ein Kind des Glücks, du bist fernsehgerecht und nicht zu verrückt, da capo, da capo, Ruhm — du tanzst Tango mit der Welt, jedes Lächeln bares Geld, es ist geil und es ist schnell, Ruhm — ist der Triumph der Albernheit, du bist das Spielzeug dieser Zeit, du bist die Schönste weit und breit.«

Ende der pfadfinderhaften Teenager-Phantasien. Endzwanziger bekennen sich zu ihrer Intelligenz. Kai rhetorisiert: »Ein Stück wie 'Grünes Winkelkanu' von Palais Schaumburg nötigt mir Hochachtung ab. Aber Pop ist schlichter.« Kai malt auch (expressionistisch — was sonst). Kai dichtet: »Es lagen noch Ideen auf Halde. Wichtig ist aber, daß die Texte zumindest für mich wahr sind, einen gesellschaftlichen Bezug haben. Dabei habe ich trotzdem versucht, diese politischen Platitüden zu vermeiden.« Kai macht Musik für die Operette des Hagerner Avantgarde-Spinners Wolfgang Luthé: »Da sind die Socken des vierzigsten Chorknaben noch genau festgelegt — alles sehr dadaistisch.« Extrabreit ist heute eben aus Assugrin statt Zucker (es bleibt der trockenbittere Nachgeschmack).

Während Stefan mit seiner Kleinkrieg-Horde mit der eigenen Kindheit (»Ich komme echt so richtig aus der Gosse«) kokettiert, ist aus der Kapelle Extrabreit ein kalkuliertes Projekt geworden. »Nach dem dritten Album ging es in der Form nicht mehr weiter. Aber nicht, weil wir vorher unser Fähnlein nach dem Wind gehängt hätten, wie Hubert Kah oder Schilling oder Markus, sondern weil man älter wird, Erfahrungen macht. Her mit den Abenteuern! ist nicht mehr die Devise, wenn du ein beruhigendes finanzielles Polster hast. Allerdings — wir haben nicht nur viel verdient, sondern auch viel ausgegeben ...«

Freddie Röckenhaus



Extrabreit

Foto: I. Rumpfort

● GONNA LISTEN TO THE RADIO!

Ein Anfang ist gemacht. Mit der Hilfe freundlicher und zahlreicher Leser kann ein erster Streifzug durch das Dickicht der deutschen öffentlichen Radiosendungen und einiger weniger Radiostationen aus dem benachbarten Ausland gemacht werden. Wie zu erwarten, ist das Angebot nicht überragend groß, aber zumindest halten sich doch einige Perlen darunter versteckt. Es ist aber immer noch keine vollständige Übersicht über die interessantesten, guten und erreichbaren Radiosendungen zur Zeit.

SFB: Ganz oben an beim Sender Freies Berlin steht **sf-beat**, der täglich von 18 bis 19 h ausgestrahlt wird, musikalisch geht es im weitesten Sinne um Pop-Musik, aber auch kleine Wortbeiträge. Mehr Sendungen sind uns in Berlin zur Zeit nicht bekannt, es dürfte aber sicherlich mehr geben (Rias, AFN?).

NDR: Im Norddeutschen Rundfunk herrscht auch wegen des neuen Niedersachsen-Senders etwas Chaos. So ist z. B. auf NDR I täglich außer Sonntag von 13.15 bis 14.30 h **Radio für junge Leute** eine akzeptable Sendung, die allerdings nur in Hamburg zu empfangen ist.

Auf NDR II gibt es montags von 23.05 bis 24 h den **Soultrain**, wo der Name Programm ist. Jeden zweiten Freitag gibt es im gleichen Sender von 23.05 bis 24 h, für den ausgehülligen Teil der Jugend natürlich eine vollkommen unmögliche Zeit, **No Wave** zu hören. Abwechselnd moderiert von P. Baskerville (ex-Scritti-Schreiber) und Klaus Wellershaus, wagt man sich hier in die ausgefallenen Gefilde aktuellen Musikkaffens (Jazz und Independent). Mittwochs von 22.30 bis 24 h ebenfalls im zweiten Programm gibt es noch den **Nachklub**.

Radio Bremen: Grundsätzlich hörbar ist jeden Abend im ersten Programm der **Pop-Karton**, oft auch mit kleinen Beiträgen (19.15 bis 20.15 h). Am Dienstag wird die große Ausführung des Pop-Kartons gesendet, der dann bis 22 h dauert, und neben kritischen Wortbeiträgen auch Live-Mitschnitte bietet.

WDR: Trotz relativ kurzem Bestehen hat sich **Graffiti**, freitags von 21 bis 22.30 h zur absoluten Kultsendung in NRW entwickelt. Moderiert wird dieses Programm von Günter Jansen, der sich zwar auf Independent konzentriert, allerdings ohne aufdringlich dogmatisch zu werden. Auch Style Council-Singles finden ihren Platz. Wer also wissen will, was sich derzeit an interessanten Neuerscheinungen tut, liegt hier goldrichtig. Hübsch gestaltet Petra Müller den täglich ausgestrahlten, aber normal nicht hörbaren **Treffpunkt** (15.05 bis 16 und 17 bis 18 h) am Donnerstag. Neben normal durchschnittlicher Top Forty Ware streut sie immer kleine Perlen ein, die man ansonsten kaum im Radio zu hören bekommt. Recht ambitioniert ist am gleichen Abend von 20 bis 21 h **LP Patchwork**, das u. a. auch vom ehemaligen Spex-Mitarbeiter Karl Lippegas und Musik-Express Chef Bernd Gockel moderiert wird, und wo meistens ein Überblick über Neuerscheinungen geboten wird.

Über die Programme von **SDR** und **Hessischen Rundfunk** haben wir keine Angaben. Der **Saarländische Rundfunk** liegt völlig daneben. Beim **Südwest-Funk** sind gute Sendungen Glücksfall, auf jeden Fall nicht im Programmschema fest installiert. Pop-Shop auf SWF III hat selten glückliche Momente und ist auch für tolerante Menschen eine Strapazierung der Nerven.

Bayrischer Rundfunk: Zur großen Überraschung hat gerade der BR in seinem zweiten Programm die mit Abstand beste tägliche Sendung: **Zündfunk** wird werktags von 18 bis 19 h und am Sonntag von 14 bis 16 h gesendet. Besonders zu empfehlen ist der Zündfunk montags, mittwochs (mit Karl Bruckmeier, Schreiber beim 59 to 1 Fanzine), freitags und sonntags.

Deutschlandfunk: Obwohl sonst nur von Menschen in höherem Alter gehört, hat der DLF täglich von 16 bis 17 h das **Rockcafe**, eine durchgehend interessante Sendung; die beste Musik läuft in der Regel dienstags (Lippegas), mittwochs (Petra Müller) und donnerstags (Konzentration auf deutsche Produkte).

BFBS: Ausführlich schon in der letzten Ausgabe. Aktualisierte und verbesserte Termine: **John Peel's Music** montags von 22 bis 23 h und in der Nacht von Sonntag auf Montag von 0 bis 1 h.

Alan Bang's Night Flight in der Nacht von Samstag auf Sonntag von 0 bis 2 h. **Tommy Vance' Top Forty** samstags von 11 bis 13 h und in der Nacht auf Samstag von 3 bis 5 h. **Soul Train** am Dienstag von 21 bis 22 h. Und schließlich **Rodigan's Rockers** donnerstag von 20 bis 22 h und in der Nacht auf Sonntag von 3 bis 5 h.

Für Holland und Belgien gilt grundsätzlich, daß man dort, was englische Pop-Musik betrifft, wesentlich schneller und reaktionsfreudiger als bei unseren heimischen Sendern ist. Empfohlen wurde uns bei **Hilversum III** (UKW 90/91 MHz und 102 MHz) der Donnerstag von 14 bis 18 h (Tros Top 50) und freitags bestreitet Radio Veronica von 13 bis 18 h das Programm mit holländischen und persönlichen Tip-Charts.

Interessant ist auch **Radio Twee** aus Brüssel (bei MW 540 KHz und in Belgien-Nähe bei UKW 98 MHz). Hier heißt es ab und zu reinhören. Buntgemischtes Programm wird nur durch belgische Schlagstunden gestört. Für den Freund von Funk- und Soul-Musik allerdings ist der Donnerstagabend ab 20 h unbedingt vorzumerken. Dort werden zahlreiche Neuveröffentlichungen aus den USA und GB gespielt und auch die aktuellen amerikanischen R&B Charts präsentiert, daneben gibt es auch Sendungen, in denen Gast-Moderatoren auftreten. So hat im Sommer dieses Jahres James Ingram eine Stunde lang seine Lieblingsplatten gespielt.

Für Leute, die im Raum Basel/Süddeutschland leben, ist die Sendung **Sounds**, aus dem Basler Studio von **DRS 3**, interessant (UKW 103.5 MHz). Sie wird von Montag bis Samstag von 20 bis 22 h ausgestrahlt.

Montag: Konzerte des Wochenendes, alternative Charts aus Zürich, Bern, Basel und Biel, Klatsch, LP der Woche.

Dienstag: Infos aus der nationalen und internationalen Musikpresse (NME, Cut, Spex etc.), neue LP's.

Mittwoch: Review über neuerschienene Bücher aus Galerien und Ausstellungen, Science-Fiction von heute und gestern, Verbrechen auf Schallplatten, Kurzportraits von Musikern, Video-Tips.

Donnerstag: Einstündiges Musikportrait, Vorschau auf Wochenendkonzerte

Freitag: Abwechselnd eine Stunde Rock'n'Roll-Oldies und eine Stunde Techno, außerdem die »einsame Insel«, von Hörern spontan am Telefon zusammengestellt, Bücher, Filme, Spiele u. a.

Samstag: Ethno-Sounds und Sounds-Tropical, Reiseberichte von eingeladenen Gästen.

Dank für das genaue Programm an Patrick Hübscher aus Hochdorf/Schweiz.

Wie schon zu Beginn gesagt: Es besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit. Ergänzungen sind zu jeder Zeit erwünscht.

E U R E W A H L !

Wahlbekanntmachung:

Gefragt ist die Meinung des Volkes zum (fast) verflossenen Jahr. Wahlberechtigt ist jeder Spex-Leser, unabhängig von Alter und Geschlecht. Wer nicht wählt, verletzt die erste Staatsbürgerpflicht. Pro Ressort sind drei Stimmabgaben möglich.

Wahlleiter ist Gerd Gummersbach, bei dem die Stimmabgabe bis zum 31. Dezember 1984 schriftlich zu erfolgen hat. Erste Hochrechnungen werden im Januar-Heft veröffentlicht. Der Rechtsweg bleibt ausgeschlossen.

ZUR WAHL STEHEN:

Beste Gruppe

Beste/r Einzelkünstler/in

Bester Newcomer

Beste/r Sänger/in

Beste LP

Beste Single

Bester Produzent

Bestes Cover

Bestes Konzert

Bester Mensch

Beste Knalltüte

Bestes Video

Beste Radio-Sendung

Beste Fernseh-Sendung

Bester Film

Ereignis des Jahres

Trendprognose '85

STIMMABGABE SCHRIFTLICH AN:

Spex - Musik zur Zeit, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

Andreas Thein in seiner Lieblingsjacke von Yoji Yamamoto.



Das arme Huhn hat ausgekräht,
die Flügel sind gestutzt,
bald wird der Hals ihm umgedreht,
vorbei der Traum vom Fliegen!

Solche Zeilen erreichen uns postkärtlich aus Düsseldorf, nach einer mehr sachlichen Benachrichtigung, Andreas Thein, im Kölner Großraum als »Das Huhn« bekannt, sei von seiner Konzeptband Propaganda geschieden. Die Nachricht war unterzeichnet mit Ralf Dörper (der zweite Kopf hinter Propaganda), die obengenannte Karte kam anonym. Daß Dörper zu solch kleinlicher Gehässigkeit fähig sein soll, wurde allerdings bestritten.

Text: Clara Drechsler
Fotos: Norbert Hagendorf

Wie dem auch sei, die Tatsachen stimmen und Andreas Thein nicht faul, setzte auf Angriff, d. h. es erging Order an die Spex-Redaktion, sogleich zum Interviewtermin zu erscheinen, bei dem Beweggründe und Zukunftspläne des Aussteigers zur Sprache kommen sollten. Wohlweislich vergessend, daß er sich noch kürzlich weigerte, mir ein Bier zu zahlen.

In Anbetracht der zeitweise prekären finanziellen Situation kann die mit der Trennung verbundene Auszahlung für Andreas Thein momentan als segensreich betrachtet werden. So befand er sich auch schon auf dem Sprung nach London, um ein letztes Mal die Konten seiner Plattenfirma ZTT zu plündern. Ein hoffentlich bequemes Polster für die Zukunft können bei gutem Verkauf drei Stücke bilden, die er zur Anfang nächsten Jahres erscheinenden LP beisteuerte.

Künstlerischer Drang soll zur Trennung von der Band geführt haben, mangelnder Freiraum in der

ADIEU MABUSE!

P R O P A G A N D A



bringen. Das hat ja bei anderen Bands auch funktioniert. Ich glaube nicht, daß es rein vom Visuellen uninteressant wäre, Propaganda live zu sehen, aber es wird schwierig sein, die Musik so rüberzubringen.

Ich selbst als Konsument will doch bei einem Konzert mit offenem Mund dastehen können, überrascht sein und begeistert, und es gibt wenige Bands, die live so überzeugen. Bronski Beat zum Beispiel, die kommen auf die Bühne in ihren Straßenklamotten und sind mörderisch — da braucht kein Pappmaché zu stehen, das finde ich fantastisch. Andere Leute, wie wir, brauchen eben Bombast, Show mit Bühnenbild, Orchester, um überhaupt rüberzukommen, aber dann muß es auch ablaufen wie eine Uhr — nicht so wie bei ABC. Da halte ich das zum Teil nicht für gerechtfertigt, soviel Geld in eine Show zu stecken, von der du selbst nicht weißt, ob sie's überhaupt bringen kann.

Top-Seller Frankie goes to Hollywood sind natürlich das unerläßliche Manna für Paul Morleys kleines ZTT-Label. Ohne deren Erfolg wäre auch für die aufwendige Produktion der anderen ZTT-Acts nichts drin, andererseits ist der beschränkte Apparat mit dem Verkauf von Frankie-Produkten durchaus ausgelastet. Das bringt Schwierigkeiten für die »Kleinen« mit sich.

»Ich denke, daß da drei sehr fähige Köpfe sitzen, Morley für die Propaganda, Trevor Horn für die Produktion und seine Frau, Jill Sinclair, fürs Management. Durch die enorme Expansion wird aber nun sehr scharf aufgepaßt, daß kein Fehler unterläuft, weil jeder Fehler sehr unangenehm auffallen

kann. Natürlich ist Frankie immer die Nr. 1, man muß ständig warten, weil Trevor Horn mit Frankie beschäftigt ist, erst die Single, dann das Album — manchmal wollte ich gerne ins Studio mit der Band, dachte, jetzt die Single aufnehmen, und dann war Stop, weil Trevor mit Frankie arbeitete. Danach kam dann plötzlich die Idee, sofort das Propaganda Album zu machen, anstatt noch eine zweite Single und dann mit langsamerer Geschwindigkeit an ein Album heranzufahren. Es hat seine Vor- und Nachteile, bei einem kleinen Label zu sein. Am Anfang hat uns natürlich gereizt, daß man alles direkt den Leuten vortragen konnte, die letztendlich die Entscheidung trafen (*bier muß man einfügen*: Ich weiß nicht, ob außer von ZTT viele Anfragen von namhaften Plattenfirmen vorlagen, für die man sich hätte entscheiden können), andererseits ist es im Moment sehr explosiv, Studio und Office sind in einem Gebäude, und bei der Studioarbeit hört man ständig Frankie-Fans, die das Office belagern. Schließlich wird auch darauf geachtet, daß die Bands sehr rationell arbeiten, da das Anfangsrisiko für ZTT sehr hoch war. Die Produktionen sind enorm teuer, besonders Frankie, und wenn nicht sofort Erfolg da ist, um das wieder reinzuholen, gehst du so dermaßen den Bach runter — egal ob Trevor Horn schon vorher Erfolg hatte, oder wie renommiert er ist. Da steckt viel Geld drin. Es ist zwar nicht so, daß bei ZTT die Leute ausgeschlachtet werden, aber durch die Kleinheit des Apparats und andererseits die Größe des Produkts Frankie wird es für die Einzelnen eng.

Andreas Theins Trennung von Propaganda und ZTT erfolgt mit sofortiger Wirkung und noch ist weder ein neuer

Vertrag noch gebrauchsfertiges Musikmaterial in Sicht. Ideen brauen sich aber bereits zusammen, insbesondere die Idee, unverzüglich einen Manager anzuheuern. Lockeres und instinktiveres Arbeitsverhältnis mit den Musikern und Hinwendung zu knackigeren Rhythmen und schlagzeugbetonter Musik sind bis jetzt Parole. »Auf jeden Fall weg vom mörderischen Bombasto-Sound. Es ist schön, so 'nen Sound zu haben und ich liebe ihn auch wirklich, nur ist das in der Produktion so übermächtig, daß du als Musiker verschwindend klein gegen diesen riesigen Klang stehst.«

Nicht zuletzt steht man auch verschwindend klein dem Vollblutproduzenten Trevor Horn gegenüber, der sich in der Herstellung seines Spezialsounds nicht von eventuellen künstlerischen Einwänden beirren läßt. Mit dem Ruf »*FUCKING ARTISTS!*« verbannte er das Huhn für Tage aus dem Studio, um seine Vorstellungen von der Mabuse-Single in Ruhe zu verwirklichen. Frankie hatten übrigens die meiste Zeit totales Studioverbot.

Gerüchtweise liegt aber der viel wichtigere und eigentliche Grund für Andreas Theins Abschied in der geplanten Heirat zwischen Morley und Propaganda-Sängerin Claudia — nicht genug damit, der Gatte in spe plant auch noch, sie ausgerechnet zur Grace Slick der Achtziger hinzubiegen, ein Unterfangen, das nach Ansicht Einsichtiger selbst für den genialen Kopf Morley zwei Nummern zu groß ist. Offensichtlich ist er der einzige, der an Claudia eine derart überwältigende Begabung feststellt!

Obwohl Andreas weit von sich weist, es habe aus diesem Grund Ärger gegeben und solch starke Bindungen »sehr sehr gut verstehen« kann, springt ins Auge, daß das nicht sein Bier ist. »Ich glaube, man sollte zur Plattenfirma immer eine gewisse Distanz wahren, wenn man mehr oder minder, nicht erpreßbar, aber abhängig wird, wird's heikel, das ist kein guter Standpunkt zum arbeiten. Was sich bei Claudia und Morley ergibt, kann ich nicht sagen, es wurde angedeutet... das kann sehr fruchtbar sein, aber so eine Verbindung stiftet eigentlich mehr Verwirrung. Es hängt davon ab, wie die anderen reagieren. Aber bei 'ner Liaison mit dem Chef...«

... Kann man nicht mehr zur Gewerkschaft gehen. Aber Ehen werden bekanntlich im Himmel geschlossen. »Liebe hin, Liebe her, das ist eh ein ganz anderes Thema. Ich finde das nicht unbedingt richtig. Innerhalb der Band kann sowas auch die Hölle sein...«

Das schlimmste ist, wenn jemand versucht, mir Beschränkungen aufzuerlegen, das kannst du machen, aber zu der und der Bedingung. Ich bin zu Kompromissen jederzeit bereit, aber nur wenn sie mir zeigen, daß ich mit der ersten Idee nicht weiter komme. Wenn ich einen Kompromiß eingehe und sehe, das war nur ein Schritt zurück, dann laß ich's.

Natürlich hat es solche Situationen gegeben, innerhalb der Band — bzw. mit Paul Morley — wenn man mit solchen Egozentrikeren wie Morley zusammenarbeitet, ist das unausweichlich. Ich bin selbst jemand, der beharrlich auf seinen Standpunkten besteht und da ist es natürlich zu Auseinandersetzungen gekommen. Das ist ja normal, aber wenn sich daraus nur Boshaftigkeiten entwickeln, muß eben einer sehen, daß er das Feld räumt, und sei es nur dem Seelenfrieden zuliebe. Ob hier jetzt der Klügere nachgegeben hat...?«
Wir wollen's doch hoffen!

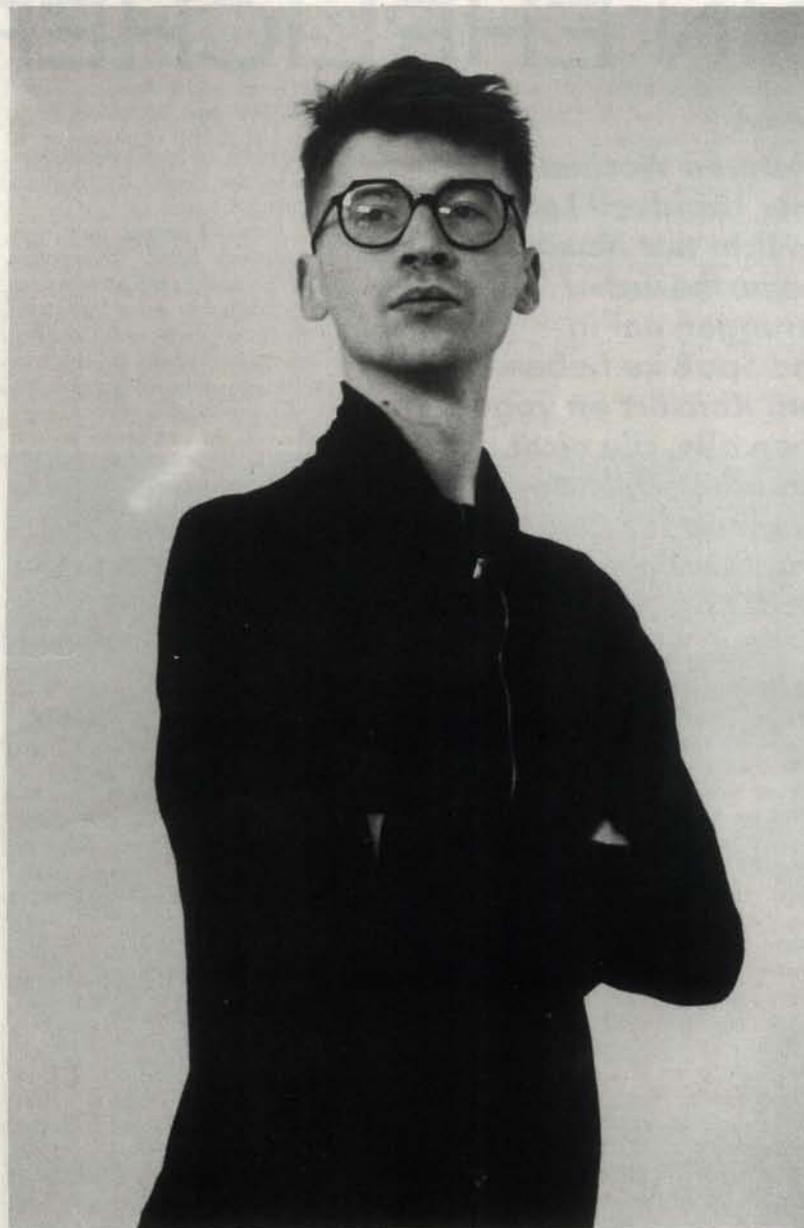
Arbeit und schleppende Koordination bei der Arbeit im Dreier-Team (Andreas, Ralf und Michael), unter anderem natürlich bedingt durch den überdurchschnittlichen Erfolg der Mabuse-Single, der naturgemäß nun nach kurzfristiger Wiederholung schreit.

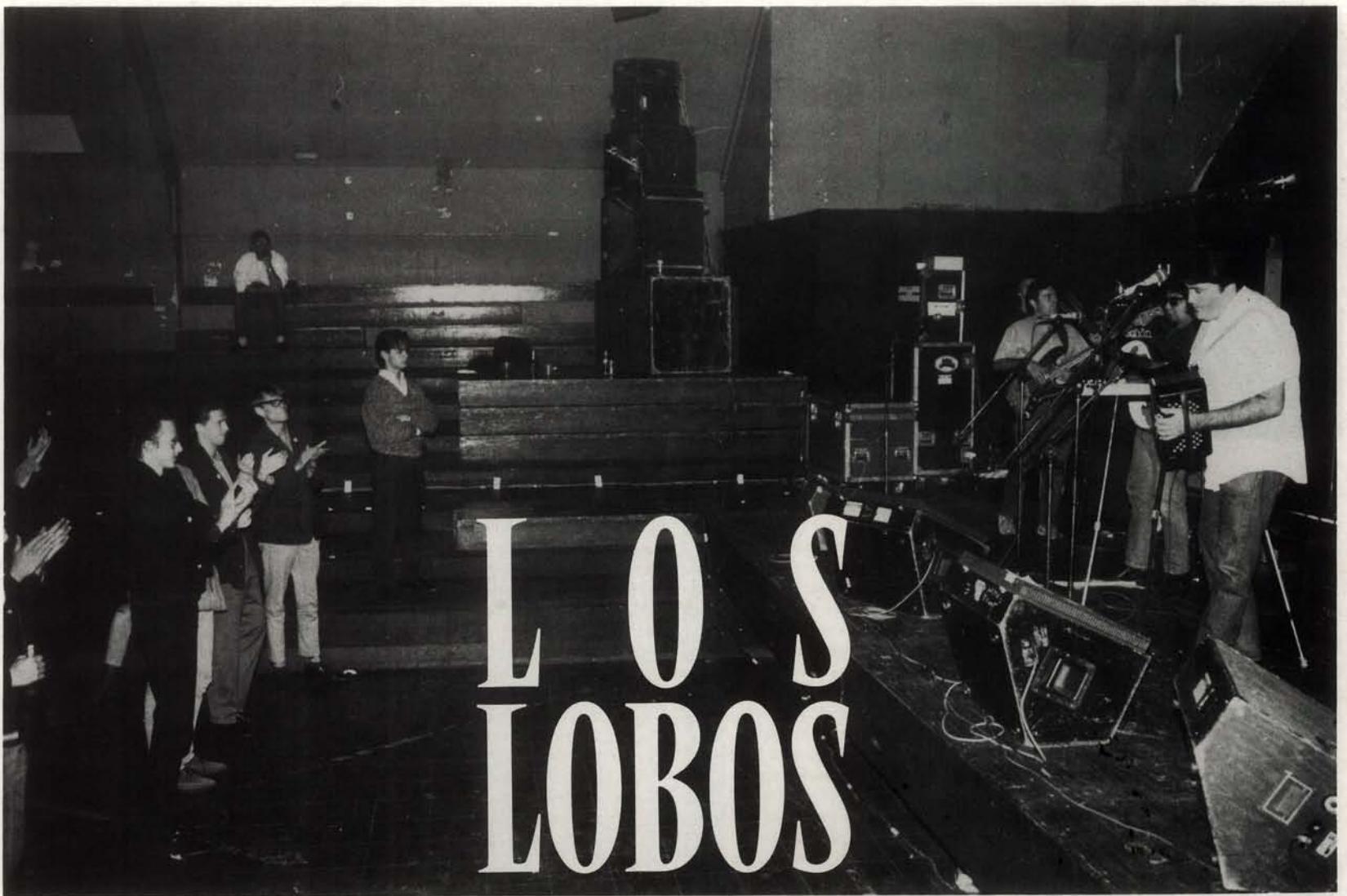
»Was ich vorher gemacht habe, wie ich auch anfangs mit Propaganda gearbeitet habe, das hat sich durch diese Expansion umgekehrt. Ich komme zu keinem Ergebnis mehr, von dem ich sagen könnte, das ist es! Vielleicht brauche ich ja auch länger, um mit einer Platte nach der Single, die vorgelegt wurde, dasselbe oder sogar noch mehr zu erreichen. Es wäre besser gewesen, das Album zuerst zu machen, zu warten und dann eine Single, eine zweite und eine dritte auszukoppeln. Das ist wesentlich effektiver, als wenn die Single mörderisch gehypt wird und dann auch noch ankommt — dann muß die LP nachgeschoben werden, da müssen Sachen draufgepackt werden, die man noch nicht zusammen hat... die Vorzeichen für die Arbeit verändern sich.«

Das Huhn sieht sich selbstkritisch als Sandkorn im Räderwerk von Propaganda und ZTT, die anderen hätten wohl mit ihm zusammenarbeiten können und auch das Konzept »Propaganda« fände nach wie vor seine vollste Billigung — nur seiner Arbeitsweise sei damit nicht mehr entsprochen. Ein Punkt macht ihm besondere Sorgen: Nach dem guten Start mit der Single kommt das Gespräch immer häufiger auf Live-Auftritte, denen er sich mit dem Propaganda-Personal nicht gewachsen fühlt. Solche Zweifel kann man nicht genug loben! Wer Propaganda steiffließen und puritanisch-öde auf der Bühne des Musik-Convoy sah, verspürt kurzfristig nicht den Wunsch, das Erlebnis zu wiederholen. Über die Qualität von »Mabuse« kann man vielleicht noch streiten, aber nicht über die spitzzintrige Präsentation.

Opulente Inszenierungen und überraschende, effekttriefende Shows waren in den Anfängen der Propaganda-Karriere für die ferne Zukunft in Aussicht gestellt worden, mehr im Stil wilder Träumereien allerdings. Schon in dieser Form erschien mir das höchst fragwürdig, doch wehe, wenn's konkret wird.

»Leute, die an einem Konzept arbeiten, sind ja meistens nicht Musiker im klassischen Sinn, weil sie ihre Instrumente nicht so gut beherrschen, daß man sich damit auf die Bühne stellen kann. Dann sollte man davon absehen und lieber im Studio gute Arbeit leisten, gute Videos machen und die Sache so unter die Leute





WÖLFE IN EHRLICHER HAUT

Interview: Lotbar Gorris Fotos: Moni Kellermann

Die besten Konzerte der letzten Wochen waren immer nur von einer Handvoll Leute besucht. Das deprimiert. Nicht nur Musiker, sondern auch fleißige Konzertbesucher müssen sich mächtig anstrengen um in Stimmung zu kommen und Spaß zu haben. Ausflüchte nun nicht einem Konzert en vogue beizuwohnen und daß eben alle, die nicht da sind, keine Ahnung haben oder schlichte Idioten sind, mögen Argumente für den Besucher bürgerlicher Avantgarde-Veranstaltungen sein, hier hilft so ein Mist nicht weiter.

Aber wärt Ihr doch dagewesen. Die 50 Zuschauer in der gähnend leeren Markthalle in Hamburg oder die 100 im etwas weniger gähnend leeren Luxor in Köln haben es nicht bereut, die Strapazen des Ausseiterdaseins auf sich zu nehmen. Denn die Los Lobos waren großartig. Die Amerikaner mexikanischer Abstammung aus Los Angeles sind nämlich eine ausgesprochen scharfe Band, der man nicht widerstehen kann.

Wirklich — Cool Cats, auch wenn sie dem Typus des bleichen, hageren Rock'n' Rollers kaum entsprechen: Groß, dunkel, verwegen dreinblickend und nie lächelnd. Gestandene Männer um die 30 mit Bierbäuchen, Jeans und der Rayban auf der Nase.

Vielleicht waren Einige zu Beginn des Konzerts enttäuscht. Denn glücklicherweise erwies sich der Auftritt nicht als Entdeckungsgang durch ein Museum mexikanischer Folklore mit einem Schuß Rock'n' Roll, der ethnologisch ungeheuer

wertvoll ist. Nein, es war purer, traditioneller Rock'n' Roll. Ab und zu spielten die Los Lobos auch mexikanische Traditionals, allerdings in modernem Gewand mit äußerst heftigem Schlagzeug und in rasantem Tempo. Zur Atempause — für die Tänzer vor der Bühne, auf ihr schwitzte niemand — wurden kleine, schmalztriefende, herzerreißende Balladen gesungen, die Sänger David Hidalgo mit seinem, treuen, melancholischen Hundeblick äußerst authentisch darzubieten verstand. Sogar »La Bamba« wurde neben vielem anderen gecovered. Der Höhepunkt ihrer ungezählten Zugaben waren aber nicht die Stücke, die sie spielten, sondern ihr Lachen.

Noch schlimmer, unbegreiflicher als die geringe Publikumsresonanz ist es, sich die Los Lobos im Rahmen des Anfang November in Berlin stattgefundenen Jazzfest vorstellen zu müssen. Im Rahmen einer äußerst akademischen Retrospektive des »White R & B« sollten die Los Lobos

wohl etwas Farbe ins Spiel bringen. Wobei nichts stimmt: weder Exotik noch weißer Rhythm & Blues.

Der Gesprächspartner nach dem Konzert war Louis Pérez, Schlagzeuger der Los Lobos und der nach Angaben des Managers wirklich sehr gerne Interviews gibt. An der Gitarre durfte man Cesar Rosas, am Baß Conrad Lozano, am Akkordeon David Hidalgo und am Saxophon Steve Berlin von den Blasters erleben.

Spex: Wie seid ihr mit eurem Auftritt beim Jazz-Fest in Berlin angekommen?

Louis Pérez: Zuerstmal war es sehr interessant, weil wir es nicht gewohnt sind vor einem sitzenden Publikum zu spielen. Es gab keinen Platz zum Tanzen. Außerdem gingen wir erst um ein Uhr morgens auf die Bühne, die Leute waren also ziemlich müde, aber es lief wirklich gut. Unglaublich, eine wirklich gute Reaktion. Bob Moses, der vor uns spielte, hatte viel zu spät angefangen und wir hatten Angst, daß alle gehen würden. Aber sie blieben da.

Spex: Bei dem Konzert heute Abend hatte man den Eindruck, gerade auch wegen Coverversionen wie »La Bamba«, daß ihr früher euer Geld damit verdient habt, durch irgendwelche Touristencenter zu tingeln?

L.P.: Nein, nicht ganz. Als wir vor zehn, elf Jahren anfangen, haben wir in High Schools gespielt, zusammen mit anderen lokalen Rock-Bands, oder auch in irgendwelchen Restaurants.

Spex: War das damals die gleiche Band wie heute?

L.P.: Ja, wir kennen uns schon seit langem, mögen die gleiche Musik und kommen auch aus der gleichen Gegend. Wir sind zusammen aufgewachsen, in die gleiche Schule gegangen. Und wir haben

dann auch gemeinsam angefangen, Musik zu machen. Wir lernten die alten Folk-Songs aus Mexiko — von Platten, die unsere Eltern hatten. Wir wollten etwas anderes machen.

Spex: Wie seid ihr denn dazu gekommen, Musik zu machen, die normalerweise von euren Eltern gehört wird?

L.P.: Wir waren gelangweilt von dem was sonst los war. Wir wollten keine Top Ten Musik machen wie alle anderen, Platten aus dem Radio nachspielen. In unseren früheren Bands waren wir an den Punkt gelangt, wo wir nicht mehr machen konnten, was wir wollten — das machte keinen Spaß. Das war natürlich gerade für junge Leute eine ziemlich merkwürdige Sache, aber wir machten das sehr lange. Es gab soviel Musik dieser Art, die zu erforschen war.

Spex: Welche Leute sind denn zu euren Konzerten gekommen?

L.P.: Wir haben überall in der Community gespielt, in LA und auch in den Vorstädten, in den Colleges. Das war eine wirklich erzieherische Aufgabe, die jungen Leute für unsere Musik zu interessieren und sie zum Hören zu bewegen. Später haben wir dann in Restaurants gespielt und waren im Grunde nur noch eine Jukebox. Das ging so bis 1976/77 bis dann David Hidalgo, der viele verschiedene Instrumente spielt, mit einem Akkordeon aufkreuzte, das ihm ein Freund aus seiner Armeezeit in Deutschland mitgebracht hatte. David war vollkommen begeistert und probierte viel damit rum. Er war schon immer ein Fan von Cajun-Musik aus Louisiana. Er mag das ganze Zeug genauso wie TexMex-Musik, also traditionellen TexMex.

Spex: Was ist das eigentlich genau, TexMex?

L.P.: TexMex wird in der Gegend, wo es herkommt Norteno genannt; diese Musik ist in den 20er und 30er Jahren an der Grenze zwischen Texas und Mexiko entstanden. Das waren meistens Gitarrenbands, einige benutzten auch eine Violine; und dann gibt es eine Stadt, New Braunfels in Texas, eine deutsche Immigrantstadt und die Deutschen hatten das Akkordeon mitgebracht. Und dadurch, daß sie in Texas mit Mexikanern und Cowboys zusammenlebten, vermischte sich das alles. Die Mexican-Americans an der Grenze benutzten das Akkordeon und die Polka Musik in ihrer traditionellen Musik. So entstanden dann diese Polkalieder in spanisch und das ist TexMex. Wir spielen einige dieser traditionellen Songs, die wir mehr oder weniger verändert haben. Ich weiß nicht wie zeitgemäß das klingt, aber die Hälfte unseres Repertoires besteht aus diesen Songs. Auf jeden Fall ist TexMex nicht Joe 'King' Carrasco oder all die Leute. Das sind nur Zwitterformen.

Spex: Habt ihr damals immer noch akustisch gespielt?

L.P.: Zusammen mit dem Akkordeon haben wir uns auch wieder der elektrischen Musik genähert. Wir haben die Verstärker entstaubt, das Schlagzeug wieder herausgeholt. Wir haben wieder von vorne angefangen, wir wollten etwas Frisches machen und uns mit traditioneller amerikanischer Musik beschäftigen: Rock'n' Roll, Blues, Cajun. Gleichzeitig haben wir dann selbst auch Songs geschrieben, die natürlich auch von dieser Musik beeinflusst waren. Auch wenn es zeitgemäße Songs sind, haben sie sicher einen Bezug zu traditioneller Musik. Und genau zu diesem Zeitpunkt entstand auch eine alternative Musikszene in Los Angeles, Bands wie X und bald kamen auch Roots-Music-Bands wie The Blasters. Fans dieser Musik gingen zu unseren Konzerten. Die Leute mochten es, weil wir wieder versuchten, etwas vollkommen Anderes zu machen. Weg von dem was das Radio diktiert. Die ganze Szene, das war frische und ehrliche Musik, egal ob Hard-Core, Punk, Country oder dem, was die Blasters machten.

Spex: Auf der Mini-LP »... and a time to dance« dankt ihr besonders den Blasters.

L.P.: Wir hatten die Blasters zuerst auf einer Platte gehört und gingen deswegen zu einem ihrer lokalen Konzerte, weil es uns interessierte wo Platz für unsere Band in der ganzen Szene war. Wir machten doch auch eine ähnliche Mixtur von Musik. Wir wurden Freunde; sie luden uns ein, mit ihnen Konzerte zu machen. Wir waren ihre Vorgruppe bei mehreren Konzerten in Hollywood, die uns einen guten Ruf verschafften; wir konnten von da an alleine Gigs bestreiten, oder als Headliner spielen. Mittlerweile hatte sich die Szene in LA so ausgeweitet, Black Flag, Hard Core war nur die Speerspitze einer Bewegung. Sogar alte Rhythm & Blues Musiker begannen in diesen neuen Musik-Clubs zu spielen; es passierte unheimlich viel. Das Publikum war sehr gemischt, aber alles Leute, die die Nase voll hatten Michael Jackson oder Culture Club zu hören. Wir bekamen viel gute Kritiken, so viele, daß irgendwann die Plattenfirmen auftauchten. Mit einigen von Plattenfirmenleuten trafen wir uns, aber mit dem was sie uns anboten, waren wir nicht zufrieden.

Spex: Gab es da schon Platten von den Los Lobos?

L.P.: Nein, wir hatten bis dahin nur live gespielt. Ich meine, die Plattenfirmen sind zu uns gekommen, weil sie mitkriegen, daß wir überall in LA im Gespräch waren. Richtig große Firmen wie CBS, A&M, wollten was mit uns machen; aber im Grunde wußten sie nichts mit uns anzufangen. Sie sagten »Nun, vielleicht können wir eine Platte zusammen machen«, aber sie waren zu sehr mit ihrem eigenen Geschäft zugange, mit ihren Super-Groups oder was auch immer. Damit

wollten wir nichts zu tun haben. Man geht da verloren und endet bei Jahresfrist als Steuerabschreibung.

Spex: Wie kam es dann zur Verbindung mit Slash Records?

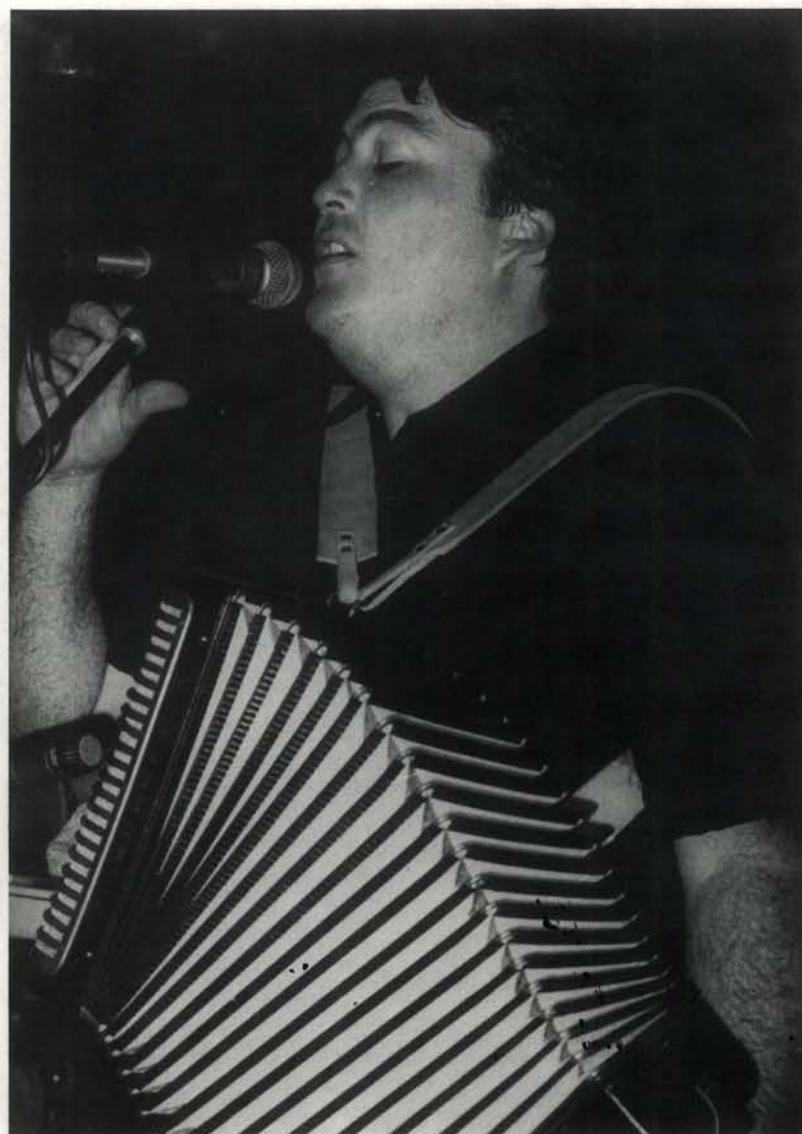
L.P.: Die kamen als nächstes und was sie uns anboten, war wirklich down-to-earth, ein echtes Verhältnis auf Gegenseitigkeit. Außerdem hatte Slash gerade einen Vertriebsdeal mit Warner Brothers abgeschlossen. Das war die perfekte Möglichkeit: auf der einen Seite eine persönliche Zusammenarbeit und auf der anderen Seite einen Industrie-Vertrieb. Wir sind dann ins Studio gegangen und haben die erste Platte produziert, die ja hier erst kürzlich veröffentlicht wurde, in Amerika ist die Mini-LP schon ein Jahr alt.

Spex: War es nach so langer Vorgeschichte klar, worauf die erste Platte hinauslaufen sollte?

L.P.: Schwer zu sagen. Wir haben immer vollkommen unterschiedliche Musik gehört. Viele halten uns für eine Rockabilly Band, The Blasters werden auch so bezeichnet, wie überhaupt viele Bands unglücklicherweise damit in Verbindung gebracht werden. Aber diese Kategorie paßt zu uns eigentlich nicht, genausowenig zu den Blasters. Wir haben einfach nur Songs gespielt, die uns Spaß machen, oder Coverversion von Ritchie Valens und das sind Versionen von Stücken, die wir schon immer mochten. Und das eigentliche Schreiben ist in der Entwicklung. Wenn Dave und ich die Songs schreiben sitzen wir nicht da und wollen meinetwegen einen Cajun-Song machen. Sondern irgendjemand hat eine Idee, wir machen ein Roh-Arrangement und die Lyrics. Bis dann der Rest der Band seinen Teil beisteuert. Conrad hat immer seine eigenen Ideen, Steve Berlin von den Blasters bringt seine R&B Mentalität mit ein und schließlich Cesar, der Gitarrist, stirbt für Rock'n' Roll, da kann ihn niemand von abbringen. All diese Einflüsse kommen zusammen und es ergibt Sinn.

Spex: Im Januar '85 erscheint die zweite LP »How will the wolf survive?« hier in Deutschland. Hat sich da viel getan?

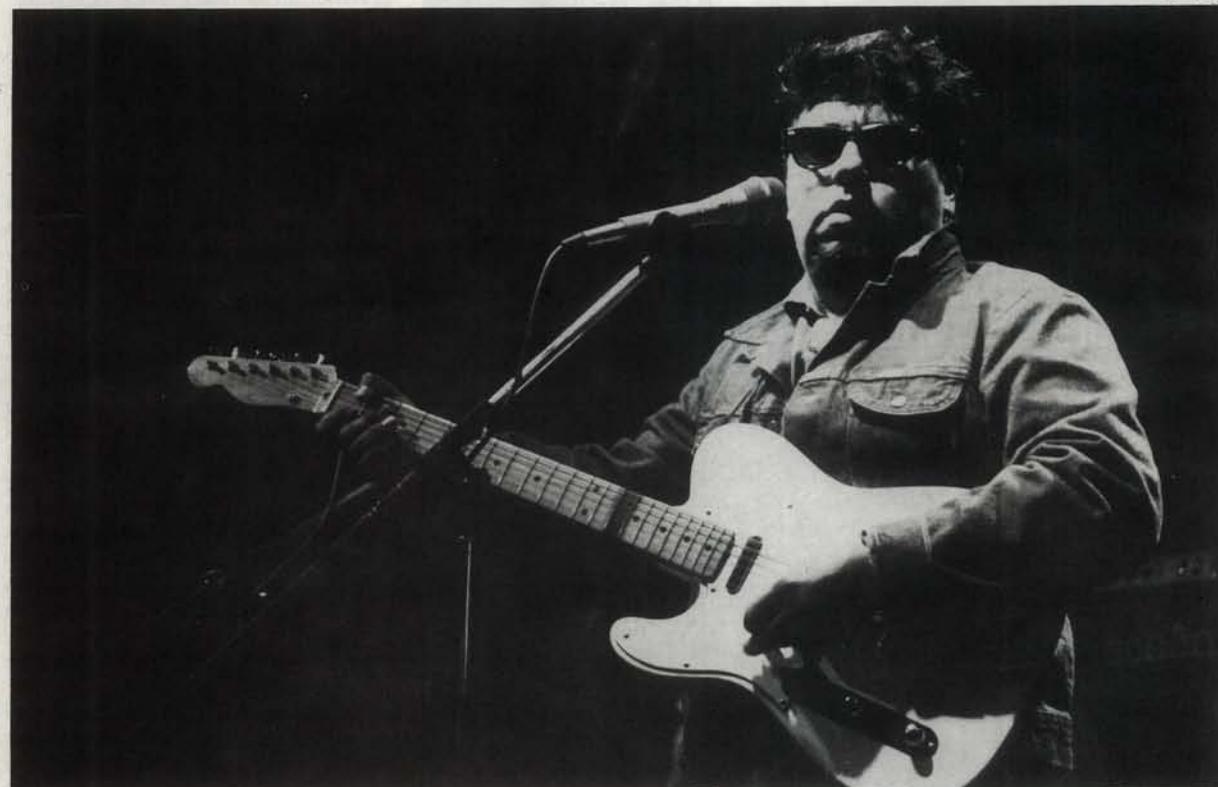
L.P.: Ja, in den USA ist sie gerade erschienen. Bei unserer ersten Platte hatten wir nur ein kleines Budget, weil die Firma kein Risiko eingehen und nicht so viel Geld ausgeben wollte. Wir hatten so lange live gespielt und auf Grund der billigen Produktion haben wir die Platte nahezu live im Studio eingespielt. Für die zweite LP stand uns mehr Geld zur Verfügung. Wir konnten eine normale LP machen und hatten anstatt zwei, drei Wochen drei



bis vier Monate Zeit die Platte aufzunehmen. Wir hatten mehr Zeit verschiedene Sachen auszuprobieren, so z.B. benutzen wir viel mehr akustische Instrumente. Wir haben natürlich auch wieder zwei Coverversionen, eine davon ist »I Get Loaded« von Little Bob aus Louisiana. Das ist einfach ein toller Song und die LP brauchte etwas Gelöstes. Wir brauchten sehr lange um dieses Stück aufzunehmen, weil wir das richtige Gefühl reinbekommen wollten. Und das hat auch geklappt. Es hat dieses Gefühl von Stax/Volt-Platten. Daneben gibt es Songs mit Steel Guitars, Balladen und ein rein akustisches Stück. Und noch eine Coverversion eines alten TexMex-Songs.

Spex: Wie erfolgreich seid ihr den USA? Ihr habt doch das Vorprogramm zur Clash-Tournee in den USA gemacht?

L.P.: Ja, das war in Februar '83. Aber es war nur eine Tour an der Westküste. Sie fragten uns ob wir nicht Lust hätten und weil es eine gute Möglichkeit war Erfahrungen zu sammeln und in wirklich großen Shows aufzutreten, haben wir natürlich zugesagt. Wir haben in Basketballarenen gespielt, vor 20.000 Zuschauern. Das Publikum war ein harter Haufen, vor dem wir spielen mußten, weil die Clash diese riesigen Hallen auf Grund ihres kommerziellen Erfolges füllen konnten. Es waren unheimlich viel junge Kids um die 15, die



The Stranglers



Das neue Album "Aural Sculptures"



Der neue Sound -
produziert von
Laurie Latham
(PAUL YOUNG)

Mit der Hitsingle
"Skin Deep"
(EPC A 4738/A 12.4738)

LP/MC EPC 26 220



alle in Tarnanzügen und Armeezug ge-
kleidet waren und Stoppelfrisuren trugen.
Das war schon sehr seltsam. Ich meine,
Joe Strummer ist wirklich ein netter Kerl,
aber es muß unglaublich schwierig für ihn
sein, mit dem kommerziellen Erfolg um-
zugehen und dabei noch eine Aussage zu
machen. Aber für uns in Amerika läuft es
ganz gut. Seit der Veröffentlichung der
Mini LP im August letzten Jahres waren
wir auf Tournee durch die Staaten, Ost-
und Westküste. Und überall waren die
Clubs voll. Das ist kaum zu glauben. Aber
die amerikanische Rockpresse mag uns,
der Rolling Stone bedachte unsere LP mit
vier Sternen. Viele Reporter fragen mich,
warum denn unsere Name spanisch sei,
ob das nicht hinderlich oder sogar ein
Nachteil sei. Aber das scheint niemanden
zu interessieren. Uns mögen die Leute,
weil wir immer gegen den Strich gehen
und weil wir aufrichtige Musik machen.
Nach einer Weile wird man krank von
Rhythmusmaschinen.

Spex: Für was habt ihr einen Grammy
Award bekommen?

L.P.: Wir haben ihn für »Anselma« einen
traditionellen TexMex-Song bekommen.
Das war 1983 für die beste mexikanisch-
amerikanische Band. Ich meine, es ist
wirklich merkwürdig, das passierte ein-
fach. Wir haben nie versucht irgendwel-
che Sachen zu manipulieren oder Leute
zu kaufen oder uns auf Kosten anderer
Leute Vorteile zu verschaffen. Viele Bands
kommen schnell in einen Konkurrenzkampf,
aber so etwas wollten wir nie. Wir
haben immer versucht, uns ehrenhaft zu
präsentieren und das hat sich auch ausge-
zahlt.

Spex: Gab es bestimmte Erwartungen an
Europa oder das europäische Publikum?

L.P.: Wir wußten mehr oder weniger,
was hier in Europa los ist. Es gibt hier be-
stimmt ein Publikum für amerikanischen
Rock'n'Roll. Es ist komisch, Europa gab
Amerika den Techno-Pop und Amerika
hat Europa Jahr für Jahr den puren
Rock'n' Roll gegeben. Auch viele Jazz-
Künstler sind nach Europa gegangen, weil
sie in den USA nicht arbeiten konnten
und jetzt sind sie große Stars hier. Das ist
wirklich unselig und schmächtig für Ame-
rika, nur wegen Geld oder was auch im-
mer Musik als Ware anzusehen, etwas was
kommerziell ausgebeutet wird. Nur das
spielt da jetzt wirklich eine Rolle und die
wahre amerikanische Kultur, traditionelle
Musik wird jetzt von unbekanntem Bands
in irgendwelchen Kellern von Restaurants
gespielt. Das ist vollkommen zurückge-
drängt und man riskiert, daß es vergessen
wird und das ist nicht gut, überhaupt
nicht gut.

Spex: Wie weit bezieht Ihr euch auf eure
kulturellen Wurzeln?

L.P.: Das ist ein Teil davon. Es ist keine
Frage, daß wir einen mexikanischen Na-
men haben. Es ist keine Frage, daß vier
Mexikaner auf der Bühne stehen. Es ist

keine Frage, daß wir traditionelle mexika-
nisch-amerikanische Musik spielen. Das
ist ganz einfach klar und es ist unsinnig
das noch zu betonen. Von dort aus haben
wir angefangen und nun sind wir bei
amerikanischer Kultur, ganz allgemein.
Wir sind Mexican-Americans, weil wir es
sind — aus Fleisch und Blut. Aber wir
sind ein Bestandteil der ganzen traditio-
nellen, amerikanischen Musik.

Spex: Fühlt ihr euch als Amerikaner?

L.P.: Ja, wir sind sehr amerikanisch. Me-
xiko ist ein Teil von Amerika. Es ist alles
Amerika und wir unterstützen die Musik,
die zu unserer Herkunft gehört, genauso
wie wir es mit Musik aus Louisiana ma-
chen. Weißt du, Amerika ist ein Schmelz-
tiegel der verschiedensten Kulturen.

Spex: Warum ist die spanisch-sprechen-
de Kultur nicht so bekannt oder warum
spielt sie nicht die gleiche Rolle wie weiße
oder schwarze Kultur?

L.P.: Ich glaube, das fängt jetzt erst an. Es
war ja immer da. Schwarze Musik gibt es
sehr lange, aber erst Jazz und Soul, Mo-
town, all das wurde populär. Die mexika-
nisch-amerikanischen Erfahrungen sind
noch neu, obwohl es viele Menschen spani-
scher Herkunft in den USA gibt, das ist
nicht mehr länger eine Randgruppe. Das
beginnt gerade erst und es wird explodieren.
Ich hoffe, daß unsere Band ein An-
fang ist und daß viele Mexican-Americans
uns als Beispiel sehen, musikalisch etwas
zu machen. Es reicht nicht zu sagen daß
es uns gibt und daß man zufrieden ist in
einem Nachtclub für 40jährige die Hits
aus dem Radio nachzuspielen.

Spex: Gibt es für Mexican-Americans Dis-
kriminierung?

L.P.: Ich weiß nicht, es ist schwer zu sa-
gen. Die Community z. B. in East Los An-
geles ist sehr isoliert, obwohl auf der an-
deren Seite überall in Kalifornien Ameri-
kaner mexikanischer Abstammung leben.
Es gibt viele, die die mexikanisch-ameri-
kanische Bewegung unterstützen und die
fahnenschwenkend fordern, daß die me-
xikanisch-amerikanischen Einwohner Kalifor-
niens eines Tages auf eine eigene In-
sel gehen und sich dort selbst regieren.
Aber wir sind keine Separatisten. Wir
wollen ein Miteinander der Kulturen und
ich glaube, das ist der einzige Weg für alle
zu überleben.

Spex: Besteht denn dieses Miteinander?

L.P.: Für Kalifornien ist das kaum zu sa-
gen, weil hier so viel verschiedene Men-
schen zusammenleben und niemand ver-
sucht, sie zusammen zu bringen. Auf der
anderen Seite — als wir durch die USA ge-
tournt sind, fühlten wir uns nie diskrimi-
niert. Wir haben im Süden gespielt in At-
lanta/Georgia und es war voll. Sogar in
Chappel Hill/North Carolina war es aus-
verkauft und wir spielten unser normales
Programm. Wir waren genauso Mexika-
ner wie sonst auch. Aber ich weiß nicht.
Es ist interessant, ich glaube die Leute
sind bereit für etwas Neues.



MANIACS

LIED AN DIE FREUDE

Die Punks in London sind keine Punks, die New Waver tragen in London ihre Mode jetzt mit Stolz in die Schule, Londoner Lehrer stehen in schwarzem Leder vor der Tafel, der Protest fraß sich selber, paart sich mit Langeweile beim Almond-Konzert in der Royal Festival Hall. In diese modrige Stadt der Bummeligkeit und unpünktlichen Züge und Busse kommen ausgerechnet die Amerikaner und tragen Gefühl in die Clubs! Zwei Tage vor dem Almond-Konzert nämlich sahen wir die 10.000 Maniacs im »Dingwalls«, einem Club in der Nähe des Camden Fleamarket.

Die 10.000 Maniacs sind ein Sextett aus Janestown, einer Kleinstadt im US-Bundesstaat New York. Als sie sich 1981 gründeten, wählten sie den Gruselfilm »The 200 Maniacs« als Anregung für ihren Namen. Sie spielten zunächst nur Reggae und Ska-Melodien und tingelten durch ungezählte Clubs. Mit ihrer EP »Human Conflict Number Five« gelang ihnen der erste Überraschungserfolg. Durch ihre kurz darauf folgende LP »Secrets Of The I Ching« gewannen sie letztes Jahr die Aufmerksamkeit des allgegenwärtigen John Peel. Der hievte sie durch seine Sendungen in die britischen Independent Charts, wo sie schon seit Monaten immer irgendwo auf den ersten zwanzig Plätzen liegen. »My Mother The War«, Peels Lieblingslied, wurde daraufhin als 12" herausgegeben, sodaß nun drei Produkte der Gruppe vorliegen. Zu guter letzt vermittelte sie der große englische Freund auch nach Großbritannien, um ihnen den Sprung nach Europa zu ermöglichen.

Wenn Du die Platten der 10.000 Maniacs gehört hast, kannst Du Dir nicht vorstellen, wie sie es fertigbringen könnten, live noch mal um so vieles besser zu spielen. Ihre wahre Bestimmung scheint die Bühne zu sein. Ihr Programm lief von den älteren Ska-Titeln über hinreißende Versionen der von Platte bekannten Titel bis hin zu neueren Stücken, teils in New-Psychedelia abgeleitet, teils mit südamerikanischen Zitaten. Nathalie Merchant entwickelte im Laufe ihrer Bühnentätigkeit kleine mimische Spiele, mit denen sie ihre Texte illustriert. Aber sie bricht ständig aus diesem feinen Gewebe heraus, schreit, wirbelt über die Bühne, spielt Leidenschaft und Trauer, verausgibt sich völlig. So spontan all das wirkt, so geplant ist es.

Als sie sich im Hotelfoyer zu uns setzten, wirkte sie sehr verkrampft. Verkrampft, nicht unsicher, denn ich hatte den Eindruck, daß bislang alles zu ihrer Zufriedenheit abgelaufen ist. Die Verkrampfung zeigte sich eher als eine körperliche, sie saß sehr zusammengezogen auf der Vorderkante des Sessels, massierte sich teilweise die rechte Hand, als sei sie erstarrt. Sie ist sehr klein, zierlich und gibt, da sie italienische Vorfahren hat, einen kleinen exotischen Klecks zwischen all den Männern. Sie trägt, wie auch im Konzert und auf allen Fotos, die ich bislang von ihr sah, Ballettschuhe, ein knöchellanges Plückerkleid, schwarze Strümpfe. Zur Gruppe gehören noch J. C. Lombardo, der die Musik komponiert und Gitarre wie auch Baß spielt, Dennis Drew an den Keyboards, Jerome Augustyniak am Schlagzeug, Robert Buck (Gitarre) und Steven Gustavson am Baß. Nathalie Merchant beschreibt den Weg bis jetzt, nach London, als ein einziges Stolpern. »Wir stolperten in unsere ersten Auftritte, wir stolperten in unseren Reisebus, einen alten Schulbus übrigens, den wir für 1000 Dollar kauften, und stolperten in diese Tournee nach England, und wir stolpern jetzt in die Hände von Plattenfirmen und wir stolpern und stolpern und stolpern.«

Ihnen wird häufig der Vorwurf gemacht, ernsthafte Themen zu leichtfertig zu behandeln. Sie schrieben auf ihren Reisebus das Motto »Sing Out With Joy« und dabei erzählen die Texte von Kriegen, Verrückten und bis in den Tod scheidenden Menschen.

»Grey Victory« (»there was light and atomic fission . . . shadow traces reminiscent of their last commands«), der erste Titel der LP »Secrets Of The I-Ching«, hatte eine ähnliche Wirkung auf mich wie

»Enola Gay« von Orchestral Maneuvres In The Dark: Wie kann man eine derart fröhliche, tanzbare Musik mit solch ernststen, schrecklichen Inhalten belegen? Auch hinter der Melodie der anderen Lieder ahnst Du kaum etwas von den Inhalten der Texte. Mit fröhlichstem Gesang und Spiel beschreibt die Gruppe eine menschliche Katastrophe nach der anderen: Manollette, der Stierkämpfer, der aus Stolz in den Tod getrieben wird, schizophrene Mädchen, die Großmutter Merchants, die sich in dumme, verblendete Religiosität flüchtet, das Schicksal des englischen Lyrikers Wilfried Owen, der in seinen Gedichten den Giftkrieg beschrieb und nach einem solchen Angriff starb, die Tragik der Frau, im Krieg immer heroisch aufzutreten zu müssen.

»Nun«, erklärt sie, »das ist ironisch gemeint. »Grey Victory« handelt von dieser absurden Idee, ein mehr an Waffen könne uns den Frieden bewahren. Der Refrain »Please built a future, darling/with our bomb/cherish and love it/for the sake of earth bound kingdom come« behandelt diese Seite der Medaille. Die anderen Strophen aber erzählen die Wirklichkeit, beschreiben jene beiden Bomben, die auf zivile Ziele abgeworfen wurden. Ich schrieb da eine Satire auf eine wahre Sache.« Wie hinter den Ideologien die Wirklichkeit versteckt wird, verdeckt die Musik die tragischen Geschichten.

Nathalie Merchant besteht bei den Textbeschreibungen und auch bei den Beschreibungen der politischen Wirklichkeit immer wieder darauf, daß sie die Wahrheiten nur in Ansätzen erfahren könne, nur die einfachsten Wahrheiten und nicht das Warum, nicht die Ursachen: »Wenn ich im Fernsehen ein Bombardement sehe, und ich sehe einen Verletzten in einer Ecke sitzen, und ich sehe, wie ihm das Blut ins Gesicht herunterströmt, dann kann ich sagen, das ist falsch. Ich kann aber nicht erkennen, was die tiefen Ursachen sind, denn was kann ich denn schon durch die Zeitungen und dem ganzen Rest der Medien erfahren, die die meiste Zeit lügen, weil sie von großen Konzernen gesteuert werden.« Und so war es auch schon immer. Natalie Merchant erklärt das nicht nur am Beispiel der atomaren Ideologie, sondern auch über ihre Beschäftigung mit der Rolle der

Frau in Kriegszeiten. »My Mother The War« beschreibt eine Frau im Krieg, alleingelassen zu Hause, mit all den Kriegs-ideologien und der Rolle, die sie gezwungen wird einzunehmen. »Als ich das Stück schrieb, dachte ich an diese idealisierte Frau auf den Plakaten, wie sie zur Kriegspropaganda benutzt werden:

»She'll raise a shaft
lift a banner
toss a rose
my mother the war.«

Die andere Seite ist die Mutter, die auf ihren Sohn wartet, wann immer er auch heimkommen mag. Sie selbst muß in der Munitionsfabrik arbeiten:

»Haunts her doorway
begs the postman
is the word for
my mother the war.«

Es ist wirklich N. Merchants Ohnmacht, die sie diese Geschichte schreiben läßt. »Ich habe einen Freund, der letzte Woche einen Selbstmordversuch unternahm. Er ist 55 Jahre alt, ein brillanter Wissenschaftler. Während seiner Arbeit für den Bundesstaat entdeckte er die Verstecke der Lager mit den chemischen Kampfmitteln. Er versuchte, eine Liste zu veröffentlichen. Aber man verbot ihm das. Als er dennoch mit der Liste herauskam, feuerten sie ihn. Er hat nun seit sechs Jahren keine Anstellung mehr finden können.« Aber all diese Erfahrungen mit Politik, all dieses Wissen darüber, selbst ihre Meinung, sie lebe in einer kapitalistischen Diktatur, ließ sie nie aktiv politisch arbeiten. 10.000 Maniacs gaben aber in den zurückliegenden Jahren eine Menge Benefiz-Konzerte, für das »Hunger Projekt«, gegen Rüstung, bei Veranstaltungen in ihrer kleinen Stadt Jamestown. Kleine Sachen, wie sie sagt, aber sie hätten Menschen geholfen. Sie glaubt nicht, durch die Musik eine politische Veränderung bewirken zu können, realistisch, nicht wahr? Aber doch wirkt sie bei diesen Dingen, als habe sie resigniert.

Draußen, auf dem Weg zur nächsten China-Bude, ging dies London weiter, mit einer Schlägerei vor'm Hotel und Autos, die mich dauernd anfahren wollten. Jetzt übrigens verstand ich, warum Rolf Dieter Brinkmann unter ein Auto geriet: Er vergaß, zuerst nach rechts zu schauen.

Bernhard Raestrup

Wie so oft blieb es dem Zufall überlassen, die richtigen Personen in Sachen Musik zusammenzubringen. Auf der Universität traf Steve damals Kendra Smith, und wer weiß, vielleicht spielte es sich wirklich wie im Film ab, wo sie vollbepackt mit Büchern von ihm angerempelt wird und er ihr dann unschuldig tief in die Augen schaut... Liebe auf den ersten Blick, oder Musik auf den ersten Schlag?

Anyway, sie gründeten eine erste Band, THE SUSPECTS, und produzierten eine erste Single. Über lokale Achtungserfolge kamen sie nicht hinaus, aber im Herbst 1981 gesellten sich dann Karl Precoda und Dennis Duck hinzu und sie taufte die Band in DREAM SYNDICATE um. Zu Dennis sei an dieser Stelle noch gesagt, daß er seine ersten Schlagzeugethrunden bei den HUMAN HANDS bezog, eine (für meine Begriffe) fantastische Gruppe, die jedoch niemals bekannt wurde und der Nachwelt ein tolles, gitarrenorientiertes Live-Album hinterließ.

Ohne an größere Erfolge zu denken, veröffentlichten DREAM SYNDICATE auf ihrem eigenen »Down There«-Label eine Vier-Song-Maxi. Roh, dilettantisch, ungebändigt, zwischen »Sister Ray« und Acid Punk. Sichtlich beeindruckt von der Vitalität und Stärke zeigte sich das SLASH-Label, das ein Jahr später mit der Veröffentlichung der ersten LP »Days of Wine and Roses« die fällige Aufmerksamkeit auf die Band lenkte. Es war eine Platte, die in weniger als acht Stunden aufgenommen wurde, eine Jam-Session, ein durchaus gewagtes Unternehmen, das sich aber im Nachhinein hundertprozentig auszahlte, ein Meisterwerk an Spontanität.

Nachdem anfangs Kritiker und Hörer einstimmig ihre Freude über die Platte verkündeten, kühlte die hitzige Begeisterung ab und spätestens jetzt bei »Medicine Show« spalteten sich die Meinungen — entweder vollständige Ablehnung oder totale Zustimmung. »Medicine Show« ist lediglich die bessere und ausgetüfteltere Fortsetzung des Erstlings. Dem brodelnden Untergrund haben sie den Rücken gekehrt und wenden sich der konventionelleren Seite der Musik zu. Und worin liegt der Reiz? Er liegt in dem Gefühl, welches dich fesselt, sobald die Gruppe ihren Klangteppich unter deinen Füßen ausrollt, ein Sound aus blanker Betroffenheit und hingebungsvollen Liebesdeklarationen.

JOHN COLTRANE STEREO BLUES

Ein Song, der geradezu umwerfend ist, komponiert um jedes Herz zum Schmelzen zu bringen. Es kribbelt förmlich in dir, wenn diese Langsamkeit und die penetrierende Aufforderung der Band es endlich zu treiben dich ergreift, du handelst und sagst ihr: »I got some John Coltrane on the stereo, baby, gonna make you feel alright/I got some fine wine in the freezer, baby, makes you feel good at night/I got some DREAM SYNDICATE on the tape, baby, makes you ough-ouggghhh scream all night.«

Gegen 22.00 Uhr betreten sie die Bühne. Ehrlich gesagt, es sind vier unscheinbare Typen. Schulterlanges Haar, Jeans, Sweat-Shirts und Hawaii-Hemden. Zaghafte Schüchternheit ist ihnen anzumerken, schließlich ist dies der erste Versuch des Syndikats dem hiesigen Publikum Westcoastträume zu verkaufen. Nach kurzer Warmspielphase, »Still Holding On To You« und »Daddy's Girl« waren gerade verklungen, begann die Band mehr Härte und Aggressivität unters Volk zu bringen. Die Nervosität verpuffte und sie verwandelten sich zu Hexenmeistern, deren Zauberspruch noch lange nach dem Konzert wirkte. Spätestens jetzt waren sie sich ihrer absoluten Ausstrahlungskraft si-

DAS PULVER AUS DEM DIE TRÄUME SIND



Foto: Stephan Brinjes

•• Steve Wynn

von Willy Ehmann

1964 war die Geburtsstunde einer kurzlebigen, avantgarde-orientierten Gruppe, deren Mitglieder Lamonte Young, Tony Conrad und der junge John Cale waren, die sich als erste THE DREAM SYNDICATE nannten. 17 Jahre danach geht zum zweiten Mal der Name DREAM SYNDICATE in die Geschichte der Rockmusik ein; diesmal unter der Leitung eines aus L.A. stammenden Literaturstudenten, Steve Wynn. Er ist der Kopf der Band, Songschreiber, Sänger und Gitarrist gleichzeitig und behauptet, erst ein Jahr nachdem er seine Band so benannte, erfahren zu haben, daß ein DREAM SYNDICATE schon einmal existierte.

cher und es folgte eine Ladung langedehnter Gitarrensongs »Halloween«, »Medicine Show«, »Days of Wine and Roses«, und ihr cooler Song überhaupt »John Coltrane...« brachte es auf knapp fünfzehn Minuten Spielzeit. 22.45 Uhr, der erste Set war vorbei und nach kurzer Verschnaufpause betraten sie wieder lächelnd die Bühne. »Is there anybody who has to be in bed right now?«, fragte Steve Wynn und eröffnete den zweiten Set mit »Tell Me When It's Over«. Im weiteren Verlauf unterstrichen sie ganz deutlich ihre Qualitäten, und sie hätten — da muß ich noch nicht mal nachdenken — jede andere psychedelische Band an die Wand gespielt. Obgleich Steve Wynn es nicht gerne hört, wenn man seiner Musik das Prädikat »psychedelisch« anheftet, denn so sagt er: »Unsere Musik beinhaltet wenig, was du als psychedelisch bezeichnen könntest. Ich glaube, daß wir eine gute Gitarrenband sind, die zwischen Underground und Rockmusik liegt.«

Wie dem auch sei, das Konzert neigte sich dem Ende zu und aufmerksame Verfolger dieser Band wissen, daß DREAM SYNDICATE vor dem »Thank you very much and good night« noch ein paar Bett-hupferl verteilen und entgegen meiner Spekulation waren es nicht »Suzie Q« oder »Don't Fear the Reapers«, sondern

»Ghostbuster« und »Sweet Home Alabama«.

Wo z. B. bei R. E. M. schnulzige Sentimentalität durchsickert, findet man bei DREAM SYNDICATE gradlinigen, bissigen Sarkasmus, der immer wieder Betroffenheit hervorruft. Wo bei GUN CLUB hämmernde, monotone Gitarrenschwerarbeit verrichtet wird, glänzen Steve Wynn & Co. mit atemberaubenden, simplen Melodien, die in Form und Inhalt stimmen.

THAT'S WHAT YOU ALWAYS SAY

Nein, wie langweilig wäre es doch, wenn er jedem dasselbe erzählen würde, oder?

»Warum habt ihr den Wechsel von SLASH zu A&M vollzogen?«

Steve Wynn: »Es war uns nicht mehr möglich mit Slash zusammenzuarbeiten, weil Sachen vorgefallen sind, die beiden sehr geschadet hätten. A&M ist eine große Firma, die uns aber doch sehr viel Freiheit läßt. Es ist sogar vorgekommen, daß uns eine andere Plattenfirma anrief und sagte, wir hätten nur noch zu unterschreiben, das Geld würden wir im Voraus bekommen, mit der Bedingung, daß sie eben alle Songs für uns komponieren.«

»Days of Wine and Roses ist ja ein

Film aus den 60er Jahren. Was hat er denn mit der eigentlichen Musik der Platte zu tun?«

Steve Wynn: »Mit der Musik gar nichts, doch mit meinen Gefühlen damals. Jack Lemmon spielt in dem Film wohl die härteste Rolle seines Lebens, den Alkoholiker, und für mich war die Zeit bis zur Veröffentlichung der Platte das härteste, was ich je durchgestanden habe.«

»Du hast die erste LP der TRUE WEST produziert, wie kam es dazu?«

Steve Wynn: »Wir kennen uns schon sehr lange und sie kamen nach einem Konzert auf mich zu, ob ich denn nicht dazu Lust hätte. Mittlerweile haben sie eine zweite Platte gemacht, die noch besser sein soll als ihr Vorgänger.«

»Auf Medicine Show spielen zwei Musiker von TRUE WEST und den LONG RYDERS mit. Gibt es denn kein Rivalitätsdenken untereinander?«

Steve Wynn: »Nein, denn es macht uns unheimlich Spaß Musik zu machen, und wir haben auch kein ausgeprägtes Kommerzdenken, wie es vielleicht bei Rockstars vorkommen mag.«

»Wie steht es denn mit der psychedelischen Bewegung in Kalifornien?«

Steve Wynn: »Es begann so vor ungefähr zwei bis drei Jahren, als die ersten Bands aus L.A. und Frisco von sich reden machten. Mittlerweile hat sich die Bewegung bis zur Ostküste vorgekämpft. Es tut sich sehr viel und man kann nicht genau ausmachen, wo eigentlich der harte Kern steckt, weil heute eine Band gegründet wird, die Morgen nicht mehr zusammenspielt.«

»Glaubst du, daß die momentane Lage dazu geeignet ist, eine Bewegung auf die Beine zu bringen, wie sie zwischen 1966 und 1970 vorhanden war?«

Steve Wynn: »Nein, weil das, was einmal war, nicht mehr wiederholt werden kann. Jedoch wird diese neue, gitarrenmäßig-orientierte Musik viel dazu beitragen, daß sich die Hörgewohnheiten ändern, weil irgendwann eine totale Sättigung mit elektronischer Musik erreicht sein wird.«

»Wo ist denn eigentlich KENDRA SMITH abgeblieben?«

Steve Wynn: »Sie hat eine eigene Band, die sich kurze Zeit CLAY ALLISON nannte und mittlerweile KENDRA SMITH BAND heißt. Zuerst habe ich nicht verstanden,

DREAM SYNDICATE

wieso sie DREAM SYNDICATE verließ, aber jetzt weiß ich es. Sie steht mehr auf softe, eher folkorientierte, verträumte Musik. Sicherlich kennst du RAINY DAY, dieses Projekt von DAVID ROBACK, in dem Kendra und auch Dennis Duck spielen, tja, so ungefähr mußt du dir ihre Band vorstellen.«

»SANDY PEARLMAN, euer neuer Produzent, erscheint mir nicht gerade als der richtige Mann um solche Musik produzieren zu können. War er daran schuld, daß die Spontanität der ersten Platten jetzt von einem durchdachten Konzept ersetzt wurde?«

Steve Wynn: »Sandy hat lediglich produziert und uns wenig reingeredet. Wir hatten diese acht Songs zusammen und wollten diesmal nichts überstürzen. Anfangs gefiel Medicine Show nur wenigen, doch sobald du die Platte öfter hörst, wirst du merken, daß sie schlichweg besser als die erste ist. Days of... ist ein Album, das dich wachrüttelt, es hat Speed in sich; Medicine Show ist einfach intensiver und wir haben alle gelernt besser mit dem Instrumentarium umzugehen.«

»Was für einen Status habt ihr in den USA?«

Steve Wynn: »Er reicht nicht an den von MICHAEL JACKSON, aber wir sind größer als vor einem Jahr!«

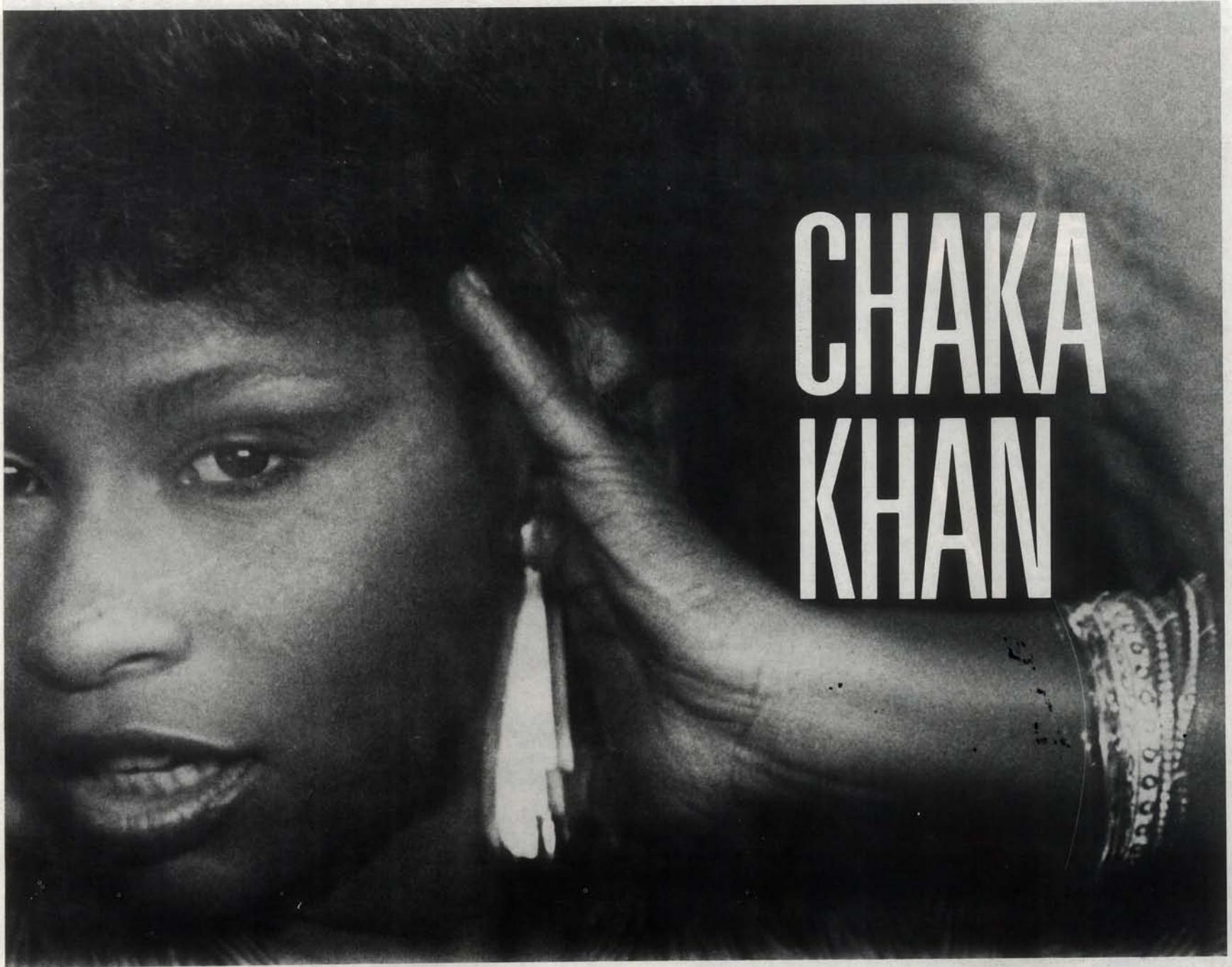
Die Toten Hosen

Unter falscher Flagge



LP 206 845 MC 406 845 TOT 21

Virgin



CHAKA KHAN

LASSET DIE KIDS ZU MIR KOMMEN

Ganz einfach: man nehme einen Prince-Song, verpflichte Grandmaster Melle Mel für ein paar Worte, füge dem ganzen eine Dosis Scratch-Klänge und harte Gitarre zu, dann braucht es nur noch das, von der Gap Band bis zu den Controllers, Erfolg garantierende Mundharmonika-Geblase Stevie Wonders (von dem auch ein paar Schnipsel aus einer seiner allerersten Platten, »Fingertips«, eingemischt werden) und man hat das Menschenmögliche getan, um das solide Fundament für einen Hit 1984 zu legen.

Und die Rechnung ging auf — mit »I Feel For You« rangiert Chaka Khan ganz oben in den Hitparaden von den USA bis Holland. Im niederländischen Hilversum, wo sie zu Fernsehaufnahmen weilt, ergibt sich dann auch die Möglichkeit zu einem Wortwechsel mit ihr. Leider präsentiert sie sich »nach einer langen Nacht« in recht marodem Zustand; aber, so betont sie, Interviews sind, »part of the business« und »fast so wichtig wie Singen« und deshalb sitzt sie, so gut es geht, Rede und Antwort, wenn sie auch bei jedem zweiten Satz vom Stuhl zu fallen droht.

In passabel-gebrochenem Deutsch erzählt sie, daß sie nach zwanzig Jahren Chicago und acht Jahren Los Angeles nun nach New York umgezogen ist.

Woher die Deutsch-Kenntnisse?

»Ich habe auf der High School ein Jahr Deutsch-Kurse genommen und in Los Angeles war meine beste Freundin eine österreichische Zigeunerin, Waltraud Stabik.«

Der Rest der Konversation ging freilich in englischer Sprache vonstatten.

»New York ist so viel besser. In jeder Hinsicht: physisch, psychisch — die Stadt ist so stimulierend. Und ich habe zwei Kinder, da ziehe ich sie lieber da auf, wo alles realistischer zugeht. Man sieht Penner, die auf der Straße schlafen und man sieht rei-

che Leute, eine Menge Stars. Das wichtigste dabei ist, daß sich die Leute in New York einen Dreck darum scheren, wer du bist. Die Stadt ist einfach wie ein ständiger Tritt in den Hintern. Gute Musik, guter Jazz . . . Oft genug jamme ich mit irgendwelchen Bands.«

Nach »I Feel For You« (LP und Single) hätte man eher angenommen, daß sie ganz hin und weg ist von New Yorks elektronischen Klängen.

»Nein, ich mag viel lieber pure Sachen. Ich ziehe einen Bassisten alle Tage einem Synthesizer vor.«

Sie macht auch gar keinen Hehl daraus, daß »I Feel For You« eine Konzession an Markt und Plattenfirma ist.

»Klar. Die Warner Brüder haben mir und Arif Mardin (dem Produzenten) deutlich zu verstehen gegeben, daß sie nun endlich ein kommerzielles Album wollten. Macht endlich eine Platte, die sich verkauft, statt wie bisher was euch Spaß machte. Ihr habt fünf Jahre Zeit gehabt, euch gegenseitig den Rücken zu kratzen und rumzuprobieren.' Wir haben vorher mit Jazz experimentiert und was weiß ich, aber die Kids haben uns einfach ignoriert. Insofern ist »I Feel For You« eine phänomenale Sache, weil sie uns tatsächlich die Kids bringt. Die meisten meiner Fans, die mit mir groß wurden, haben jetzt eben selber Kinder.«

Immerhin ist es ja auch schon 12 Jahre her, daß die damals siebzehnjährige Chaka Khan mit der Band 'Rufus' ihre erste LP aufnahm. Vor zehn Jahren hatten sie ihren ersten Hit mit 'Tell Me Something Good' — geschrieben von Stevie Wonder. Nach diesem Durchbruch sammelte Rufus eine Masse goldener Schallplatten, bis sich Chaka Khan 1978 selbständig machte. 1981 legte sie ihr bisheriges Meisterstück vor, 'What 'Cha Gonna Do For Me', die neben einer Version von 'We Can Work It Out' der Beatles auf anderen Stücken Dizzie Gillespie, Herbie Hancock, die Brecker Brothers und ein Original-Solo von Charlie Parker ('Night In Tunisia') zu Gehör brachte.

Die Methode ist die gleiche geblieben — Coverversion, All-Star-Mitwirkung und ein historisches Musikzitat — aber das Ergebnis könnte nicht verschiedener sein. Aber für eine Platte, der es weniger um künstlerische Meriten als verkaufte Einheiten geht, ist 'I Feel For You' trotz aller elektronischer Novitäten und Inanspruchnahme einer Masse der feinsten Studios eine der wenigen Veröffentlichungen der letzten Zeit, die sich die neuen Möglichkeiten zunutze macht, statt sie nur vorzuführen wie ein Kind sein allerneustes Spielzeug.

Aber sie arbeitet ja auch schon seit Jahren mit Arif Mardin zusammen, einem der renommiertesten amerikanischen Produzenten überhaupt, der von der klassischen Aretha Franklin der sechziger Jahre bis zum David Bowie dieses Jahres kaum was ausgelassen hat.

»Mit ihm ist es reine Zauberei. Er ist der Katalysator meiner Ideen und er kann mit mir umgehen, als wäre ich sein Instrument, wie eine Posaune oder Orgel.«

Wie kam es denn nun zu Stevie Wonders Beitrag. Ich frage mich schon seit einiger Zeit, ob er wie zufällig mit seiner Mundharmonika in jede zweite Aufnahmesession hereinplatzt oder ob er vielleicht zuhause stapelweise Bänder mit Harmonikasolos rumliegen hat, die man nach Bedarf telefonisch bei ihm abfordern kann?

»Es war so, daß wir 'I Feel For You' so gut wie fertig hatten und ich zu Arif sagte, warum nehmen wir eigentlich nicht wieder diesen Mundharmonika-Spieler, der auch schon auf meiner ersten LP 'Naughty' dabei war. Das ist ein Türke und alter Freund von Arif, der ihm auch damals das Band in die Türkei mitgenommen hatte. Jedenfalls sagte Arif darauf, 'Warum nehmen wir eigentlich nicht Stevie Wonder?' Ja, warum nicht. Und er flog mit dem Band nach Los Angeles und direkt im Anschluß an Marvin Gayes Begräbnis kam Stevie Wonder ins Studio.«

Die Liste der benutzten Studios bei 'I Feel For You' liest sich fast wie der entsprechende Branchenbuch-Auszug New Yorks und Los Angeles und dann wirkten da auch noch jeweils andere Mit-Produ-

zenten — bedeutete das ganze Drumherum eine andere Erfahrung als ihre bisherigen Plattenaufnahmen?

»Ja, eben wegen all der verschiedenen Produzenten und Studios. Obwohl ich eigentlich immer im Bilde darüber war, was ich gerade machte. Ich meine ich kannte die Songs im Voraus und Arif überwachte die ganze Angelegenheit. In diesem Sinne war es sogar einfacher. Auf der anderen Seite hatte ich natürlich nicht viel mehr zu tun, als bloß zu singen, nachdem die jeweiligen Produzenten die Backing Tracks schon fix und fertig eingespielt hatten. Es fehlte mir irgendwie eine echte Herausforderung. Und ehrlich gesagt, es war sehr schwer, mich auf dieser Platte auszudrücken, weil all die Songs sehr einfach waren. Sie sind ja darauf abgestimmt, bei den Kids anzukommen. Kommerziell war die Platte entscheidend, aber künstlerisch ist sie sicher kein guter Ausdruck dessen, wozu der Künstler fähig ist.«

Zum ersten Mal räuspert sich nun der weiße, mittelalte, mittelschwere Manager.

»Ich mag all die Songs, mit Ausnahme vielleicht von einem, denn selbst wenn ich Kompromisse eingehen mußte, waren es gute Songs. Wie sollte es auch anders sein bei Leuten wie Burt Bacharach, Michael Sembello, Prince...«

Obwohl sie, wie zuvor gesagt, pure Klänge vorzieht, ist sie überzeugt, daß der Elektronik die Zukunft gehört.

»Das muß man akzeptieren. Und ich muß zugeben, daß ich Kraftwerk sehr mag. Ich mag elektronische Sachen, wenn sie gut gemacht sind. Es ist eben nicht, was du machst, sondern wie du es machst. Es gibt wenige, einige Leute, die elektronische Musik machen, die ich wirklich mag.«

Während in interessierten Kreisen ein heftiger Streit im Gange ist zwischen Elektronikern und Soul-Fans, wobei letzteren ersteren künstlerischen Ausverkauf vorwerfen, scheint sich bei vielen schwarzen Künstlern (Chaka Khan ist tatsächlich die Tochter eines weißen Vaters und einer schwarzen Mutter) eine Haltung zu 'Soul' durchzusetzen, die an die frühere Ablehnung des Blues erinnert als Musik der Vergangenheit, der Beschränkung.

»Ich hasse Kategorisierungen. Ich sehe mich nicht als besondere 'Farbe'. Ich bin Boston Coffee. Was meine Rasse angeht, bin ich Angehöriger der menschlichen Rasse. Ich hasse es wegen meiner Hautfarbe in einen bestimmten Sack gepackt zu werden.«

Um ihre eigene Offenheit zu demonstrieren, antwortet sie auf die Frage nach musikalischen Präferenzen mit einem Exzerpt aus einem Musik-Lexikon.

»Led Zeppelin, Joni Mitchell, Tina Turner, Stevie Wonder, Wham!, Duran Duran, David Bowie, Yma Zumack (oder so: Opernsängerin), Sarah Vaughn, Betty Carter, Ray Charles...«



Zum Abschluß bitte noch eine Stellungnahme zur Wiederwahl des US-Präsidenten.

»Zu diesem Quatsch habe ich nichts zu sagen. Es ist eine Farce. Ich habe nicht gewählt, weil es keine Wahl gab. Plus, um offen zu sein, das alles hat nichts mit den wirklichen Mächten zu tun. Es sind die Kapitalisten, die im Staat das Sagen haben, nicht der Präsident. Wer immer Präsident ist, man hätte 'Baboon' dazu machen können, es sind die Leute mit dem Geld, die die Fäden ziehen. Wir haben doch nichts zu sagen, nicht bloß in Amerika, überall sonst auch, außer da, wo es sozialistische Regierungen gibt oder kommunistische.«

Und dasselbe gilt für die Musikindustrie:

»Es ist eine Monarchie. Erst wenn du zu den wenigen gehörst, die sehr, sehr be-

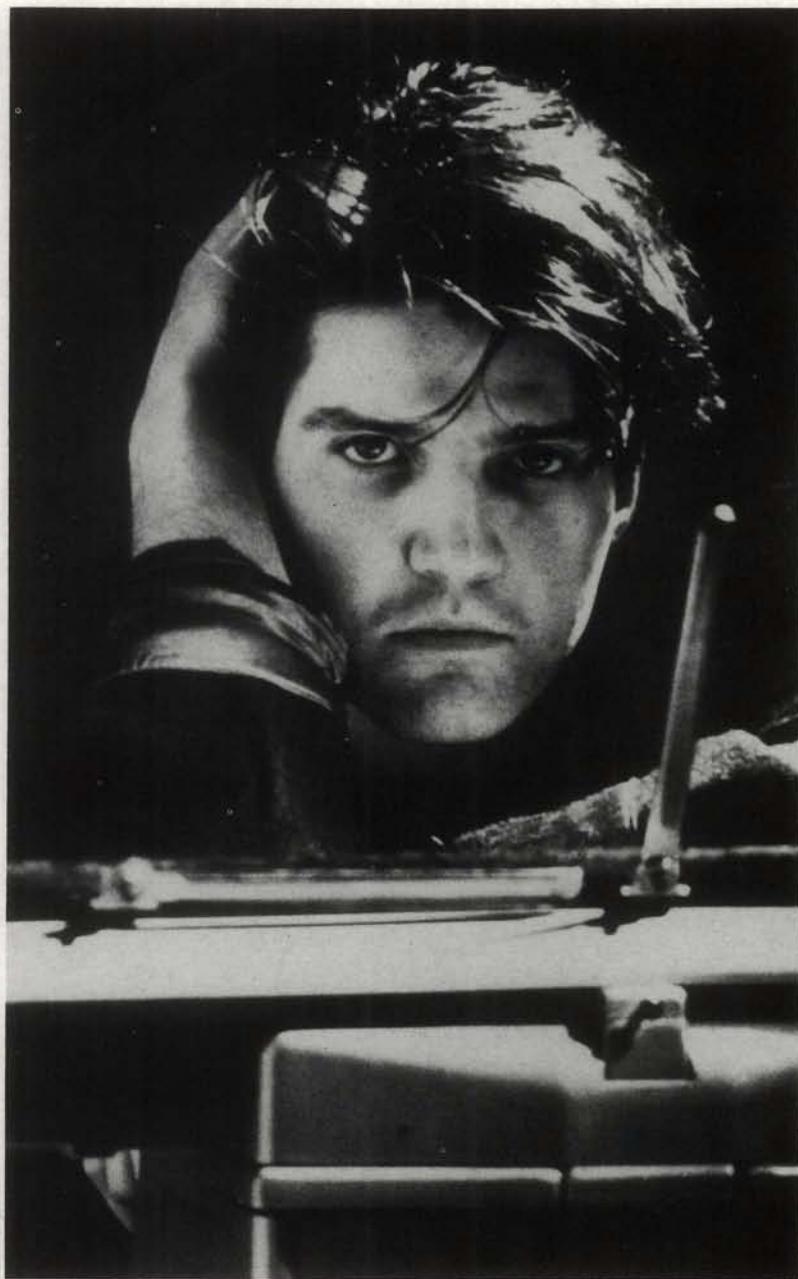
rühmt sind, hast du die Freiheit zu bestimmen, was du machst. Aber ich habe immer noch Glück, daß ich meinen Lebensunterhalt mit Dingen verdiene, die mir Spaß machen. Das ist die einfachste Sache der Welt, viel besser als Leute in Jobs, die hassen, was sie tun. Da bin ich gut dran.«

Hat sich was geändert für sie seit sie vor 12 Jahren anfing?

»Ich habe mich immer gefühlt, wie ein Rennpferd, auf das andere setzen. Was bin ich denn? Eine Handelsware, das bin ich.«

**Text: Gerald Hündgen
Fotos: Wolfgang Burat**





KLAPPERN GEHÖRT ZUM HANDWERK

Jeden Herbst, wenn sich das Jahr unweigerlich dem Ende nähert, ist in der britischen Presse, ständig nach den immer rarer werden den Sensationen oder nur Neuerungen jagend, ein neuer Hype angesagt. Während letztes Jahr die warmherzigen Smiths das favorisierte Opfer der Kritikergunst waren, so scheint dieses Glück in dieser Saison eindeutig Lloyd Cole und seinen Commotions zuzukommen.

von Ecki Stieg

Schuld daran dürften vor allem die hochgelobte Debut-Single »Perfect Skin« sowie das vor kurzem erschienene Album »Rattlesnakes« sein. Dabei sind Lloyd Cole & The Commotions natürlich nicht neu, vielmehr erneuernd in ihrem Bestreben, Spielarten der 60er zeitgemäß zu präsentieren; das alles getragen und bestimmt von Coles akzentuierten, manchmal etwas affektiertem Gesangsstil und der manchmal stark an Lou Reed erinnernden Art der Texte wie in »Perfect Skin« (»She got cheekbones like geometry/And eyes like sin and she's sexually enlightened by Cosmopolitan«).

Mittlerweile hat das hehre Kritikerlob natürlich auch schon in Deutschland eingesetzt und dem WWF Musik-Convoy schienen Lloyd Cole und seine Mannen dann auch adäquater Ersatz für die kurz-

fristig abgesagten Style Council.

Lloyd Cole in Deutschland, besser gesagt in dem sehr verschlafenen Dülmen, das er umgehend bei einer kleinen Stadtwanderung inspizierte, wobei es ihn natürlich in die mehr schlecht als recht sortierten Schallplattenlädchen zog, in denen sich sein Interesse vor allen Dingen auf Simon & Garfunkel-Sampler konzentrierte.

Lloyd Cole ist 23 Jahre, sieht aber wesentlich jünger aus als auf den meisten von ihm existierenden Fotos, allerdings scheint er schwer mit Hautunreinheiten zu kämpfen zu haben, was die bläuliche, dick aufgetragene Gesichtscreme bewies, von Perfect Skin kann also keine Rede sein.

Für Lloyd Cole schien der kurze Ausflug auf deutsche Fernseh Bühnen

LLOYD COLE AND THE COMMOTIONS



nicht viel mehr als unbedingt nötiger Promotionsauftritt zu sein, ebenso scheint sein erstes Interview in Deutschland für ihn nicht mehr als eine Pflichtübung zu sein.

Cole: »Es ist eventuell auch das letzte Interview. Ich glaube, wir werden nicht so oft hierher kommen, ich sehe uns nicht als eine ‚weltweite‘ Band. Die Leute in Deutschland kennen uns sowieso kaum, wir werden abwarten und sehen, wie sich die Platte verkauft, dann werden wir vielleicht wieder ‚rüberkommen.«

Lloyd Cole glaubt fest an seine Musik und seine kompositorischen Fähigkeiten, sieht sich aber in erster Linie als rein britischen Musiker, dem der Erfolg im eigenen Land das Wichtigste, eine musikalische Identität für ihn absolut nötig.

Cole: »Wir sind ziemlich britisch und traditionell. Typisch europäische Popmusik ist sehr ‚nasty‘ und ‚trashy‘. Es gibt wohl keine bestimmte europäische Musik, aber sie ist meist unglaublich fürchterlich. Das soll nicht heißen, daß die britischen Charts dagegen besonders gut sind, aber so weit ich das beurteilen kann, ist es immer noch von großem Vorteil in England zu leben, wenn man Popmusik macht.«

Lloyd Coles hörbare musikalischen Einflüsse liegen in den 60er Jahren, obwohl er natürlich erst in den 70ern mit der Popmusik in Berührung gekommen ist.

Cole: »T. Rex war die erste Band, die ich verehrte; dann entdeckte ich Bands wie Velvet Underground, Doors und natürlich Dylan. Ich habe die 60er erst ziemlich spät entdeckt und entdeckte sie immer noch. Viele Leute in meinem Alter kennen und begeistern sich für die Doors, Dylan usw., weil sie mit der zeitgemäßen Musik nicht mehr viel anfangen können. Also muß man zurückschauen. Es gibt im Moment nur ein halbes Dutzend guter Bands auf der ganzen Welt und wenn du Musik von mehr als sechs guten Künstlern hören willst, mußt du einfach zurückschauen.«

Die Musiker, die **Lloyd Cole** verehrt, sind fast alle Amerikaner.

Cole: »Eine Ausnahme ist Nico, obwohl sie in Amerika lebt und eine der wenigen Gruppen, die ich sehr mag und die nicht aus Amerika kommt, ist Kraftwerk.«

Kraftwerk oder auch Can werden von britischen und amerikanischen Musikern, besonders im Gespräch mit Vertretern des deutschen Journalismus, gern als Lieblingsbands oder großer Einfluß dargestellt. Doch im Fall des musikalisch in eine ganz andere Richtung zielenden **Lloyd Cole** scheint es weniger glaubhaft.

Cole: »Nur deshalb, weil wir hauptsächlich Gitarre und akustische Instrumente benutzen, heißt es nicht, daß wir keine Synthesizerbands mögen. Der Grund, warum so viele Leute glauben, daß wir Synthies hassen, ist der, daß so schrecklich viel untalentierte Leute mit derartigem Instrumentarium arbeiten wie z. B. Howard Jones oder Depeche Mode. Ich glaube, sie wären genauso schlecht, wenn sie Gitarren benutzen würden. Es gibt einige gute Leute, die gute Musik mit Synthesizern machen, wie Tom Waits. Und Kraftwerk war schon immer eine meiner Lieblingsbands und Lieblingslyriker überhaupt. Mir gefällt es, wie sie einen ganzen Song um so wenige Zeilen schreiben können.«

Ich habe aber den Eindruck, daß der nun schon länger anhaltende Trend der Gitarrenbands in England versucht, wieder Wärme in die Musik zu bringen, die durch allzuviel Technologie verloren ging.

Cole: »Das hat mit der Gitarre nichts zu tun. Eine der wärmsten LP's, die ich je gehört habe, war das letzte Tom Waits-Album mit Songs wie ‚In The Neighbourhood‘ und das ist alles Synthesizer. Ich

glaube, die Leute wollen einfache Leitlinien; das ist es, was die Wärme der Musik ausmacht.«

Ist die enorm positive, fast euphorische Presse im In- und Ausland nicht ein großer Druck?

Cole: »Die Leute fragen uns das immer wieder. Aber es ist doch eigentlich genau das, was wir verdienen. Ich glaube auch, daß es eine tolle LP ist, also kann ich den Leuten nur zustimmen. Und ich würde es für eine große Ungerechtigkeit halten, wenn wir nicht so gute Kritiken bekommen würden.«

Von mangelndem Selbstbewußtsein kann bei **Lloyd Cole** also kaum die Rede sein, seine Haltung als neuer Genius des Pop, seine Arroganz gegenüber der britischen Popszene und seine Äußerungen diesbezüglich haben schon in der englischen Presse für ein paar heitere Anekdoten gesorgt.

Cole: »Ja, die Popszene im Moment ist wirklich furchtbar. Es gibt einfach keine guten Gruppen. Wenn man die Charts hört, gibt es nur zwei oder drei akzeptable Platten, der Rest ist Müll. Was Texte angeht, ist da kaum jemand, der auch nur erwähnenswert wäre, eine Ausnahme ist vielleicht Morrissey von den Smiths. Viele Leute, die Poplyrics schreiben, tendieren dazu, puren Müll zu schreiben, weil sie denken, dort würde man sowas noch akzeptieren; ich schreibe Texte so, wie ich auch Essays oder Stories schreiben würde. Das ist wohl auch der Grund dafür, daß unsere Texte mehr auf den Kunstseiten der Magazine zu finden sind als auf den Popseiten.«

Was ist das Kriterium für einen guten Text?

Cole: »Schwer zu sagen; ich mag z. B. einerseits Dylan und auch Morrissey, und die sind doch beide sehr extrem zueinander. Dylans Texte sind sehr komplex, Geschichten. Morrisseys Lyrics dagegen sind sehr simpel, sie sagen einfach ‚I'm unhappy‘.«

Vielleicht kommt es darauf an, wer die Texte singt ...

Cole: »Es gibt keinen Maßstab für gute Texte, aber man kann einige Texte auseinandernehmen und analysieren und sagen ‚dieser Text ist schlecht, weil ...‘ Spandau Ballet z. B. sind furchtbar schlecht, weil sie so hohl sind, so unendlich schlecht geschrieben, Gary Kemp hat keine Ahnung wie man Worte aneinanderreicht.«

Aber es ist doch ein Unterschied, ob Morrissey singt »I'm unhappy« oder ob Simon Le Bon dasselbe singt, weil man es ihm in seiner Art der Präsentation einfach nicht abnimmt.

Cole: »Ich mag es lieber von Morrissey, weil er es besser sagt, nicht weil er es sagt. Wenn Simon Le Bon sich besser ausdrücken könnte, würden wir ihn vielleicht lieber mögen. Der Grund, weshalb wir ihn nicht mögen, ist der, daß er sich so schlecht ausdrückt. Denk doch nur an die Lyrics von ‚Wild Boys‘: ‚They try to break us/seems like they try again/Wild Boys always shine‘. Wenn ich das singen würde, würdest du mich für einen kompletten Idioten halten. Der Grund, warum so viele Leute schlecht über Simon Le Bon denken, ist einfach der, daß er so unglaublich schlechte Texte singt. Dasselbe gilt für Howard Jones. Ich hasse ihn nicht, weil er so bescheuert aussieht, sondern weil er ganz einfach schlechte Songs macht.«

Letzte Worte

Cole: »Tut mir leid, daß ich nicht so viele nette Sachen über Deutschland sagen konnte. Ich dachte mir, wenn ich nach Deutschland komme, kann ich wenigstens noch was Nettes über Kraftwerk sagen. Ich habe keine Ahnung, was ich da in Frankreich mache, da gibt es wirklich keinen, über den ich was Nettes sagen könnte.«

TELDEC

TANGERINE DREAM POLAND



Die LP: „Poland“
6.28638 (2 LPs) JIVE ELECTRO

Die Single: „Warsaw In The Sun“
6.14254 JIVE ELECTRO

**Die Legende heute.
Das spektakuläre
Warschau-Konzert.
Tangerine Dream
live auf 2 LPs.**

TELDEC
NEU

hören Sie mal rein...



B E A T

Text: Dirk Scheuring Fotos: Mechthild Holter

Süß ist der. Ein kleiner Strahlemann. Er hat blonde Haare und blaue Augen und ein prächtiges Grinsen, so breit, daß man zwischen seinen Mundwinkeln eine Gitarrensaite aufziehen könnte. Ein Mädchentyp von der Sorte, den man auch den Eltern vorstellen kann. Ein Gesicht, das sich auf den bunten Postern der Teenager-Gazetten gut machen würde. Wenn nur diese Blätter Poster von amerikanischen Country-Musiker abdruckten.

Tun sie nicht. Noch nicht mal, wenn eine Band dermaßen Poporientierte Country & Western-Musik spielt wie Beat Rodeo, die mehr mit Leif Garret als mit Pat Garret gemeinsam haben. Immerhin schafften sie es schon bis in den SPIEGEL: Offenbar die Folge sehr ordentlicher Arbeit von Burkhard Seiler, dem Betreiber des Berliner »Zensor«-Labels, der die erste Beat-Rodeo-LP veröffentlicht hat. Die erste überhaupt. Daheim in den USA ist die Band bisher nicht über ein paar unbeachtet gebliebene Singles hinausgekommen.

Zwar besteht auch hierzulande unter der Masse der Popmusik-Hörer nicht gerade ein riesiges Interesse ausgerechnet an Country-Musik; doch jene Zeitgenossen, die sich durch Kennerschaft und Klasse auszeichnen wollen, fanden in diesem Jahr wieder etwas neues Altes: Während Elvis Costello sich vor drei Jahren mit sei-

nem Country-Album »Almost Blue« noch nicht so recht in den Sattel setzen konnte, gelten Cowboy-Hemden und Schnürsenkel-Schlipse mittlerweile als land-fein. Unter dem flotten Kennwort »Cowpunk« fanden junge Country-Interpreten wie Rank And File, Jason And The Scorchers, Sandy Scaggs und eben auch Beat Rodeo eine beachtliche Kult-Anhängerschaft. Fehlfarbe Thomas Schwebel nimmt im Studio alte Country-Songs auf. Alt-Rocker John Cale beginnt seine Konzerte mit einer Fast-Acapella-Interpretation der Cowboy-Ballade »Streets Of Laredo«.

»Country-Musik ist eine sehr direkte und emotionale Art, sich auszudrücken.« So erklärt sich Steve Almaas, bei Beat Rodeo zuständig für Gesang, Gitarre und gewinnendes Grinsen, das neue Fiddle-Faible junger Deutscher. »Es ist sehr einfache Musik, und daher ist es einfach, die Leute damit zu erreichen. Wichtig ist für uns

nur, gewisse Country-Stereotypen, wie sie von Leuten wie Willy Nelson oder Tammy Wynette geboten werden, zu überwinden.«

Ganz offensichtlich spricht er hier eher von ideologischen denn von musikalischen Stereotypen; die Tatsache, daß man ein eigentlich unbekanntes Country-Stück schon nach den ersten Takten zu kennen glaubt, jeden Akkordwechsel voraussehen kann und spätestens bei der zweiten Strophe zum Mitsingen in der Lage ist, ist schließlich der Grund für die leichte Zugänglichkeit dieser Art von Musik. Man legt erstmals die »Staying Out Late With The Beat Rodeo«-LP auf, und Sekunden nach dem Beginn des rasanten ersten Tracks »She's More« weiß man schon, an welcher Stelle man einen gelenden »Rebel Yell« anbringen kann.

AUS LAUTER LIEBE

Country-Musik ist ausgesprochen traditionsbeladen. Deswegen stand sie auch lange Zeit bei vielen Leuten in einem sehr schlechten Ruf: Sie galt als nationalistisch, rassistisch, sexistisch; als musikalische Ausdrucksform der reaktionärsten Kräfte des weißen Amerika, verwurzelt in den Südstaaten des Landes, wo man heute noch die Abschaffung der Sklaverei bedauert. Da ist auch was dran: Es gab und gibt Country-Interpreten, deren musikalische und sonstige Äußerungen Ronald Reagan als einen samtpfötigen Linksliberalen erscheinen lassen. Aber auf der anderen Seite gab es Leute wie Pete Seeger und Woody Guthrie, die schon Jahrzehnte vor den ersten offiziellen »Protestsängern« ebensolche waren. Im Allgemeinen

L Ä C H L E R
M I T V O R
L I E B E



R O D E O

aber sind Country-Stücke nichts weiter als sentimentale Balladen, und ihr Haupt-Thema ist: »Mir geht's dreckig, und ich weiß nicht mehr, was ich tun soll.«

Steve Almaas ist sich natürlich darüber im Klaren, daß Mavericks wie er, immer noch auf Vorurteile gefaßt sein müssen: »Es gibt eine Menge schrecklicher Dinge, die allgemein mit Country-Musik in Verbindung gebracht werden. Wir müssen die positiven Aspekte betonen und den Leuten klarmachen, daß wir gefühlvolle und direkte Musik spielen, die keineswegs konservativ und rassistisch ist.« Die Namen der Musiker, die er als seine Einflüsse angibt, lesen sich dann auch wie ein Auszug aus dem Gotha der respektabelsten und wichtigsten Country-Interpreten: Waylon Jennings, Lefty Frizzell, Hank Williams.

Doch was Beat Rodeo von diesen Vorbildern unterscheidet, ist die unbeschwerte Vitalität in ihrer Musik, die sie auch einem weniger Country-gewöhnten Publikum leicht verdaulich macht. Country-Musik ist selten fröhlich, meist traurig und oft bitter; Hauptthemen sind gewöhnlich die Liebe, die Trunksucht und der Tod. Hank Williams war eine verlorene Seele, angetrieben nicht von seiner Vitalität, sondern von seinen Ängsten; außer seiner Musik hatte er nichts, woran er sich wenden konnte, und so hat er auch geklungen.

Beat Rodeo lassen die Trunksucht und den Tod erstmal ganz weg. Da bleibt dann noch die Liebe; von den zwölf Stücken auf der Langspielplatte sind zwölf Liebeslieder. Manche von ihnen sind auch sentimental und traurig; aber

Steve Almaas ist viel zu sehr Sonnyboy, als daß er tatsächlich wie ein ernsthaft Liebeskranker klingen könnte. Man hat immer den Eindruck, daß hier ein Bursche singt, der sein Herzeleid schon ziemlich schnell überwinden wird.

Auf seine Vor-Liebe angesprochen, lacht er etwas verschämt. »Tja... wie soll ich sagen... love makes the world go round... aber nein...«, er scheint sich tatsächlich etwas zu schämen, »... in einigen Stücken, die nicht auf der Platte sind, beschäftigen wir uns auch noch mit anderen Dingen...«

Er braucht sich doch nicht zu verteidigen; schließlich habe ich nicht verlangt, daß er seinen Vorbildern in allen Punkten nacheifern sollte. Hank Williams versuchte, seine Ängste und Depressionen durch eine Kur aus Schnaps und Schlafmitteln zu überwinden; als er 29 war, starb er, einsam, auf dem Rücksitz eines Mietwagens an einer Überdosis. Steve Almaas ist jetzt 28, sieht aber aus, als sei er noch im Wachstum begriffen, und kein auch nur leicht umwölktetes Gemüt könnte so ein fröhliches Lachen produzieren. Ein früher Tod ist eine tragische Angelegenheit und kein Zeichen künstlerischer Integrität. Soll er sich doch nicht schämen, über Mädchen zu singen. Schließlich ist er ein Mädchentyp.

Jetzt kriegt er rote Ohren. So was... das macht ihn wirklich verlegen. »Hm... ich weiß nicht... vielleicht...« Fotografin Mechthild Holter allerdings, die Almaas anfangs für ein interessantes Motiv gehalten hatte, war nach der Fotosession nicht mehr so überzeugt: »So ein Bubi! Ich bin mal wieder sehr enttäuscht!«

DES ZENSORS GLÜCKSGRIFF

Der Bubi, der aussieht wie Kirk Brandon ohne die Verbissenheit und die abstehenden Ohren, stammt aus Minnesota, hat einen norwegischen Vater und eine dänische Mutter und spielte zuerst in einer Punk-Band mit dem für ihn völlig unpassenden Namen Suicide Commando, die auch eine LP veröffentlichte. Das führte aber zu nichts weiter, und deswegen verließ er die Heimat und den Punkrock und ging nach New York, wo er sich mehr dem Pop widmen wollte und die Band The Crackers gründete. Später spielte er dann einige Zeit bei den Bongos, bis er vor zweieinhalb Jahren auf den Gitarristen Bill Schunk traf und mit ihm gemeinsam die Arbeit unter dem Namen Beat Rodeo begann. »Der Name Beat Rodeo stellte für uns genau das dar, was wir musikalisch machen wollten; da war eben 'Beat' und der Bezug auf den Westen mit 'Rodeo'. Es ist ein perfekter Name.«

Die Band mit dem perfekten Namen begann den üblichen Zug durch die New Yorker Clubs: »Peppermint Lounge, Danceteria, Maxwell's... wir haben überall gespielt. Wir haben tatsächlich eine Menge Fans da. Einmal hatten wir auch einen Gig in Nashville. Das war toll; es war kein traditionelles Country & Western-Publikum, vor dem wir da spielten, sondern lauter junge Leute.«

Trotzdem schaffte es die Band nicht, wirklich populär zu werden; ein paar Singles-Versuche auf unabhängigen Labels scheiterten kläglich, und es bedurfte des Berliner »Zensor«-Eigners, damit die Band

endlich — wenigstens in Deutschland — eine LP veröffentlichen konnte. »Burkhard war der erste, dem ich begrifflich machen konnte, was ich zu tun versuche. Ein Freund von mir hat ihn auf der »International Music Business Convention« in Cannes kennengelernt und ihm ein Demo-Band vorgespielt. Er kam nach New York, und wir haben ihm noch mehr von unserem Material vorgespielt, und so...«

Und so nahm Burkhard Seiler sie unter Vertrag. »Erst jetzt sind wir dabei, auch mit einem Label in den Staaten ernsthaft ins Gespräch zu kommen.«

Für's erste bleiben Beat Rodeo noch »Zensors Glücksgriff« (Thomas Schwebel) mit Kult-Gefolgschaft. Steve Almaas versucht allerdings, sich alle Möglichkeiten offenzuhalten, um nicht plötzlich und ungewollt als »Last Year's Model« dazustehen: »Ich will verhindern, daß man uns musikalisch zu schnell festlegen kann, schließlich mag ich auch ganz andere Musik — Kraftwerk zum Beispiel. Wenn ich es für richtig halte, wird die nächste Beat Rodeo-LP voller Synthesizer und Rhythmusmaschinen sein.«





Z W I S C H E

Eigentlich war die ganze Angelegenheit lächerlich. Der von Herrn Biolek angepriesene Star der New Yorker Avantgarde hüpfte mit allen Attributen des »New Wave« versehen auf die Bühne, um zur Hauptsendezeit im ARD der Welt zu zeigen, was es heißt, »Avantgarde« zu sein.

Eine Drum-Machine, eingebaut in einen silbrigen Anzug, Pomade in den Haaren, ein Spielzeug im Mund, das denselben schön zombiehaft zum Leuchten bringt, eine elektronische Geige und einen Stimmenverzerrer, der die Leute »Aha!« rufen läßt. Wieso kommen aus der kleinen Frau Töne als wäre sie ein Holzfäller in Kanada?

L A U R I E A N D E R S O N

Mit einer sicheren Mischung von Effekten trat Laurie Anderson also vors deutsche Fernsehpublikum, nachdem sie — ganz Medienpersönlichkeit — noch nette Worte mit dem Gastgeber gewechselt und erklärt hatte, was sie denn da macht. Sie selbst fand es nett und Bio »toll«: »Es gibt nichts von diesem Level mit einer solch kuriosen Zusammenstellung in den Vereinigten Staaten!«

Laurie Anderson ist nicht der Typ, der es sich mit anderen verscherzen möchte. Als die Vertreterin des »Cross-overs« von verschiedenen Medien und Strömungen in Musik und Bild bzw. Kunst kann sie es sich auch gar nicht leisten. Angestrebt wird von ihr dabei meist Versöhnliches, wenn das nicht klappt, der Rückzug in die Arbeit.

Laurie Anderson ist eine harte Arbeiterin. Nachdem ihr Mammutwerk »United States« endgültig beendet und der musikalische Teil dieser Performance jetzt endlich auf Platte gepreßt ist (4 1/2 von sieben Stunden, live vom Februar 1983), hat sie eine LP produziert (Mr. Heartbreak), Videos gemacht und ein Buch herausgegeben hat, von den verschiedensten Ausstellungsprojekten (Photos, Zeichnungen) ganz zu schweigen, stellte sie das Material für eine neue Tour durch Amerika, Europa und Japan zu-

sammen. Für Deutschland blieb allerdings nur der TV-Auftritt übrig. Laurie's 25-Mann-Equipment war einfach zu teuer.

»Aber ich habe beschlossen, das Projekt zu verkleinern. Außerdem beobachte ich den Dollar.«

Abgeben von ihrem Hit »Ob Superman« war und blieb Laurie Anderson hier jedoch nicht der »Hans Dampf in allen Gassen«. Die Mehrzahl ihrer Anhänger findet man eher im Theater-, Performance- und Kunstpublikum als im Fernseh- oder Musikpublikum.

»Ich bin nicht sicher, ob ich einen Kontext habe. Mein Publikum verändert sich dauernd. Ich bin nicht sicher wer sie sind. Es ist eine Art Geheimnis für mich. Doch es interessiert mich herauszufinden, wer sie sind: Warum ist diese Person da aus dem Kunstvolk, oder die Rock'n'Roll-Leute, oder ganz junge Kids...«

»Bist Du sicher, daß Leute, die mit Rock'n'Roll Musik zu tun haben, zu Deinen Konzerten/Aufführungen kommen?«

»In den U.S.A., ja, obwohl dort im Allgemeinen die verschiedenen Gruppen besonders stark voneinander getrennt sind. Am Besten sind Festivals, die die unterschiedlichsten Dinge miteinander in Verbindung bringen... z. B. eine Rock'n'Roll-Truppe aus dem Mittelwe-

sten mit einer Avantgarde-Theatergruppe aus San Francisco. In einem solchen Zusammenhang kann man die verschiedenen Sachen auf einmal sehen, ohne sich darum scheren zu müssen, ob man die richtigen Kleider oder das richtige Alter hat. Da sieht man Dinge, zu denen man sonst vielleicht nicht hingehen würde.«

»Wo gehst Du denn gerne hin?«

»Ich besuche viele Veranstaltungen, aber dafür liegen andere Gründe vor. Es ist mir für die Arbeit sehr nützlich zu sehen, was andere machen und unterschiedliche Einflüsse aufzunehmen. Ich gehe z. B. in N. Y. oft in kubanische Clubs. Diese Musik interessiert mich sehr, ich sehe mir Performances und Tanzgeschichten von Freunden an, viele Filme, Videos, auch Theater.«

»Wie schaffst Du es denn, all diese Einflüsse überhaupt zu verarbeiten?«

»Ich versuche mich in diesem Netzwerk zurechtzufinden, manchmal gelingt es, manchmal nicht!«

»Jedenfalls versuchst Du unter anderem die Musik und die Bilder miteinander in Verbindung zu bringen. Welches Element ist wichtiger für Dich?«

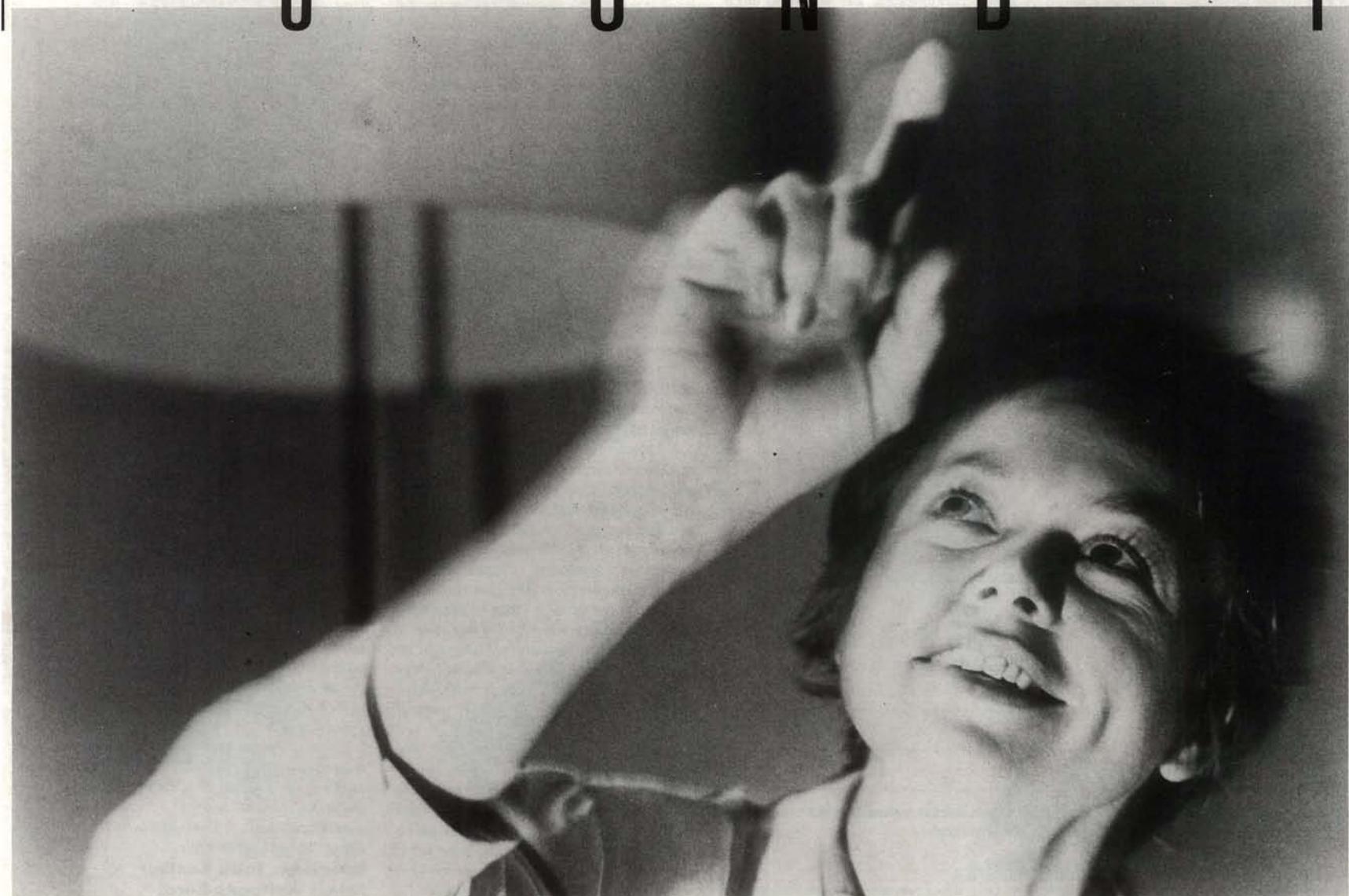
»Es hängt davon ab, woran ich gerade arbeite. Im Allgemeinen bedeutet Musik mehr für mich. Man hat einen direk-

teren Bereich, in dem man arbeiten kann. Wenn Du Musik hörst entsteht ein viel größerer sensueller Effekt als wenn Du Bilder siehst. Geh in ein Museum. Du würdest wohl sehr selten dort jemanden finden, der weinend vor einem Bild steht. Musik erzeugt direkte physische Antworten: Sie kann jemanden zum Weinen oder zum Tanzen bringen. Sie übt unmittelbar Einfluß auf die Stimmung aus. Dein Herz schlägt plötzlich in einem anderen Rhythmus. Dagegen arbeiten die Augen mehr intellektuell als emotional. Du beginnst gleich zu analysieren, wenn Du etwas gesehen hast.«

Trotz Laurie Andersons' Plädoyer für die Kraft der Musik hält sie an ihren Verbindungen zur Kunstszene fest, in welcher sie seit Anfang der siebziger Jahre (noch mit langen Haaren und echter Geige bei ihren Performances) verwurzelt ist. Ihre eigene Musik — im Gegensatz zu den Aufführungen — möchte sie lieber über Kopfhörer und in »einem intimen« Rahmen gehört wissen, auch wenn das erst einmal weniger offensichtliche Wirkungen hervorbringt als die Musik von Michael Jackson, die Tausende zum Tanzen bringt.

»Ich finde das großartig! Nein, ich habe keine Regeln dafür, was die Leute hören sollen oder nicht. Die einzig interessante Sache an der Musik heutzutage

O U N D I



Der aktuelle Geschenktip

Auch in diesem Jahr wieder an der Laubsäge gescheitert? Und die Strickliesel wollte auch beim x-ten Versuch keinen Pullover ausspucken? Selbst-eingespielte Tapes haben schon beim letzten Fest für bleibende Feindschaften gesorgt. Ja, all diese weihnachtlichen Nöte sind uns leider nur allzu bekannt. Deshalb haben wir uns hier etwas ganz Neues einfallen lassen — (Posaunenengel setzen ein):

DAS SPEX-GESCHENK-ABO!

Einfacher geht's nimmer:

GESCHENKABO

Also: Coupon ausfüllen, DM 48,— auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 370 100 50) Kto.-Nr. 34 097-500 überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen und an SPEX, Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1, schicken. Das Auslandsabo kostet DM 55,— incl. Porto und MwSt.

Hiermit bestelle ich ein Geschenkaboo SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,— incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,—.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern.

Ort _____ Datum _____ Unterschrift _____

Name _____

Straße _____

Ort _____

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort/Datum und zweite Unterschrift _____

DAS GESCHENKABO GEHT AN:

Name _____

Straße _____

Ort _____

(Bitte Postleitzahl und Zustellbezirk nicht vergessen!)

NORMAL-ABO

Und damit das Christkind auch Euch etwas bringt, bekommen die ersten 20 Neuabonnenten, deren Abo-Coupon (und Zahlung, Ihr Schlingel) in diesem Monat eintrifft, die neue Platte von Cabaret Voltaire »MICRO PHONIES«.



Hiermit bestelle ich ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,— incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,—.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern.

Ort _____ Datum _____ Unterschrift _____

Name _____

Straße _____

Ort _____

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort/Datum und zweite Unterschrift _____

ist, daß Unmengen verschiedenster Dinge produziert werden. Oft werden dann einzelnen Leuten sehr »snobistisch« im Bezug auf ihre eigene Musik. Das ist falsch. Es gibt keinen Grund dafür, andere Musik zu verurteilen. Man braucht ja nicht hinzugeben zum Konzert.«

»Man darf sich aber doch eine Meinung über etwas bilden, oder nicht? Gerade wenn man vor einem riesigen Überangebot steht muß man sich entscheiden und auswählen. Ein typisches Beispiel war das große Musikfestival in Rotterdam (Pandoras Box). Du warst auch als Zuschauer dort . . .«

»Für mich war das wirklich wie ein Supermarkt, vieles zu künstlich präsentiert. John Cale war einfach großartig, seine Version von Heartbreak Hotel . . . Johnny Thunders war die schrecklichste Sache, die ich seit langem gesehen habe, mit seinen Folksongs, wie in einem billigen Hotel in Kansas City, wo ein desolater Folk-Gitarrist den Entertainer spielen will . . . Gun Club mochte ich auch nicht.«

»Ich dachte nach deiner letzten Platte, du hättest begonnen, dich für Gitarren zu interessieren?«

»Habe ich auch. Ich mag es, wenn Leute wie John Cale sie benutzen. Für meine eigene Musik mochte ich anfangs Gitarre, Baß und Drums, überhaupt nicht. Das hat sich geändert. Die Arbeit von Adrian Belew war dabei entscheidend. Was ich nicht mag ist die Art und Weise, wie die elektrische Gitarre in den meisten Fällen benutzt wird . . . diesen Machismo-Effekt . . . die Gitarre wird nicht gespielt, um damit Musik zu erzeugen, sondern eine Pose . . . es ist o.k., aber für mich ist das wirklich uninteressant.«

Laurie Anderson hält sich trotz Ausflügen zu Rockkonzerten lieber in der Nähe von Burroughs, Belew oder auch Jean-Michel Jarres auf, der sie für seine nächste Platte zur Mitarbeit eingeladen hat. Was die Musik alleine angeht, zieht sie die Einsamkeit des Studios, umringt von einer kleinen »cosey« Familie, der Live-Performance vor.

»In einer Live-Performance ist das Publikum die Kamera. Ich habe mich so oft betrachten lassen. Nun möchte ich die Auswahl des Bildausschnittes selber bestimmen. Mein nächstes Projekt ist ein Spielfilm, 35 mm. Mehr möchte ich dazu noch nicht sagen. Nach alledem was ich in der letzten Zeit gemacht habe, ist es schwierig, für mich wieder eine Platte zu produzieren.«

»Zwischen 76 und 81 hast Du hauptsächlich in Europa gearbeitet. Vollziehst Du nach »United States« eine Rückkehr nach Amerika?«

»Nach »United States« hatte ich erstmal beschlossen, nichts mehr zu machen, was länger ist als fünf Minuten. Ich versuche es zumindest. Es war ein sehr langer Traum, den ich mit »United States« produziert habe. Inzwischen sind die Barrieren zwischen populärer und Avantgardemusik in den USA auch offener geworden, so daß Platz ist für diesen Traum. Eigentlich wollte ich ihn auch in Rußland vorführen, aber es hat nicht geklappt. Wir versuchen es seit zwei Jahren . . . 5000 Briefe, Telegramme, Schreiben . . . im Frühjahr soll es endlich klappen.

Ich diskutiere die Schwierigkeiten zwischen Rußland und den USA, in meiner Arbeit nicht direkt, aber ich verbringe einen guten Teil meiner Zeit damit, mich auf diese Art mit den Problemen zu beschäftigen. In gewisser Weise sehe ich es als politische Betätigung, wenn ich dort hingehe und eine Aufführung mache. Ich

muß etwas tun, auch wenn ich nicht genau weiß, was dabei herauskommt. Rußland und die USA sind sich in gewisser Weise sehr ähnlich . . . beide sind unsicher und haben Angst vor dem anderen System . . . das eine hat das politische System was Angst macht, in Amerika ist es das Mediensystem.«

»Trotzdem zieht es Dich in die Arbeit mit Deinem eigenen System.«

»Das Interessante an Amerika ist, daß z. B. das Fernsehen soviel Dreck und Blödsinn bringt, andererseits aber hast du dort Kabel-Fernsehen, Netzwerke . . . jeder kann seine eigene Sendung machen. Das kann manchmal sehr gut sein; oft wird man darin verstrickt. Du kannst nirgends so allein sein wie in Amerika!

Ein anderer Grund ist die Sprache. In Amerika kann ich meine eigene Sprache benutzen. Ohne die Sätze und Texte, die ich bei einer Aufführung sage und singe, kann man das Ganze nicht verstehen. In Japan habe ich die wichtigsten Dinge phonetisch gelernt, trotzdem habe ich das Gefühl, daß die Leute dort einfach nicht verstehen können, was ich sage. Der Sinn der Sprache ist ein anderer. Ein Beispiel: Eine »Null« in Amerika bedeutet nichts, ein Dreck gar nichts, eine 1 zu sein hingegen bedeutet das Größte. In Japan haben sie auch die Idee mit der Nummer 1 — aber 0 ist bei denen ebenfalls perfekt. So konnten sie nicht verstehen, was ich meinte, als ich mit diesen Zahlen spielte.«

»Typisch für Laurie Anderson. Trotz universeller Sprachen — Musik und Bilder — will sie auch das Sprechen, das Erzählen benutzen, und dann ist sie am Ende mit der Universalität. Bleibt der Schwenk. Die Rettung ist das »Crossover« von einem Bereich in den nächsten . . . und schon liegt sie dazwischen . . . so wie sie bei Bialeks Talk-Show als ein konstruiertes Gesamtkunstwerk zu bewundern war, möchte sie als Künstlerin selbst anerkannt werden.

»Eigentlich möchte ich nicht über mich sprechen, sondern über andere Dinge. Ich möchte ein Voyeur sein, der beobachtet und dann die Geschichten erzählt. Ich verkaufe mich nicht mit einer Personality-Show. Darin wieder bewundere ich die Japaner. Die wollen einfach kein »Ego« haben. Dafür haben sie dort eine ungeheure »artificial intelligence«, mit der sie auch meine Arbeiten aufnehmen.«

Auf der anderen Seite haben sie dort ihren Stolz. Sie können einfach nicht zugeben, was sie falsch gemacht haben. Zu sagen »Ich habe unrecht« kommt einem Selbstmord nahe. Trotz japanischer Einflüsse (Laß das Ego weg!) zieht es Laurie Anderson wieder in ihr Heimatland, in dem die Personality-Show noch höher im Kurs steht, als »in dieser Modeszene in London«. Auf ihre Art ist auch Laurie Anderson immer dabei . . . multi-medial. Es scheint als sei es ihr selbst schon ein bißchen zuviel.

Mit ihrer Filmidee startet sie nun einen neuen Versuch, den Bereich zwischen 0 und 1 zu erbellen, die »Angst vor unsichtbaren Dingen« zu verstehen. Im Hinterkopf hat Laurie Anderson die japanische 0, denn was auch immer sie tut, sie ist eine Perfektionistin, die den Ehrgeiz hat, das die Leute ihre perfekten Produkte achtsam aufnehmen:

» . . . man muß sich sehr konzentrieren bei meiner Musik . . . wenn Du zuhörst, erst wenn Du richtig zuhörst entstehen »mental images« . . . es ist wie eine Erzählung . . . es ist einfach eine lange, lange Geschichte!«

**Interview: Jutta Koether
Fotos: Wolfgang Burat**

AufRuhr Records



NEU
LP: HORST GRABOSCH QUINTETT
"Anytime"
Sensationelles Debut Album des
neuformierten Quintetts.
Best.-Nr.: 670 007



NEU
LP: GRUBENKLANGORCHESTER
"Komm ins Offene Freiland!"
Das GRUBENKLANGORCHESTER beweist, daß
Eislers Konzept der "angewandten Musik"
aus den späten 20er Jahren auch dem Jazz
der 80er noch etwas zu bieten hat.
Best.-Nr.: 670 006



LP: PÖHL - MUSIK
"in flagranti"
Avantgarde-Musik - die radikalste
Synthese aus verarbeitendem Free-
Jazz und den Innovationen der
80er-Jahre.
Best.-Nr.: 670 003



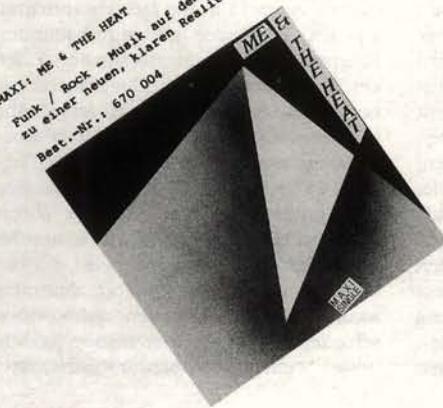
LP: STIMMEN AUS DEM
RUHRGEBIET
Jazz, Funk, Free Music und Manne-
Eichel gehen eine scharfe Mischung
Best.-Nr.: 670 001



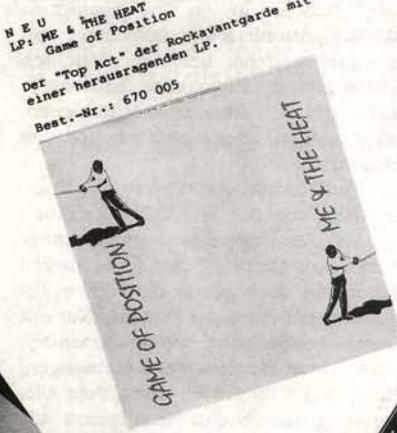
LP: PÖHLKRÄNZCHEN
Unkonventionelle Trio-Musik.
Best.-Nr.: 31050981



MAXI: VORGRUPPE
"Das Sehnen nach dem Schein"
Rhythmische, treibende Pop-Elemente
und ruhige Klänge in auße-
gewöhnlichen Stimmungen.
Best.-Nr.: 670 002



MAXI: ME & THE HEAT
Funk / Rock - Musik auf dem Weg
zu einer neuen, klaren Realität.
Best.-Nr.: 670 004



NEU
LP: ME & THE HEAT
"Game of Position"
Der "Top Act" der Rockavantgarde mit
einer herausragenden LP.
Best.-Nr.: 670 005

Mozartstr. 4, D-4690 Herne 2, Tel. 02325-798383
im Vertrieb bei: Verlag "pläne" GmbH, Postfach 827, 4600 Dortmund 1





DON'T START ME TALKING

von Gerald Hündgen

Ja, früher — da war Fernsehen noch spannend. Das fing schon in den heimischen vier Wänden mit der Betätigung des »Ein/Aus«-Schalters an, da es keineswegs eine ausgemachte Sache war, daß nach dem obligatorischen mehrminütigen Warmlaufen das Gerät auch mit einem Bild aufwartete. Übertragungsmängel, Witterungseinflüsse und die in der Nachbarschaft immer beliebter werdenden Mixer hatten großen Einfluß auf die Bildqualität. Nicht umsonst nannte man das riesige hölzerne Gefährt mit dem vergleichsweise kleinen Bildschirm auch liebevoll »Flimmerkiste«, die aber auch noch unangenehme Gerüche bilden konnte, wenn die Hausfrau nicht durch tägliches, penibles Staubwischen dafür Sorge trug, daß sich keine Schmutzpartikel auf den Röhren ablagerten und bei erhitztem Gerät vor sich hin kokelten. Die liebevolle Integration des Fernsehapparats im Wohnzimmer durch allerlei auf ihm abgestellten Nippes und Spitzendeckchen barg darüberhin- aus die ständige Gefahr eines Zimmerbrandes.

Wenn also schon das Zuschauen mit dem Moment risikofreudigen Pioniergeistes behaftet war, so war das bei den Machern genauso, die, wenn sie damals »live« ausstrahlten, ständig von Ausfällen des Mikrofons, des Playbacks oder der Beleuchtung geplagt wurden. Und dann folgte die damals zwanghafte Bemerkung »daran sehen Sie, liebe Zuschauer draußen, daß diese Sendung direkt live...«. Keiner machte das so gut wie Peter Frankenfeld, der eine Sendung für Nachwuchskünstler »Toi Toi Toi« auf das Prinzip sich jagender Pannen und Peinlichkeiten gründete. Unvergessen der Augenblick als ein hoffnungsschwangerer niederländischer Schmalzier mitten im Vortrag eines Liebesliedes abbrach und unter Begleitung des gnadenlos fortschreitenden Playbacks nur noch tränenerstickt stammeln konnte: »Herr Frankenfeld, ich, ich kann nicht weiter!« Womit wieder bewiesen war, »daran sehen Sie...«.

Leider ist das alles dahin, seit es Farbe, Transistoren und Kabel daheim gibt; in den Sendern arbeiten Redakteure sich

auch nicht mehr am Intendanten-Diktum »Meine Herren! Mehr Professionalität!« bei ständigem Scheitern ab. Mit Ausnahme allein der Synchronisation aller englischen Serien, die stets so klingt, als hätte man sie in ein und demselben überdimensionierten Schuhkarton aufgenommen, fehlt bei der erreichten Stimmigkeit der Programme das Menschliche, das Mitleiden und Mitschämen, mit einem vor aller Augen scheiternden Mitmenschen.

Die klassischen Vehikel des Unerwarteten wie der Sport (Beckenbauer: »60 Minuten Fußball sind genug.«) oder Rockmusik (Metzger darf nicht mehr.) gehorchen auch schon den ihnen artfremden Gesetzen der Planung. Nur mit Gesprächssituationen, dem »Aufeinanderprallen« von Menschen und Meinungen, glaubt unser Fernsehen heute, dem wieder steigenden Bedarf nach Spontanität nachkommen zu können.

Als man vor einigen Jahren mit den aus Amerika abgeschauten »Talkshows« die ersten Schritte in diese Richtung machte, lehnte das breite Publikum dergleichen noch heftig ab. Dabei konnten

es unsere Talkmaster den Leuten einfach nicht recht machen — blieben sie höflich, dann wurde ihnen seichtes Gerede vorgeworfen; gingen sie Befragte hart an, galten sie als unverschämt. Ein so wohlzogener, gemäßigter Frager wie Dietmar Schönherr konnte auch nur hier in den Ruf eines penetranten Frechlings geraten. Vielleicht war die Zeit auch noch nicht reif dafür, oder dem Deutschen gilt »Rederei« ohne Zweck und Anlaß allgemein als Zeitverschwendung.

Jedenfalls wurde für »Gespräche« (sofern sie nicht in die Dritten verbannt wurden) entweder ein unterhaltender Rahmen (bei Bio, Montagmaler) oder ein Thema vorgegeben. Der Dauerbrenner im Plauderton, Werner Höfers »Früh-schoppen«, gibt als Vorbild für Diskussionen in unserer Zeit kontroverser Themen leider gar nichts her, da er immer noch unter dem in den fünfziger Jahren gängigen Urteil »Politik ist ein schmutziges Geschäft« zu leiden scheint. So beweist man hier in einem fort, daß man zwar in fernen Erdteilen aufeinander schießen mag, man hierzulande jedoch beim Weine den Meinungsaustausch

zwischen einem israelischen und einem arabischen Journalisten zivilisiert und immer sachlich über den Äther schaukeln kann.

Was gefragt ist, ist ein Thema und mehrere Menschen, die dem Zeitalter der Betroffenheit Ehre machen. Aus allen Kanälen schwappen die animierten Diskussionsrunden in die Stuben. Allein in einer Novemberwoche gab's im ZDF den »Spielraum« zum Thema »Verlust der Stille«, am darauffolgenden Tag auf demselben Kanal das »Hearing« zur Frage »Ist die Republik käuflich?« und freitags dann im Ersten die »Redezeit«, die sich des Problemkreises »Krieg und Frieden« annahm.

Kulturkritisches, Tagespolitisches und zuletzt Existentielles wurden jeweils gut zweistündig durchgesprochen. Erwünscht waren bei allen Sendungen Meinungen, die engagiert bis an die Grenze des Brüskierenden vorgetragen werden sollten. Überraschenderweise ging das gerade da daneben, wo echte »Betroffene« zu Wort kamen. Jugendliche Walkman-Benutzer, Beschallungsfachleute und Discjockeys waren sich völlig einig, daß der Mensch keine Ruhe mehr fände. Manipulation! Ende der Kommunikation! Selbst beim Zahnarzt eingespielte Klänge, die vorgeblich der Beruhigung der Nerven dienen sollen, wurden als Zunichtemachen der individuellen Auseinandersetzung mit dem eigenen Schmerz entlarvt. Der Ö2-renomierte Moderator Peter Huemer war ganz baff, daß gerade die »jungen Menschen« — die man doch eigens eingeladen hatte, dem Lärm das Wort zu reden — die Abschaffung des Denkens beklagten. Eindringlich mahnte ein Lehrer, sich nur ja den Empfindungen der unverbildeten Jugend anzuvertrauen.

Ein weiterer älterer Herr reklamierte »das Hören als persönlichen Freiraum, als Grundrecht«. Ein Politologe sekundierte mit »Systemkonformität« und »Verdrängung«. Wenig sympathieheischend versuchte dagegen ein »Produzent funktioneller Musik« auf die grund-

TV SENDUNGSBEWUSSTSEIN

sätzliche Vergleichbarkeit von Beleuchtung, Klima und »akustischer Raumgestaltung« hinzuweisen. Ein sehr sachlicher Arbeitspsychologe, der partout nicht einsehen wollte, weshalb »natürlicher« Straßen- und Maschinenlärm künstlicher Musikberieselung vorzuziehen sei, wurde als perfider Bewußtseinsveränderer abgelehnt. Die allesbeherrschende Trauer über den Verlust an Stille wurde dann dokumentiert durch eine Schweigeminute, die allen diesen Verlust echt spürbar machte.

Dabei empfand ein sensibles Gemüt wie ich nur einmal Trauer, als nämlich ein junger Österreicher über einen Hörsturz und späteres bis heute fortwährendes Ohrensausen nach einem Kiss-Konzert berichtete; eine Ohrenärztin (»Audiologin«) belehrte ihn aber dann fachlich, das passiere äußerst selten und habe eher nervliche denn akustische Gründe — womit der arme Mann mit seinem echten Leiden für diese Runde ad acta gelegt war. Hinweise auf Kaspar Hauser und der Vergleich des Hörvermögens achtzigjähriger Afrikaner und achtzehnjähriger New Yorker verstärkten den Eindruck einer verquerten Diskussion beigewohnt zu haben, die den Beteiligten im Fernsehen mal Gelegenheit bot, zivilisationskritischen Dampf abzulassen. Man selbst hätte der Debatte natürlich gern mit ein paar zündenden Argumenten auf die Sprünge geholfen: Hat die Tapete die optische Leere getötet? Reizüberfluten künstlerisch gestaltete Büromöbel die Sinne?

Was Diskussionssendungen ja zu solch einer faszinierenden Betrachtung macht — das entscheidende Argument kommt nie! Wenn ich doch nur einen einzigen Satz hätte einwerfen dürfen! Der gleichzeitige, heimische Streit mit meiner Freundin über das Thema führte viel weiter! Usw. Usf.

Am nächsten Abend saßen die Generalsekretäre der im Bundestag vertretenen Parteien, Rolf Rodenstock für die Industrie, der ehemalige Justizminister Schmude und der Politologe Hennis einem Journalisten-Team unter Leitung des alerten Klaus Bresser gegenüber. Einer nach dem anderen wurde an ein Katheder gerufen und mußte einem Fragerpaar Auskunft geben. Es ist dabei völlig uninteressant, die Beiträge hier zu wiederholen, weil sie selbst nur Wiederholungen der aus Zeitungen und Nachrichtensendungen bekannten Einlassungen waren. Aber deshalb werden dergleichen Runden auch gar nicht veranstaltet, es geht um's Spektakel: Packt der Geißler wieder die Dreckschleuder aus, steckt Glotz den sozialwissenschaftlichen Rahmen ab, wer ist Haussmann, benimmt sich Waigel wie ein echter Bayer und gibt's der Schily denen allen mal richtig? Klar doch. Genauso war's. Ungespielte Erregung und sogar ein richtiger Zank zwischen Schily und Geißler ist zu sehen. Unangenehm fällt nur SPD-Glotz auf, der das Ganze viel zu ernst sieht und bei seinem Hinweis auf die Verbindung zwischen Kapital und Politik höflich aber bestimmt gebeten wird, nicht weiter mit nicht zur Sache gehörenden und verstaubten Klassenkampf-Parolen zu stören.

So war es denn insgesamt eine muntere Sichtung mit sehr munteren Politikern, die bewies(en), daß man hinter allen Leitartikeln Menschen aus Fleisch und Blut vermuten darf. Aus dem amerikanischen Fernsehduell der Präsidentschaftskandidaten (die sich im Unterschied zu deutschen Disputen immer an ihre Redezeit hielten und NIE dem anderen ins Wort fielen) ging nicht zufällig Reagan als Sieger hervor. O.k., Nicaragua, Libanon und Rüstungstechnik, da

war er nicht ganz firm, aber das Bonmot über die Weisheit des Alters war Spitze.

Freitagnacht dann der Gipfel deutschen Fernsehstreits — die ARD-Redezeit, der immerhin der Freitagsspätspiel film weichen mußte. In lockerer Runde sitzen hier Experten auf Polstermöbeln, um allwöchentlich ein Thema zu beackern, das als furchtbar bekannt vorausgesetzt werden kann und deshalb für interessant angesehen wird. Denn, wie wir schon sahen, geht es bei diesen Sendungen nie um neue Gesichts- oder originelle Standpunkte, sondern ums Nachkarten. Die hiesige Lust am »Klarmachen« führt selbst bei der Sesamstraße dazu, daß Ernie, Bert und das Krümelmonster zu bloßen Stichwortgebern für die ausführlichen deutschen didaktischen Einheiten geworden sind.

Allemaal, Edmund Stoiber (CSU), Schmückle (Ex-General), Mechttersheimer (bewegter Frieden), Schröder (SPD), Alt (christlicher Frieden) und Hacker (Psychologe) saßen beisammen, um sich zu »Krieg und Frieden« zu äußern — die Themenstellung verrät schon, daß man einer profanen »(Nach)Rüstungsdebatte« durch Erweiterung um eine historisch-allgemeine Dimension vorbeugen wollte. Das Gespräch litt dann doch darunter — das wurde von den Moderatoren ständig beklagt — daß dauernd die USA und die Sowjetunion ins Spiel gebracht wurden. Was eigentlich auch nicht einsichtig war, weil die Beteiligten sich einig waren, daß die S.U. übel ist und wir die hier nicht haben wollen, wohingegen die NATO unter der Führung der USA für ff. (Frieden und Freiheit) stehen. Allein Herr Stoiber konnte gar nicht genug staunen, daß auch die Friedensbewegung den Russen fürchtet. Ja, wenn er das früher gewußt hätte.

Nun diskutierte man also darüber, ob die USA insofern doch eine Bedrohung für uns darstellen, als sie allzu waffentechnik- und computergläubig sind. Wer schon mal eine Zeitung in Händen hatte, kann sich denken, wer »Mechanismen«, »Hochschaukeln« und »gegenseitiges Mißtrauen der Supermächte« beklagte und wer andererseits »Verteidigungswürdigkeit«, »Verteidigungsfähigkeit« und »Verhandlungswille der USA« ins Feld führte. Abseits der Appelle des Österreichers Hacker, bittschön, mal allgemein über menschliches Aggressionsverhalten zu sprechen, war allein sehenswert, mit welcher Flegelhaftigkeit aus der jeweiligen Couchhecke losgelegt wurde, wie anderen über den Mund gefahren wurde. Da wurde hämisch betont, daß »Dinge nicht dadurch falsch werden, daß man sie wiederholt«, um im Gegenzug mit einem »aber auch nicht richtiger« abgefertigt zu werden.

In den vorangegangenen Folgen der »Redezeit« hatte man noch Polit-Rüpel wie Joschka Fischer und Daniel Cohn-

Bendit geladen, die gegenüber sich eher honorig gebenden Amts- und Würden-trägern die rotzfreche Art zu verkörpern hatten — was sie auch mit einer so beeindruckenden Meisterschaft taten, daß mittlerweile alle Geladenen ihnen nach-eifern. Die alle Fernsehdiskussionen beherrschende Wurschtigkeit der Teilnehmer, das zügellose Inswortfallen und die Vorhersehbarkeit des Gesprochenen würden jeder Stammtischdiskussion Ehre machen. Bürger, Politiker und Probleme sind alle mächtig »zum Anfassen«, so sehr, daß man es einem der Parteisekretäre gar nicht übel genommen hätte, wenn er zum Thema Bestechlichkeit ganz bündig gesagt hätte: »Na und, wir sind auch nur Menschen, die nehmen, was sie kriegen.«

Woran sollte hier jemand scheitern? Ein Aus-Der-Rolle-Fallen kann es schon nicht geben, weil es gar keine Rolle gibt, die die Leute ausfüllen wollen. (Man vergleiche sie mit im »Aktuellen Sportstudio« befragten Kickern, die sich alle Mühe geben, als »ernsthafte Profis« aufzutreten. Der Boxprinz von Homburg, der auf Fragen beharrlich schweigt, wäre immer noch ein Affront. Aber hier sind eben noch Aufsteiger zu besichtigen, die ihre öffentliche Bedeutung durch würdige Auftritte bestätigen müssen.)

Im Fernsehen gilt sonst: »Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein« — der alltägliche Mitbürger darf sich äußerst unwohl fühlen bei allem, »was da so geschieht« (Medien/Städtebau/Umwelt...), und Politiker mögen sich vor allem zu beweisen, daß sie sehr wohl Gebrauchtwagen verkaufen könnten.

Was mich wieder zum Ausgangspunkt zurückbringt. Das waren noch Zeiten, als man sich noch bemühte, »fernsehgerecht« rüberzukommen und das Mißgeschick Tücke des Objekts und nicht Taktik des Subjekts war. Da durfte man von Leuten auf der Mattscheibe noch verlangen, daß sie sich zu benehmen versuchten und souverän wirken wollten. Die gängige Lockerheit aber betrügt uns ständig um die Tragik echten Versagens.

Aber warum bin ich dennoch süchtig nach all den Wortschwallfestivals? Nein, nein, nicht weil sie immer wieder bestätigen, daß auch der Kaiser nackig ist, wenn er wohin muß. Ich hoffe einfach darauf, daß eines Tages Heiner Geißler oder Oskar Lafontaine, Verkäuferin oder Radfahrinitiativmitglied, General a.D. Schmückle oder Professor Hennis, aufsteht und Kinder, Schwiegereltern und Angetrauten grüßt. Dann hätten wir endlich den ganzen Menschen im Bild.

»Aber auch hier ließ sich leider nicht alles sagen, was zum Thema gesagt werden mußte...« (Berühmte letzte Worte). Im Augenblick beginnt nämlich »Pro und Contra« zu »Tierversuchen«.

JETZT IM KINO

„DER BESTE MUSIKFILM, DER BISLANG DAS LICHT DER LEINWAND ERBLICKTE“

TALKING HEADS

STOP MAKING SENSE

A FILM BY JONATHAN DEMME AND TALKING HEADS

DOLBY STEREO

Artsenal

S I N G L E S



von Ralf Niemczyk

Adventszeit — Zeit der Besinnung
Nachdem es in den letzten Wochen im Hintergrund der Singles-Seite (Wort-Kunstwerk oder schöne Service-Leistung?) zu einigen Turbulenzen kam und Clara auf den letzten Drücker einspringen mußte, sind die Wogen inzwischen längst geglättet.
Man sitzt vor dem knisternden Kamin, backt Bratäpfel mit Vanillesoße und fettet die altbewährten Springerstiefel in Erwartung eines grimmigen Winters.
Das Fest der Liebe bringt Berge von Singles, was gleichzeitig Berge von Schrott bedeutet. Doch wir sind nicht hier des Jammerns wegen und so staple ich das Dezember-Paket vor meinem Plattenspieler:

● **Eurythmics ... Sex-crime (1984) ... (Virgin)**
Der Jahresausklang naht und Richard Branson's Unterhaltungskonzern »Virgin« geht noch einmal in die Vollen: Pünktlich zum Kinostart der Neufilmung von Orwells »1984« (Produzent: Virgin) melden sich auch die Eurythmics zurück und liefern ein Lehrstück aus dem Handbuch der elektronischen Popmusik. Als wollten sie den wiederentdeckten Gitarren zeigen, was eine Harke ist, so ziehen Annie Lennox und Kompagnon Stewart alle Register der Retortenkultur. Ob nun eine Roboterschnarre blechern »1984« verkündet, die Rhythmusmaschine unablässig vor sich hin gluckert oder die obligate (schöne) simple Grundmelodie als Ohrwurm hängen bleibt — ein Fall klinisch reiner Produktionskunst.

● **The Flood ... Cold cold World (Rough Trade)**

Mit den Unknown Cases bewies Rough Trade einen Riecher für die Verquickung von guter Musik und harter DM. Bestätigt durch den Verkaufserfolg der »Mazimababele«-Single stammt nun auch das zweite Rough Trade-Projekt mit deutscher Beteiligung zu zwei Dritteln aus dem Cases-Dunstkreis. Dritter im Bunde ist der Alt-Internationale Julian Dawson, dessen hypnotisierende Stimme die getragene Atmosphäre der Maxi prägt. Dumpfe Synthietöne und verschämtes Getrommel schleppen sich zu einem breiten, fast gepredigten, Refrain. Kein neuer Disco-Schlager, eher was für die Kreativkneipe am Bahndamm, jedoch keineswegs uninteressant.

● **Sisters of Mercy ... Walk away (WEA)**

Die Sisters sind bei der WEA gelandet, spielten während ihrer November-Tour in ausverkauften deutschen Clubs und »Walk away« fügte sich nahtlos ins Programm der langhaarigen Schwestern. Die Gitarren weinten zu Andy Eldritchs düsteren Gesängen. Eine eingängige Melodie, die den »Temple of Love« zwar nicht einholt, aber die Sisters auch für größere Kreise hörbar macht.

● **SPK ... Junk Funk (WEA)**

Die gefürchteten australischen Stahlklopfer und Schweißbrenner-Artisten SPK schielen nach den Fleischtöpfen der Disco-Charts und liefern ein mittelmaßiges Machwerk populärer Elektronik. Von den Metallzessen ihrer Livegigs

sind lediglich einige Walzwerk-Geräusche aus der Studiokonzerte übriggeblieben, ansonsten Dance-floor Konfektionsware. Ist diese Single nun ein Wolf im Schafspelz und live legen SPK dann die Hallen flach oder sind sie wirklich nur ein aufgeblasener Hype.

● **Hazell Dean ... Back in my Arms (Bellaphon)**

Mit dem vielsagenden Stichwort »High Energy« packt der Redaktionsgehilfe dieses Scheibchen in meine Geschenkttüte. Klingt aber eher, als ob Agnetha von Abba mit dem Schleierkleid, das sie auf dem Chansonwettbewerb der Eurovision getragen hat, an einer Rhythmusmaschine hängengeblieben ist, diese nicht abzuschalten ist und die Dame darauf hin schrecklich schreit.

● **The Pastells ... Million Tears (Creation)**

Das fleißige Creation-Label schmeißt schon wieder 'ne Platte auf den Markt. Schon wieder eine neue junge Gruppe, die den TV Personalities die Krone für Leichtigkeit streitig macht. Ein Quartett mit flockigen Gitarren und trotzigem Gesang in bester Sixties Tradition. Sehr schön kommt die Schmelze »Surprise me«, woran der junge Michael Jagger seine helle Freude gehabt hätte.

● **Michael Sembello ... Gremlins — Mega Madness (CBS)**

Nachdem sich die Gremlins mittlerweile zum Unterhaltungsfilm subversiver Untergrundkreise gemausert haben, besonders die Szenen im Kino und beim Pokerspiel erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit, erscheint nun für 100% Gremlin-Kids eine Soundtrack-Single. Flashdance-Spezie (remember: »Maniac«) Sembello schrieb eine hektische Hymne mit treibendem Rhythmus und überdrehtem Chorus-Gesang.

● **Scritti Politti ... Hypnotize (Virgin)**

Nachdem »Wood Beez« eindeutig für die Plattenteller besserer Disc-Jockeys in aller Welt bestimmt war, besinnt man sich mit »Hypnotize« an alte Traditionen. Besonders im Mittelteil säuselt Sänger Green Gartside wieder so schmachtend wir zu Zeiten des »Sweetest Girl«. Der schleppende Disco-Beat und die Rhythmusseffekte werden jedoch verhindert, daß Scritti Politti in nächster Zukunft Abschied von den Drehleitern der Tanzpalast-Aufheizer nehmen muß.

● **Fiona Franklyn ... Busted up on Love (Virgin)**

Das Cover: Eine mit viel Wangenrot und Eyeliner angemalte Schönheit liegt mit leidendem Blick auf einem rot-seidenen Kissen. Das Haar ist kunstvoll zerzaust.

Ringsumher diverse Blümchen. Offensichtlich Herzensschmerzen. Die Musik: Frauenstimme mit viel Chor, unterkühlter Rhythmus, netter Refrain — nettes Scheibchen. Der Thron von Laura Brannigan wird angesägt.

● **Mercenary Skank ... No more dancing (Criminal Damage)**

Zur Abwechslung mal was Flottes: Eine neue Londoner Band mit sehr femininem Trommler und einem Sänger, der ein Messer auf dem linken Oberarm tätowiert hat. Sie beackern das Feld, welches auch Big Country und The Alarm bestellen. Halbakkustische Gitarren, Chorgesang und reichlich Geschwindigkeit. Gefällt mir.

● **Secession ... Touch (Beggars Banquet)**

Die schönste Melancholie-Synthie Platte des Monats. Schmelzender Gesang auf einer hübschen Melodie. Übrigens: Wer da sagte (ich glaub' es war Jörg Gülden im Stern) Tastenmusik sei »out«, hat den Untergang womöglich zu früh erahnt.

● **Three Rockies ... Stop wasting your time (Virgin)**

● **Cool Notes ... You're never too young (Intercord)**

● **Philip Bailey ... Photographic memory (CBS)**

Braungebrannte, geölte Muskeln und ein Netzunterhemd zieren das Frontcover, drei geschniegelte Schwarze posieren auf der Rückseite. Wohltemperierte Energie und ein sauberes Arrangement fließt aus den Lautsprechern und auch wenn es ein wenig »ghostbustert«, sollte man sich die 3 Rockies vornehmen. Sehr viel sanfter und souliger kommen dagegen die Cool Notes. Balsam für die Sade-Generation. Philip Bailey, auch bekannt als Sänger von Earth, Wind and Fire versucht sich an einer Solokarriere: Seine kräftige Stimme wird im Refrain merkwürdig verzerrt, die Trommeln kräftig eingesetzt und das Ganze in eine Melodie getunkt, die niemandem wehtut. Das Dumme an diesen »Aussteigerversuchen ist, daß ein jeder versucht, möglichst nicht so zu klingen, wie in seiner alten Band. Das Ergebnis sind Platten wie diese: Weder Fisch noch Fleisch.

● **Mark Almond ... Tenderness is a weakness (Some Bizarre)**

Drei von vier Plattenkäufern fragten am Erscheinungstag nach »Almonds neuer Platte«, Ein Anzeichen, daß Marks Stern immer noch hoch am Himmel seiner Fans steht. »Zärtlichkeit ist eine Schwäche« singt der böse Bube, da muß natürlich ein Streicherorchester her und den kleinen Mann mit der großen Stimme kräftig unterstützen. Eine spanische Gitarre zieht ihre Bahnen und

das Paukengewitter bereitet auf die Tragödie vor. »Just a loser who lost his chance«, zu schön um wahr zu sein, ich schmelze dahin. Der große Herzensbrecher hat wieder dick aufgetragen und dabei die Schmalzschicht eine Idee zu dick aufgetragen ... doch wer will ihm daraus einen Strick drehen.

● **New Model Army ... The Price/1984 (Abstract)**

Die Platte mit dem schönsten Chorus des Monats (»still the fires won't go out«) versetzt mich in Erstaunen. Erwartete ich nach der mäßigen Vorstellung bei Pandora in Rotterdam ein dröges Stück Rockmusik, so muß ich der New Model Army Qualitäten bescheinigen, die ich zuletzt bei den Adverts geschätzt habe. Die Wiedergeburt des Melodiepunkts.

● **Sex Pistols ... Submission**

● **Siouxsie and the Banshees ... The Thorn**

Die alten Kameraden kommen mit alten Hüten: Im Juli 1976 nimmt die legendäre Untergrund-Band The Sex Pistols auf einem Vierspurtbandgerät das Lied »Submission« auf. Wer ein Stück Punk-Geschichte einkaufen will, sollte zugreifen. Nicht ganz so einfach mit der Vergangenheitsbewältigung machen es sich die Banshees. Zwar ist der Song »Overground« (plus drei weitere Oldtimer) auch von anno dunnemals, doch das Streicherorchester und die Gitarrenspur ist neu eingemischt und bringt die ollen Kammellen auf den gegenwärtigen Stand des Banshees-Repertoires. Ein Sammlerstück.

● **The Truth ... Exception of Love**

Ohne ihnen Schlechtes zu wollen. Sie klingen wie die kleinen Brüder von Style Council. Harmoniegesang und Hammondorgel bringen »Swinging London« auch nicht wieder zurück.

● **The Residents ... It's a man's man's man's world (Korova/WEA)**

Sollte es den Residents wirklich gelungen sein, die Single des Monats einzuspielen. Eine hinreißend zerbrechliche Ballade mit Sprechgesang (leidend) und sparsamen Tastenspiel.

Müßte ich für diesen Song einen Video drehen, würde ich einen abgehalfterten Künstler im speckigen Anzug an ein Klavier in einer viertklassigen Ballettschule setzen und ihn seine traurige Geschichte erzählen lassen.

● **Chakk ... Out of the Flesh (Rough Trade)**

Angesiedelt in den oberen Regionen der englischen Independent-Charts macht eine neue Rhythmusformation von sich hören. Ein knarrender Bass begleitet die fordernden Gesänge seiner Vorderleute. Wer sich A

Certain Ratio mit etwas Pfeifer vorstellen kann, hat die Musik von Chakk so etwa erraten. Die wahre High-Energy-Platte des Monats.

● **The Jesus and Mary-chain ... Upside down (Creation)**

Noch 'ne Creation-Platte. Die ganze A-Seite über jault die grausam verzerrte E-Gitarre. Vor diesem infernalischen Hintergrund spielen die Jungmannen aus Schottland ganz locker ihren Früh-psychedelischen Set, als ob sie kein Wasserchen trüben könnte. Für 'n Gag ganz nett, doch auf die Dauer nervt es. Obacht! Der NME bescheinigt ihnen, zur Zeit die beste Band der Welt zu sein.

● **Smiley Culture ... Police Officer (Fashion)**

»Arrest me or take me ganja«. Das Prunkstück der britischen Reggaecharts jetzt auch in deutschen Fachgeschäften.

Zugegeben, ich bin kein Freund der Rasta-Rhythmen, doch »Police Officer« mit seiner Alltagsgeschichte aus dem Leben der Polizei (Text!) erfreut auch das Herz eines Nicht-Jamaikaners. Die Brit-Reggae Scheibe (auch für nicht-Reggae-Freunde) des Monats.

● **Nick Cave ... In the Ghetto (Mute)**

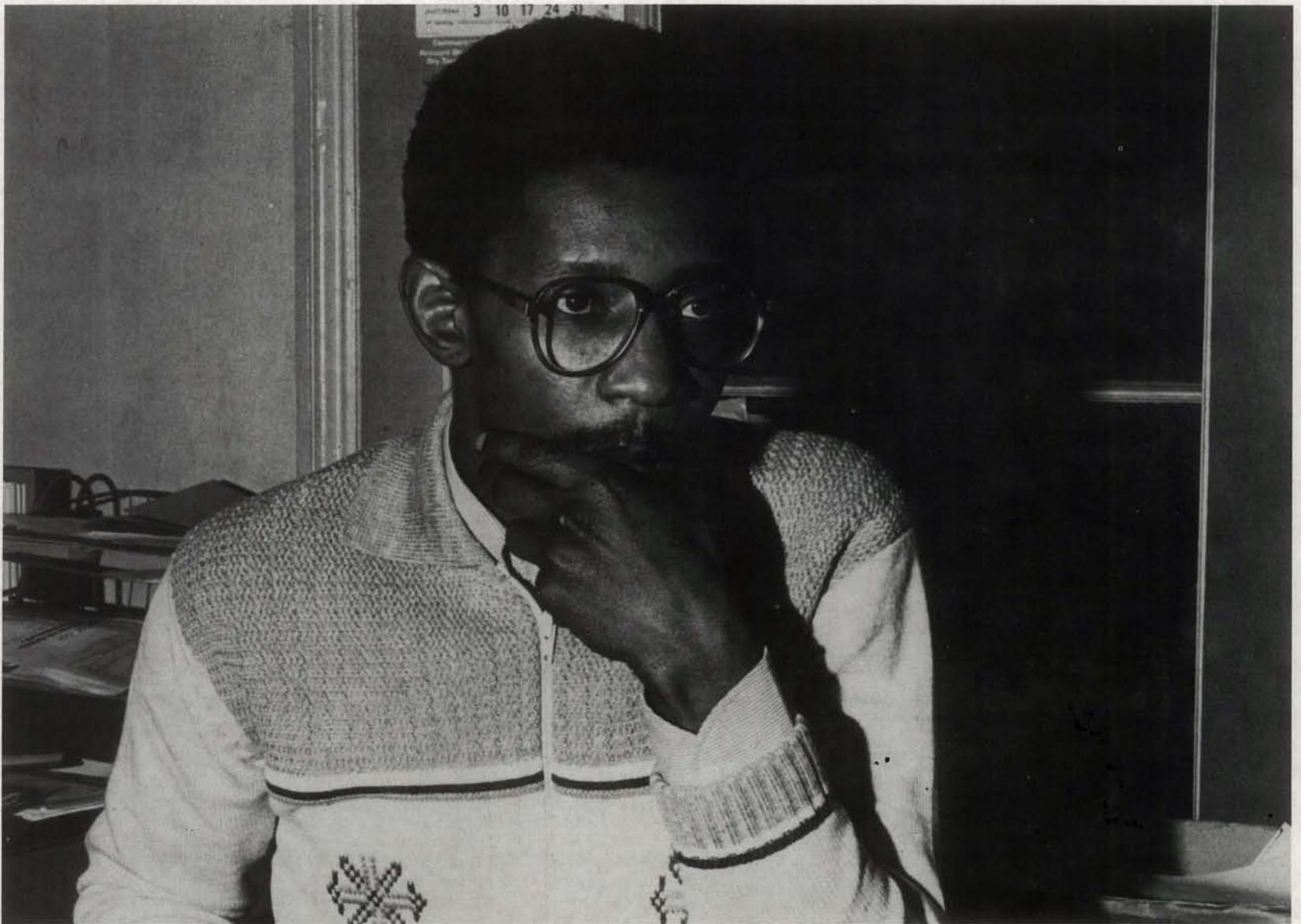
● **Madonna ... Like a Virgin (Sire)**

Unser aller Elvis würde sich im Grabe umdrehen, wenn er wüßte, daß sich Grottenmolch Nick Cave an seinem schönen Lied vergreifen hat. Ich wäre neulich bei Formel I faßt von meinem Diwan gefallen, als ich sah, wie Nicky Elvis sein Vermächtnis schändete. Auf Platte gewinnt die Bargeld/Cave-Klamotte allerdings nach einigem Hören ihren Reiz. Pummelchen Madonna kiekst weiterhin lustig aus den Boxen und das mit »Like a Virgin« glaubt ja doch keiner.

Zum Schluß die Weihnachtsplatte des Monats

● **Götz Alsmann and the Sentimental Pounders ... Christmas Day**

Der Höhepunkt jedes bunten Abend im festlich geschmückten Pfarrsaal ist nun wieder auf schwarzem Vinyl zu erstehen. Die Münsteraner Allround-Kapelle liefert die Tanzplatte für 8 bis 80jährige. »Christmas Day« erinnert an die großen Zeiten der Kaffeehaus-Combos und mit »Jingle jangle Rock« würden die Pounders auf jeden Farmerball der südlichen Südstaaten passen. Wenn ich nicht wüßte, daß Herr Alsmann ein sehr ernster und verschlossener Mensch ist, würde ich ihm zu seinem witzigen Produkt gerne gratulieren. So bleibt mir nur die musikalische Echtheit zu loben und ihm viel Glück für seine weitere Zukunft zu wünschen.



LKJ

Ich sah einen blauen Luftballon. Einen Haufen wilde, wacker kiffende Reggae-Fans. Ein paar exotikhungrige milde Reggae-Fans. Einen schon vor dem Konzert umgekippten schwachen Reggae-Fan. Massenweise Leute. Ein gutes Publikum. Zum Glück sah ich auch genug Linton Kwesi Johnson und die exzellente Dennis Bovell Dub-Band.

Ein paar Tage vorher war ich in Wesel, wo es wenig Erschütterndes gibt. Ich stolperte zwischen den Kabeln des Musikconvoys, geistesabwesend, als mich von hinten rechts ein vokaler Blitzschlag traf, die eindringlich gleichförmige Stimme, die nur sprach, eine einfache Antwort auf eine einfache Frage, nur aneinandergereihte Worte, melodisch, rein, kraftvoll — LKJ spricht. Ohne die Worte verstanden zu haben, blieb mir der Eindruck, an diesem Tag durch Zufall etwas Wichtiges erfahren zu haben. Etwas Maßgebliches, Gültiges. Das ist die Stimme.

Das zweite Instrument ist die enorme Kraft der Dub-Band (der übrigens auch Nick Straker/»A Walk in the Park« angehört), die mit professioneller Leichtigkeit und professioneller Hingabe mit der brüchigen Virtuosität der LKJ-Stücke umgeht, die ohne versöhnlerische Reggae-Schmankerl die bittere Schärfe der Texte begreifbarer und fruchtbarer macht. Die Dub-Band steuert unerschöpfliche Lebenskraft bei, den Triumph des Caribbean Carnival, kleine Siege, die die Quelle neuer, hart erarbeiteter Siege sein werden.

Dann kommt die Sprache, die kunstvoll distanziert gehaltene »Nation-Language«, an der nicht die Authentizität zu schätzen ist, sondern die präzise Ausdrucksfähigkeit, eine musikalische, reiche Qualität, die Informationen in Symbole verwandelt und so unwiderstehlich eindringen läßt. Auf der Bühne wirkt die bescheidene, einfachst gekleidete Gestalt Linton Kwesi Johnsons standhaft, unerschütterlich wach. Keine Wut, kein Pathos, keine Resignation, keine Agitation. Was berührt ist das Bewußtsein, daß etwas *wahr* ist, ein plötzliches Zusammenreffen von Gefühl und Intellekt, das in den Augen brennt — sowas gibt's ja wohl, wenn man mit einem Unrecht konfrontiert wird, das man immer schon kannte und dem man immer wieder kläglich gegenübersteht, seien es ehemalige KZ-Zwangsarbeiter, die um ein paar Kröten Wiedergutmachung kämpfen oder 13 junge Leute, die einer Brandstiftung zum Opfer fielen, für deren Urheber sich niemand interessiert.

In jedem Fall bricht hier der Wunsch durch, einmal etwas tun zu können, *einen* Schritt tun zu können, der wirklich vorwärts führt, *anders* zu sein und teilhaben zu können an etwas, dem man fremd ist, an einem Kampf, der seinen Weg allein gefunden hat. »The SWP (Socialist Workers Party) won't set us free«, und wir na-

türlich erst recht nicht. Hier ist eine Sache, die so fremd ist, daß man verstehen und daraus lernen kann; man kann sich nähern, aber nie dazugehören. Ein Erlebnis, das einem ganz ausgesprochen nicht gehört. Wichtiger ist eine Information, die aufnehmbar ist: ein Erkennen von Gefühlswerten, von Arbeit und Auseinandersetzung, Kampf und Stärke, von einem Recht, das gilt und gelten wird.

Übrigens meine ich nicht die Fremdheit des Negers, sondern die Fremdheit des Klassenkampfes, der hier eine lyrische und musikalische Ausdrucksform gefunden hat, die uns ebenso erstaunen soll wie die Tatsache, daß es so etwas wie Klassenkampf noch gibt. Die Stücke von Linton Kwesi Johnson handeln in erster Linie von Möglichkeiten.

Und es darf nicht vergessen werden, daß die Präzision des Künstlers LKJ ergreift und Klarheit schafft, nicht unkommentierte Authentizität. Diese Präzision ist ebenso der Dub-Band zu danken, deren musikalisches Verstehen auch spürbar ist, wenn die Gedichte ohne Begleitung gesprochen werden — »some of the finest young musicians in popular music today«. Indeed. Glücklicherweise ist ihre Musik von Reggae-Volkskunst so weit entfernt wie LKJ's Texte: neu, brauchbar, zielsicher. Kein Schunkeln. Erstaunlich und bezeichnend für die Richtigkeit von Linton Kwesi Johnsons Arbeit war die Reaktion des Publikums auf die obligatorischen Vorträge ohne Musikbegleitung, Erläuterungen und Zusammenfassungen zwischen den einzelnen Stücken. Von vereinzelt, beseelten Reggae-Fans ertönten laute Stimmungsrufe, die ignoriert wurden. Die Antwort des restlichen Publikums war dann demonstrativ donnender Applaus im Anschluß, der von LKJ ohne falsche Bescheidenheit entgegengenommen wurde. Der Mann muß gehört werden.

Clara Drechsler

**DANCUS
HOWE**



Am nächsten Morgen fand sich für Wilfried Rütten noch die Gelegenheit zu einem kurzen Gespräch mit Linton Kwesi Johnson.

LKJ: »Ich habe eigentlich keine Lust mehr auf Interviews. Die Fragen ähneln sich, und ich bin müde, auf die immer gleichen mißverständlichen Fragen die richtigen Antworten zu geben.«

SPEX: »Welcher Art ist die Beziehung zwischen Text und Musik?«

LKJ: »Es handelt sich um eine organische Beziehung. Die Musik entsteht aus den Gedichten, die Grundstruktur der Ge-

dichte korrespondiert mit der musikalischen Struktur. Man könnte auch sagen, daß die rhythmische Struktur der Musik mit der rhythmischen Struktur der Gedichte übereinstimmt. Aber vielleicht ist manchmal die musikalische Seite nicht so überzeugend wie sie es sein sollte. Dann entsteht eine gewisse Dissonanz zwischen den beiden Elementen. Aber wenn es glückt, wird die Musik zu einer Bereicherung der Worte und gleichzeitig zu ihrem Vehikel.«

SPEX: »Wird die Möglichkeit einer musikalischen Weiterentwicklung nicht dadurch beeinträchtigt, daß du dich der Reggaemusik bedienst? Besteht da nicht eine Gefahr?«

LKJ: »Wieso!? In der Musik, die wir spielen, gibt es so viele verschiedene Elemente aus Jazz, Blues und Rock. Sogar einige karibische Rhythmen finden Verwendung. Und Gefahr wodurch und für wen? Keine Gefahr zumindest für die musikalische Entwicklung. Aber sicherlich eine große Gefahr für die poetische Entwicklung! Da ich mich der Parameter einer gewissen lyrischen Form bediene, ist man natürlich, was die Struktur betrifft, auf diese Form beschränkt. In musikalischer Hinsicht sind die Freiheiten viel größer.«

SPEX: »Politik in der Pop-Musik: ist das nicht eine sehr schwierige Sache?«

LKJ: »In den 60er Jahren, zur Zeit der Anti-Vietnam-Demonstrationen, der Studentenunruhen und des Flower Power, war es ‚in‘, engagierte Texte zu haben. In den letzten zehn Jahren war das nicht der Fall. Ich glaube, ich bin einer der ganz wenigen ‚Recording artists‘, die die ganze Zeit über kontinuierlich eine politische Position und eine entsprechende Haltung vertreten haben. Und zwar unabhängig davon, wieviel Platten sich verkaufen.«

SPEX: »Wird Druck auf dich ausgeübt?«

LKJ: »Sie versuchen es, aber ich schaffe mir die eigenen Bedingungen. Ich bin kein Spielzeug in der Maschinerie der Industrie. Zumindest sehe ich mich nicht als solches. Der Druck geht dahin, langfristige Verträge abzuschließen, etwa auf sechs Jahre und jedes Jahr zwei LPs zu veröffentlichen. Aber ich bin doch keine Wortmaschine! Meine Platten haben sich ohne viel Promotion gut verkauft, und meine Hartnäckigkeit/Langlebigkeit hat mit meinen Inhalten zu tun und damit, daß ich eine bestimmte Linie verfolge.

Ich bin kein Marxist, sondern identifiziere mich lediglich mit gewissen Aspekten des Marx'schen Denkens. Aber Kategorisierungen lehne ich ab. Worauf es ankommt, ist das, was du zu sagen hast und ob es dir gelingt, deine Inhalte so effektiv

und kreativ auszudrücken, daß eine Reaktion beim Publikum entsteht. Ich habe mit Gedichten angefangen und bin immer noch kein Musiker. Ich habe nur festgestellt, daß die Musik sich immer in meine Texte reinschlich. Es war nicht etwa so, daß ich mir gesagt hätte: wäre es nicht schön, ein bißchen Musik hinzuzufügen. Stattdessen entwickelten sich meine poetischen Ideen als musikalische Ideen.«

SPEX: »Ist es für einen Musiker nicht so, daß sich die Frage nach der Revolution letzten Endes als musikalisches Problem stellt, d. h., daß es nur darum gehen kann, ob das musikalische Material revolutionäre Züge trägt, die rhetorische Absicht hingegen sekundär ist?«

LKJ: »Das würde ja bedeuten, daß es ein Primat der Kultur über die Politik gibt! Dabei ist es doch genau umgekehrt.«

SPEX: »Verlieren Songs mit konkreten politischen Inhalten nicht mit der Zeit ihre Bedeutung, ihre Relevanz?«

LKJ: »Es geht hier doch um die Frage der Partikularität bzw. der Universalität von Kunst. Dabei kann die Entwicklung doch immer nur vom Besonderen zum Allgemeinen verlaufen. Künstler, die eine universelle Bedeutung erlangen, fangen doch immer mit dem Besonderen an, aber natürlich hofft man immer, beim Allgemeinen anzukommen. Denn alle große Kunst ist universell. Populäre Kunst hat eine größere Unmittelbarkeit. Und das ist der Bereich, in dem ich arbeite. Aber ich muß jetzt gehen...«

SPEX: »Letzte Frage: Sollte politische Musik nicht möglichst angenehm sein, um möglichst viele Menschen zu erreichen?«

LKJ: »Nein, sie muß nicht angenehm sein. Das hängt vom Thema, vom Inhalt, vom Ton der beschriebenen Situation ab. Aber ganz allgemein: alle Musik ist angenehm.«

**Interview: Wilfried Rütten
Fotos: Wolfgang Wesener**

HALLELUJA



Das Fest. Marc Almond. Düsseldorf. The Fixx. 21. Dezember.
Dalbello. Philipshalle. Belfegore. Ab 18 Uhr. Johnny
Thunders & Heartbreakers. Dicke Luft. Nona Hendryx.
Kunstschnee. Billy Bragg. Fünfundzwanzig Mark.

Veranstaltet von Musik Convoy und M.C.T. Karten an allen bekannten Vorverkaufsstellen. Tel. Kartenservice und Versand: Kautz 0211/373070.

H U G H M A S E K E L A

DER LANGE WEG NACH HAUSE

In Afrika ist Hugh Masekela ein großer Mann. Der Rest der Welt kannte ihn und hat ihn wieder vergessen. Jetzt ist er angetreten, allen zu zeigen, warum er ein großer Mann ist.





M A S E K E L A

Bericht: Wilfried Rütten Fotos: Wolfgang Burat

Der 45-jährige Trompeter, Sänger, Komponist, Arrangeur, Produzent, Bandleader lebt seit mehr als 20 Jahren im Exil: für die Politik Südafrikas hat er nur Verachtung übrig. Jetzt wohnt er etwa 3 Autostunden von der südafrikanischen Grenze entfernt, im Busch Botswanas, komplett ausgerüstet mit Studio, Band und Produktionsgesellschaft. Seine Single „Don't Go Lose It Baby“ macht unmißverständlich klar, daß auch im entferntesten Winkel der Welt ein Sound entstehen kann, der die New Yorker Dance-Charts erobert.

Mein erster Hinweis auf die Musik Hugh Masekela's war ein kryptischer Satz Eric Burdons auf seiner »Monterey«-Single Anno '66: »Hugh Masekela's music was black as night«. Der zweite, wesentliche Anhaltspunkt war die in einem Second-Hand-Laden für drei Mark erstandene LP »Colonial Man«, die ab Kauftag zu einer meiner Lieblingsplatten wurde. Kaum jemand kannte ihn oder seine Musik, bis auf Sammler, die sich an die Hit-Single »Grazing In The Grass« erinnerten, ein Song, der keineswegs auch nur eine Idee dessen vermitteln konnte, um was es dieser Musik eigentlich geht. Lange vor den Reggae-Zeiten und beinahe zwei Jahrzehnte vor der neuentdeckten Nostalgie für afrikanische Klänge, wie sie sich etwa in Eno/Byrne-Machwerk »My (!) Life In The Bush Of Ghosts« ausdrückte, war Masekela's Musik schwarz, stark und scharf, politisch, poetisch und perfekt.

Masekela's Discographie ist soweit verzweigt wie seine Lebensgeschichte und jenseits einer kleinen Gruppe von Fans und ebensovielen Musikern in den USA und Afrika war Masekela kaum bekannt. Jetzt, mit einer neuen Platte (»Techno-Bush«) einem neuen Label (Five Records), einer Chart-Single und einer Tournee im Anmarsch soll sich das ändern. Denn trotz seiner 20 Jahre im Geschäft hat Hugh Masekela gerade erst angefangen, die Welt auf sich aufmerksam zu machen.

Bebop in Afrika

Zu erzählen hat Mr. Masekela viel, auch nur ein Auszug aus seiner Lebensgeschichte ist gespickt mit Namen, die eine intensive Kenntnis des Geschäfts verrä-

ten. Immerhin bekam der junge Trompeter sein erstes Instrument von Louis Armstrong persönlich, und Dizzy Gillespie holte ihn in die Vereinigten Staaten, Miles Davis endlich riet ihm vom Jazz ab. An Berühmtheiten also kein Mangel, und statt eines Interviews durften wir uns in Hannover einen halbständigen Durchmarsch durch sein Leben anhören. Fragen ignorierte er weithin, spulte stattdessen seine Geschichte ab (Friß oder stirb!) und erst ganz zum Schluß beim Fotografieren im Hotelpark sprach er über Dinge, die nicht allein seine Biografie betrafen.

Hugh Masekela: »Ich war neun, als mir klar wurde, daß unsere Regierung beschissen war. Das war, als sie uns das Essen wegnahm, das es auf der Schule gab. Ich konnte es nicht glauben, aber man sagte uns, es sei ein Befehl der neuen Regierung. Später mit 13 kamen Omnibusse, in denen wir weggefahren wurden, um von allen Schwarzen Fingerabdrücke zu nehmen lassen. Damals spielte ich bereits Trompete.«

Den jungen Spund nahm dann Bischof Huddleston, der damalige Anführer der südafrikanischen Anti-Apartheid, unter die Fittiche. Dieser später des Landes verwiesene Bischof besorgte Masekela auch auf irgendwelchen (politischen?) Umwegen die Trompete Louis Armstrongs, und der Bischof wiederum, gemeinsam mit Geiger Yehudi Menuhin, organisierte auch einen Aufenthalt an der »Manhattan School of Music«.

Masekela: »In Südafrika standen damals alle Musiker auf Bebob. Das war am Anfang der 50er Jahre. 1958 haben wir dann als erste schwarze Band Südafrikas eine LP aufgenommen. Dollar Brand spielte damals Piano und unseren Lehrer nannten wir den Charlie Parker von Südafrika. Als Jazzer bin ich dann ins Ausland gegangen: ich wollte wirklich spielen lernen, Sideman bei Art Blakey's Jazz Messengers sein. Bebob war die Sache für mich, und Clifford Brown mein Gott. Aber Leute wie Miles Davis, Dizzy Gillespie oder Harry Belafonte sagten mir immer: »Du weißt ja gar nicht, wieviele Jungs in den USA so spielen können. Angesichts von Lee Morgan oder Freddie Hubbard ist das doch Zeitverschwendung. Du spielst zwar genauso gut, aber eben nicht gut genug. Wa-

rum spielst du also nicht deine eigene Musik? Du schreibst und machst Arrangements für andere wie Miriam Makeba. Warum nicht für dich?« Damals spielten wir als Eröffnungsband im New Yorker Village Gate vor Künstlern wie Aretha Franklin, Buffy St. Marie, Nina Simone oder Miriam Makeba. Wir unterschrieben bei MGM, für die wir, »The Americanisation of Ooga Booga« aufnahmen, eine LP, die erst zwei Jahre nach ihrer Aufnahme 1963, veröffentlicht wurde. Tom Wilson holte uns zu MGM, er war einer der ersten schwarzen Präsidenten im Showbiz und hatte Bob Dylan und Simon & Garfunkel produziert. Nach drei Jahren im Geschäft schlossen wir dann einen für damalige Verhältnisse revolutionären Deal als Produktionsgesellschaft mit Universal ab. Wir hatten unser eigenes Label, Chisa Records und verkauften ihnen »The Emancipation of Hugh Masekela«.

Pop-Protest

Masekela: »Das war eine sehr kreative Zeit mit den Beatles, Stones, Bands links und rechts. Und mit »Grazing In The Grass« hatten wir dann plötzlich eine Nummer Eins in den Charts, einem Stück, das eher zufällig auf der Platte gelandet war. Lee Eastman, der heutige Schwiegervater von Paul McCartney, war unser erster Verleger. Er versprach uns den Himmel auf Erden, »Grazing« machte seinen Traum wahr und brachte ihm ein Vermögen ein. Wir waren damals noch Anfänger im Geschäft, Rebellen, die mit dem Establishment nichts zu tun haben wollten. Natürlich wollte die Firma weitere Stücke wie »Grazing«, während wir gegen den Vietnamkrieg eingestellt waren, uns über die Exzesse der südafrikanischen Regierung ereiferten oder darüber, daß Schwarze in den USA gelyncht wurden. Das war die Zeit der »Chicago Convention« und der Unruhen in den Ghettos von Watts in Los Angeles. Als wir auf dem Watts Sommerfestival 1966 aufgetreten sind, kamen mehr als 10.000 Menschen, um uns zu sehen.«

Spex: Hattest du die Wahl, ein Popstar zu werden?

Masekela: »Ich hatte immer die Wahl, Millionen Schallplatten zu verkaufen. Aber irgendwas stimmte nicht. Ich lebte

in Kalifornien, 15 Tausend Meilen von meiner Heimat entfernt und meine Situation hatte etwas Irrelevantes an sich. Ich hatte es mit einem afrikanischen Song geschafft, an die Spitze zu kommen, und dabei das Gefühl, zu Hause sein zu müssen, dort, wo unsere Musik herkam. Im Unterbewußtsein habe ich mich gegen den Hit-Rummel gewehrt, gesagt: Fuck the hits! Ich war jung, verrückt, aufgebracht. Ich glaube, damals war es richtig, so zu denken. Aber immer wieder verwies mich die Musik auf ihren Ursprung, auf die Musik der südafrikanischen »townships«, selbst »Grazing« oder »Pata Pata«, das ich damals für Miriam Makeba produzierte. Damit die Musik wirklich so klingt, wie sie sein soll, mußte ich mit Musikern aus der Region spielen. All die kleinen Voraussetzungen, der ganze Jargon: du mußt mit der Musik verwachsen sein. Das war der gleiche Grund, weshalb ich niemals völlig im Bebob aufgehen konnte, denn da war immer dieser Akzent, den alle hören konnten. Damals bin ich dann zurückgegangen nach Afrika, habe in Zaire, Togo, der Elfenbeinküste, Nigeria und Ghana gelebt, gearbeitet, Platten gemacht.«

In dieser militanten Masekela-Phase bis Mitte der 70er Jahre erschienen Pamphlet-Produktionen wie »Masekela«, die in seinen Augen beste LP »I'm Not Afraid«, »I Told Your Mama Not To Worry« und auch »Colonial Man«.

Masekela: »Mit »Colonial Man« hatten wir einen großen Erfolg auf dem Casablanca-Label. Wir kannten Neil Bogart schon ehe er noch »Casablanca« gegründet hatte. Gegenüber ihm argumentierte ich immer politisch, bestand darauf, Kommentare zu meiner Herkunft und zur politischen Situation abzugeben. Bogart meinte dann immer: »O.K., alles klar! Solange die Leute zu deinem Protest tanzen können, ist mir das egal. Solange sie mit dem Fuß wippen, sind mir Inhalte gleichgültig; aber Geschäft ist Geschäft.«

»Home is where the heart is«

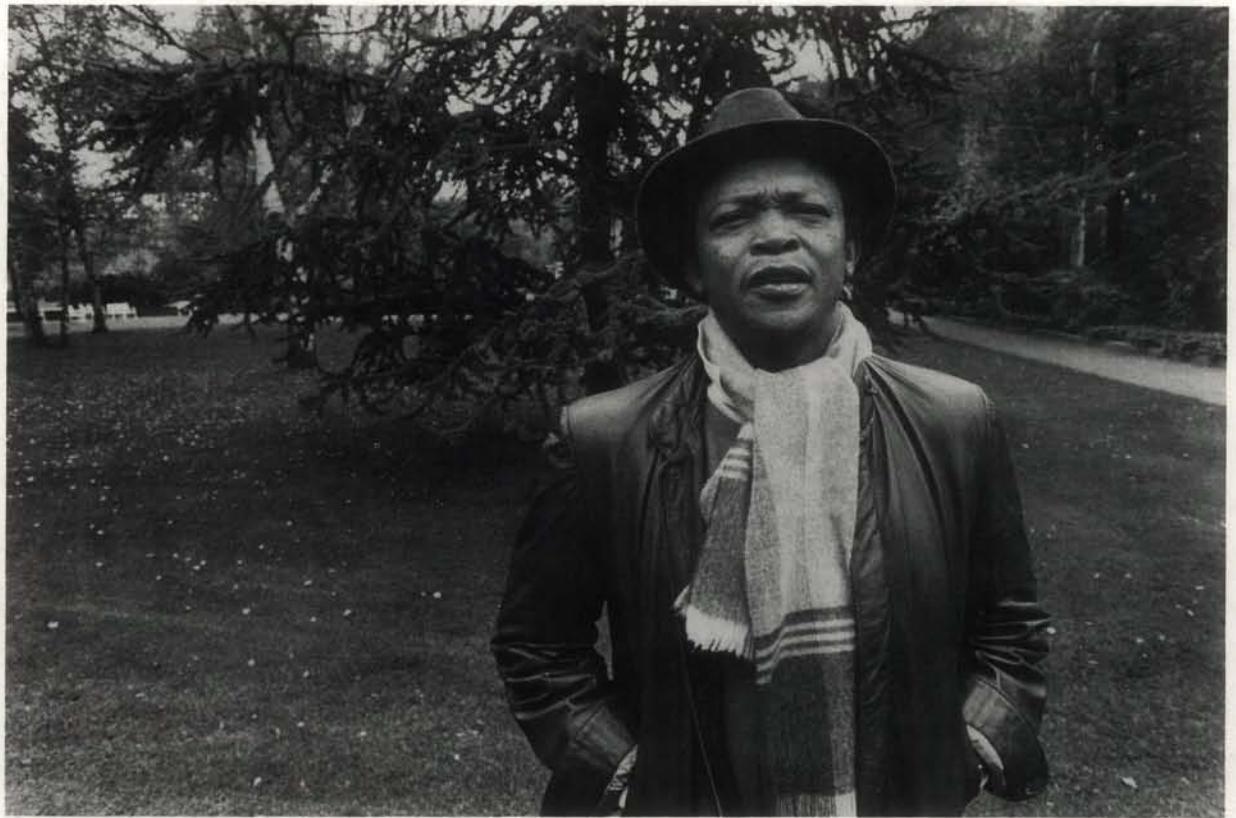
Masekela: »1980 dann, bei einem Konzert, das ich zusammen mit Miriam Makeba in Lesotho gab, haben mich viele Freunde gedrängt, doch wieder nach Südafrika zurückzukehren. Aber ich könnte nie dort leben. Ich würde der Regierung diesen Gefallen nie tun, denn dann würde ich ja mir, ihnen und der Welt eingestehen, daß Südafrika Recht hat, ich minderwertig bin und unter ihren Gesetzen zu leben ertragen könnte. Es wäre geradezu grotesk angesichts meiner Einstellung diesem Regime gegenüber. Die 75 Tausend Zuschauer in Lesotho kannten jedes unserer Stücke, alle Arrangements und die Texte. Eine Woche sollte der Aufenthalt dauern, es wurden drei Monate daraus. Von Lesotho kamen wir nach Botswana, wo ich die Band kennenlernte, mit der ich jetzt spiele. Auch diese Musiker kannten alle meine Songs, und wir spielten mehrere Konzerte für behinderte Kinder. Irgendwie konnte ich dort unten besser arbeiten. Wir waren eigentlich richtige New Yorker, meine Frau arbeitete seit 13 Jahren für die New York Times, nachdem sie damals Südafrika verlassen hatte. Meine Frau also meinte: »Was um alles in der Welt willst du in Botswana? Das ist doch mitten in der Wildnis! Da passiert doch nichts!« Aber die Band war da und die ganze Region ist im Aufbruch. Schließlich führen wir hin und entscheiden uns fürs Bleiben. Kurz darauf schickte uns dann die Plattenfirma ein fahrbares Aufnahmestudio, in dem wir auch unsere LP »Techno-Bush« produziert haben. Jetzt leben wir mit der Band in Botswana und werden im Frühjahr zu einer großen Tournee aufbrechen. Für meine Band habe ich grade eine LP abgemischt, ich bin bei den Vorarbeiten zu einer Miriam Makeba LP und meine zweite LP wird im Januar aufgenommen.«

Tamla in Botswana

Masekela: »Mit der LP für unseren Saxophonisten sind das insgesamt 5 LPs, die in einem Jahr erschienen sind. Musiker, Komponisten, Bands, Leute kommen von überall her. Ich habe das Gefühl, am Anfang einer Entwicklung zu stehen, für die die Zeit längst reif war. Alle wollen dort lernen, alle wollen Aufnahmen machen, ohne wie ich dafür durch die ganze Welt reisen zu müssen. Die Zukunft wird zeigen, daß Miriam Makeba oder Dollar Brand nicht alles ist, was das südliche Afrika zu bieten hat. Die Musiker dort unten können alles spielen, vom Walzer über ‚Airport-Musik‘ bis zum ‚Heavy Funk‘, ebenso traditionelle und ethnische Musik. Und ab Januar 1985 wird es auch die ‚Botswana International School of Music« geben, ein Projekt, das von der Regierung Botswanas und vielen Exilanten auf der ganzen Welt unterstützt wird.

Um dieses Projekt zu finanzieren, werde ich tief in die Taschen meiner Freunde überall greifen. Bereits jetzt ist die Unterstützung sehr groß, alle, mit denen ich in der Vergangenheit zusammengearbeitet habe, wollen ihren Beitrag dazu leisten. Überhaupt Botswana: das ist ein neues, ein frisches Land. Es ist das am geringsten bevölkerte Land der Welt, und alles ist neu dort unten. Es ist zwar nur drei Stunden von Johannesburg entfernt, aber in Botswana ist alles so wie es in Südafrika war, als ich als Teenager ins Exil ging. Jetzt kann ich meine Freunde und meine Familie besuchen, lebe ein friedliches Leben und verfüge über gute Produktionsmöglichkeiten. Ich habe das Gefühl, eine Schuld zurückzahlen zu können, wie ein Student, der gerade mit seinem Job anfängt, nachdem er Jahre im Ausland geforscht hat. Und wir brauchen noch mehr Produktionsmittel, unser Studio allein genügt nicht.

Die USA sind politisch und sozial iso-



liert, und um neue Märkte zu öffnen, ist Europa ein sehr viel besserer Ausgangspunkt. Von hier kann man nach Osteuropa, nach Asien und in die Karibik. Von den USA aus sind wir nie international geworden, und die Europäer haben vielleicht auch ein besseres Verständnis unserer Musik. Es hat sich in jeder Beziehung gelohnt, wieder nach Hause zurückzukehren, sowohl musikalisch wie spirituell. Vielleicht stehen wir am Anfang einer Entwicklung, die eine ähnliche Bedeutung gewinnt wie damals Tamla Motown für Detroit oder Tuff Gong für Kingston.

Das ist vielleicht nicht gerade viel, aber es wird eine sehr große Lücke füllen.«

Spex: Spielt bei der Produktion der neuen LP eigentlich der Blick auf den internationalen Standard eine Rolle? Ist sie nicht sehr ‚pleasant‘?

Masekela: »Natürlich wußte ich, was ankommen würde. Aber ich war über drei Jahre nicht wirklich am Markt. Nach der Tournee werde ich wohl wissen, wo das Zentrum des Nervs zu treffen ist. Die nächste LP wird sehr viel klarer, viel härter und stärker sein! Auf ‚Techno-Bush‘ haben wir noch ausprobiert. Aber die

Platte war nicht ‚pleasant‘, sondern nur vorsichtig. Wir wollten eine internationale Platte, um den Fuß in die Tür zu bekommen. Das haben wir geschafft, jetzt geht's erst richtig los.«

Spex: Und ist deine Rückkehr nach Afrika gleichzeitig eine Rückkehr zu den Wurzeln der afrikanischen Musik?

Masekela: »Ich bin mit der Musik der schwarzen Amerikaner aufgewachsen, nicht mit einer Musik, von Leuten, die noch einen Knochen in der Nase tragen. Welche Wurzeln meinst du? Unsere Wurzeln sind alle längst vertrocknet.«



LP Zyklus 02 08 1643 SPV GmbH

„Auf jeden Fall das Erfri-schendste und Einfallsreichste, was ich im einfalllosen Revivaljahr '84 zu hören bekam — bis jetzt.“

P.L.

Musik Szene Berlin, Oktober '84

High mass on the high frontier

Bei aller Voreingenommenheit, das ist eine Super-Platte, ein wahres Explosionspaket, eine Wohltat an Energie und Kraft.

Wenn man von einer LP des Monats reden kann, dann hat „High Mass On The High Frontier“ diese Auszeichnung wohl mehr als nur verdient.

Artur Schilm, Marabo, November '84



a division of Modern Music,
Kurfürstenstr. 131 · 1000 Berlin 30 · Tel. 030/262 7005

im Vertrieb der SPV-GmbH
Osterstr. 34 · 3000 Hannover 1 · Tel. 0511/32 78 67



LP

Zyklus 03

Das Beste,
was je
aus Berlin kam.

STYLE COUNCIL

tert. One Nation Under A Groove. Danach wurde alles schlechter. Weller ließ es sich nicht nehmen als Energiebündel wie einst zu Jam-Tagen zu agieren und frisierte typische Style-Council-Songs auf (fast-)Punk-Tempo und -Härte. Eine Big-Band machte Krach. Zwischendurch machte sie aber auch noch Jazz-Rock und Samba und und und . . . und das war das Allerschlimmste. Sie brillierte durch technisches Können, um neben dem alles einnehmenden Weller Aufmerksamkeit zu erhaschen. Weller sah das wohl gemeint als Freiraum für die Band. Technische Pannen taten ein übriges, der Auftritt war zerfahren. Gegen Ende gab es wieder einen Höhepunkt, eine mitreißende, magische Version von »Headstart For Happiness« und ein zeremonielles, versöhnendes »One Nation Under A Groove«. Wie immer, außer Konkurrenz.

Das Konzert war also nicht gut und deswegen sollte man es ihnen gerade krummnehmen. Weil sie zu den wenigen gehören, von denen man *Beweise* will, daß sie die Besten sind. Sie sollten endlich die Vergleiche scheuen oder man wird sie irgendwann in ihre Schranken verweisen. Grund genug, sich mit ihnen zu unterhalten, gibt es allemal. Paul Weller ist ein Star, er ist ein Vorbild und er hat ab und an was zu sagen, was nicht von jedem behauptet werden kann, der manche Seiten dieser Zeitung gefüllt hat. Völlig klar, daß er in der NME-Poll-Wahl zum »Most Wonderful Human Being« noch immer an der Spitze steht. Sich mit ihm zu unterhalten, dürfte in erster Linie eine Ehre sein.

Das Gespräch mit Paul Weller und Mick Talbot führten Olaf Karnik und Clara Drechsler.

NOCH EIN JAHR UND WIR SIND PLEITE

Der Robert-Schumann-Saal in Düsseldorf ist eine bestuhlte Halle mit Rauchverbot. Ansonsten werden hier Kammerkonzerte aufgeführt und politische Versammlungen abgehalten. Man fragte sich, ob Style Council wirklich so elitär geworden sind. Aber nein, schon bei den ersten Takten des Style-Council-Protege's Tracie stand die Menge auf den Stühlen und wollte sich bewegen. Die Erwartungen waren hoch und insofern wurde Tracie wohlwollend aufgenommen, weil sie die Zeit des Wartens auf Weller & Talbot angenehm verkürzte. Hier war der Sound, den man hören wollte, die Stimmung, in die man sich versetzen wollte, was fehlte, waren eben nur die Originalstimme und die Originalmelodien des Paul Weller. Tracie und ihre Band waren nett, wie alles Mittelmäßige.



Style Council hatten schon in den ersten fünf Minuten gewonnen. Enormer Sound und Lautstärke, Big-Band-Aufgebot auf der Bühne und die schwarze Dee C. Lee als Begleitsängerin machten mächtig Eindruck.

Und die ersten drei Stücke »Big Boss Groove«, »My Ever Changing Moods« und »You're The Best Thing« waren wahrhaft fantastisch. Hier saßen alle an einem großen Tisch und die Familie wurde gefüt-

Spex: Wie ist es Euch seit dem letzten Interview ergangen?

Paul Weller: Unsere Karriere verläuft ruhmreich. In Deutschland sind wir dermaßen groß, daß darunter sogar unsere Karriere in England zu leiden beginnt. Demnächst wollen wir auch einen Film machen, wir konnten nur noch keine geeignete Geschichte finden.

Spex: Was ist denn mit dem »Absolute Beginners«-Projekt?

P.W.: Das hat mit uns eigentlich nichts zu tun, wir haben nur ein Stück zum Soundtrack beigesteuert. Die Begeisterung für den Film hat sich bei allen Beteiligten auch etwas gelegt, weil sich der Termin für die Dreharbeiten immer wieder verzögert und sie wahrscheinlich erst im nächsten Jahr beginnen können.

Spex: Welche Art Geschichte schwebt Euch für Euren eigenen Film vor? Hoffnungsvolle junge Menschen gründen Popband und kommen nach entbehrensreichem Kampf zu verdienten Ehren?

P.W.: Bloß nichts über Pop-Bands.

Mick Talbot: Jedenfalls etwas, was zu unseren eigenen Charakteren paßt.

P.W.: Wir sind ja keine Schauspieler und haben auch keine Aussicht, jemals welche zu werden. Es müßten also schon Rollen sein, in denen wir uns so aufführen können, wie wir sind.

Es sollte ein Thema sein, zu dem jeder Bezug hat und an dem jeder Vergnügen finden kann. Ich kenne einige jüngere Autoren, deren Stil mir gefällt. (Pauls Medienkonzern umfaßt nämlich nicht nur Respond, sondern auch einen »Verlag«, der sich der Entdeckung und Verbreitung vielversprechender junger Schreiber widmet.) Nur die richtige Story fehlt noch. Vielleicht kann man da gemeinsam etwas ausarbeiten.

Spex: Gemessen an Euren Chart-Ergebnissen in England könnte man meinen, ihr wärt auch noch nicht über den Profilierungsprozeß hinaus. Wham! ist immer eine Nasenlänge voraus.

P.W.: Es ist nicht leicht für uns, mit solchen Gruppen mitzuhalten, weil wir einfach nur Schallplatten veröffentlichen. Sie kommen mit Picture-Discs, Re-Mixes, Werbegeschenken und der ganzen Scheiße. Ich weigere mich, da mitzumachen, aber es frustriert mich, daß man nicht dagegen ankommt. Ich würde gerne eine Style Council-Single auf Nr. 1 sehen.

Dennoch verfügen Style Council wenn schon nicht über ein »Image«, so doch über einen ausgeprägten und unverwechselbaren Stil, was die sogenannte Vermarktung angeht. So z.B. die typischen, unverhohlen lachhaften Videos im Hobbyfilmer-Stil. Nicht jedermanns Sache war ja besonders »Long Hot Summer« aufgrund fragwürdiger Posen.

P.W.: Offensichtlich haben einige Leute doch Probleme mit unseren Videos. Ich weiß nicht wie das zugeht.

Spex: Vielleicht liegt ihr, mal rein verkaufsmäßig, mit eurem Image falsch. In Amerika war Cafe Bleu in den Adult Orientated Charts, demnach wäre dort ein weniger »jugendliches« Auftreten eventuell angebrachter.

M.T.: Wir waren auch in den R&B-Charts, ohne daß wir uns anziehen wie die Stylistics.

P.W.: Ich weiß nicht, was unser Image ist. Es ändert sich ständig und bedeutet mir nicht viel. Was wir machen, wird wohl von jedem auf seine Weise interpretiert. Es ist sehr individuelle Musik, die keinem genau dasselbe bedeutet, was für mich eine aufregende Idee ist und für andere vielleicht etwas verwirrend. Ich ziehe diesen Weg Image-Spielereien oder festen Richtlinien vor, davon habe ich die Nase voll. Dabei legen wir bei jeder Platte Wert aufs Detail, nicht nur musikalisch, sondern auch was das Cover, die Verpackung allgemein betrifft. Wir glauben gute Platten zu machen und sind deshalb in jedem Detail so sorgfältig wie möglich. Nur bedeutet ein gutes Cover gar nichts, wenn die Platte schlecht ist. Auf der anderen Seite lassen wir auch manches ungesagt, ich glaube, das tut der Sache nur gut.

Spex: Die »Shout To The Top«-Kampagne fiel aber recht ausführlich aus.

P.W.: Wir wollten soviele Statements wie möglich auf das Cover packen, um möglichst viele Leute zu erreichen und politisch wachzukitzeln. Besonders in England sind die Leute politisch träge. Eine kleine Änderung deutet sich an, es gibt heute mehr junge Leute, die Interesse für die Labour Party oder die »Young Socialists« aufbringen. Aber man könnte noch viel mehr machen. Meistens sind es die Working-Class-Kids, die überhaupt kein Interesse an Politik zeigen. Ich versuche auch die zu erreichen, ihnen ihre Kraft bewußt zu machen.

Ein politischer Disput zwischen Clara Drechsler und Paul Weller. Achtung, jetzt wird's heiter.

Spex: Wenn ausgerechnet England so unpolitisch ist, was schwebt Euch dann vor? Könnte es sein, daß Ihr mit der Grünen Bewegung bzw. Friedensbewegung hier in Deutschland sympathisiert?

P.W.: Ich habe Sympathie für jede Friedensbewegung in jedem Land, alles läuft auf dasselbe hinaus.

wenn nicht gefährlich menschenverachtend.

P.W.: Jedem der im Allgemeinen für den Weltfrieden ist, würde ich zustimmen. Auch wenn es in anderen Themen Meinungsverschiedenheiten gibt.

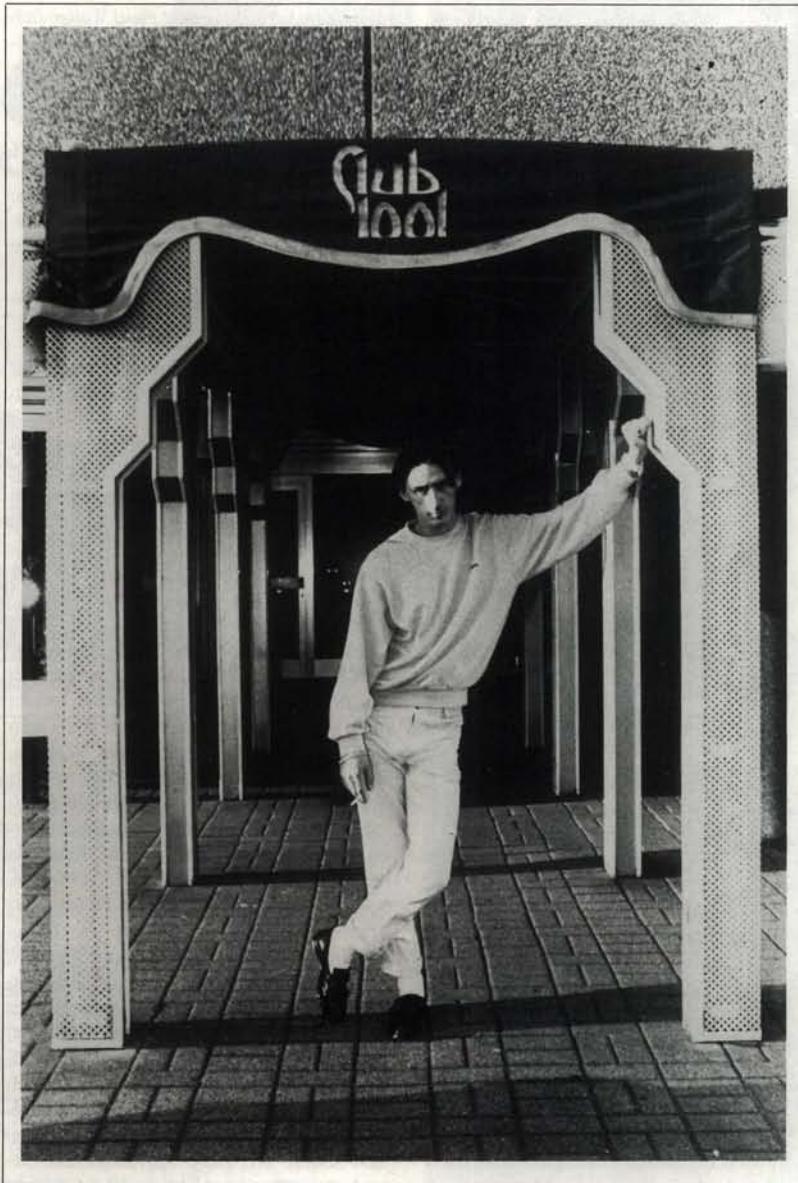
Clara: So ist es mir zu einfach. Das funktioniert nicht.

P.W.: Warum sollte es schwierig sein? Es gibt genug Leute, die die Bomben wollen. Die Bundesrepublik will von den Amerikanern, daß sie ihre Raketen in Europa stationieren, die englische Regierung...

Clara: Klar wollen sie das. Sie behaupten jedoch, sie wollten sie nie auf die Reise schicken.

P.W.: Wenn sie sie nicht wollten, würden sie echte Friedenskampagnen und Abrüstungsverhandlungen vorantreiben. Stattdessen schüren sie die Eskalation der Rüstung und des kalten Krieges.

Clara: Selbstredend. Man kann aber keinem unterstellen, er wolle mit Bomben um sich werfen und hätte echten Spaß am Krieg. Man muß sich nur darüber klar sein, welche Interessen ab welchem Punkt einen Krieg für sie akzeptabel oder notwendig machen. Unsere Friedensbe-



Clara: Selbst in Polen?

P.W.: Ich glaube ja, wenn es gegen Bomben ist, warum nicht?

Clara: Weil mir eine Horde reaktionärer Wichser, die ununterbrochen betet und »Tod dem Kommunismus« predigt, mir unheimlich ist. Ich meine, das kann ich nicht bewundern, ich verstehe es vielleicht, aber ich mag es nicht.

Ein scharf Blick in Richtung Clara deutet an, sie sei unerlaubt gemein,

wegung war noch nicht sehr erfolgreich, ich meine, hier wurde stationiert, obwohl es Friedensmärsche und Menschenketten gab. Dafür haben wir für die Grüne- und Friedensbewegung ein Spektrum von religiösen bis rechten Menschen rekrutiert, mit denen ich nur unter Vorbehalt Händchen halten würde.

M.T.: Ich meine, wenn man es auf diesen Punkt bringt, sollten alle zusammenhalten.

P.W.: Nicht jeder, der für Frieden und gegen Bomben ist, kann Sozialist und Kommunist sein. Manche haben mit Politik in dem Sinne nichts zu tun und werden doch gebraucht.

Clara: Ich verstehe schon was ihr meint, und es stimmt ja auch. Ich frage mich nur, mit wieviel Zugeständnissen man Leute ködern darf. Ihr setzt da Eure »Animal-Rights-Kampagne« in den gleichen Kontext mit dem Weltfrieden, das sind doch zweierlei Schuh'.

P.W.: Letztendlich läuft das alles, sowohl Tierquälerei als auch Kriegshetze, auf eine Formel hinaus und zwar: Geld und Ausbeutung. Und die zeigt sich in unzähligen Formen.

Clara: Dann seit ihr doch schon beim Knackpunkt: alles Schlechte beschert uns der Kapitalismus.

P.W.: Dem stimme ich zu.

Clara: Wenn du damit einigen Leuten aus eurer Animal-Rights-Liga kommen würdest, ahne ich aber Widerspruch. Man würde sagen: Das hat nun wirklich nichts miteinander zu tun, du als Kommunist schielst doch schon wieder an den Realitäten vorbei.

P.W.: Das ist richtig, aber solche Standpunkte könnte man ändern, nachdem man gemeinsam einen Anfang gemacht hat, etwas erreicht hat. Entfremdet man sich die Leute schon vorher, hat man keine Schlagkraft mehr für diese spezielle Aufgabe. Ich bin sicher, daß eine Teilnahme an Friedenskampagnen oder Diskussionen auch die Einstellung eines eher Rechten bis zu einem gewissen Maße verändern kann. Oder: Wenn man, egal ob man in einer sozialistischen Gruppe organisiert ist, gar nicht ausgesprochen politisch engagiert ist oder was auch immer, für jeden anderen mehr Verständnis aufbringen würde, könnte man vielleicht eine andere Ebene der Politik erreichen, auf der nicht alles so polarisiert ist. Ich glaube, das ist der Punkt. Wenn man, wie viele linke Parteien, zu dogmatisch ist und sich strikter Parteiräson unterordnet, entfremdet man sich eine Menge Leute, die man brauchen könnte, die mitarbeiten könnten, und das ist irgendwie eine Schande. Mich hat schon an vielen linken Aktiven gestört, daß sie die Vernunft für sich beanspruchen, obwohl sie genau das Gegenteil machen, nämlich nur noch dogmatisch denken.

Clara: Unsere Grünen hier sind alles andere als dogmatisch und verlieren den nötigen Drive eher dadurch, daß sie sich über Taktik und sogar Ziele müde diskutieren und Einigungen doch nur in untergeordneten Fragen erzielen — »gehören Kleinkinder aufs Plenum« etc.

P.W.: Nach meiner Meinung muß das Ziel Vorrang vor der Taktik haben. In der Labour-Party streiten sie sich schon so lange untereinander, daß die Leute einfach Interesse und Glauben daran verlieren. Sie sollten mal ihr Ziel im Auge behalten, die Konservativen loszuwerden und England wieder ans Arbeiten zu kriegen.

Clara: Können vor Lachen, wahrscheinlich. Interne Zwistigkeiten entspringen ja nicht nur miesem Machtstreben, sondern auch unvereinbaren Ideen, was die Taktik zur Beseitigung diverser Mißstände angeht. Mach mal einen versöhnlichen Vorschlag. Bist du Mitglied in der Labour Party?

P.W.: Ich wähle Labour, würde aber nicht beitreten, weil sie mir nicht radikal genug ist, ein bißchen zu soft. Zweitens auch wegen der internen Machtkämpfe. Ich kenne da einige Leute von der Sozialistischen Arbeiter Partei, die nur eine Sichtweise haben: Lies das Sozialistische Arbeiter Partei-Blatt, da steht alles drin.

GREGORY ISAACS

A REAL KILLER



LIVE AT THE ACADEMY BRIXTON

Recorded May 1984
feat. The Roots Radics Band
ZENSOR ZS12

13 Smash Hits Des Reggae Megastars
... My Only Lover ... Oh What A Feeling ...
... Soon Forward ... Sunday Morning ...
Release Date: October 1984

NEVILLE BROTHERS
Live at Tipitina's,
New Orleans, Louisiana
»Neville-ization«
ZS 13

DIE ZWEI
»Countryboy«
Single · ZS UK 02

Zensor Records
»The One And Lonely«
Großbeerenstr. 88 · 1 Berlin 61
Tel.: 30-2 51 06 01

Sie sind genau so schlimm wie all die Schafe in den faschistischen Parteien in England. Ich glaube an den individuellen Ausdruck, und es ist wichtig, das in Bewegung zu halten.

Clara: Wie stehen Linke zu Popkultur im allgemeinen, macht man sich das zunutze oder wird es ignoriert?

P.W.: Ich glaube nicht, daß die SWP sich darum schert. Ich schätze, sie betrachten unsere Musik als bourgeois.

Clara: Im British Movement wird jungen Leuten ja mehr die Möglichkeit geboten, die Sau rauszulassen, das Jugendvorrecht auszunutzen, kompletten Blödsinn zu machen und sind dabei nicht zu diffizilem Argumentieren gezwungen. Das ist alles schon mehr wie »Pop-Kultur«.

M.T.: Ja, nur gefährlicher.

Clara: Ich finde es eben deswegen dumm, linken Dogmatismus anzuprangern, und damit in dieselbe Kerbe zu schlagen wie die Rechte. Individualismus ist ja kein Patentrezept zur Bekämpfung reaktionärer Strömungen.

P.W.: Ich bin ja nicht gegen den Sozialismus in seiner reinen Form, nur denke ich, daß Sozialismus auf diese Art und Weise niemals funktionieren wird und niemals eine Mehrheit auf seine Seite ziehen wird, weil es falsch angegangen wird.

Usw. Da Clara sich unter Sozialismus in seiner reinen Form z.B. nichts vorstellen kann als dörfliche Gemeinden mit sozialisiertem Ackerbau — also bestimmt nichts wo sie und Paul Weller sich nach der Revolution wiedertreffen möchten — und überhaupt zynische Standpunkte vertritt, wird das Gespräch vertagt. Mick und Paul können sie nunmehr nicht mehr leiden, und betonen, früher sei sie ein nettes, ernsthaftes Mädchen gewesen, heute jedoch eine im Vorgarten blühende zarte Rose, die mit abscheulichen Pestiziden und Kunstdünger oder so verseucht wurde.

Daber: Weiter im Text.

Spex: Inwieweit bestimmt der Erfolg von Style Council den Erfolg der Respond-Bands?

P.W.: Eigentlich ist das voneinander unabhängig. Wir waren bis jetzt erfolgreich, was man von Respond nicht gerade sagen kann, zumindest nicht so, wie man es sich versprochen hatte.

Spex: Wie lange werdet ihr auf den Respond-Erfolg warten? Habt ihr euch eine Frist gesetzt, bis zu der wenigstens ein kleiner Hit rausspringen muß?

P.W.: Ich weiß nicht, so lange, wie ich das finanzieren kann. Jede Platte kostet mich eine Menge Geld. Es ist ja auch kein Hobby oder so, sondern ein Versuch, weil ich noch immer glaube, daß mal was draus werden kann. Ich denke auch nicht, daß ich persönlich an Glaubwürdigkeit verlieren werde, weil Respond nicht so gut gelaufen ist.

Spex: Arbeitet ihr mit an den Platten von Tracie und den Questions, oder beschränkt ihr euch auf gute Ratschläge?

P.W.: Anfänglich hatten wir die Absicht, mehr Einfluß zu nehmen, es dann aber nicht getan, weil wir einerseits selbst viel zu tun hatten und andererseits dachten, es sei am besten, die Jüngeren in ihrem eigenen Tempo arbeiten und selbst herausfinden zu lassen, wie ihre Sachen aussehen sollen. Ich habe allerdings das Gefühl, daß ich manchmal zuviel Freiheiten gegeben habe. Die Leute einfach ins Studio zu schicken und zu warten, was dabei rauskommt, kann ich mir bald nicht mehr leisten. Mein ganzes Geld steckt da drin, und jede Platte verschlingt nun mal Unmengen davon.

Spex: Wodurch die Gefahr besteht, daß die Firma gerade dann Pleite macht, wenn sich endlich der langersehnte künstlerische Durchbruch abzeichnet.

P.W.: Ich war wohl naiv, aber wenn man die Leute mag, mit denen man arbeitet,

möchte man, daß sie ihre Chance bekommen — und manchmal kann man vielleicht einfach nicht nein sagen ... Es ist auch gerade in England schwierig, Bands ohne starkes Image, wie alle Respond-Bands — mit Ausnahme von Tracie vielleicht — rauszubringen. Für die Presse braucht man einen Aufhänger, sei es der visuelle Aspekt, eine schwer philosophische Seite oder was ähnliches. Nun ja, die Beatles hatte Apple, Led Zeppelin hatten Swan Song und wir haben eben Respond.

M.T.: All die Großen haben sowas.

Spex: Wie fühlt man sich als Arbeitgeber seines Vaters?

P.W.: Wir arbeiten *zusammen*. Als mein Manager arbeitet er nicht für mich, sondern mit mir. Ich glaube an den Zusammenhalt in der Familie, das bedeutet mir sehr viel. Unsere Familie hat immer zusammengearbeitet und jeder half jedem. Ich weiß, daß dieses Verhältnis ungewöhnlich ist, aber bei uns hat es immer funktioniert.

Spex: Ergeben sich nicht trotzdem manchmal lästige Reibereien, z.B. auf Tour, wenn man sowieso reizbarer ist? Ein Vater ist schließlich ein Vater, sei er noch so aufgeschlossen.

P.W.: Wirklich nicht. Mein Vater und ich waren immer Freunde, es gab in unserer Familie keine Generationskonflikte oder so was. Mein Vater hat uns alles mögliche gezeigt, uns mit in die Kneipe genommen, mit uns geredet ... Das ist nicht erst so, seit ich Erfolg habe.

Spex: Mag dein Vater die Musik von Style Council, oder hält er sich beim Konzert die Ohren zu? Er sieht mehr aus wie ein eingefleischter Ted.

P.W.: War er auch in seiner Jugend. Aber er mag unsere Musik und er mag uns. Er ist ein aufgeschlossener Typ, der wirklich an junge Leute glaubt — oder an den Geist der Jugend.

Spex: Habt ihr was zum Tod Indira Ghandis zu sagen?

M.T.: Das ist schrecklich.

P.W.: Schrecklich, weil es viel Durcheinander und Blutvergießen geben wird. Ich glaube, es ist eine gefährlich Situation.

M.T.: Du siehst aus, als würdest du lachen. Was ist hier komisch?

Spex: Wir wollten euch nur die Chance geben, euer Ansehen aufzupolieren. Als ihr im Musik-Convoy damals von Alan Bangs zum Tod von Marvin Gaye befragt wurdet, hattet ihr nichts passendes zu sagen. Das kam schlecht an.

M.T.: Was sollten wir denn sagen? Etwas in Tränen ausbrechen? Es wußte jeder, daß er tot ist. Muß ich da noch was Ruhrendes sagen? Das ganze schien mir ein dummer Witz zu sein. Vielleicht war's die Sprachbarriere.

Spex: Alan Bangs ist Engländer.

M.T.: Ja, aber auch ein Idiot. Scheint von Beruf Engländer zu sein.

Spex: Ist jedenfalls der Beste, den wir auf dem Gebiet gerade haben.

M.T.: Dann wird's Zeit für andere.

P.W.: Ihr solltet hier alle diese Kolonialherren rauswerfen. Engländer, Amerikaner, alle Radiostationen und Fernsehensendungen ...

Spex: Dann würde Deutschland kulturell veröden. Kein BFBS mehr, keine GI-Clubs in Frankfurt oder München, dann wär ja alles aus. Wohin dann?

M.T.: Ihr müßt dann eigene Clubs aufmachen, mit einer deutschen Identität.

P.W.: Zurück zur Krachledernen.

Spex (Clara): In meinem ganzen Leben habe ich noch nie so 'ne Lederhose getragen.

M.T.: Du weißt nicht, was dir entgeht. Das Leder eng an deiner Haut ...

P.W.: Clara steht bestimmt auf Domina-Lederkleidung. Peitsche und Brutalität. Wir tragen auch Lederhosen. Natürlich nur privat, wenn wir alleine sind.

Text: Olaf Karnik

Fotos: Bernhard Schaub

Hörmagazin
Nürnberg · Bindergasse 16

klister

Laden für unabhängige Musik
Ffm - Bockenheim Mühlgasse 26
Tel. 707 29 85 z.w. Leipziger und Schickstraße

Records!
Wir haben das riesige Angebot.
Infos geg. 2,-DM (werden verrechnet)
KM-Musik
4830 Gütersloh
Postfach 2414
Dezember-Angebot
Guter Abzug: 27,50

Schallplattenfachhandlung für Neues + Extremes + Raritäten
Derendorfer Straße 55
4000 Düsseldorf
Tel. 0211 - 46 59 50

Eugen
6 TRACK MAXI EP
RF RECORDS
ALBISSTR. 111
CH8038 ZÜRICH

PSEKO LÜDE & die Astros
Suchen Extremes
GO-GO-GIRL
bzw. KAFIGÄNZERIN
Tel. 0541 1431909

LP-SINGLES... ZEITSCHRIFTEN
ROUTE
SHAPES... 66
2nd-hand/neu
Schallplatten + Bücher
versand
winter katalog 84
anfordern
5900 siegen 0271-331179
am schieferberg 7

...STILL SPECIAL
(AFTER ALL THESE YEARS)

SOUNDS, TRENDS, PEOPLE
montanus
WIESBADEN/KIRCHGASSE

CCCP
CREATIVE COMMUNICATION
CHRISTOPH PRÄCHT
RÜDIGER PRÄCHT
MARIA-HILF-STRASSE 17
5000 KÖLN 1
TELEFON 02 21 / 31 51 29

WAHNSINN
SHOP & MAIL!
MUSIC FOR WILD
CATS & PSYCHOS
KATALOG KOSTENLOS
Walrusium
LANGE REIHE 113
2000 HAMBURG 1
TEL: 040 2803108

christmas day

ROOF MUSIC
schallplatten- und
verlags gmbh
wittener strasse 123a
4830 bochum 1
west germany
☎ 0234/312726
**Götz Alsmann & the
Sentimental Pounders**
CHRISTMAS DAY

ROOF
ROOF MUSIC
schallplatten- und
verlags gmbh
wittener strasse 123a
4830 bochum 1
west germany
☎ 0234/312726
**Götz Alsmann & the
Sentimental Pounders**
CHRISTMAS DAY

EXPANDED MEDIA EDITIONS
Antonin Artaud · Peter Basciano · Max
Beltramini · Charles Bukowski
Jane Bowles · Paul Bow
Bremer · Neal Cassady
Coleman · Bruno Dema
Giger · Allen Ginsberg
George J. Gurdjieff · Bro
Frank O'Hara · W. H. Auden
Michael S. Katz · Jack Kerouac · William S. Burroughs
Michael · NEUROPOLITICS
John Le · LITERARY MAGAZINES
Jack M · MUSIC
Orwell · RECORDS & TAPES
Ploot · C...
Ray · Katalog anfordern, inkl. Preisliste
Gary Snyder · ...

**Das DM 66,-
Geschenk**

GUTER ABZUG

FOTOS
FANZINES
TEXTE
FLEXI-DISC
POSTER

argee gleim;
heinrichstr. 87,
4000 Düsseldorf 1
Tel. (02 11) 62 50 06

Wahnsinn
INDEPENDENT MUSICZINE
DM 7,50
Michael Gönse
Kirchhallen 4
D-4200 Blattnap
DEA
DANCE
07
FIVE
X
DEATH
RECORDS
TEIL 2
VICTORIA
HARPER

irie records
kreuzstrasse 28
4400 münster
west germany
tel. 0251 - 44012

REGGAE ALBUMS, DISCOS, SINGLES
VOM SPEZIAL-VERSAND, JAMAICA,
USA- UND ENGLAND-IMPORTS,
AKTUELLE NEW RELEASES & RARIES
VON BOB MARLEY, PABLO MOSES,
BUNNY WAILER, YELLOWMAN, I-ROY,
AUGUSTUS PABLO, EEK-A-MOUSE, ETC.

EINE ECHT EINZIGARTIGE AUSWAHL
FÜR JEDEN ROOTS-REGGAE-ROCKER

VERSANDKATALOG ANFORDERN VON
irie records, DEM REGGAE-SPEZIAL-
VERSAND.

**FREUNDE DER NACHT
CHIM CHIM CHEREE!
EA 80
DIE FISCH
TOMMI STUMPF
SIEBENGESCHNETZ**

bucht man bei:
no time music
argee gleim
heinrichstr. 87
4 düsseldorf 1
tel. (02 11) 62 50 06

© NARANJA
GESCHENKE
à la Art
Tel. 030/
451 7654 -
216 57 88

CHEAP THRILLS
Wim Wenders/Sam Shepard
PARIS - TEXAS
512 teilweise farbige Seiten, Großformat,
Paperback. Das Script in deutsch -
englisch - französisch, der Film in 186
doppelseitigen Farbszenen u. a. Mate-
rial. DM 24,-
Laurie Anderson
UNITED STATES
234 teilweise farbige Seiten, Großfor-
mat, Paperback. Szenen aus dem Per-
formance-Programm United States,
Part 1 to 4. Englisch. DM 49,80
Bestellungen an Pocio's Books, Post-
fach 190136, 5300 Bonn.
Postfach 190136 · D-5300 Bonn 1 · W.-Germany
☎ 0228/229583

Vengo Second-Hand
& New Style

Detmold Meierstr. 11A Tel. 05234
23916

mittageisen

**Johan Raumschiff
und die Triebwerke**
SYSTEM TRANSFORMATION
NEUE CASSETTE
DM 7,50

Vulkan ☎ 0911 551789

Mono

Der Tip
Ausgesuchte neue + gebrauchte Schallplatten
zu günstigen Preisen
Fast täglich neue Maxi-Singles
importe
laufend Sonderangebote
Gartenstraße 11
78 Freiburg
mono makes the world go round

© NARANJA
GESCHENKE
à la Art
Tel. 030/
451 7654 -
216 57 88

GARAGELAND
Schallplatten-Fachgeschäft
für
Independents
Reggae Afro Salsa Soca
Schallplatten-Versand
für
Reggae Afro Salsa Soca
Katalog gegen 50 Pf
Rückporto
0203 377361
Grabenstraße 77
4100 Duisburg 1

Berlin - Köln - Zeebrügge
Foto, Film, Farbe
Raumkomposition
Tel. (030) 2 1657 88
13.00-24.00 h (0221) 830 4387
P.anE.uuropeanV.ideo
Expeditionen - Dokumentationen
Berlin - Köln - Zürich
(030) 451 7654,
(0041) 1-784 4152

Achtung Hobby-Fotografen
Achtung Amateurfotografen
FOTOAGENTUR
sucht freie Mitarbeiter
Info gegen adressierten
Freienschlag - 0,80 DM -
PRESSCOMM, Spixstr. 6/sx
8000 München 90
PRESSCOMM

Die Kleinanzeige für Independent-Labels, Casset-
ten-Labels, Plattenläden, Studios, Versender, Bouti-
quen, Musiker und Macher, Raritäten und alle, die
etwas verkaufen oder kaufen wollen.
Die Annonce ist 34 mm breit und 50 mm hoch und
kostet DM 50,- incl. 14% MwSt. (netto DM 43,86).
Die Annoncen werden auf 1-2 Seiten im LP-Teil zu-
sammengefaßt, damit sie gut zu sehen sind.
Ihr könnt die Annonce selbst gestalten oder Ihr
schickt einfach ein Manuskript mit maximal 12 Zei-
len zu 20 Anschlägen zusammen mit einem Scheck
über DM 50,- (oder Überweisung auf Konto: SPEX,
Postgiro Köln Nr. 34 097-500); also Vorlage und Geld
an SPEX Verlag, Abt. Annonce.

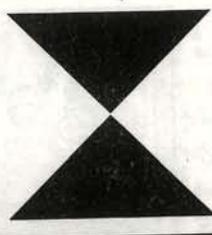
**DAS BÜRO EMPFIEHLT
DER PLAN
GOLDEN CHEAPOS
DOPPEL SINGLE WR 23**
Das Büro · Fürstenwall 64 · 4000 Düsseldorf 1
Telefon 02 11 - 39 75 47

Neu Neu
REGGAE-Shop
WIN
SCHALLPLATTEN U. ZUBE-
HÖR- U. VERKAUF
1000 Berlin 61
Friesenstr. 10
4300 - 4912 Mo.-Fr.

Postell
RECORDS
TELEVISION
PERSONALITIES
chocolat art
Live
FENTON
WEILLS
1 single
C.I.P.E.
LOGIQUE

HÄNDLER!
Haben Sie heute
schon eine SPEX
verkauft?
Gerd Gummersbach, SPEX Abt. Vertrieb, hilft Ihnen gerne.
Rufen Sie an: Tel. 02 21 - 32 96 5.
Er wird Sie gerne über die Konditionen informieren.

TERMINAL



REGISTER



Musik-Convoy-Festival: 21.12. in Düsseldorf/Philipsstraße mit Marc Almond, Nona Hendryx, Johnny Thunders, Billy Bragg, The Fixx, Dabbelo, Belfegore, Beginn: 18 h. Karten im Vorverkauf für 25,— DM.

Lou Reed: 5.12. Düsseldorf/Philipsstraße.

Johnny Thunders & The Heartbreakers: 15.12. Kempten/Mono — 16.12. Frankfurt/Batschkapp — 17.12. Bielefeld/PC 69 — 18.12. Hamburg/Markthalle — 19.12. Berlin/Loft — 21.12. Düsseldorf (s.o.).

Nico & Band: 2.12. Nürnberg/Zabolinde — 3.12. Bochum/Zeche — 4.12. Detmold/X-Ten.

Nona Hendryx: 19.12. München/Alabamaallee — 21.12. Düsseldorf (s.o.).

Marc Almond: 21.12. Düsseldorf (s.o.) — 22.12. Berlin/Metropol.

Flesh for Lulu: 1.12. Münster/Odeon — 4.12. Hamburg/Kir — 6.12. Bochum/Basement — 8.12. Berlin/Loft — 10.12. Frankfurt/Cookys.

Troy Tate: 3.12. Frankfurt/Cookys — 4.12. Köln/Luxor — 5.12. Detmold/X-Ten — 6.12. Berlin/Loft — 8.12. Münster/Odeon — 9.12. Hamburg/Schöne Aussichten — 10.12. Kassel/New York.

Cabaret Voltaire: 20.12. Berlin/Metropol (mit Vorbehalt).

Cocteau Twins: 29.1. Hamburg/Markthalle — 31.1. Berlin/Loft.

Depeche Mode: 1.12. München/Deutsches Museum — 4.12. Hannover/Eilenriede — 5.12. Münster/Münsterlandhalle — 7.12. Oldenburg/Weser-Ems-Halle — 8.12. Kiel/Ostseehalle — 9.12. Hamburg/Sportheim — 11.12. Böblingen/Sportheim — 12.12. Frankfurt/Alte Oper — 13.12. Düsseldorf/Philipsstraße.

U2: 28.1. Hamburg/CCH — 29.1. Offenbach/Stadthalle — 31.1. Köln/Sportheim — 1.2. Mannheim/Musensaal — 2.2. München/Basketballhalle.

Billy Bragg: 4.12. Frankfurt/Batschkapp — 5.12. Hamburg/Onkel Pö — 6.12. Berlin/Loft — 7.12. Bremen/Schauburg.

Psychic TV: 10.12. Frankfurt/Batschkapp — 11.12. Münster/Odeon.

Swans Way: 10.12. Hamburg/Markthalle (?)

Shakatak: 1.12. Würzburg/Music Hall — 2.12. Darmstadt/Lopos Werkstatt — 3.12. Saarbrücken/Uni — 4.12. Mannheim/Capitol — 5.12. Berlin/Metropol — 6.12. Hannover/Ballroom Blitz — 7.12. Hamburg/Markthalle — 9.12. Bochum/Zeche — 10.12. Köln/Alter Wartesaal.

Short Romans: 8.12. Dortmund/FZ West.

Götz Alsmann & The Sentimental Pounders: 4. u. 5.12. Frankfurt/Klimperkiste — 12.12. Vechta/? — 20.12. Münster/Destille (Alsmann solo) — 21.12. Münster/Odeon.

GBH: 2.12. Bremen/Schlachthof — 4.12. Berlin/Metropol — 5.12. Bochum/Zeche — 6.12. Hamburg/Markthalle — 9.12. Osnabrück/Hyde Park — 10.12. Stuttgart/OZ — 11.12. Böblingen/Krokodil — 14.12. Freiburg/AZ — 15.12. Gert/? — 17.12. München/Schwabinger Bräu.

Die Mimmi: 8.12. Dortmund/FZ West — 15.12. Berlin/Music Hall (mit Frau Suurbier) — 22.12. Bad Hersfeld/JZ — 23.12. Göttingen/Podium — 24.12. Wiesbaden/Zick Zack — 25.12. Neuss/Okie Dokie — 28.12. Osnabrück/JZ — 31.12. Steinheim/Galerie.

Genius Of Love: 17.12. Kassel/New York.

Mosalini / Beytelmann / Caratini: 1.12. Saarbrücken/Audimax — 2.12. Bochum/Zeche — 3.12. Hamburg/Fabrik — 4. bid 6.12. Berlin/Quasimodo — 8.12. Köln/Unikum — 9.12. Aachen/Audimax — 10.12. Solingen/Markthalle — 4.12. Köln/Luxor — 5.12. Berlin/Loft — 6.12. Detmold/Hunky Dory — 7.12. Bochum/Zeche — 8.12. Münster/Odeon — 9.12. Frankfurt/Batschkapp.

Serious Drinking: 15.12. Berlin/Quartier Latin — 16.12. München/Theatermanufaktur — 17.12. Frankfurt/Cookys — 18.12. Hannover/Korusstraße — 19.12. Hamburg/Kir — 20.12. Frankfurt/Batschkapp — 21.12. St. Ingbert/Tote Hose — 22.12. Enger/Forum — 23.12. Berlin/Nox — 24.12. Berlin/Nox — 25.12. Berlin/Quartier Latin — 26.12. Berlin/KOB — 27.12. Hannover/Bad — 28.12. Berlin/Blockschok.

Dunkelziffer: 22.12. Düsseldorf/Haus der Jugend — 24.12. Köln/Stollwerk.

C.U.B.S.: 15.12. Tübingen/Uni-Clubhaus — 22.12. Koblenz/Kulturfabrik — 28.12. Herford/Fla-Fla — 5.1. Frankfurt/Batschkapp.

Ace Cats: 1.12. Siedenburg/Old Station — 2.12. Bochum/Basement — 5.12. Stuttgart/Maxim — 6.12. Aschaffenburg/Aladin's — 7.12. Paderborn/Jugendzentrum — 8.12. Köln/Sportheim — 10.12. Dortmund/Westfalenhalle II — 12.12. Kiel/Ostseehalle — 14.12. Ravensburg/Jugendzentrum — 15.12. Schnaid/Disco Studio — 19.12. Homburg/Village — 20.12. Duisburg/JVA.

Atlantikschwimmer: 2.12. Wiesbaden/Zick Zack — 3.12. Bamberg/Downstairs — 5.12. Stuttgart/JZ Mitte — 6.12. Rohrbach/Tote Hose — 7.12. Pforzheim/Schlauch — 8.12. Regensburg/Wirtschaftswunder — 15.12. Nürnberg/Komm.

Beauty Contest und Psiko Lude & die Astros: 7.12. Dortmund/FZ West — 8.12. Duisburg/Thaliakino (nur BC) — 9.12. Wiesbaden/Zick Zack — 12.12. Regensburg/Factory — 13.12. Freiburg/Haus d. Jugend — 14.12. Nürnberg/Zabolinde — 15.12. München/Theaterfabrik Unterführung (mit Painless Dirties u. Land of Sex and Glory).

Phantomband: 15.12. Bonn/Blumenhalle.

Red Crayola: 2.12. Düsseldorf/Ratinger Hof.

Kevin Coyne: 18.12. Frankfurt/Batschkapp — 20.12. Köln/Luxor — 21.12. Bochum/Zeche — 26. u. 27.12. Bremen/Schauburg — 28.12. Wilhelmshaven/Pumpwerk — 29.12. Hamburg/Logo.

Die Grabräuber: 15.12. Klee/Radhaus — 24.12. Rheinberg/Hallenbad — 26.12. Kaldenkirchen/Bahnhof.

Pleasure & The Beast: 1.12. Enger/Forum — 2.12. Berlin/Loft — 3.12. Unna/Rockpoint — 5.12. Wiesbaden/Zick Zack — 6.12. Nürnberg/Zabolinde — 7.12. Schwindkirchen/Rockhaus — 8.12. Tübingen/Clubhaus — 9.12. München/Manege — 12.12. Moers/Artratta.

Los Nirvana Devils: 19.12. Berlin/Loft.

Cyan Revue: 11.12. Hamburg/Kir Maanam: 6.12. Göttingen/Kulturfabrik — 8.12. Mainz/Kulturzentrum — 10.12. Stuttgart/Maxim — 11.12. Nürnberg/Zabolinde — 12.12. Frankfurt/Batschkapp — 13.12. Bielefeld/PC 69 — 14.12. Dortmund/Che Colalala — 15.12. Hannover/Pavillon — 16.12. München/Manege — 17.12. Berlin/Quartier Latin.

Sybille Pomorin-Peter Brötzmänn Quartett: 5.12. Münster — 6.12. Bielefeld — 7.12. Duisburg — 8.12. Karlsruhe — 9.12. Frankfurt — 11.12. Darmstadt — 12.12. Freiburg — 13.12. Landslut — 14.12. München — 15.12. Villingen.

Unterton-Festival: 15.12. Essen/Zeche Carl, mit Modern Dance, Western Force, Los Hungerleiders.

Zweite Öffentliche Rattennacht: 20.12. Osnabrück/Subway mit Fou Gorki, Psiko Lude und die Astros, Prince of the Blood.

Independent Festival: 7. und 8.12. Dortmund/FZ West mit Freunde der Nacht, Psiko Lude und die Astros und Beauty Contest (Freitag); Die Mimmi, Chim Chim Cherie und Short Romans (Samstag).

London-Berlin: 22.12. Berlin/Fontkino — Experimentalfilme und Videos und live englische Kammermusik.

Tödliche Doris-Filme: 23.12. Berlin/Fontkino — Retrospektive von 1980 bis 1984: Sabine — aus meinem Tagebuch, Das Leben des Sid Vicious, Auf Helgoland, Blindschleiche, Tapete und viele andere.

Débile Menthol: 7.12. Bamberg/? — 8.12. Ravensburg/JZ — 11.12. Mainz/Cafe a Foru — 12.12. Würzburg/Autonomes Kulturzentrum — 13.12. Hamburg/Fabrik.

Holger Czukaj (zus. mit Jaki Liebezeit): 2.12. Berlin/Gropiusbau.

Jazz Butchers: 8. und 9.12. Hamburg/Kir — 10.12. Frankfurt/Cookys (mit Vorbehalt).

zusammengestellt von Michael Prenner

NEUE LPs

ACTION NOW — All your dreams (Lolita)

ALIEN SEX FIEND — Acid Bath (Anagram)

APOLLONIA 6 (WEA)
A POPULAR HISTORY OF SIGNS — Comrades (Jungle)

ASWAD — Rebel Souls (Island)

BELFEGORE (Elektra)

KARL BISCUIT — Regrets Eternels (Compact)

BLACK FLAG — Slip it in (SST)

BONE ORCHARD — Jack (Jungle)

BUTTHOLE SURFERS — Live PCPP (Alternative Tentacles)

CABARET VOLTAIRE — Micro-Phonies (Virgin)

GENE CHANDLER — The Duke of Soul (Chess)

COCTEAU TWINS — Treasure (4 AD)

JULIAN COPE — Fried (Mercury)

CORPSE GRINDERS — Valley of Fear (New Rose)

ELVIS COSTELLO — Trap Door (Mini LP mit alten Aufnahmen) (Demon)

ELVIS COSTELLO — Behind the Trap Door (Mini LP mit neuen Aufnahmen) (Demon)

CTI (Chris and Cosey) — European Rendezvous Mini LP (Doublevision)

CULTURE CLUB — Waking up with the House on Fire (Virgin)

THE CURE — Concert (Fiction)

DALI'S CAR — The Waking Hour (Paradox)

GEORGE DARKO — Hi Life Time (Oval)

DANIELLE DAX (Ex-Lemon Kittens) — Jesus Egg that Wept (Mini LP) (Awesome)

DEUX FILLES — Double Happiness (Paper Mache)

THE EXPLOITED — Wild! (Statik)

THE FALL — The Wonderful and Frightening World of... (Beggars Banquet)

FELT — The Strange Idol Pattern and Other Short Stories (Cherry Red)

FRIENDS AGAIN — Trapped and Unwrapped (Mercury)

GANG OF 4 — At the Palace (live) (Phonogram)

HANOI ROCKS — Two Steps from the Move

HERMINE — Lonely at the Top

THE HIGSONS — The Curse of the Higsions (Upright)

HOWLIN' WOLF — All Night Boogie (Blues Moon)

IMAGINATION — Gold (R & B)

GREGORY ISAACS — Live at the Academy Britton (Rough Trade/Zensor)

JAH WARRIORS — No Illusions (A Record)

THE JAZZ BUTCHER — A Scandal in Bohemia (Glass)

RICHARD JOBSON — An Afternoon in Company (Crepuscule)

BEN E. KING — Here Comes the Night (Edsel)

MADONNA — Like a Virgin (WEA)

MARCH VIOLETS — Natural History (Rebirth)

MELLE MEL & THE FURIOUS FIVE — Work Party (Sugarhill)

THE METEORS — Stampede! (Mad Pig)

THE MISUNDERSTOOD — Golden Glass (Time Stood Still)

JAMES MOODY — Easy Living (Chess)

NIGHTINGALES — Just the Job (Vindaloo)

THEO O'JAYS — From the Beginning (Chess)

SONNY OKOSONS — Which Way Nigeria (Jive Afrika)

DOLLY PARTON — Rhinestone Sound-track (RCA)

PENGUIN CAFE ORCHESTRA — Broadcasting from Home (Editions EG)

PLAN 9 (New Rose)

THE REAL TRAITORS — Red Rose Blood Painting (Whaam)

RED GUITARS — Slow to Fade (Self Drive)

THE RED HOT CHILLI PEPPERS (EMI)

BLAINE L. REININGER & MIKEL ROUSE (ex Tuxedomoon & Tirez Tirez) — Colorado Suite (Mini LP) (Crammed)

THE REPLACEMENTS — Let it be (Crammed)

THE RESIDENTS — Ralph before 84: Volume 1 (Korova)

BOYD RICE & FRANK TOVEY — Easy Listening for the Hard of Hearing (Mute)

THE ROOM — In Evil Hour (Red Flame)

DIANA ROSS — Swept Away (EMI)

SAKHILE — New Life (Jive Afrika)

THE SATELLITES — Here is today's News (Brickyard)

SERIOUS DRINKING — They May be Drinkers Robin (Mini LP) (Upright)

SKY SUNLIGHT SAXON — Masters of Psychedelia (New Rose)

THE SMITHS — Hatful of Hollow (Rough Trade)

THE SPECIAL FORCES

SPK — Machine Age Voodoo (WEA)

THE SWANS — Cop (Some Bizarre)

SWANSWAY — The Fugitive Kind (Balgier)

SYLVESTER — M 1015 (Cool Tempo)

TOT TAYLOR — The Inside Story of why I Quit Syndicated Crime (Compact)

THIS MORTAL COIL — It'll End in Tears (4 AD)

TOXIC REASONS — Kill by Remote Control (Alternative Tentacles)

THE TRIFIDS — Treeless Plain (Hot)

ULTRAVOX — The Collection

(Chrysalis)

VANITY — Wild Animal (Motown)

THE VOICE OF AUTHORITY — Very Big in America Right Now (Cherry Red)

WAILING SOULS — Stranded (Greensleeves)

WARP 9 — Beatwave (4th and Broadway)

KIM WILDE — The Very Best Of Kim Wilde (EMI)

BOBBY WOMACK & THE VALENTINOS — Chess Masters (Chess)

XTC — The Big Express (Virgin)

YELLOWMAN — Nobody Move Nobody Get Hurt (Greensleeves)

SAMPLER

BRING THE EMPIRE DOWN (Gymslips, New Model Army, etc) (Abstract)

CHESS SAMPLER (Bo Diddley, Etta James, etc) (Chess)

FRESH 'N' UP (Beat Box Boys, The Voice of Authority, etc) (Jungle Rhythm)

LIFE AT THE TOP (Bushido, Legendary Pink Dots, etc) (Third Mind)

NEUE SINGLES

ABC — How to be a Millionaire (Phonogram)

ACTION PACT — Cocktail Credibility (Fall-Out)

ACTORS AND FAMOUS PEOPLE — It Doesn't Matter When You Get Down On the Floor (Act One)

A FLOCK OF SEAGULLS — Never Again (The Dancer) (Jive)

ALIEN SEX FIEND — A Trip to the Moon (Anagram)

ANGELIC UPSTARTS — Machine Gun Kelly 12" (Picasso)

A POPULAR HISTORY OF SIGNS — Body and Soul (Jungle)

ASHFORD & SIMPSON — Solid (Capitol)

A THOUSAND VIOLINS — Halcyon Days (Whaam)

PHILIP BAILEY — Children of the Ghetto (Columbia)

BLACK FLAG — Slip it in (SST)

PAUL BLAKE — Every Possie Get Flat (BIZETROOPERS) — Smash the Truth (EG)

THE BLUE NILE — Stay (Virgin)

BONE ORCHARD — Jack (Jungle)

BONZO GOES TO WASHINGTON — Five Minutes (Sleeping Bag)

BRASS CONSTRUCTION — International (Capitol)

THE BRIGADE — Product of Evolution (Streetwise)

BRILLIANT — Wait for it (Food)

BUSHIDO — Among the Ruins 12" (Third Mind)

BUSH TELEGRAPH — Turn those Guns Around (EMI)

DEE C. LEE — Don't do it Baby (CBS)

COCKS IN STAINED SATIN — EP (Gloxx)

LLOYD COLE AND THE COMMOTIONS — Rattlesnakes (Polydor)

SMILEY CULTURE — Police Officer (Fashion)

CUTTY — Naughty Times (Cool Tempo)

DALI'S CAR (Peter Murphy & Mick Karn) — The Judgement in the Mirror (Paradox)

MELLE MEL & THE FURIOUS FIVE — Work Party (Sugarhill)

THE DANSE MACABRE COLLECTION 12" (Angel)

DEPECHE MODE — Blasphemous Rumors (Mute)

DIRE TRIBE — 17 and Dying (Criminal Damage)

DURAN DURAN — The Wild Boys (EMI)

IAN ELLIOT — Fake all your Dreams (Chess)

THE ENEMY WITHIN — Strike (Rough Trade)

THE ENGINE ROOM — Wild Times (Arista)

EURHYTHMICS — Sex Crime 1984 (Virgin)

THE EXPLORERS — Falling for Nightlife (Virgin)

THE FALL — Call for Escape Route 12" (Beggars Banquet)

THE FARM — Hearts and Minds (EMI)

THE FARMERS BOYS — Phew Now (EMI)

FIONA FRANKLIN — Busted up on Love (Virgin)

THE FLOWERPOT MEN — Jo's so Mean to Josephine (Compost)

FLOYD JOY — Until You Come Back to Me (Virgin)

THE FLYING LIZARDS — Dizzy Miss Lizzy (Statik)

FOETUS ART TERRORISM — Wash It All Off 12" (Some Bizarre)

FOUR ON 4 EP (mit Milkshakes, Stingrays, Tall Boys, Prisoners) (Big Beat)

GANG OF 4 — Is it Love? (live) (Phonogram)

THE GIFTED FORCE — Temper Gotta Keep Cool (Virgin)

THE GO-SERVICE — It Makes Me Realise (Whaam)

DAVID HARRAW — No Targets 12" (Ink)

NICK HEYWARD — Warning Sign (Arista)

HI TENSION — You Make Me Happy (Streetwave)

THE HIT PARADE — My Favourite Girl (JSH)

HULA — (Noone leaves) The Fever Car (Red Rhino)

HUMAN LEAGUE — Louise (Virgin)

IMAGINATION — Thank You My Love (R & B)

THE IMPOSSIBLE YEARS 12" EP (Whaam)

INDIANS IN MOSCOW — Big Wheel EP (Kennick)

IMMACULATE FOOLS — Nothing Means Nothing (A & M)

DAVID J (ex Bauhaus) — I Can't Stand This Shadow of Fear (Glass)

JELLYBEAN — Wotupskil? 12" EP (EMI America)

JODY (ex Shalamar) — Where the Boys Are (Mercury)

THE JUGGERNAUTS — Come Throw Yourself... (S.I.E.)

THE KANE GANG — Respect Yourself (Kitchenware)

CHAKA KHAN — I Feel for You (Warners)

KING — Won't You Hold my Hand now (CBS)

JUNE KINGSTON (ex Mo-Dettes) — Say You (Go! Discs)

LALABAMBAM — The Colour of Your Eyes (First Tooth)

CINDY LAUPER — All Through the Night (Portrait)

THE LAURELS — Zoom (Happy)

LEITMOTIV — To the Suffering (Reconciliation)

THE LIARS — Help you Anne

MATT BIANCO — Half a Minute (WEA)

FREDDY MCGREGOR — Across the Border

THE MEN THEY COULDN'T HANG — The Men They Couldn't Hang (IMP)

MERCENARY SKANK — No More Dancing (Criminal Damage)

MIGHTY SPHINCTER — A Record for the Whole Nation EP (Placebo)

MINIMAL COMPACT — Next One Is Real (Crammed)

PAULINE MURRAY — Holocaust (Polystar)

NECLEUS — Computer Age (Sunny View)

NEW EDITION — Cool it Now (MCA)

NEWTOWN NEUROTICS — When the Oil Runs Out (alte Aufnahme) (No Wonder)

NEWTOWN NEUROTICS — Suzi (Neue Aufnahme) (No Wonder)

BOUNCY BOUNCY 100th Monkey Effect — Bouncy Bouncy (Wooltown)

THE ORSON FAMILY — The Sweetest Embrace (Stiff)

PAPA LEVI — Big'n' Broad (Island)

PERFECT VISION — One Broken Crown (Leave it Art)

CARLOS PERON — Frigorex EP (Kelvin 422)

PETER AND THE TEST TURE BABIES — 3 Track EP

PLAY — My Mind (Survival)

PLEASURE GROUND — Life of Jade (Crepuscule)

THE POGUES — The Boys from the County Hell (Stiff)

POISON GIRLS — (I'm not a) Real Woman (Xcentix)

PREFAB SPROUT — When Love Breaks Down (Kitchenware)

PSYCHEDELIC FURS — Heartbeat Remix (CBS)

PSYCHO DAISIES — I Could Happily Kill You (Whaam)

RED GUITARS — Marimba Jive (Self-Drive)

THE REDSKINS — Keep On Keeping On (Decca)

THE SCIENTISTS — This Heart Doesn't Run on Blood 12" EP

SCRITTI POLITTI — Hypnotise (Virgin)

ASHER SENATOR — Abbreviation Qualification (Fashion)

SHALAMAR — Amnesia (MCA)

SIOUXSIE AND THE BANSHEES — The Thorn 12" EP (Wonderland)

SIOUXSIE AND THE BANSHEES — Overground (Wonderland)

SISTER SLEDGE — We Are Family Remix (WEA)

DONNA SUMMER — Supernatural Love (WEA)

SYLVESTER — Rock the Box (Cool Tempo)

DAVID SYLVIAN — Pulling Punches (Virgin)

TALKING HEADS — Slippery People live (EMI)

TOT TAYLOR — Poptown (Compact)

TERRY & GERRY — Butter's on the Bread EP (Vindaloo)

THEY MUST BE RUSSIANS — Devotion (Office Box)

THE TIMES — Blue Fire (ArtPop)

CYRIL TROTT — Two Tripes (Yowza Yowza)

TWO MINDS CRACK — Enemies of Promise (Sedition)

TRACEY ULLMAN — Helpless (Stiff)

ULTRAVOX — Love's Great Adventure (Chrysalis)

THE UNCLÉS — What's the Use of Pretending (MCA)

VALERIE AND THE WEEK OF WONDERS — Real Surprise (Piggy Bank)

VARDIS — Standing in the Road (Big Beat)

THE VIBRATORS — Baby Eyes (Carrere)

VICE SOUND — Teenage Rampage (Anagram)

VIOLENT FEMMES — It's Gonna Rain (London)

WOMACK AND WOMACK — Express Myself (Elektra)

XTC — This World Over (Virgin)

YEAH YEAH NOH — Beware the Weakening Lines (In Tape)

YES LET'S — Carried Away (Irresponsible)

THE ZANY GUYS — Party Hits Vol 2 (Placebo)

ZERRA 1 — Tumbling Down (Phonogram)

KNECHT RUPPRECHT SAGT: KNÜPPEL AUS DEM SACK!

FRANKIE GOES TO HOLLYWOOD WELCOME TO THE PLEASURE DOME

(Ariola)

Ich bin vorweihnachtlich überrascht. Als ich vor einiger Zeit hörte, daß Trevor Horns und Paul Morleys »Zang Tumb Tuum«-Label die Veröffentlichung einer Doppel-LP von Frankie Goes To Hollywood planten, fürchtete ich das Schlimmste. Obwohl ich bekanntermaßen ein Freund aller der unterhaltsamen Frankie-Scherze (das waren viele) und Frankie-Singles (das waren zwei) bin, war ich der festen Überzeugung, daß eine Frankie-LP schon enervierend genug, eine Doppel-LP aber schier mörderisch sein müßte. Ich sah keine Möglichkeit, wie man die Frankie-Idee auf ein solches Format auswalzen konnte, ohne daß sie so dünn würde wie Zigarettenpapier und halb so strapazierfähig. Ich machte einen Fehler; der Fehler lag darin, daß ich immerzu den Terminus »Doppel-LP« vor Augen hatte statt den Terminus »Album«.

Der notorische Andreas Thein, Ex-Mitglied von Frankies Label-Genossen Propaganda, behauptet zu wissen, daß die Frankie-Boys »keine einzige Note« zu »Pleasure Dome« beigetragen hätten. Als ob man das betonen müßte! Niemand nennt Frankie Goes To Hollywood »eine Band« aus einem anderen Grunde als aus dem der Bequemlichkeit, in Ermangelung einer treffenderen Bezeichnung. Alle Welt ist sich darüber im Klaren, daß es sich hier um eine Gruppe von fünf eher zufällig entdeckten Glückspilzen handelt, deren Tätigkeiten und Talente denen von Schauspielern oder Kabarettisten sehr viel näher kommen als denen von Musikern. Ausgenommen werden kann hiervon allenfalls Sänger Holly Johnson, der tatsächlich über eine bemerkenswerte Stimme verfügt.

Ansonsten aber kann man getrost davon ausgehen, daß Produzent Trevor Horn sich auf die Mitarbeit qualifizierter Studiomusiker sowie auf seine eigenen Fähigkeiten verläßt — und da kann er auf einiges zurückgreifen. Sein Stil ist dermaßen markant, daß auch ein unbekanntes Stück, das man irgendwo zufälligerweise hört, binnen Sekunden als Horn-Produktion identifizieren kann — was die Theorie, die neuen technischen Möglichkeiten würden unweigerlich zu immer gesichtsloseren Produktionen führen, zweifellos widerlegt.

Und es kam für Trevor Horn darauf an, ein »Album« im wahrsten Sinne des Wortes zu produzieren — »Katalog« wäre, in anderer Hinsicht, ebenfalls eine treffende Bezeichnung.

»Pleasure Dome« bietet nicht, wie es normalerweise die Funktion einer LP oder Doppel-LP ist, eine Sammlung des musikalischen Materials einer Band, sondern steckt die Vision Horns



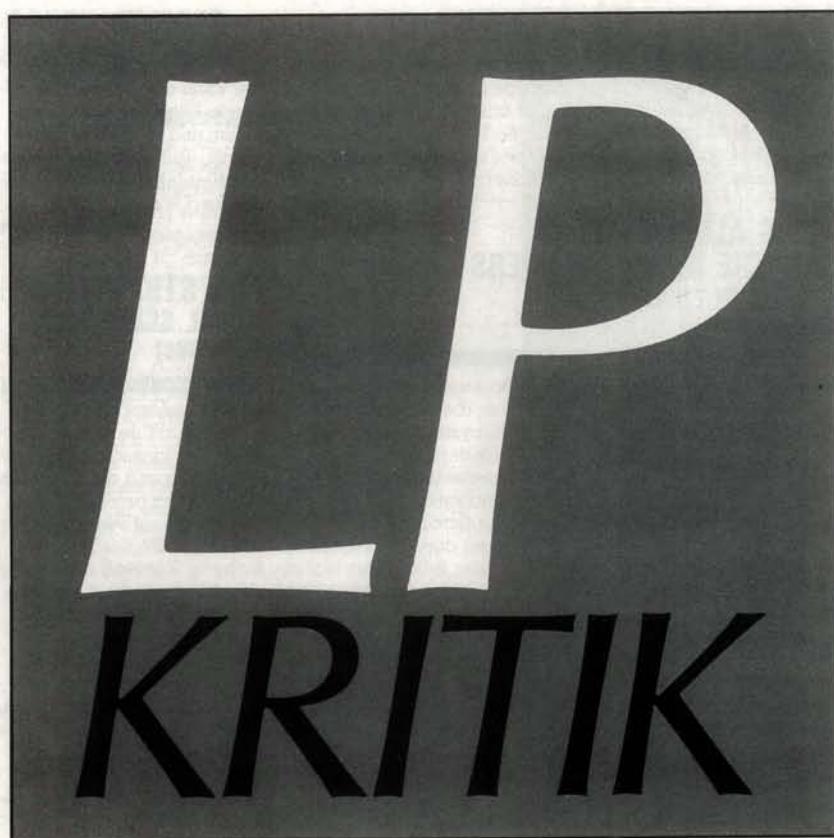
und Morleys von dem, was »Pop« ist, ab und stellt sie dar. Natürlich ist es nicht möglich, so etwas wie »Das perfekte Pop-Album« — das Album, das alle anderen Schallplatten bis dato überflüssig macht — zu erschaffen; »Pleasure Dome« kann nicht als die Verwirklichung dieser Idee funktionieren, aber als ihre Dokumentation.

Natürlich sind die Hits vertreten; »Relax« und »Two Tribes« sind schließlich mittlerweile auch schon Teile der Geschichte des Pop. Quasi als Legitimation dieser Tatsache gibt es mit Stücken wie »Crisco Kisses« oder »Welcome To The Pleasure Dome« einiges an ähnlich voluminös produziertem Diskotheken-Material. »The Only Star In Heaven« bietet ein wenig Rap; nur so, um zu zeigen, daß man sich der Existenz dieser Ausdrucksform und ihres Stellenwertes in der zeitgenössischen Popmusik bewußt ist. Viel bezeichnender für Morleys und Horns Haltung aber ist »The Power Of Love«, die neue, dritte Frankie-Single: Auf zwei schnelle Tanzflächen-Hits folgt nun eine Übung auf dem klassischen Gebiet des langsamen, romantischen Love-Songs. Klassisch ist die Struktur und Anlage des Stücks, mit seinem anschwellenden Arrangement, das im Refrain gipfelt, dann abfällt und erneut anschwillt; klassisch in seinen Streicher- und Pianosätzen und der dezenten Verwendung des Akkordeons als eines zwar seltener benutzten, aber doch mit typisch »romantischen« Konnotationen versehenen Instruments; und eben klassisch auch in seinen versteckten Anspielungen auf andere Klassiker des Genres wie »Nights In White Satin« von den Moody Blues und »I'm Not In Love« von 10cc.

Die Klassiker-Idee war auch Haupt-Gesichtspunkt bei der Auswahl der Cover-Versionen: jedes Stück ist eine Markierung, ein Repräsentant für ein bestimmtes Teilgebiet der Popmusik; möglichst gleich mit mehreren Bezügen auf die Tradition. So steht Edwin Starrs »War« gleichzeitig für »Soul« und damit für die schwarze Musik an sich und für den »politischen« Song. »Ferry Across The Mersey« von Gerry And The Pacemakers ist eine Reminiszenz an die britische Beat-Ära der 60er Jahre, durch seine Volksliedhaftigkeit aber relativ untypisch und so eher eine sentimentale Widmung an Liverpool — die Heimat Frankies, der Beatles und vieler anderer Bands — als Stadt und nicht an seine Beat-Tradition. Mainstream-Rock — Holly Johnson singt Bruce Springsteens »Born To Run« mit seiner Huldigung an Highways, Autos mit Benzineinspritzung und den »runaway american dream« — wird sofort kontrapunktiert durch den Mainstream-Pop von Burt Bacharachs »Way To San Jose«. Und durch sein Produzenten-Talent gelingt es Trevor Horn, jedes dieser gegensätzlichen und mit unterschiedlichen Traditionen belegten Stücke unmißverständlich zu seinem eigenen zu machen, ohne es zu zerstören und damit als Beleg für seine eigene Pop-Vision unbrauchbar zu machen.

Es würde mich nicht erstaunen, wenn die ZTT-Macher Horn und Morley das Projekt Frankie mit »Welcome To The Pleasure Dome« als abgeschlossen betrachten. Einige Hinweise in den umfangreichen Liner-Notes auf den beiden Innencovern des Albums sowie der die letzte Plattenseite beschließende Satz »Frankie Say: No More!« legen sie nicht fest, lassen ihnen aber die Möglichkeit offen, die Mission in ein paar Monaten für beendet zu erklären — möglicherweise, um mit Holly Johnson allein eine weitere Unternehmung zu starten. Ein Album wie dieses jedenfalls ist nicht wiederholbar, und es wäre ein nur zu gelungener abschließender Beweis für das perfide Timing der Firma, wenn »Welcome To The Pleasure Dome« dieses Jahr als das letzte Frankie-Produkt auf dem weihnachtlichen Gabentisch präsentiert würde, nachdem »Relax« im letzten Jahr als das erste in das traditionelle nachweihnachtliche Medien-Loch geworfen wurde. In diesem Sinne: Frohes Fest!

Dirk Scheuring



ME & THE HEAT GAME OF POSITION (AufRuhr Records)

Das Herner Label »AufRuhr Records« gehört zu den wenigen Firmen, von denen man sich noch unbedenklich Platten zuschicken lassen kann, ohne gleich um seine Geschmackssicherheit fürchten zu müssen. »Game of Position« ist sogar ein echtes Juwel. »Me & The Heat« haben ja schon durch ihre zahlreichen Auftritte angedeutet, was in ihnen steckt. Tom Mega ist eben ein außerordentlich begabter Frontsänger. Auf der Titelseite ihrer ersten LP zeigt die Band, daß sie wohl als einzige des europäischen Festlands in der Lage ist, echten rauchigen Blues-Funk zu spielen. Zudem bringen sie mit »Where Has My Heart Gone« auch noch eine wunderschöne Elegie. Die Rückseite beginnt mit dem mörderischen Swing »New Clear Reality«. Tom Mega röchelt, was das Zeug hält. »In Another Mood« ist von einer derart klaren, kalten und funkelnden Schönheit, daß es schon niederschmetternd wirkt. »Old Cultures Dying« folgt in einer gegenüber der Maxi um drei Minuten gekürzten Fassung, was dem Stück gut bekommen ist. Tom Mega vermittelt zu Slow Swing Bass und Bar Piano so eine Atmosphäre, wie man sie am Essener Hauptbahnhof in den frühen Morgenstunden antrifft. Kein Zug fährt mehr, die Halle ist menschenleer. Aus dem U-Bahn-Schacht kriechen die Penner an die frische, eisige Nachtluft. Einige gröheln wild durcheinander, einer schreit im Delirium. Es riecht nach Pisse und Abfall. Im Bahnhofsrestaurant stößt einer im Suff leere Bierflaschen um und lallt leise vor sich hin. Alle warten... »Got To Get Away« klingt in einer völlig überarbeiteten Version viel viel besser als auf der Maxi. »Me & The Heat« haben allerhand dazugelernt. Martin Hoffmann

DER PRÄZISE CHARME DER MELANCHOLIE

CABARET VOLTAIRE MICRO-PHONIES (Virgin)

Guter Portwein hat eine ähnliche Wirkung. Die Schwere setzt sich in die Waden, die Wärme in den Kopf. Das Herz wird frei. Wunderbar und präzise wie immer haben Kirk und Mallinder ihr musikalisches Uhrwerk aufgezogen. Wie immer sind die ausgetüftelt programmierten Rhythusbögen der stete Tropfen, wie immer die auf den richtigen Moment gewachsenen Kling-Klang-Melodiechen oder Baßüberleitungen (Beschleunigung) der Erinnerungskringel. Im Vergleich zum »Crackdown«-Album halten sich die vocals geflissentlich zurück, bleiben säuselnder Bestandteil der Instrumentierung. Die Micro-Phonies-Musik hinterläßt einen weicheren Klang. Der Synthesizer zeichnet Bilder von Balkanfolklore (Flöte) und Ostindien (Sitar). Eric Random versucht sich an den Tablas. Ökonomen wie Cabaret Voltaire wissen natürlich, wann des Erbaulichen zuviel ist. Beizeiten und penetrant unaufdringlich werden diverse Funk-Klischees (Bläser, Baß) oder zerschnittene Stimmen (Tapes) gegengeklemt. Eine Collage entsteht, deren Einzelteile als solche präsent sind, aber durch die richtig bemessene Rhythmik verschwimmen. Ein feinnerviger Elektro-Guß. Und so schwappet es unauffällig ins Gemüt (»Sensoria«). Peter Bömmels

DIE ÄRZTE DEBIL (CBS)

Oh, diese miesen Kurpfuscher. Kaum hat Dagobert Ducks Talersyndikat seine gierigen Klauen nach Euch ausgestreckt, schon laßt ihr uns verhungern. Bei »Uns gehts prima« war noch »ne Vorabpressung fällig, nun unter den Fuchteln der CBS müssen wir im MUSIK EXPRESS nachlesen, daß es eine neue Ärzte-LP gibt. Pfui, wir werden dafür sorgen, daß ihr aus dem Hartmannbund fliegt und Urlaubskarten aus Südfrankreich gibt es auch keine mehr, so! Nun zu DEBIL (mußte Bassist Sahnne unbedingt seine schönen glatten Haare so schrecklich strubbelig machen?). »Sodapop« nennt ihr Penner also jetzt eure »spritzige Power im bunten Land zwischen Beatmusik und Ndw (Neuer deutscher Well!)«. Ich werde Euch helfen, Bravo-Lesern Platten zu ver-

kaufen, wo Sex mit Hunden (»Claudia hat 'nen Schäferhund«) vorkommt, ihr Ferkel. Ganz gut auf euren Instrumenten spielen könnt ihr ja (»Micha«, doch müßt ihr immer so albern sein? Und außerdem... die neuen Lieder (»Zu spät, Mr. Sexpistols, Roter Minirock...«) verlieren deutlich an Substanz. Ihr wißt, ich mag euch manchmal, und so will ich hoffen, daß euch nicht die Luft ausgeht. Die einzige Rechtfertigung für den Zirkus, den ihr zur Zeit mitmacht, wäre eine Tournee durch ausverkaufte Messehallen: In der Hoffnung, daß die Augsburger Puppenkiste und der rheinische Karneval euch nicht eines Tages von der Platte fegen, verbleibe ich als nicht mehr so ganz treuer Fan:

Ralf Niemczyk

SPK MACHINE AGE VOODOO (WEA)

Die Australier SPK waren in ihrer Frühzeit für Schwermel-

tall-Avantgarde-Krach bekannt. Entfernte Verwandte der Einstürzenden Neubauten. Sie haben zweifellos einen radikalen Wandel durchgemacht. Mit Sinan, der asiatischen Sängerin, kam der Disco-Sound in die Band.

Heute sind Depeche Mode nicht weit. Doch besser als letztere sind SPK allemal. Ihr Image ist immer noch hart und unangepaßt. Und die Single-Titel »Metal Dance«, »Junk Funk« und das an Chic erinnernde »High Tension«

MARC ALMOND AND THE WILLING SINNERS VERMIN IN ERMINE (Some Bizarre)

Surrender to a stranger. Marc, der Bösewicht im Hermelin, steigt aus der Mülltonne, nimmt dich an die Hand und führt dich in dunkle, verdreckte Gassen, in mysteriöse Milieus, hinein in das Schattendasein vom Glück verschmähter. Musikalisch offenbart er zwei Gesichter: Zum einen singt er munter-fröhliche Popsongs in allerbesten Hitmanier, zum anderen wahr er den Ruf, mit dem berühmten Batcave-Gesindel auf du und du zu stehen, und durchleidet düstere Tragödien nach dem Strickmuster von »Split Lip«, der B-Seite der letzten Maxi, ohne sich jedoch in die Nähe der Abgründe eines Nick Cave zu begeben.

Nach letzterer Machart startet der kleine Irrwisch seinen Streifzug, er bejammert wehleidig die »Shining Sinners«. Daraufhin unternimmt er mit »Hell Was A City« einen Ausflug ins Schlagerhafte, gewürzt mit leichten Flamenco-Einlagen und einem Trompeten-Outro von Enrico Tomasso. Nach »You Have« steigt er abermals in die Unterwelt hinab (»Crime Sublime«), um aber dann die unbändige Lust am Leben in der Gosse wiederzufinden. »Gutter Hearts« ist nicht nur wegen (oder trotz?) des unbeschweren »lalala« die beste Nummer dieser Platte. Und was bieten uns die Sünder, die willigen? Viel Streicher, viel Pomp, viel Dramatik.

Zu Beginn der zweiten Seite (hier trommelt übrigens Zeke Manyika) singt Marc den Häßlichkeits-Blues. »They call you ugly, ugly head, when you were in school...« Rechnet er hier mit seiner trostlosen Kindheit ab? Es folgen »The Boy Who Came Back« (der Hit, der keiner war) in einem neuen, kompakteren Arrangement und eine weitere »Split Lip«-Variante, anscheinend die mexikanische. Dazu dezente Dschungel-Geräuschkulisse. Und dann: Welch ein Abschluß! Der Hörer schmilzt dahin. »Tenderness Is A Weakness« — Marc zelebriert noch einmal andächtig die Verletzlichkeit und verkauft aus Liebesleid seine Seele an den Teufel. »I die a thousand times for you...« Recht so.

»VermIn In Ermine«, produziert von Mike Hedges, ist nicht nur eine Platte für Verlierer, Verlorene, Psychopathen, Masochisten und vom Herzschmerz Zerfressene. Vielmehr ist es ein Meisterwerk aus einem Guß, ohne Schwachstellen, die selbst auf den Mambas-Klassikern unumgänglich waren.

Frank Lähmann

sind einfach toll und gehören in jede Disco und eigentlich auch in die Hitparade. Leider kann der Rest der LP dieses hohe Niveau nicht halten und bildet nur Durchschnitt. Toll hingegen wieder das 40er-Jahre-Wochenschau-mäßige Cover.

Herfried Henke

THE STRANGLERS AURAL SCULPTURES (Epic/CBS)

Die Stranglers? Das waren doch die mit der Ratte, die deren Badges ich früher so gerne trug und die sich nach ihrer letzten großen LP »The Raven« darauf verlegten, nur noch gute Singles rauszubringen, während die letzten drei LPs irgendwie den richtigen Biß vermissen ließen. Jetzt haben sie's mit dem Ohr, in Form einer Skulptur. »Aural Sculpture« ist nicht nur Albumtitel, sondern auch Konzept/Philosophie der Gruppe, über das/die ihr auf der Innenhülle und in Spex 4/83 genaueres nachlesen könnt. Nur soviel: Die Musik unserer Zeit ist, laut den Stranglers, die sich selbst nicht mehr Musiker nennen, dem Untergang geweiht, da die Musiker zwar Gauner und Scharlatane, aber durch die fortgeschrittene Technologie der Instrumente keine Künstler mehr sind. Dagegen: »The Stranglers bringen Euch jetzt Aurale Skulptur« (Innenhülle), etwas gänzlich Neues, Tolles... ach was, Großartiges, GÖTTLICHES. Und noch ein Zitat von der Innenhülle:

»Wie konntet Ihr es bis zu diesem historischen Moment überhaupt aushalten?« Hm, unter diesen Ansprüchen ha-

ben die Stranglers mit ihrer neuen Platte schlicht und einfach versagt. Innovationen? Keine Spur. Historischer Moment? Pure Angabe. Verlassen wir jedoch die Philosophie der Auralen Skulptur und wenden uns einfachen, fleischlichen Dingen wie dem »Unterhaltungswert« zu, können wir, d. h. kann ich feststellen, daß so übel diese Platte gar nicht ist. Nein, »Aural Sculpture« ist durchgehend angenehm zu hören (vor allem die erste Seite), krasse Ausfälle gibt es keine, Langeweile taucht nur für kurze Momente auf. Die Stranglers haben nicht mehr ihre provokative Kraft — daß muß endlich akzeptiert werden! —, aber sie stehen jetzt nahe davor, Meister der unaufdringlichen Rockmusik zu werden. (Was ich durchaus nicht abwertend meine.) Manch einer mag sie belanglos finden, vielleicht weil Burnel's Baß nicht mehr den Boden vibrieren läßt — mir bringt »Aural Sculpture« (die Platte) 42 gut arrangierte und produzierte, unterhaltensame Hörminuten.

Nachtrag: Die eben gelesene, katastrophal schlechte Bewertung im »Melody Maker« finde ich zu hart. Bin ich jetzt ein Hippie?

Brecht Brozio

TROUBLE FUNK IN TIMES OF TROUBLE (D.E.T.T. Records)

Was Hip Hop für New York, das ist Go-Go für Washington. Trotz zahlreicher Querverbindungen aber halten sich die Ähnlichkeiten in Grenzen; nur ausgeprägte Space-Technik-Spielerien und die äußerst üppige Ko-

CULTURE CLUB WAKING UP WITH THE HOUSE ON FIRE (Virgin)

Culture Club haben ihre Formel schon seit längerem gefunden. Eklektizistische Popmusik für Teenager und schlaue, erwachsene Popideologen. In erster Linie bleiben Culture Club eine Singles-Band. Alle ihre Singles sind gut. Warum? Das braucht zwei Jahre nach dem Höhepunkt der Popeuphorie hier nicht mehr erklärt werden. Eben zwei Jahre später macht ihre dritte LP in der Musiklandschaft des Jahres '84 wenig Furore, vielleicht sogar wenig Sinn. Im großen und ganzen ist »Waking Up With The House On Fire« ziemlich lau. Zwei Überraschungen von zehn Songs sind doch ein bißchen dürrig, zumal »Crime Time« und »Hello Goodbye« kontrovers sind. Auf »Crime Time« spielen Culture Club locker flockigen Pop-Swing à la Jo-Boxers (hat jemand noch mal was von denen gehört?) und Matt Bianco. »Playing Fats Waller, lipstick on your collar, back in 1950 people had their honour...« heißt es da. Ah ja. »Hello Goodbye« fusioniert da schon gekonnter die Teenie-Sounds aus den 70ern. Hier wäre Boy George gerne der Marc Bolan der 80er.

Wenn man sich darüber einig ist, daß Popmusik nur aufregend ist, wenn sie Euphorie versprüht, muß man dieses Jahr fast bedingungslos kapitulieren. Die alle betreffende Ratlosigkeit hinterläßt dann bei Gruppen wie Culture Club deutliche Spuren. Die gute Produktion, eingängige Melodien und clevere Imagepflege sind vorhanden, was fehlt ist der entscheidende, überspringende Funke.

Aber was sollen Culture Club auch sonst machen? Auf ihrem Gebiet lassen sie andere immer noch hinter sich. Sie veröffentlichen ihre dritte LP, wie Heaven 17, und die machen selbst auf ihrem Gebiet des intelligenten, intellektuellen Pop-songs keinen Sinn mehr, geschweige denn anderswo.

Olaf Karnik

stümierung sind beiden gemeinsam. In Washington D.C. sind Trouble Funk die absoluten Stars, so groß, daß selbst George Clinton bei einem gemeinsamen Konzert nur an zweiter Stelle steht. Außerhalb der amerikanischen Hauptstadt und erst recht in Europa sind sie allerdings kaum bekannt; vielleicht weil die Go-Go-Funk-Szene sehr stark auf die Black Community in Washington bezogen ist. Seite eins und zwei dieser Doppel-LP bieten insgesamt

acht Studioaufnahmen, alle bis auf eine Balladenausnahme harter Funk, relativ schnell und zuweilen etwas hard-rockmäßig. Wie bei vielen anderen Funk-Bands haben James Brown und Parliament/Funkadelio unüberhörbar Pate gestanden. Die Stücke sind aufwendig produziert, ohne aber die Welt bewegen zu können. Auf den Live-Seiten drei und vier sieht die Sache ganz anders aus: Pro Seite gibt es nur jeweils ein Stück, das gleich 15 bzw. 16 Minuten lang ist und zudem noch ausgeblendet

MARIUS MÜLLER-WESTERNHAGEN

DIE NEUE LP/MC/CD
»DIE SONNE SO ROT«



© 240 492-1 / ☎ 240 492-4
CD 240 492-2 (IN KÜRZE)

DIE NEUE SINGLE/MAXI
»MACKIE MESSER«
249 215-7 / 249 215-0



VON DER WEA MUSIK GMBH
EINE WARNER COMMUNICATIONS COMPANY



MARIUS MÜLLER-WESTERNHAGEN
TOUR '85

18. & 19. 2.	HAMBURG	26. 2.	DORTMUND
20. 2.	BERLIN	27. 2.	KÖLN
21. 2.	MÜNCHEN	1. 3.	KIEL
24. 2.	HANNOVER	2. 3.	FRANKFURT
25. 2.	GIESSEN		

TOURNEELEITUNG: MAMA CONCERTS - ÄNDERUNGEN VORBEHALTEN.

wurde. Vielmehr als im Studio stehen die Perkussions-Elemente im Vordergrund. Rhythmus und nochmal Rhythmus. Daneben prägen ein sparsamer Baß, Gimmicks der Bläser und Keyboards, Breaks und vor allem der ausgeprägte Call-And-Response-Gesang den Stil. Das macht Trouble Funk live zum absoluten Erlebnis. Dem Publikum hat es auch gefallen — die Stimmung ist riesig.

Lothar Gorris

EURHYTHMICS 1984 FOR THE LOVE OF BIG BROTHER (Virgin)

Noch gut einen Monat bis 1985, und sie versuchen's immer noch. 1984. Mr. Branson (36), der sechstreichste Engländer und zweifelsohne der erfolgreichste Endsechziger, investiert (schreibt ab) nach dem Billigfluggeschäft (Fly Virgin) jetzt in mittelmäßige Aufklärerfilme. Er holte Richard Burton zu seinem letzten Film (Burton zu Branson: »Sie sollten sich schämen, so reich [Anm.: ca. 500 Millionen] und noch so jung zu sein.«) und kaufte sich für den Soundtrack die Eurhythmics von RCA. Das bewegte Bild als der Musikwerbeträger ist, scheint's, die Erkenntnismasche 1984. Big Movie - Big Video - Big Music. Die Gegengehirnwäsche läuft, eurhythmisch, versteht sich. Anhören tut sich das wie die Lennox/Steward-Version von David Byrne's »Catherine Wheel«-Album. Gut die Hälfte der Stücke läßt sich unter »Instrumental-Scenarios« buchen, die Annie Lennox als elegischen Swingel Singer fietschern. Das Titelstück

(»Sexcrime - 1984«) ist das wie gehabte gute Eurhythmics-Stück: Konzentriert gebauter Elektro-Sound mit den üblichen Stimmervielfältigungsspielen (David A. Steward) und natürlich Annie's Zaubertimbre. Mit Leichtigkeit in die Seichtigkeit. Fragen: Wer sieht besser aus — Annie oder Sade? Wovor wollen die uns eigentlich retten? Schade, daß Richard Burton durch diesen Film sterben mußte.

Peter Bömmels

THE MULTI-COLOURED SHADES (Last Chance Records)

»I'm surrounded by white walls, I'm hearing mysterious calls.« (White Walls). Sie sind echt und leben jetzt. Sie kommen aus Recklinghausen und sind zu fünf. Es ist ihre erste Mini-LP — und sie ist von überdurchschnittlicher Qualität. Ich muß zugeben, kein großer Freund deutscher Musik zu sein, doch was die Multicoloured Shades hier vollbringen, ist faszinierend! Sie agieren ganz untypisch für deutsche Musiker, denn ihre Seelen sind tief in der Zeit der 60er verwurzelt, wo psychedelische Parties an der Tagesordnung gewesen sein sollen, die ich nur aus Filmen wie »Give Daddy The Knife Cindy« oder »Riot On Sunset Strip« kenne. Die SHADES haben keine Schwachstellen, im Gegenteil, es ist die Einfachheit und Liebe, mit der sie hier zu Werke gehen, die sie so bekömmlich macht. »Out In The Clubs« entwickelt sich immer mehr zu meinem Fave-Song im Moment, das langsam sich steigende Schlagzeug, die Orgel setzt ein und dann dieser Gesang, der mitten im Raum

zu schweben scheint, er wird lauter und lauter, drängt sich so richtig auf, wenn es gegen das Ende geht. Dann sind da noch »Hunting« und »Heartbeat«, zwei schnellere Songs, wo die Gitarre ganz im Vordergrund steht, sie windet und dreht sich mit der Eleganz eines Slalomläufers. »The Ballad Of The Voodoo Ranger« ist keineswegs eine lasche Ballade, sondern hier treffen Up-Beat-Rhythmik und der Duft von fernem, melancholischem Country-Klänge aufeinander. Um es schlicht auszudrücken, ein Beweis ihrer Stärke, die in der Kreation von ununterbrochener, spannender Abwechslung liegt. Als Zugabe-Bonbon schenken sie uns eine begnadete Version von »96 Tears«, die sogar das Original von »? and the Mysterys« alt aussehen läßt. Willy Ehmann

THE GOSPEL AT COLONUS ORIGINAL CAST RECORDING (WEA)

Perfekt produzierte Broadway-Show schöner Stimmen. Gospel, spirituelle Musik und die Tragödie des König Ödipus sind die Zutaten dieser von Donald Fagen und Gary Katz (Steely Dan) produzierten Platte, die trotz ihrer Ruhe so manchen Stein zum Erweichen bringt. Die WEA schwärmt vom »gediegenen« Sound der Aufnahmen, und in der Tat macht die Musik deutlich, welche große emotionale und poetische Kraft in der Gospel-Tradition fortlebt. Die mit einem EMMY-Award ausgezeichnete Bühnenshow ist hier in Originalbesetzung zu hören. Musik fürs Fest, sicherlich, aber wem die deutsche Weihnacht die Ohren verstopft, kann immer noch diese Platte auflegen, ohne sogleich von der versammelten Großfamilie gelyncht zu werden. Die frohe Gospelbotschaft macht's möglich.

Wilfried Rütten

TEST DEPARTEMENT »BEATING THE RETREAT« (Some Bizarre/ Phonogram)

Paul »Slug« Hines, »One Eyed« Jack, Yan »French Lieutenant« Devreux, Gary »Manson« Wignall und »Bert« Turnbull haben mit verschiedenen Maßnahmen zur offensiven Verbesserung der Welt aufgerufen. Das Programm zur Gesundung kommt gut verpackt in einer schwarzen Pappkassette: Zwei 12 inch-LP's, 4 wohlgedruckte Beiblätter mit Photos und Texten und eine Anzeige für das vom Test Department hergestellte Video »Program for Progress«, welches man für 14,20 £ erwerben kann. An der musikalischen Erläuterung der verschiedenen »Messages« ... wie: »Dreams must be made by muscle. Action must be answered by better action, destruction by construction« oder »Safety can only be achieved by

BOBBY WOMACK SOMEBODY SPECIAL (Liberty/EMI)

Bobby Womack ist der Größte. Man muß ihn in eine Reihe stellen mit den Großen der Soul-Musik: Smokey Robinson und Marvin Gaye. Das weiß nur niemand, denn in seiner fast 25jährigen Karriere blieben ihm die großen Erfolge versagt. Heutzutage sind dementsprechend nur noch drei LPs von ihm zu erstehen; ältere LPs, vor allem aus den frühen siebziger Jahren, sind nur noch als Raritäten zu bekommen. Mit der steigenden Popularität vor allem in England ist das Interesse an alten Aufnahmen von Bobby Womack so stark wie nie. Aus diesem Grund hat Cliff White, Englands bester Kenner schwarzer Musik, eine Compilation mit Bobby Womack-Songs der sechziger und siebziger Jahre zusammengestellt.

Nachdem Bobby Womack lange Jahre zusammen mit seinem Vater und seinen Brüdern in der Gospelgruppe The Womacks bzw. The Valentinos, von Sam Cooke betreut, spielte, kam er nach der Ermordung von Sam Cooke 1964, im folgenden Jahr bei Jerry Wexlers Atlantic Label unter. Womack, ein guter Freund Wilson Picketts, aber wurde nicht als Performer verpflichtet, sondern wegen seiner Talente als Songschreiber und Gitarrist. Wexler mochte seine Stimme nicht. So nahm von 1966 bis '68 Wilson Pickett alleine 17 Stücke von Bobby Womack auf, darunter auch einer von Picketts größten Erfolgen »I'm A Midnight Mover«.

Mit dem Wechsel 1967 zu Liberty Records begann Bobbys Karriere als Sänger und Performer. Die erste Seite der »Somebody Special«-Compilation beinhaltet Material aus dieser Zeit. Durchweg alles sehr kurze, flotte Stücke, die immer noch stark den Einfluß von Sam Cooke und auch Wilson Pickett verraten. Er ließ es sich nicht nehmen, zahlreiche Songs, die er für Pickett geschrieben, produziert und eingespielt hatte und zu denen Pickett nur noch den Gesang beigesteuert hatte, neu aufzunehmen. Drei davon, »I'm In Love«, »Trust Me« und »I'm A Midnight Mover«, sind hier vertreten. Die Stücke sind wunderbarer, teils uptempo, teils balladenhafter 60ties Soul, der vor allem von Bobbys rauher, suchend-fragender Stimme beherrscht ist. Meine persönlichen Favoriten aus dieser Phase sind »What Is This«, »Trust Me« und »Watcha Gonna Do«.

Seite Zwei bietet Stücke vom Beginn der siebziger Jahre, in denen er seinen unverwechselbaren Stil entwickelt hat. Songs, die weg sind von den heftigen, 2 bis 3-Minuten-Kompositionen der sechziger Jahre und stattdessen langsame, romantische, oft gesellschaftlich bewußte, ausgefeilte Balladen. Seine harte, spröde Stimme steht ganz im Gegensatz zu den weichen, hohen Stimmen von Marvin Gaye oder dem Falsett von Smokey Robinson. Zum ersten Mal deuten sich auch kommerzielle Erfolge an, die er aber meist mit Fremdkompositionen erlangte: z. B. eine merkwürdige Version von Neil Diamonds »Sweet Caroline«, die auf dem Greatest Hits Album zu finden ist, und den auf der zweiten Seite befindlichen »Harry Hippie«, einem der besten Stücke, die er je gesungen hat, und »Looking For A Love«.

Mit dem aufkommenden Disco-Boom Mitte der siebziger Jahre wollte Bobby Womack nichts zu tun haben; er nahm stattdessen eine Country-LP auf und geriet mal wieder ins Abseits. Als 1978 sein Bruder Harry starb, zog er sich für vier Jahre ganz zurück und beschäftigte sich vornehmlich mit seinen Drogenproblemen. Aber 1982 war er in alter Frische wieder da und seine beiden Poet I- und II-LPs sind nicht nur künstlerisch, sondern auch kommerziell seine größten Erfolge. Auf diesen beiden Platten hat er seinen Stil der frühen siebziger Jahre fortgesetzt, ohne sich aber den zeitgenössischen Entwicklungen schwarzer Musik zu verschließen. Nach über 20 Jahren im Showgeschäft kaum zu glauben, aber wahr: Bobby Womack ist der Soul-Musiker, der schwarze Songwriter der 80er Jahre.

Lothar Gorris

ART OF NOISE (WHO'S AFRAID OF?) THE ART OF NOISE! (ZTT/Island)

Nach »Frankie Goes To Hollywood« und »Propaganda« ist »The Art Of Noise« der dritte Streich, aus der an Überraschungen nicht armen ZTT-Soundküche. Und wiederum hat Trevor Horn seine Finger mit im Spiel. Zusammen mit Anne Dudley, J.J. Jeczalik und Gary Langan schickt er sich an, der Kunst des Geräuschs neue, sehr zeitgemäße Türen und Tore zu öffnen. Einen Vorgeschmack davon gaben ja schon einige 12"-Singles, jetzt liegt die LP vor, zusammengestellt in einem Zeitraum von mehr als einem Jahr. Das Ergebnis ist — selbstverständlich — schlichtweg atemberaubend. Tonangebend ist meistens ein wuchtiger, hämmernder, sehr tanzbarer Beat, über dem ein zunächst undurchdringliches Sammelsurium aller möglichen und unmöglichen Musikpartikel, Gesprächsfetzen und Soundcollagen gelagert ist. Dennoch ist dies alles straff organisiert in überschaubare längere oder kürzere Stücke. Und alles macht ungeheuer viel Spaß, zumindest auf der grandiosen ersten Seite. Da wird mit den Schrecknissen eines möglichen dritten Weltkrieges leichtfertig umgegangen (»A Time For Fear — Who's Afraid«) gesellt sich zu unbarmherzig mitreißenden Drumschlägen und raffiniertem vocal-scratching melodische Instrumentaleinsprengsel von Trompete, Piano und Vibraphon (»Beat Box — Diversion One«), da werden »The Who« zitiert (»Snapshot«) oder es erklingt ein ganzes Instrumentarium aus Motoren und Batterien (»Close — To The Edit«) — die Platte ist übrigens Henry Ford gewidmet. Ein wahrer Ruhepol nach der irrwitzigen Geräuschorgie des Titelstücks ist auf der zweiten Seite das zehnminütige »Moments Of Love«, der sehr schöne, klare Aufbau des Stücks wird kontrastiert mit verhaltenem Melodica-Spiel und sanften Backgroundchören. Die restlichen drei kurzen Stücke sind reine Geräuschkollagen und somit unerheblich. »The Art Of Noise« — das ist die sehr englische Antwort auf die amerikanische, mittlerweile totgelaufene Scratch-Break-Hip-Hop-Elec-tronic-Bewegung. Vielleicht eine Art Bestandaufnahme unseres täglichen Lebens und zukünftiger Gefahren. Aber alles sehr hintergründig, sehr witzig, auf keinen Fall ernst zu nehmen. Vor »Art Of Noise« braucht man sich nicht zu fürchten.

Joachim Ody

Was nimmt ein Mädchen, das nicht jeden Tag

Verhütungsmittel nehmen will?



PERVERS

DER BEWEIS, daß Mädchen ne Menge
von PUNKROCK verstehen...

single mit 5 songs im postercover
für DM 6.- frei Haus bei

Zweckfrei ♡
Ludwigstr 19
6 Frankfurt 1



PERVERS Statt NENA !!

katalog kostenlos

turning the storm back on it-
self... sind als Produzen-
ten Ken Thomas, Trigger,
bei einem Stück, (»Spring in
Action») G. P. Orridge betei-
ligt.

F. M. Einheit steuert Musika-
lisches auf »Gold Witness«
bei, was jedoch nicht unbed-
ingt von den »Tapes« und
»Sounds« der restlichen
Stücke zu unterscheiden ist.
Zwischen härteren Produk-
tionen wie »Inheritance«,
»Kick to Kill«, »Spring in Ac-
tion« und »Total State Ma-
chine«, die eher der nagel-
den TG-Tradition entwach-
sen sind, befinden sich zwei
außergewöhnlich sanfte und
fast melodische Stücke: »The
Fall from Light« und »Plastic«
verdanken einen guten Teil
ihrer Hör- und Genießbar-
keit dem Cello (Audrey Riley).
Eine halbe Stunde »Test
Departement« und man weiß
die Klangfarbe eines klassi-
schen Instruments zu schät-
zen, was beweist, daß die
Träume doch nicht unbed-
ingt so mukulös sein müs-
sen. »Dislocated, the body
greeds for the new, a re-
lease of power, the capacity
for risk. From this need a
huge sound emerges
drowning everything the re-
dundant, the inflexible the
inevitable collapse, the old
and trivial are annihilated by
a sheer and diabolic intensi-
ty!

»Test Departement« sind auf
der Suche nach Beweis-
stücken für ihre These.
»Beating the Retreat« ist ein
gelungenes, denn die These
und der Beweis sind aus ei-
nem Guß, doch erfreulicher-
weise versagt das mathema-
tische Talent der Gruppe bei
einigen Stücken um Raum zu
schaffen für Jubelchorfetzen,
Melodien und Cellos.

Jutta Koether

JASMINE MINKS ONE TWO THREE FOUR FIVE SIX SEVEN ALL GOOD PREACHERS GO TO HEAVEN (Mini-LP Creation)

Überspitzt ausgedrückt,
könnte man sagen, daß
Bands wie die Jasmine Minks
und ihre Kollegen vom engli-
schen Creation-Label im
Vergleich zu ihren Vätern
und Mentoren, den T.V. Per-
sonalities und The Times im
gleichen Verhältnis stehen
wie Tracie, die Questions
und andere Respond-Bands
zu Style Council.
Nun, so ganz gerechtfertigt
ist der Wirbel, der in Insi-
derkreisen gegenwärtig um
die Creation-Bands veran-
staltet wird, wirklich nicht.
Wie die anderen Creation-
Bands bedienen sich die Jas-
mine Minks reichlich an der
weißen Musik der Mitt-Sech-
ziger. Hinzu kommt ein
Schuß englischer Under-
ground-Alternativ-Pop, wie
ihn die Postcard-Gruppen
vor zwei bis drei Jahren ge-
spielt haben. Der Sound der
Jasmine Minks ist nett, gitar-
ren- und vokallastig und die
Songs sind souverän einge-
spielt und produziert. Was
fehlt, ist ein individueller
Charakter, eine »catchy
tune« oder ein hervorste-
chender Sänger. Bis auf
»Somers Town« sind die an-
deren fünf Stücke auf dieser
Mini-LP eben pastellfarben

und ein wenig gesichtslos.
Dabei war doch die Musik
der 60er Band The Creation
»Red With Purple Flashes!
Also mehr Mut, weniger Su-
rückhaltung, keine Resigna-
tion, mehr Farben und mehr
Aufregung bitte. In dem Al-
ter ist das doch nicht zuviel
verlangt. Die Sixties waren
doch »Swinging«, oder?
Olaf Karnik

XTC THE BIG EXPRESS (Virgin)

Alte Bekannte...! Alte
Freunde...? Na ja, XTC
waren ja Sounds-Lieblinge
und verantwortlich für eines
der ihm wahrsten Sinne des
Wortes heißesten Konzerte
Kölns (das war vor Jahren im
Basement), aber der oftmals
zu lesende Vergleich mit
den Beatles war für mich —
trotz wirklich gelungener
Pop-Songs — nicht mehr als
eine witzige journalistische
Idee. Die merkwürdige Hek-
tik der oft verqueren Kompo-
sitionen ging mir ebensooft
auf die Nerven. Konsequenz:
Mißachtung der letzten Ver-
öffentlichungen. Und auch
»The Big Express« versetzt
mich nicht gerade in XTC.
Tja, clevere Wortspiele und
selbst die Wahrheit (»Far too
many men dressed up as
soldiers«) helfen Andy Par-
tridge nicht weiter, wenn er
nicht endlich aufhört, diese
Un-Songs zu schreiben, bei
denen du nach der Hälfte
schon nicht mehr weißt, wie
eigentlich der Anfang war.
An die Angewohnheit, in ei-
nem Stück wirklich schöne
Passagen neben solche, die
»daneben« sind, zu setzen
(Huch! Ich sollte mich doch
einfacher ausdrücken...),
werde ich mich auch nicht
mehr gewöhnen. Von totalen
Durchhängern/Langweilern
wie »Reign Of Blows« ganz zu
schweigen. Nette, gute schö-
ne Stücke hat's hier auch
(»All You Pretty Girls« kennt
ihr bestimmt), aber sie sind
in der Minderzahl. Bringt nur

noch Singles raus, all you
pretty boys, für ganze LPs
langt's nicht mehr.

Brecht Brozio

YARD TRAUMA (Bona Fide Records)

Wer die Single »Some Peo-
ple/No Conclusions« erseif-
ert hat, der wird der Veröf-
fentlichung dieser Platte mit
Sehnsucht entgegengeblickt
haben. Eines kann ich vor-
wegnehmen, sie rechtfertigt
den Auktionswert des Erst-
lingwerkes. Was auf der Sin-
gle angestrebt wurde, wird
hier fortgesetzt, in ausgiebi-
ger Form versteht sich. Sie
klingen frei von jeglichen
Zwängen, frisch und ent-
blößt, als ob sie zwanzig Jah-
re Musikentwicklung ver-
paßt hätten. Die Stärke die-
ses Quartetts findet sich im
Spiel des Farfisa-Organisten,
der das Aushängeschild von
YARD TRAUMA ist. Bei ihm
liegt auch das Charakteristi-
sche dieses neo-psychedeli-
schen Quartettes aus Ameri-
ka, er bestimmt die Sound-
struktur und je mehr du die-
ses Album hören wirst, je
mehr er tappst du dich beim
Mitsingen dieser zunächst
harmlos erscheinenden,
doch dann immer vehemen-
ter wirkenden Stücke. Si-
cherlich ist diese Truppe
nicht so aufreibend und tur-
bulent wie andere Bands ih-
rer Gattung, doch aufgrund
ihrer Gradlinigkeit und Kon-
tinuität haben sie ihren Reiz.
Willy Ehmann

THE CADILLACS PLEASE MR JOHNSON (Dr. Horse H-801)

Sie waren zweifelsohne eine
der besten und beständig-
sten Gesangsgruppen der
50er Jahre, doch leider auch
eine der stillsesten, The Ca-
dillacs aus Harlem. Das
schwedische Label Dr. Hor-
se, ein auf Doo-wop speziali-
sierter Ableger der nicht
hoch genug einzuschätzen

COCTEAU TWINS TREASURE (4 AD)

»Garland« war dumpf. Mit eintöniger, verzerrter Gitarre und
pochendem Schlagzeug aus der Gruft.
»Head Over Hills« löste sich etwas von diesem Sound. Zur
Abwechslung wurden auch Synthesizer eingesetzt.
»Treasure« ist die neue LP der Cocteau Twins und ein weiter-
er Schritt in Richtung Popmusik.
Nur bei wenigen Stücken brummt Robin Guthrie Gitarre
noch im Hintergrund. Meist wird sehr klar und transparent
gespielt, dominant.
Elisabeth Fraser hat sich ebenfalls in den Vordergrund ge-
sungen. Das wurde auch Zeit, da ihre Stimme das Kapital
der Cocteau Twins ist.
»Treasure« ist wesentlich besser produziert als die früheren
Platten: dezente Dubs bei Gitarre und Gesang und akzentu-
iertes Schlagzeug lassen die Musik »voll« klingen, ohne sie zu
erdücken. Dazu ein richtiger Aufbau der Stücke, die nicht
mehr nur noch anfangen und wieder aufhören.
Im Einzelnen: Die Cocteau Twins haben ihren Liedern Na-
men gegeben und sie nicht »Alone At Midnight« oder so ge-
nannt.
»Ivo«, »Loreley«, »Aloysius« und »Domino« sind schöne Pop-
songs, die durch melodische Gitarre und ihre tolle Stimme
dazu werden. »Loreley« hat einen Harry Belafonte-Touch und
»Domino« beginnt leicht fernöstlich, steigert sich dramatisch
und wird schließlich das beste Stück der Platte.
»Pandora«, »Amelia« und »Otterlich« sind ruhig, erinnern an
Filmmusik und sind am besten in französischen Krimis aufge-
hoben. Dort, wo der einsame Gang des Helden durch die
morgendliche Großstadt beginnt.
»Beatrix« und »Cicley« sind leider etwas langweilig.
»Persephone« ist hart, im alten Stil, tanzbar.
»Treasure« ist die beste Cocteau Twins-Platte. Sie hat ihren
Namen zu Recht.
When it ended in tears, it'll help you. Andreas Ullrich



DER FLUCH

DER FLUCH



DER FLUCH

WEGEN DER
AKTUELLEN
DISKUSSION
WIEDER
ZU HABEN!

BRUTAL-HARD-CORE
AUF



vier Gitarre. Herausragende Melodien, getragen von elektrischer und akustischer Gitarre, Orgel und Klavier stehen neben skurrilen Drogentexten. Julians Zitate schmeicheln ihren Urhebern gewiß, jenen Protagonisten der 60er Jahre (Lee, McGuinn, Cale, Reed, Lennon-McCartney), die auf diesen so häufig Nennung finden. Thomas Zimmermann

DUNKELZIFFER IN THE NIGHT (fünfundvierzig) ALPHAVILLE FOREVER YOUNG (WEA)

»Kiffermusik.« — »Aber nicht schlecht.« Reggaeerhythmus. Diesmal mit japanischem Geishagesang und einer Drift ins Orientalische. Getragen eigentlich. Und nicht besonders lang. Dann Stakkato-Piano und nochmal ein Hauch von Ostwind über dem Fudschijama. Dann 13 Minuten lang Schlagzeug, Baß und Saxophon. Verhallter Gesang. Und was ist das? Damo Suzuki singt »I See You Smile« und leicht werden die Gemüter. Morgen schon singst Du mit. Doch im Grunde nichts für meine Generation. Da hat Gerald schon recht, mit 17 hört man doch lieber Alphaville. Am besten die ganze LP, denn außer »Big In Japan«, »Sounds Like A Melody« und »Forever Young« hat man dann noch sieben Lieder, mit Texten (zum Lesen

oder Mitsingen), die genauso toll sind. Und mindestens zwei sind Single-Anwärter. Mindestens. Hung-min

SIDWAY LOOK (Virgin)

Debut einer weiteren Gitarrenband (fünfköpfig), die von zwei Bläsern und zwei schönen Mädchenstimmen unterstützt wird. Sidway Look kommen aus Coatbridge in der Nähe von Glasgow. Und sie haben vor dem Gang ins Studio der einen und anderen Platte bereits veröffentlichter Gitarrenmusik gelauscht. Virgin gibt im Info die fröhlichen Rhythmen afrikanischer Hi-Life-Musik, die Akkordeonklänge französischer Chansons und die melancholischen Balladen Schottlands als Einflüsse an. . . nun, es verfügt zwar jede Gruppe mit Schlagzeug über dieselbe afrikanische Fröhlichkeit, aber Akkordeon und Melancholie sind öfter zu hören. Ebenso zu hören die Einflüsse U2, Chameleons und ein wenig Aztec Camera (bei »Spring Again«). Der Großteil der Stücke ist ruhig. »Can't Talk Anymore« und »This Is Tomorrow« haben etwas von schottischer Traurigkeit »mit stets wiederkehrendem Optimismus« (B. Smith, Sänger), »Till The Bitter End« und »Tell Me Tonight« (Singleauskopplung) sind Schnulzen, und damit genau im Trend. Schnulzen sind die heimliche Welle. Aus den Rahmen netter Seichtheit fällt dann »Heat-ache«, ein quäkendes Rock-

stück und »Freetown«, welches durch HEY-Chor und harten Trommelschlag eine gute Portion Pathos bekommt. Der Hit der Platte, »Knowing You From Today«, mit Chameleons-Gitarre und U2-Stimme, ist die zweite Singleauskopplung und es wäre gerecht, wenn Sidway Look damit Erfolg hätten. Andreas Ullrich

P16.D4 KÜHE IN 1/2 TRAUER (Selektion)

»Hammer, Zange, Hebel.« »Die Grundform der meisten mechanischen Arbeitseigenschaften, die die menschlichen Körper auszuführen vermögen und die, auf Werkzeuge und Maschinen übertragen, zwischen den Menschen und die Arbeitsgegenstände treten, beruht auf der Anwendung unmittelbarer Gewalt« (Negt/Kluge). Gewaltzusammenhänge in Töne gebuttert als realistischer Paradigmawechsel ist nun einige Jahre her, und viel Neues hat sich P16.D4 auch nicht entfallen lassen, sie verknüpfen ihre fixen Ideen nicht ohne interessante Collagentechnik, doch mir sind zu viele Laufmaschinen dabei. Worüber wir uns immer wieder freuen: Blechbüchsen (nicht auszumachen, was drin ist), die Stimme unseres Führers (wer mixt ihn endlich on 45?), Klavierbässe verhallt (melodramatisch postmodernistisch), Radio (ich hab den heißen Draht zur Welt) einblendungen und einfach zuviel Metall in Zeiten der Stahlkrise (ich

dachte, die Kühe . . .). Trotzdem: die Residents, This Heat und Carlos Peron können als bekannt und verstanden vorausgesetzt werden. Klare Stärke der Platte ist jedoch ihre Unberechenbarkeit. Gedankenübertragung im Tiefflug ohne Radar, Vorsicht: aus Geist wird im Plural Geister. Statt ME-Wertung Muh-Wertung: 5 4 3 2 1 Wand. Bernd Groha

THIS MORTAL COIL IT'LL END IN TEARS (4 AD)

»Now the winter's drawing close/The days are getting older/I can tell by your face/That your heart is getting colder.« Der Soundtrack für deine angeschlagene Psyche. Findet man sich also nach allzu heftigem Genuß dieses Vinyls tränenerüberströmt und in Selbstmitleid zergehend vor? Mitnichten. »This Mortal Coil«, ein Projekt diverser Musiker der 4AD-Hausbands wie Cocteau Twins, Cindytalk, Colourbox oder The Wolfgang Press kommt viel leichtfüßiger daher, als man geahnt hatte. So flötet Elizabeth Fraser, ansonsten als weinerliche Ausgabe von Siouxsie verschrien, lieblich, wie die kleine Cousine von Kate Bush. Morgentau statt Tränen. Die Musik nimmt dich dennoch gefangen. Sie umhüllt dich unwiderlich wie Novembernebel und reißt dich in Scheinwelten hinab, die sich als Wirklichkeit entpuppen, wenn du dich plötzlich in ihnen selber wiederfindest. Für potentielle Selbstmordkandidaten wird es nur einmal kritisch, »dank« zwei mürebemachenden Kompositionen von Lisa Gerrard (Dead Can Dance). Neben den Kurzrillen »Song To The Siren« und »Kangaroo« und dem Colin Newman-Stück »Not Me« findet sich noch eine zweite Alex Chilton-Nummer auf »It'll End In Tears«, das ebenfalls auf dem »Rainy Day«-Album interpretierte »Holocaust«, hier weich und einfühlsam vorgetragen von Gastsänger Howard Devoto. Eindringlicher geht's nimmer. Um das Gefühl dieser Platte auf einen Nenner zu bringen: Trotz unwiderruflich gebrochenem Herzen stößt man, ob man will oder nicht, unweigerlich auf einen Funken Hoffnung. The last ray?? In fact, the first ray. Frank Lähnemann

Geraniums Are Bulletproof«, »Teenage Head In My Refrigerator«, »The Gates Of Lunch« und »Saw A Ranch House Burning Last Night«, allesamt Psychedelic-Pop-Meisterwerke zwischen Velvet Underground, Country Joe & The Fish, Doors und frühen Soft Machine, die sich besonders durch schöne Orgelmelodien und den unverwechselbaren Gesang von Alan Jenkins auszeichnen. Das neueste Produkt von Alan (g, voc), Sherree Lawrence (keyb, voc), Michael Bunnage (bg) und Pete Gregory (dr) ist ein Doppelalbum, das wieder eine Fülle von Überraschungen enthält. So finden wir neben vielen gleichzeitig humor- und gefühlvollen Popsongs, deren Themen sich von Zombies, Science Fiction etc. diesmal etwas in der Tierwelt verlagert haben, auch ein fast 25minütiges, sehr jazziges Stück und zwei Computerprogramme zur visuellen Begleitung. Anspieltips: »Why Do You Squeak« (das John Cale geschrieben haben könnte), »Most People Aren't Fit To Live« und »Who's Afraid Of Humans«. Was die Deep Freeze Mice besonders interessant macht, ist die Tatsache, daß sie durch geschickte Zitate und Querverweise sowohl zwischen den einzelnen Platten als auch zur »Außenwelt« ein eigenes Universum geschaffen haben, das ähnlich komplex ist wie das der TV Personalities, und dem sich kaum jemand entziehen kann, dem es Spaß macht, den Zitaten der TVPs nach und nach auf die Spur zu kommen. Aber Vorsicht: »Anyone infringing the usual copyright restrictions will eventually die in mysterious circumstances.« (Covertext) Außer bei den üblichen Versandfirmen kann das Album auch direkt bestellt werden (für 5 Pfund incl. Porto) bei Cordelia Records, 29, Headley Street, Braunstone, Leicester, England. Armin Müller

schon auf der phantastischen »After The Lights Go Out«, mit »Indian Summer« auf ihre einzigartige Weise Punkmusik und Popmelodie zusammenführen. Auf jeden Fall hervorheben muß man auch Youth Brigade und Rigor Mortis, wie CH 3 aus Los Angeles, Seven Seconds aus Reno/Nevada sowie Zeroption aus Toronto/Ontario. Allesamt Stücke, die man zwar generell als Hardcore bezeichnen würde, die stilistisch aber sehr eigen sind und zu exaltem Mitgröhlen verpflichten. Da es sich hier im übrigen um Titel handelt, die auf keiner anderen Platte zu finden sind, empfehle ich unbedingt, falls sie in dem einen oder anderen Laden nicht erhältlich sein sollte, die Mühen und Kosten einer Übersee-Bestellung nicht zu scheuen (sechs Dollar an B.Y.O., P.O.-Box 67 A 64, L.A./Ca. 90067). Hüsker Dü's 1983 aufgenommene, erst im Juli dieses Jahres erschienene Doppel-LP »Zen Arcade« ist der Höhepunkt der bisher von AGR veröffentlichten Werke amerikanischer Punkbands. Konsequenz hat das Trio aus Minneapolis seinen zuletzt auf »Metal Circus« dokumentierten Stil fortgeführt und nun freuen wir uns alle über dieses (nüchtern formuliert) epochale Meisterwerk. Neben den gewohnten Hardcorestücken in rasender Geschwindigkeit mit den typischen, verschlüsselten Hüsker Dü-Melodien finden sich auch einige gemäßigtere Sachen, außerdem zwei reine Pianolieder, die zwar sehr kurz sind, aber eine großartige Stimmung verbreiten, sowie eine rauhe gesungene Ballade zur halbakustischen Gitarre, einer meiner großen Favoriten. Umstritten ist »Hare Krishna«. Manche behaupten begeistert zu sein, mir ist es jedoch leider zu krank. Seite vier enthält nur zwei, dafür die beiden besten Stücke: »Turn On The News« klingt ein wenig nach Hardcore, der Sänger brüllt wie kein zweiter, die Gitarre spielt ungeheure Soli. Das vierzehnmütige Instrumentalstück »Reoccurring Dreams« schließlich stellt alles in den Schatten. Um ein ständig wiederkehrendes wild-aggressives Thema rankt sich eine exzessive Gitarren-/Schlagzeugorgie von wahrhaft psychedelischer Wirkung. Der Soundtrack einer Pestepedemie. Rolf Cramers Fazit: Eine der besten Platten dieses Jahres! Philipp Selldorf

Various Artists SOMETHING TO BELIEVE IN (B.Y.O. 004) HÜSKER DÜ ZEN ARCADE (Aggressive Rockproduktionen)

Zwei Platten, die darauf hinweisen, daß der beste Punkrock dieser Welt aus den USA kommt. »Something to believe in« ist ein unter dem Motto kontinentaler Kommunikation von der kalifornischen Better Youth Organization herausgegebener Sampler, der neun Vertreter des kanadischen und sieben des amerikanischen Punkuntergrundes umfaßt. (Ich sage bewußt Untergrund, denn diese Gruppen nehmen ihr Engagement sehr ernst — im Gegensatz zu verschiedenen, leider viel populäreren britischen Bands.) Eine sehr abwechslungsreiche, gelungene Zusammenstellung mit wenig Mittelmaß und noch weniger Ausfällen. Den ersten Preis verdienen sich Channel Three, die, wie

THE DEEP FREEZE MICE I LOVE YOU LITTLE BOBO WITH YOUR DELICATE GOLDEN LIONS (Cordelia Records - Ericat 001)

Da zur Zeit jeder auf den Neo-Psychedelia-Trip aufspringt, sollte man eine Gruppe nicht vergessen, die schon seit 1979 diese Musik macht, ohne große Beachtung zu finden. Die Deep Freeze Mice haben bisher vier hervorragende LPs veröffentlicht: »My

MIAMI SOUND MACHINE EYES OF INNOCENCE (Epic)

Wenn man bedenkt, daß es immer mehr Gruppen gibt, die lediglich Singles veröffentlichten, fragt man sich umso mehr, was die Miami Sound Machine dazu bewegen haben mag, eine LP herauszubringen. Denn nicht genug damit, daß kein Stück der LP an die flotte Single (»Dr. Beat«) erinnert, nein, das Ganze ist so langweilig und überflüssig, daß es allenfalls fürs ARD-Nachtprogramm reicht. Georg Maier-Peveling

DEZEMBER

Mi. 28.11. Die Ärzte	12,- DM
So. 2.12. Shine u. Lix (Schweden)	10,- DM
Mo. 3.12. Alvin Lee (ex-Ten Years After)	14,- DM
Di. 4.12. Troy Tate - The Group	14,- DM
Mi. 5.12. Geoff Harrison Band	10,- DM
Do. 6.12. Nuala	10,- DM
So. 9.12. Ricky and the Frog	12,- DM
Di. 11.12. Jo-Jo (ex-Musiker von Krieger, Doldinger)	10,- DM
Mi. 12.12. Jo-Jo Rolf Kühn, Zankl, Patrick Gammon)	15,- DM
Do. 13.12. Wolfgang Ambros	12,- DM
So. 16.12. Jan Akkerman	10,- DM
Mo. 17.12. Stopok + Vorgruppe: Visitors	14,- DM
Di. 18.12. Peter Green	10,- DM
Do. 20.12. Kevin Coyne - SOLO	10,- DM
Mo. 24.12. Heiligabend - geöffnet ab 22.00 Uhr, wenn's dann schnell: FREIBIERI	
Di.-Do. 25./26./27.12. Herman Brood's Wild Romance	12,- DM
Mo. 31.12. SYLVESTER	10,- DM

Konzerteinlaß: 20.00 Uhr - Konzertbeginn: 20.30 Uhr

Luxor

Luxemburger Str. 40, 5000 Köln 1, Tel. (02 21) 21 95 03-06

COMATEENS DEAL WITH IT (Zip Records)

Ach ja, die Comateens... Sie scheinen tatsächlich davon leben zu können — von ihrer Musik. Jedenfalls sind sie schier unermüdlich im Produzieren von immer neuen, leichten Songs, die stets haarscharf am Sprungbrett zum Hit-Erfolg vorbeirutschen. Manche gehen auch ein bißchen weiter daneben und veröden irgendwo im Gehörgang, aber es reicht doch immer noch zu einem abwesenden Fußwippen. Und hin und manchmal ertappt man sich bei einem sekundenwährenden erstaunten Hinhorchen. Aber auch solche Musik kostet Geld und ich frage mich wohl, was die drei außerhalb ihrer Freizeit machen. Sie — vielleicht Kinderarzt-helferin.
Er — Eisverkäufer?
Oliver — ... Aushilfsskellner. Aber vielleicht sind es auch nur mehr oder minder ambitionierte Kinder reicher Eltern.
Spekulationen über Spekulationen...
Im Grund ist es völlig egal. Denn sie sind so langweilig, so schlecht, daß man besser nicht mehr darüber reden sollte. Hung-min

BIG COUNTRY STEELTOWN (Phonogram)

1. Steeltown/Stahlstadt: Jules Verne im Gespräch mit der Erbgemeinschaft »Skids«.

China Crisis meets Test Departement. Auf dem Cover, versteht sich.

2. Als Stuart Adamson noch ein kleiner Junge war, durfte er am Wochenende immer länger aufbleiben, um den rings um den Kamin versammelten Familien-Clan beim Singen alter Volksweisen zu belauschen. Deshalb klingt es im Hause Big Country auch dauernd nach schottischer Berglandschaft, sagt Adamson.

3. Auf Steeltown, der zweiten Big Country-LP, haben hingegen Pathos, Produktion und Bombast ihre Spuren hinterlassen, frei nach der Devise: Hauptsache laut. So laut, daß sie in die ABBA-Studios nach Stockholm ausweichen mußten.

4. Auf Steeltown befindet sich eigentlich nur ein einziges Stück, welches aus verkaufstechnischen Gründen offenbar 9mal für einige Sekunden unterbrochen wurde.

5. RRRockism Rules OK!
Thomas Zimmermann

THE GO-BETWEENS SPRING HILL FAIR (Sire)

Die Go-Betweens können einem schon leid tun: Da spielt diese Gruppe seit Jahren ihren eigenwillig brillanten, rhythmisch orientierten Gitarren-Pop/Rock, harmonisch, an gute Television- und Velvet Underground-Traditionen angelehnt, und landet jetzt — im Jahr der Gitarre — wieder nur im Mittelfeld der Beachtung. Vorreiter haben es eben schwer, besonders,

wenn sie — wie die Go-Betweens — nicht die vermarktbarsten Qualitäten haben, die Roddy Frame (glücklicherweise) besitzt: Romantic-Image, Schönheit. Dabei gehört »Spring Hill Fair«, die dritte LP der Australier, zu den deutlich überdurchschnittlichen Alben des Jahres, stellt eine nahtlose Fortsetzung ihres 82er Albums »Before Hollywood« dar und enthält wieder drei richtig schöne Zeitlos-Popsongs: das bereits als Single veröffentlichte »Bachelor Kisses«, »You've Never Lived«, ein Versuch, in Richard Hell-Verwandtschaft vorzudringen; und »Five Words«, das klingt wie Tom Verlaine eigentlich klingen müßte, wenn er sich 'mal an eine Swing-Nummer wagen würde.

Die Aufnahmen fanden im Mai dieses Jahres in Jacques Loussiers' Miraval Studios in Cannes statt. Bis auf »Bachelor Kisses« ist die Produktion Go-Betweens-gemäß schlicht und ohne Schnörkel. Das kommt den melancholischen, oft schleppenden Popstücken von Grant McLennan und Robert Forster deutlich zugute: Die LP macht einen geschlossenen, nachdenklichen Eindruck, ohne jemals für die Depresso-Fraktion interessant zu werden. Übrigens: Live (Köln/Luxor) waren sie die entscheidende Idee schneller als auf Platte, segelten ein paar Mal nur um Haaresbreite am Rock'n' Roll vorbei. Gebremst wild, traumhaft im Zusammenspiel, kurz, die 100pro-Dosis für angenehme Aufgeregtheit & Sinnestaumel. Frank Sawatzki

WHAM! MAKE IT BIG (CBS)

Natürlich waren Wham! 1982 kleine, bürgerliche Mittelstandssöhne, die nur eins wollten: ihre erste Million. Und natürlich war ihre Streetcredibility dumm-dreist überzogen, aber ihre ersten drei Singles waren nichtdestotrotz schöne, schwungvolle Bekenntnisse zur Lebenslust, egal was da komme: Arbeitslosigkeit, Streit mit den Eltern. Das ist zwei Jahre her und kaum durchzuhalten, aber längst kein Grund, daß auf einmal Zahnpasta-Gesichter in Zahnpasta-Klamotten Zahnpasta-Musik in Zahnpasta-Videos präsentieren. Die Frisur von George Michael kann noch so schön, Andrew Ridgeleys Schlafzimerblick noch eindrucksvoller sein — »Make It Big« ist nichts als ein einziges Motown-Rip-off mit gelegentlichen Michael-Jackson-Zitate (Kieker!) in »Everything« und einem unglaublich auffälligen Bruce-Springsteen-Klau in »Heartbeat«.

Lothar Gorris

FRIEND AGAIN TRAPPED & UNWRAPPED (Phonogram)

Auf der Party, die anlässlich des Finales der Channel IV-Musiksendung Switch im September 1983 in einem Fernsehstudio im Norden Londons gegeben wurde, waren auch Friends Again

zu Gast. Einheitlich in mit ihrem Bandnamen bestickten, pißgelben Hemden gekleidet, erholten sie sich von den ersten Sessions für ihre Debüt-LP, die nach einem Jahr nun endlich erschienen ist. Während sie den musikalischen Hintergrund mit Lokalkivalen wie Orange Juice, Aztec Camera, Bluebells und Pastels teilen, zielt der Friends Again-Sound zuweilen eher in die Richtung Al Stewart (»State Of Art«)/Edelpop. Diesen Gedanken muß ihre deutsche Plattenfirma wohl ebenfalls gehabt haben, als sie sich entschloß, Friends Again mit dem Vorprogramm der derzeitigen Chris De Burgh-Tour zu betrauen... Auch wenn Trapped & Unwrapped verdächtig nach Sommer 1982 klingt, verfügt die Band mit James Grant und Chris Thomson über zwei begnadete Songschreiber, die das Kunststück fertiggebracht haben, der LP eine klare Linie zu geben, obgleich vier verschiedene Produzenten (u. a. Tom Verlaine, Bob Sargeant) ihre Hände im Spiel hatten. Ein angenehmes Debüt-Album. Thomas Zimmermann

HUBERT KAH GOLDENE ZEITEN (Intercord)

Auch Hubert KaH scheinen kapiert zu haben, daß sich auch mit durchschnittlichem, aber gut produziertem Songmaterial Geld verdienen läßt. So klingt das erste Album nach zwei Jahren Pause auch so, daß es sich an internationalen Maßstäben mes-

sen lassen kann. Das ganze ist gleichzeitig so weichspült und gesichtslos, daß einem dagegen Titel wie »Rosemarie« toll vorkommen. Und dann noch diese Texte: saublödere Aneinanderreihungen von Klischees hat man selten gehört. Da Hubert ja jetzt groß ist, scheint er reif zu sein, den Hausfrauenmarkt zu knacken, denn letztlich trennen ihn nur noch die rosa Luftballons (new wave?) im Video von Roland Kaiser und Konsorten. Georg Maier-Peveling

THE OUTTA PLACE WE'RE OUTTA PLACE (Midnight Records)

Mit dem großartigen Spruch, »New York's Own Cave Teens« kündigt die Plattenfirma ihre neueste Errungenschaft an. Viel Rauch um nichts, denn alles, was OUTTA PLACE aus ihren rattenumgebenen Kellergewölben ans Tageslicht bringen, ist leidlich. Sie stecken in einer spätpubertären Phase und sind sich noch nicht schlüssig, ob die CRAMPS oder die SEEDS das rechte Mittel gegen diese Pickelkrisen sind. Lediglich »Louie Louie« klingt ver-caved und echt trashig, der Rest ist schwer verdaulich, zu einheitlich, so als ob dir ein Pusher eine Ladung Barbiturate hoch 2 verabreicht hätte!

Willy Ehmann

MR AMIR

"In a decent well ordered society, this record would go to number one in the hit parade"

JOHN PEEL

"I can honestly say it is a milestone on the path of melodic reggae. This man has talent and is well worth an hour of anyones time"

MERSEYSOUND

"Mr Amir wrote, played, sang and produced the album, making it a remarkable one man effort. It is our favourite album of the week and we predict you will be hearing a lot more from Mr Amir! Remember you heard about him first here."

LIVERPOOL ECHO

"The strength of english reggae at the moment is confirmed by this LP from Graham Amir... it is strongly recommended"

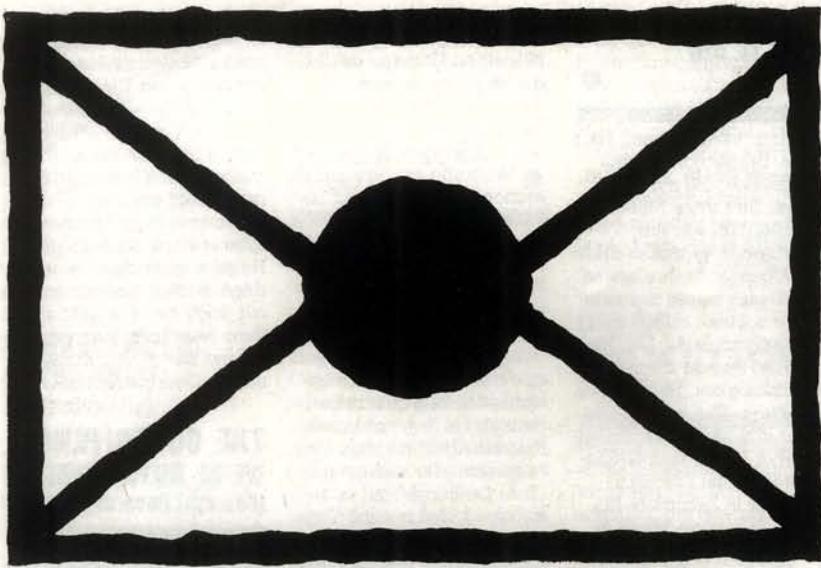
NEXT



DAWNING

LP: DT 273-11 Manufactured and distributed in Switzerland through Disctrade, P.O. Box 130, CH-8026 Zurich, Phone 01/242 73 22. Distributed in Germany by Intercord Tongesellschaft, Stuttgart - Distributed in Austria by EMP Musikvertrieb, Graz.

OUT OF TUNE
DECADERS
RECORDS



NR. 2

Jaja!

Nur schöne Sachen. Im neuen Spex. Und wer ist die Schönste bei den sieben Zwergen? Clara, klar. Clara kann's. Ja. Alles. Wenn Clara die Singles macht, ist es mir ganz egal, über was sie da schreibt. Wenn Clara sich die neue Bronski Beat unter den Arm klemmt, kauf ich mir die auch. Wenn Clara dann noch solche »Miss-Wohnzimmer-Teppichbodene-Fotos von sich freigibt, überblättert man schnell Kim Wildes unvergängliche Sandkasten-Abenteuer und Sexbienen-Fotos. Clara beherrscht die Pose, DIE Pose. Und sie ist wunderbar, wenn sie das nicht schon jeden Tag zu hören bekommt. Clara läßt mich den zotteligen, fettigen Gun-Club-Trottel in farbigem Hochglanz vergessen. Und daß ich diesen Leserbrief doch eigentlich schreiben wollte, weil es endlich mal gesagt werden muß, daß doch wenigstens irgendjemand Markus Heidingsfelder vermisst hat. Ich nämlich.

Stefan Ottemi,
Rheinstetten

a) Auch wir vermissten Heidingsfelder — in der Topform, die wir von ihm gewohnt waren; **b)** dennoch war er präsent, mit überblättern Kim-Wilde-Anekdoten; **c)** um mehr Heidingsfelder zu bekommen, hätte man auf meine hinreißenden Single-Kritiken plus Foto verzichten müssen. Das kannst Du nicht gewollt haben. Clara

NR. 3

Hallo Specks!

Ich hoffe, mein Leserbrief erreicht auf diesem Wege den Adressaten. Re-Gill! Lieber Gil Scott-Heron! Ist das Geld, das Du mit »Reflections« verdient hast, in einem halbstaatlichen Bulettenkonzern investiert? Oder verdrückst Du mittlerweile soviel, daß Du nebenberuflich noch als Wahlkampfberater für Apokalypse Ron jobben mußt? Dein Hein, Köln

Hein: Anders als sein Frühwerk vermuten ließ (The Counterrevolution will not be televised), stellte sich Soulfood-Genießer Gil Scott-Heron in seinem Stück »Ron« tapfer GEGEN die Wiederwahl des Republikaners. Erfolglos, wie wir heute wissen. Das sollte ihn zur gewohnten konservativen Haltung zurückführen. Clara

NR. 4

Mit dem Alter kommt der Speck!

(und das Spex kommt weg) Klage an einen Freund am Telefon: »Lauter langweilige Interviews diesmal im Spex, lauter Gretchenfragen und überhaupt, wissen denn Musiker überhaupt was zu sagen, was nicht schon längst

hundertmal durchgekauft worden ist?« Antwort: »Besser Interviews als der Spexschreiber zähflüssiger Brei. Alles NME Aufguß von der vorvorletzten Woche.« Und wenn man lieber deutsch liest statt englisch? Muß man mit der Biedermännerphantasie der Kölner vorliebnehmen. Vorbei die Zeiten, wo man eine Musikzeitung wie einen Comic lesen konnte. (Sounds).

Jeffreylee Pierce ist der neue Heilige, dem auch ihr euch nur mit Ehrfurcht nähern könnt (Wie langweilig!). Immerhin hatte er wenigstens ein bißchen mehr zu sagen als Sex u. Drogen u. Polizei. No more Heroes gilt übrigens immer noch. (Aber die Wirklichkeit überholt schlaue Sätze.) Fehlverhalten interessieren zwar keinen Menschen mehr, aber das Interview war einigermaßen lebendig.

Goetz wird ätzend. Sein Schreibstil muffig wie seine Vorliebe des Nachäffens alter antiker Satzstellungen. Das Gegenteil von »affen-geil« ist es scheinbar auch nicht, was den großen Literaten ausmacht.

Schließlich, dieser Glenn O'Brian, ein alter Schwafler, bei dem einem die Füße einschlafen. Aber frei nach dem Motto: Hauptsache, aus New York, dann muß es schon was sein. (Was man von Köln freilich sowieso noch nie gedacht hat.)

Ich halte Euch aber zugute, daß die Zeit der Musik und somit der/ Eurer Zeitung momentan endgültig vorbei ist, und um es zum tausendsten mal zu sagen, alles an die Siebziger erinnert, an diese tote Jazz-Rockzeit und damit die große Plattenkauferei auch ein Ende gefunden hat.

PS: Diese »Mäuschen«-Fotos auf der Singleseite nerven langsam. Oder war das Clara während des Interviews mit Jeffrey? Wie wärs mit Triathlon zur Stärkung des Selbstbewußtseins? Und wer als erster ein Buch über die Maya-Kultur erstanden hat, kriegt den ersten Preis im Wettbewerb »der dümmste Rockfreakus '84«.

Erster Preis: Ein Alkoholiker-Drogenimage mit nagelneuem Outfit, neuer Frisur und neuen Schuhen in einer Stadt deiner Wahl. (Wer fertig ist hat mehr vom Leben. Vor allem dümmliche kleine Mädchen.) Zweiter Preis: Eine Woche mit Clara (brhhh). Dritter Preis: Sechs Castaneda-Bände oder ein Peyotepilz.

Claus Reisinger,
Regensburg

NR. 5

Betriff: Plopper wissen eben mehr!

In Alsfeld bekommt man für 4,80 DM drei Flaschen Augentod und das reicht, sich die Gesichtsstarre zu besorgen. Warum soll man sich dann noch ein Spex kaufen. Erwartet man einen längst überfälligen Bericht über die TOY DOLLS, so bringt Ihr nur Hippie-Geseich über solche Lohnempfänger wie AZTEC CAMERA oder HEAVEN 17. Hofft man auf einen heißen FUSSPILZ-Report, so klammert Ihr Euch noch im-

mer an Euren Sex (wie widerlich!). Und von WASSER-POGO und REGENTANZ habt Ihr sicherlich auch noch nichts gehört, sondern propagiert Balz und Fruchtbarkeitsrituale von schwarzen Menschen mit dreckigen Schwänzen und schwammigen Mosen. Dabei hat doch unser Howard »Hello again« Carpendale tausendmal mehr drauf als Eartha Kitt und Prince zusammen. Doch über seinen Riesen-Sommer-Hit, den größten Hit dieses Jahres überhaupt, habt Ihr nicht ein Wort verloren. Halt nein, diese Wanderdose mit Namen Clara Drechsler lästert noch über unser Idol und nimmt die Flashlight-Schlampen in Schutz. Wie könnt Ihr so eine Fernsehanfängerin nur über TV-Sendebewußtsein schreiben lassen? Laßt das lieber den Ralf Niemczyk machen. Deswegen Artikel übers Fernsehen war ja wohl noch ein echtes Juwel. Er hat zwar unsere Lieblingssendung 1, 2 oder 3« (denn Plopper wissen eben mehr) vergessen, aber darüber kann er ja vielleicht noch einen etwas ausführlicheren Artikel schreiben. Außerdem fordern wir Exklusiv-Berichte über die Gesinnungslumpen HEINO, LUIS TRENKER, ROLF SCHNEEBIGL UND DIE ORIGINAL SCHWARZWALDMUSIKANTEN sowie über die Sportschuftochsen GIAN-PETER BRIEGEL und KLUTE-SIMON!

Gott zum Gruß
DIE GESICHTER
(FUN-PUNK-KAPELLE AUS
OWWRHESE), Alsfeld

P.S.: Nicht vergessen! 1985 ist das »INTERNATIONALE JAHR DES FUSSPILZES!«

zu 4:
Lieber Atheist und Drogengegner, wir stehen der Bewußtseins-erweiterung durch Peyote auch skeptisch gegenüber. Deine Forderung nach mehr Selbstbewußtsein wird uns trösten, wenn die nächsten Beschwerden über Arroganz am Schreibtisch ins Haus stehen.

zu 5:
Aufgepaßt! Meine Wertung des Flashlight-Duells viel klar zugunsten Carpendales aus. Im Kampf »Fun-Punk-Kapelle aus Owwrhesse« gegen The Prince favorisiere ich in der Tat den durchtrainierten Schwarzen. Die Zeit wird zeigen, wer die Oberhand behält.
Clara

Hallo Jutta!

In der Februar-Ausgabe benutzt Du für die Besprechung von John Cales »Caribbean Sunset« u. a. das Bild eines alten, kratzigen Pullovers, in der Juli-Nummer vergleichst Du Lou Reeds »New Sensations« mit dem rauhen Zweitage-Bart eines Mannes. Du kannst Dir jetzt sicher meine Enttäuschung vorstellen, daß in Deiner Kritik von John Cales »Comes Alive« etwas Entsprechendes fehlt. Sollten Dir die Vergleiche ausgegangen sein, schreib' doch einfach mal an Herrn J. P. Reemtsma. Vielleicht schickt er Dir aus Arno Schmidts Nachlaß ein paar Karteikarten zum Thema »rauh und kratzig«. Mir fällt nämlich

► Redaktion SPEX
► Severinsmühlengasse 1
► 5000 Köln 1

ZUNÄCHST: MONATLICHES MISSVERSTÄNDNISS NR. 1—5

NR. 1

Liebe Clara!

Also: Was mich einmal wirklich interessieren würde, ist, wie Du in Zukunft Dein Geld verdienen willst, wenn Du immer nur so einen totalen Blödsinn bringst, daß nämlich der Eurige Untergang mehr als vorprogrammiert ist, ist wohl klar! Sicherlich wirst Du mir nicht zustimmen können und wollen, aber meine Zeilen sollen Dich auch nur EINMAL zum Nachdenken zwingen! HÖR GUT zu, denn mit Deinem miesen Schreiberteam, daß Du um Dich versammelt hast, kannst Du Dich wirklich nicht mehr lange über Wasser halten. Vergleiche doch einmal Eure Auflagen mit dem des Musikexpresses/Sounds. Als da stände 20000

zu 200000! Umsatzmäßig geht's ja wohl überhaupt nicht ab, oder? Ist dies vielleicht der Grund, der Euch dazu zwingt, Informationen und Berichte aus dem Englischen ins Deutsche zu übertragen (NME, New Musical Express, Melody Maker und Blues und Soul). Ich für meinen Teil würde versuchen, nicht nur anderen Zeitungen hinterherzulaufen, sprich nachzuahmen; ebenfalls sprichst Du die Leute nicht mehr an, wenn Du Deine schönsten Bilder aus dem Fotoalbum reißt, um endlich auch mal in die Zeitung zu kommen! Es grüßt Dich Gaby Gruen, Frankfurt

a) Weder mieses Deutsch noch großzügig eingestreute Ausrufungszeichen brachten mich jemals zum Nachden-

ken; **b)** im Gegensatz zu Musikexpress/Sounds haben wir bisher nur einen einzigen Artikel einer englischsprachigen Zeitung übernommen, »The Age of Plunder« aus »The Face« nämlich; **c)** ich habe, ob mies oder nicht, kein Schreiberteam »um mich versammelt«, sondern stieß erst als 7. Mitglied zur Gründungsmannschaft und bekleide lediglich den bescheidenen Posten »Redakteurin«; **d)** bei NME und New Musical Express handelt es sich um ein und dieselbe Zeitung; **e)** unsere Auflage hat sich in vier Jahren immerhin um das ungefähr dreißigfache gesteigert (von 1000 auf 27500 Stück) — bei einem Startkapital von etwa 300,— DM keine schlechte Leistung; **f)** ich besitze kein Fotoalbum. Clara



CULT MOVIE ON VIDEO

EATING RAOUL	189,-
CASABLANCA -Bogey	99,-
MALTESE FALCON -Bogey	99,-
PERFORMANCE -Mick Jagger	159,-
ORDER OF DEATH -J.Rotten	189,-
LONESOME COMBOY-by Warhol	189,-
FLESH/HEAT/TRASH-Warhol je	189,-
DECAMERON -by Pasolini	159,-
HEARTBEAT -Sissy Spacek	159,-
HAIR - John Savage	159,-
LIQUID SKY	199,-
MONTHY PYTHON'S : THE MEANING OF LIFE	159,-
STREET WALKER -S. Kristel	189,-

und 3000 weitere Filme. Nur Originalvideos in engl. Sprache. Katalog gegen 4 DM in Briefmarken. Lieferung p.NN oder Vorkasse(+5,- Versandkosten).Lieferung ins Ausland nur gegen Eurocheck vorab.

MAIL ORDER Medien GmbH

Schauinsland

Mozartstraße 4 · 4690 Herne 2
Tel. (02325) 797800

DIVA -franz. oder engl.	189,-
ERASERHEAD	189,-
MOON IN THE GUTTER- Kinski	189,-
ROCKY HORROR PICTURE SHOW	189,-
BIG MEAT EATER	189,-
PLAN 9 FROM OUTER SPACE	99,-
MULTIPLE MANIACS/COC.FIENDS	189,-
RUTLES-ALL YOU NEED IS CASH	99,-
SEBASTIANE-by Derek Jarman	189,-
AI NO CORRIDA -In the realm of the senses	189,-
BEHIND THE GREEN DOOR	179,-

auch nichts ein und Deine LP-Kritiken stehen und fallen mit diesen tollen Vergleichen, ehrlich. Mit kratzigen Grüßen, Cord Brunkhorst, Seevetal

UND: KURZGESCHICHTEN FÜR KENNER

Liebe Leute von Spex, kaum bin ich in meinem Zimmer, wälze mich auf dem Bett — gequält von meinen Sorgen (ja, ja) — Sorgen um meine Existenz — kaum bin ich also im Zimmer — kommt meine Mutter und sagt: »Ich kann Dir heute Dein Taschengeld noch nicht geben!« Ja, das sagt sie! Oh nein — ich meine gerade heute, wo ich das neue Spex kaufen wollte. Resigniert lasse ich meine Tränen, Salzbräune, über mein Gesicht laufen (sehr salzig, weil ich schon lange nicht mehr sooo geweint habe) — langsam stehe ich auf und taumele aus dem Haus, schwankend gelange ich ein paar Häuser weiter zu meiner Busenfreundin, die mir mitfühlend die Türe öffnet. Ich setze mich auf ihr Bett — und plötzlich — oh welche Freude — oh welche Überraschungs-Stich in mein Herz — erblicke ich die rot-weiße Titelschrift: Spex. Haltlos greife ich nach dem Heft, höre grade noch meine Freundin rufen, ich solle bitte keine Eselsohren ins sauber gestylte Heft falten, dann versinke ich in den kompliziert, faszinierend, zusammengestellten Sätzen, die vor Ironie, Originalität nur so überquellen. — Endlich habe ich mein Spex zwischen den Fingern — an das man hier in meiner Geborgenheit spendenden Heimat nicht besonders gut rannkommt, viel weniger gut als an andere ausländische Spezialitäten. Ho! ho! ho! Ja liebe Spexmacher, warum muß ich, und ihr noch viel mehr, immer so originell, witzig, spritzig, und vor allem so besserwisserisch cool sein? — Das ist die Frage, die nun in meinem Kopf brummt. Warum? Na ja, ein wenig Kreativität ist da schon dabei, doch ist es ja doch so idiotisch doof, mit der Zeit so langweilig wie vieles andere auch. Bescheidenheit, ja fast Schüchternheit, das wär doch was neues, das Eurem Heft eine neue interessante Note verleihen könnte... hm? Wißt ihr was ich meine? Ein wenig ehrlicher bitte, nicht so cool. Lea Huber, Zürich

Jetzt schnell bei **Claus Reisinger, Nr. 4,** nachschlagen.

Sammelbrief von »Real Shocks«

An meine Spex-Idole. Meine lieben Iros. Spex spricht natürlich die breite Masse an. Toll toll, daß die Punks noch immer im Underground fristen. Leute wie Pete Shelley, Billy Idol, Weller, Strummer, Siouxi etc. waren mal wirklich gut. Heute leider auch Ratten geworden. Ich verstehe die Leute ja, wenn man das große Geld damit verdienen kann. Schade, daß dabei aber 'ne Überzeugung draufgeht. Daher müßte ich mich schämen, wenn plötzlich im nächsten Spex ein

Artikel über California, Pennsylvania, Ohio etc. stehen würde. Laßt nämlich lieber die Fingerchen von so »heißen« Szenen, denn Ihr habt davon eh keine Ahnung. Laßt die Adicts, Hüsker Dü, O.X. Pow, Gene October, die noch 'ne Überzeugung haben, in Frieden. Laßt sie auf dem alten Punkzug weiterfahren und ihre stupide, eintönige Musik weiter spielen. Ich bin froh, daß ich blöd bin und das schon sieben Jahre, denn ich gehöre nicht zu Euch schicken modernen Trend-People. Mein Vorschlag, macht weiter wie jetzt, Ihr seid unschlagbar, Ihr seid meine Ober-Iros. Fahrt oder reist weiter hinter den modernen Leuten her. Euer Diener und Sklave Ralf Hünebeck und Freunde, Dinslaken

Das lassen wir uns nicht zweimal sagen. Nur eins: WAS fristen die Punks im Underground? C.D.

An alle Kritiker!

Es wird gegessen was auf den Tisch kommt! (Im Hintergrund das Geräusch einer auftretenden Faust auf einen rustikalen Holztisch, Porzellanscheppern, Kinderschrei.) Was gibts'n heute?

1. Stolz Schwulheit (mit oder ohne Leipziger Allerlei)! Für die Schwulen, die weder in der Lage sind, das Leben eines Popstars zu fristen, noch mit einem General zu vögeln, brechen schwere Zeiten an.
2. Gestampfte weißhäutiger Mädchenbeine in der Turnhalle eines Gymnasiums. Aus einem der Mädchen wird später mal eine begabte Reporterin, aber das weiß zu der Zeit noch keiner.
3. Ein Amerikaner will uns weismachen, daß »Bier« »out« sei! Wir denken ein paar Augenblicke ernsthaft darüber nach und beschließen, daß der »Ami« uns leidtun müßte.
4. (Gehört eigentlich noch mit zu 3.) Wir rechnen uns aus, wieviel Bier wir uns für 4,80 DM hätten kaufen können und kommen auf 10,21 x 0,33-l-Dosen. Wer soll sich davon besaufen? Ein Familienvater aus Gifhorn

Bronski Beat.

Cry boy cry.

In Selbstmitleid.

»Gibt es ein Mädchen, das, wenn es verletzt, noch Eleganz und Größe zeigt? Müssen denn Frauen immer kleinlich sein? Sie machen jede Freundschaft zum Gespött.« (Renate Rasp, Junges Deutschland) Clara Drechsler in Spex 11/84: »TextmäÙig haben sie da ein paar Perlen drauf, für die man sie lieber in den Arsch treten sollte als in den Arsch ficken.« Prost. Guten Appetit beim Verzehren von Leberwurstbrotchen. »Ich möchte bloß wissen, was Sie sich davon versprechen. Warum lassen Sie mich nicht los. Warum lockern Sie nicht wenigstens Ihren Griff. Warum schnüren Sie mir den Atem ab. Warum pressen Sie mir das Gesicht in den Dreck. Warum spucken Sie mir jetzt schon wieder ins Gesicht. Was soll'n das, Mensch. An mir kann Ihnen doch wahrlich

nicht gelegen sein. Mensch, Sie haben doch ganz andere Möglichkeiten. Das Schiff tanzt auf den Wellen. Die Vögel singen. Es flimmert die Luft. Das Leben ist lebenswert. Ein Kerl wie Sie. Ich glaube, Sie sind auf dem besten Wege. Ihren Namen wird man sich merken müssen. Sie haben es in sich. Sie werden es weit bringen. Ihnen ist nichts zuviel. Wo Sie hinwauen, da wächst kein Gras mehr. Sie möchte man nicht zum Gegner haben. Mit ihnen ist nicht gut Kirschen essen. Mit ihnen könnte man Pferde stehlen. Und neu geschaffen wär' die Erde. Sie sind ein Köhner. Sie sind praktisch nicht zu schlagen. Ihnen geht man besser aus dem Weg. Sie machen nicht viel Federlesens. Sie haben das gewisse Etwas. Sie gehen über Leichen. Sie enttäuschen einen nicht. Sie kennen keine krummen Touren. Wer wagt, gewinnt. Wie gewonnen, so zerronnen. Erfolg hat auf die Dauer nur der Tüchtige. Sie sind einer von den ganz wenigen.« (Martin Walser, »Kampf mit einem Überlegenen, der nichts hört.«) Aus der Provinz E. Scharmm, Coburg

Soll das jetzt unterstellen, ich hätte Erfolg oder sei zumindest tüchtig? Das gewisse Etwas ist natürlich da. C.D.

Heute war Rainald Goetz bei mir. Er meinte, Spex sei beschissen. Jack Kerouac war auch da.

Soll ich? Ja. Ich bin nämlich Basil Blu. Aber Lew Kirten ist der bessere Name. LEW KIIRRRTEN WIE DER NAME AUF DER ZUNGE ZERGEHT. Ich werde meinen Namen ändern müssen. Zip. Da ist Konfetti. Eisenhart. Wenn zu Silvester rieselt Musik wie Konfetti. Zip. Es gibt nur zwei Sades: Striktes NEIN! An meine Haut lasse ich nur Wasser und Sade. Ich werd mal dem F. sagen, er soll auch mal solche Fotos machen. Ja. Zip. Ah, das beste Foto. Was sind das nur für Früchte? Tomaten? Zip Zip. HALT! Zurück-Zip. So sehen sie also aus, so also so. Ein paar Mal Zip. Ralf ist besser als Peter besser als Olympia. Zip Zip Zip. Diedrich ist acht Jahre älter als Basil. AAHH!!!!!! Zip Zip. Das Konzert der Violent Femmes war gut. Ja doch. JA. Der Bassist, wie heißt er?, trug ein Hemd. Mein Schal hatte ein ähnliches Muster. Zip Zip. Savage Progress SIND NICHTS. Schlimmer! Denn NICHTS waren besser. Ahiiii. Zip Zip. Haben Sie heute schon Ihre SPEX gelesen? Dann wird es aber höchste Zeit. Ihr Basil Blu, Bad Honnef

Oh! Das hätte ich beinahe vergessen. SPEX, also IHR, also SIE, WER? hat habt hatet werdet haben ELASTE eingeholt, ENDGÜLTIG. Ihr seid genauso groß. Ihr seid LÄNGER. ELASTE ist BREITER. Oh!



MANFRED NIEPEL, 100x80 cm, 1984

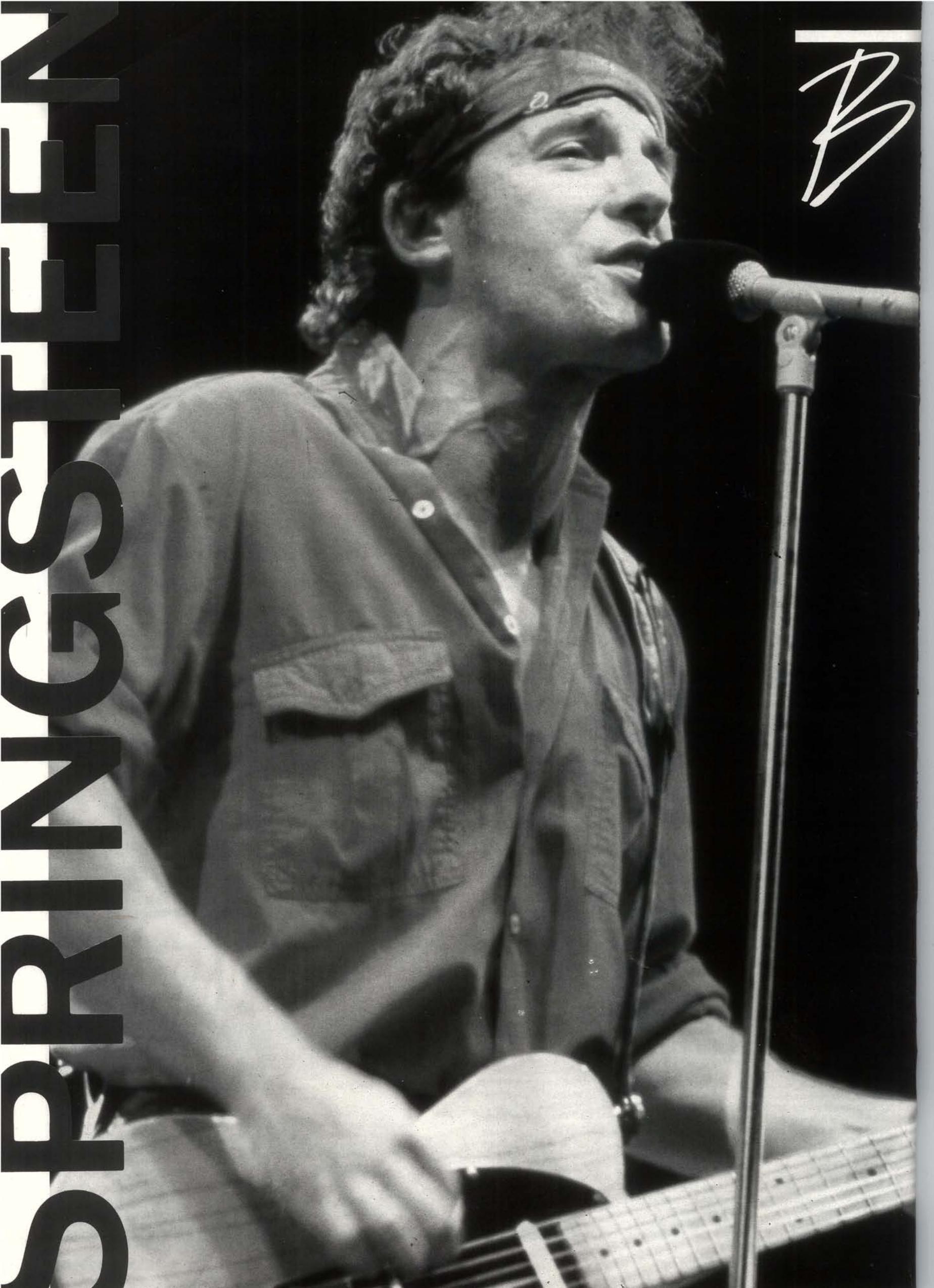
chin's

BAR AMERICANO

Weine · Schinken · Käse · Salamis · südliche Delikatessen
chin's · Im Ferkulum · 5000 Köln 1 · Tel.: 32 81 96

SPRINGSTEE

B



BORN TO BE BOSS

Ein Bruce Springsteen-Fan nennt Keinen »Sir« und Einen »Boss«. Tony Parsons, Autor von »Platinum Logic« und anderer englischer Bestseller, gehört zu ihnen. Hier erklärt er uns warum.

1984 wurde die Welt milchkaffeebraun. Auf dem Deckel jeder Zeitschrift, unter dem Deckel jedes Plattenspieler wurde die Maginot-Linie zwischen schwarz und weiß ein ums andere Mal überrannt.

Jeder, der sich »I Want You Back« und »The Love You Save« kaufte, fand es sehr schwer, mit der Tatsache fertig zu werden, daß Michael Jackson — mit seiner radikalen Schönheitsoperation, Heavy Metal-Gitarren und stillem Wahnsinn hinter verschlossenen Türen — dieser Tage so schwarz ist wie Barbara Cartland. Selbst jemand, der Prince eines latenten Genies seit »I Wanna Be Your Lover« und »When You Were Mine« verdächtigte, fand es hart, bei ihm an einen Schwarzen zu denken; wie denn bei seiner glorreich bruchlosen Musik und einer Zeile wie »I don't care if we spent the night at your mansion?« »Take Me With You« war großartig — aber es war ganz sicher nicht Gil Scott-Heron.

Und das waren die zwei allgegenwärtigen Gesichter. Prince Rogers Nelson und Mad Mike, aufgebaut von der Fleet Street bis zu The Face als Thronanwärter und amtierender Champ. Kann Prince sich Michaels Krone holen? Die Frage stellte sich eigentlich nie und Prince wußte es, er wußte, wo sich seine wirkliche Konkurrenz befand, selbst wenn James Brown es nicht wußte (»Nimm Dich in acht, Michael«), und er beobachtete ihn live bei jeder sich bietenden Gelegenheit.

Er saß sicher nicht in der ersten Reihe der Jacksons-Show.

»We busted out of class/Had to get away from those fools/We learned more from a three minute record/Than we ever learned in school...«

»Born In The USA«, das ist der Boss entblößt von aller überflüssigen Bildwelt und sich selbst genügenden Mythen, wobei beides in Ordnung ging — tatsächlich war es wunderbar — solange wir alle noch aufwuchsen; aber jetzt vergißt man das am besten. »Born In The USA« geht direkt ins Mark, sie packt dich — sie kennt dich, erhebt dich — genau da, wo du lebst. Das ist Bruce Springsteen in voller Blüte. Überwältigend.

Das Erste, was dich bei »Born In The USA« packt, ist, wie un-amerikanisch sie ist. Sie ist so gut, so wirklich, sie ist total international, grenzüberschreitend, staatenlos. Die Zeilen des Titelstücks »Got in a little hometown jam so they put a rifle in my hand/Sent me off to a foreign land to go kill the yellow man«, könnten genauso gut lauten: »Sent me off to a foreign land to protect the Orangeman«, und Khe Sahn könnte genauso gut Goose Green sein.

Es ist eine Internationale der Unterklasse, eine Hymne an Leben, die nicht von denen kontrolliert werden, die sie leben — sie brachte mir die Gesichter junger Soldaten in Erinnerung, die ich in den Straßen Belfasts gesehen hatte, und an die ich in über sieben Jahren nicht mehr gedacht hatte. In Steinbecks »Früchte des

Zorns« hocken rechtlose Bauern, die von der Großindustrie und Banken von ihrem Land vertrieben wurden, in bösser Stimmung im Schmutz — abschätzend. Auf »Born In The USA« bedeutet im Schmutz zu hocken — abschätzend — ein Luxus, den sich niemand erlauben kann und die Zeile »Came Back home to the refinery/Hiring man says, 'Son, if it was up to me'« sagt mehr über Arbeitslosigkeit, als es ein Dole-Queue-Rock jemals getan hat. Wie gesagt, an all dem ist nichts spezifisch Amerikanisches — das sind Songs für das Hier in der westlichen Welt.

Springsteen legt seine Karten mit dem ersten Stück auf den Tisch und er hat alle Asse auf der Hand, aber der Song ist untypisch für das Album. Seine wirkliche Stärke ist die Dokumentation der Agonie, Ekstase und Langweile persönlicher Politik. Der Rest der Welt wundert sich über uns Springsteen-Fans und versucht zu ergründen, warum wir so angriffslustig sind, wenn es um das Werk dieses Mannes geht — hier ist der Grund warum. Er macht uns glauben, daß unsere emotionalen Hintergründe identisch sind, daß er genau die gleichen Schmerzen durchlitten hat, genau die gleichen Freuden genossen hat wie wir — dein Leben rauscht an dir vorbei, aber statt darin zu ertrinken, tanzt du im Dunkeln. Man füge die Tatsache hinzu, daß der Lärm, den die Jungs von der E-Street machen, einer der aufmunterndsten Klänge ist, den ihr jemals hören werdet und dann habt ihr es. Deshalb nennt ein Springsteen Fan Niemanden Sir und Einen Boss.

Vor zehn Jahren machte ich Schluß mit — nun, ich schätze, ihr würdet sie meine Kinderliebchen nennen. Ich kaufte mir das »Born To Run«-Album und... es paßte. Es half mir, mich zu erinnern, zu trauern, zu vergessen und wieder zu beginnen. Vor zehn Wochen war Schluß mit meiner Ehe und ich kaufte mir das »Born In The USA«-Album und es bewirkte dieselben Dinge für mich, die »Born To Run« zehn Jahre zuvor für mich bewirkt hatte. In zehn Jahren, von heute an, wenn meine fünfte oder sechste Frau und ich auseinandergehen und Bruce Springsteen nicht in meiner Ecke steht, um mich immer noch aufzuwühlen nach all den Jahren, und er nicht in den Plattenkästen auf mich wartet, um mich zu trösten und aufzumuntern, dann werde ich sehr enttäuscht sein.

Springsteen versteht, daß wahre Liebe unabänderlich zwei Dinge tut — sie erobert alles und verschleißt sich.

In drei aufeinanderfolgenden Songs auf »Born In The USA« — »Darlington County«, »Working On The Highway« und »Downbound Train« — schreibt er beinahe das Buch der Liebe. »Darlington County« ist wahrscheinlich der großartigste Song, der jemals geschrieben wurde, über... Anmachen. In der Musik steckt eine Angeberei, die so jung und scharf ist, daß sie dein Herz bricht; im Text steckt eine grinsende, wichtig-tuerische Art, die dir jeden dämlichen Anquatschspruch wieder in Erinnerung ruft, mit dem du und

dein bester Freund jemals auftrumpften, als ihr beide noch so grün wart, wie man es überhaupt nur sein kann, und ihr euch einbildet, die heißeste Sache zu sein, die die Welt jemals gesehen hatte.

»Girl, you're looking at two big spenders — the world don't know what me and Wayne might do/Our Pa's each own one of the World Trade Centers — for a kiss and a smile I'll give mine all to you.«

Wenn »Darlington County« ein Jagd-Song ist — das ist nicht sexistisch, weil einige Mädchen glänzende Jäger sind — dann ist »Working On The Highway« ein Haben-Song — das Gefühl ist noch besser. »I met her at a dance down at the union hall/She was standing with her brothers, back up against the wall/Sometimes we go walking down by the union tracks/And then I look straight at her — and she looks straight back.«

Der letzte Teil dieser fleischlichen Dreifaltigkeit, »Downbound Train«, handelt vom Verlust; ein Verlust-Song ist was er ist und egal wie dämlich oder hart du bist — oder vorgibst zu sein — es gibt nichts im Himmel oder auf Erden, das den höllischen Schmerz darüber abstellen könnte. »She just said Joe, I gotta go. We had it once, we ain't got it anymore'«

Eine traurige, bittere Note für ein Ende — aber Jungen und Mädchen, Männer und Frauen werden nunmal immer eine bittere Note treffen, wenn sie getrennter Wege gehen. Was dich davon abhält zur Rasierklinge zu greifen und deinem Handgelenk eine saubere Rasur zu verpassen, ist das, was dich immer davon abhalten wird — nicht das allernächste Mädchen, aber das Mädchen, das du mehr magst. Die drei Songs werden eingerahmt — entweder durch Zufall, höhere Umstände oder der unendlichen Weisheit des Boss' — durch die Erlösung in Gestalt von »Cover Me«, das so aussieht, als würde es die nächste Single hier sein (Glaubt mir, CBS, »No Surrender« sollte es sein) und dem stillen Fieber von »I'm On Fire«. Es ist hier, im letzten Ausweg von Gefahr und Verzweiflung, wo die Karrieren von Springsteen und Prince dasselbe Ufer abdecken — wenn Prince heult *Baby, baby, baby — what's it gonna be?*, dann steckt er dasselbe Territorium ab, indem er denselben Träumen und Realitäten weg- und nachläuft, auf die euch Springsteen einen flüchtigen Blick gewährt — wieder, dieser Schock des Wiedererkennens wieder — bei »I'm On Fire«. Bettgeflüster und das Versprechen auf Befreiung, Erleichterung, darüber bereit zu sein — und immer noch fähig — zu glauben, ein Hymnus an irgendeine wohlriechende Siebte Kavallerie der Seele... baby, baby, baby...

»Sometimes, it's like someone took a knife, baby, edgy and dull and cut a six inch valley through the middle of my soul/At night I wake up with the sheets soaking wet and a freight train running through the middle of my head/oh you — you cool my desire/Oooob-ob-ob, I'm on fire.«

Ooooh-ob-ob tatsächlich. Die innere Massage ist die message. Manchmal zerbricht eine Beziehung und du fühlst dich geschlechtbeilt — Zeit und die Berührung eines anderen Menschen können dich fühlen machen, das das, was *wirklich* passiert ist, die Entlassung aus dem Gefängnis war, nachdem du sieben Jahre abgesessen hast. Bruce versteht.

Eine der größten Sachen am Fender Bender besteht darin, daß er seine Kunst bis zu einem solchen Grad vervollkommen hat, er ist so bündig, so fähig, direkt zum Herzen mit solcher Genauigkeit vorzustößen, daß er, nachdem er dir berichtet hat, was mit der Welt nicht stimmt — es macht dich wünschen, den Kopf aus dem Fenster zu strecken und den Nachbarn zuzubrüllen, daß du nicht mehr bereit bist, mehr hinzunehmen — und nach-

dem er von deinen eigenen Liebesgeschichten berichtet hat — es macht dich wundern, ob er unterm Bett versteckt war — gibt es eine Menge Platz für ihn, zu manövrieren, Raum zu erforschen, nachzusinnen, zu feiern und wissend zu seufzen. Subtil ist kein Wort, das gewöhnlich in Verbindung mit Bruce Springsteen gebraucht wird — episch, heroisch, all die Ben Hur Worte werden gewöhnlich gebraucht — aber subtil, das ist es, was er am gewissesten ist.

Es gibt keinen Besseren, der das Gefühl beschreibt, eine Frau zum Kotzen zu finden. Nicht sie zu hassen — nicht, falls du das einzige Mädchen auf der Welt und ich der einzige wäre, würde ich dir immer noch ins Gesicht spucken. Bloß zum Kotzen finden.

»You let out one of YOUR BORED SIGHS«, höhnt er mit einer abgenutzten Vertrautheit, zu müde, um wirkliche Verachtung zu sein, in »I'm Going Down«. »Well, lately when I look into your eyes/I'm going down... /I pull you close but when we kiss I can feel a doubt/I remember back when we started/My kisses used to turn you inside out...«

Es sind diese Nuancen, die sein Werk beseelen, die jede Zeile mit Fleisch, Blut und Knochen versorgen. In »Bobby Jean« klagt er über den Verlust eines alten Freundes, in »Glory Days« sehnt er sich nach der Blütezeit alter Freunde, die jetzt ihren Höhepunkt überschritten haben und in »Dancing In The Dark«, worüber ihr ja Bescheid wißt, was die Welt jetzt braucht, ist ein neuer Freund.

»No Surrender« braust vor Willen nach einem erneuten Atemschöpfen — Springsteen als Leibwache, da brilliert er. Überleben — trotz aller Zweifel, die du jemals hattest, wegen allen Zweifels, den du jemals hattest. Das Album schließt mit »My Hometown« — »Independance Day« den ganzen Weg bis an die Stadtgrenzen ausgedehnt. Jeder, der zugleich Vater und Sohn gewesen ist, muß es fast unerträglich finden, es kommt zuhause so nahe. Das, was es erträglich macht... Jesus, es ist wunderschön.

»Born In The USA« — das ist der Wurf, der übertroffen werden will von Dir, dem Mann in der ersten Reihe mit dem Schnurbart. Du hast gleichgezogen mit »Purple Rain« und jetzt, Jahr um Jahr, mußt du das schaffen wieder und wieder und wieder. Weil es genau das ist, was Bruce Springsteen geschafft hat.

Vor acht Jahren, als er so hoch stand wie die Sturmflut von 1976 und all das um ihn herumspülte, sah er aus wie der Mann, der die Vergangenheit mit der Zukunft, das Alte mit dem Neuen verband und heute sieht er immer noch so aus, und ich denke, daß wird er immer. Es ist eine Karriere gewesen, der ständigen Erneuerung, der ständigen Neu-Bestätigung all der Dinge, die dich wissen machen, daß du lebendig bist und froh, daß es so ist. Ich hoffe, er erfüllt nicht eine seiner eigenen Phantasien — ah, komm' Bruce, sei ehrlich — und wird bei einem Autounfall getötet. Falls er stirbt — nachdem was er für mich getan hat mit »Born To Run«, »Born In The USA« und wie immer die nächste Platten heißen wird — und ich bin sicher, es wird eine nächste geben — dann weiß ich, daß ich, wie einige Brüder in den Sechzigern summten, mich fühlen werde, als ob ich meinen Schutzengel verloren hätte.

Ich weiß, daß er für manche Tracht Prügel gut ist, aber — ach, zum Teufel...

»Now some folks say it's too big and uses too much gas/Some folks say it's too old and that it goes too fast/But my love is bigger than a Honda, it's bigger than a Subaru/Hey man there's only one thing, and one car that will do...«

Kein Ergeben. Kein Wir-haben-Genug. Ach, komm' Baby, nimm vorn Platz auf dem Puffer vom Zug.

Heiße Show in der Chromklasse.

Wenn die brandaktuelle Sony UCX ihren Auftritt hat, geht es in der Chromklasse heiß her. Das ist so verwunderlich nicht, weiß man doch allenthalben um den starken Sound der Sony Cassetten. Dabei zeigt sich das Publikum verständlicherweise stets vollauf begeistert. Von der Dynamik zum Beispiel. Und von der Transparenz in einem weiten Übertragungsbereich. Diese Show sollte man sich wirklich nicht entgehen lassen.

M. Lang
Kurfürstenstr. 21
6792 Hammstein



SONY
Audio-Cassetten